

Geschichte der Stadt

Bad Gottleuba-Berggießhübel

Teil 8:

Hellendorf

erweiterte Auflage 2024

mit Ergänzungen zum Zweiten Weltkrieg

Inhalt

8	Hellendorf	1
8.1	Geschichte des Ortes	1
8.1.1	Gründung des Dorfes	1
8.1.2	Dreißigjähriger Krieg	3
8.1.3	Siebenjähriger Krieg	3
8.1.4	Befreiungskrieg 1813	4
8.1.5	Erster Weltkrieg	8
8.1.6	Fackel-Staffellauf zu den olympischen Sommerspielen 1936	9
8.1.7	Zweiter Weltkrieg und Kriegsende	12
	Ergänzung Todesmarsch von 361 Häftlingsfrauen (Ilka Demmer)	
8.1.8	Der Neubeginn	13
8.1.9	Hochwasser 1957	16
8.1.10	Bau der Rückhaltebecken	16
	8.1.10.1 Rückhaltebecken Buschbach	17
	8.1.10.2 Rückhaltebecken Mordgrundbach	20
8.1.11	Prager Frühling	21
8.1.12	Bildung der Gemeinde Bahratal	22
8.1.13	Wiedervereinigung	23
8.2	Hammergüter	25
8.2.1	Hammergut Cratza	26
	8.2.1.1 Geschichte des Hammergutes	26
	8.2.1.2 Kretzschmarmühle	27
	8.2.1.3 Eine Mühlengeschichte von Marita Richter	30
8.2.2	Hammergut Kleppisch	34
8.2.3	Hammergut Fichte	36
	8.2.3.1 Geschichte des Hammergutes	36
	8.2.3.2 Der kursächsische Wildzaun	39
8.3	Markante Einrichtungen	44
8.3.1	Schule	44
8.3.2	Erbgericht	44
8.3.3	Bauernhöfe	46
	8.3.3.1 Hof Ludewig	46
	8.3.3.2 Hof Sprisch	48
8.4	Grenzübergang	49

8.4.1	Zoll und Grenzverkehr	49
8.4.2	Schmuggel und Grenzriminalität	52
8.5	Firmen	53
8.5.1	Knopf- und Reißverschlussproduktion	53
8.5.1.1	Knopf- und Metallwarenfabrik Richard Haase	54
8.5.1.2	Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Ultra	54
8.5.1.3	Knopffabrik Anton Schönbach	57
8.5.2	Schmiede Hassemann	58
8.5.3	Hellendorfer Mühle	58
8.6	Vereine und Freiwillige Feuerwehr	60
8.6.1	Männerchor Bahratal 1882	60
8.6.2	Turnverein Hellendorf 1930	61
8.6.3	Freiwillige und Pflichtfeuerwehr Hellendorf	62
8.6.3.1	Pflichtfeuerwehr Hellendorf	62
8.6.3.2	Freiwillige Feuerwehr Hellendorf	63
8.6.3.3	Freiwillige Stadtteilfeuerwehr Markersbach-Hellendorf	63
8.7	Adelsfamilie von Carlowitz in Hellendorf	64
8.8	Hellendorfer Sagen	68
8.8.1	Sage vom Jäger von Hellendorf	68
8.8.2	Sage von den Weidenrosen in Hellendorf	68
8.8.3	Vom Mätzel und Verhexen	69
8.9	Wandern um Hellendorf	71
8.9.1	Rundwanderweg 1 zum Zeisigstein und zum Hartenstein (5 km)	71
8.9.2	Rundwanderweg 2 zum Hutstein und zum Mordgrund (9 km)	76
8.10	Anhang	79
8.10.1	Transkript der Urkunde von 1379 Ersterwähnung von Hellendorf	79
8.10.2	Adressen und Berufe der Einwohner von Hellendorf von 1891	80
8.10.3	Bauern und Landwirte in Hellendorf 1938	80
8.10.4	Beschriftung des Denkmals für die Opfer des Ersten Weltkrieges	81
8.10.5	Liste der Hellendorfer Opfer des Zweiten Weltkrieges	81
Literatur		82
Index		83

Umfang: 92 Seiten, 220 Abbildungen und 4 Tabellen.

Chronik in 12 Teilen

Teil 1 **Geschichtlicher Hintergrund und neue Stadt**

Teil 2 **Fernwege und Eisenbahnen**

Teil 3 **Bergbau, Eisenverarbeitung und Steinmale**

Teil 4 **Bad Gottleuba**

Teil 5 **Berggießhübel und Zwiesel**

Teil 6 **Börnersdorf und Hennersbach**

Teil 7 **Breitenau, Oelsengrund und Walddörfchen**

Teil 8 **Hellendorf**

Teil 9 **Langenhennersdorf, Forsthaus und Bahra**

Teil 10 **Markersbach**

Teil 11 **Oelsen und Bienhof**

Teil 12 **Hartmannsbach mit Giesenstein und Haselberg**

- **Alte Mühlen an der Gottleuba und ihren Nebenflüssen**

- **Steinmale**

Steinkreuze, Martern, Wegweiser, Forstgrenzsteine, Steinbruchnummern

sowie **Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel**

Gesamtwerk - gekürzte Darstellung in einem Heft

Autoren: Annemarie und Prof. Dr. Siegfried Fischer, Dresden

E-Mail: Chronik_BGB@t-online.de

Bildnachweis:

Die Fotos und Abbildungen wurden, soweit es nicht anders angegeben, aus der umfangreichen Sammlung der Autoren bereitgestellt. Für die namentlich ausgewiesenen Fotos liegt das Einverständnis für die Publikation vor. In der Sammlung sind Bilder enthalten, deren Herkunft nicht mehr eindeutig feststellbar ist oder deren Autor nicht auffindbar war. Sollte es diesbezüglich rechtliche Ansprüche geben, so bitten die Autoren das zu entschuldigen und um Nachricht.

© Copyright: Kein Teil der Chronologie darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung der Autoren vervielfältigt oder verbreitet werden. Für Hinweise und Ergänzungen sind die Autoren dankbar.

Layout: Dr. Siegfried Fischer; ISBN 978-3-00-050992-6

Dresden, am 11. Januar 2022

Kopierschutz



Zum Autor Prof. Dr. Siegfried Fischer

Er wurde am 4.4.1938 in Berggießhübel geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. 1952 macht er an der Oberschule in Pirna das Abitur. Dort lernte er seine zukünftige Frau Annemarie Münch kennen. 1956 begann er ein Studium an der Technischen Hochschule Dresden, was er mit einem Diplom für Strahltriebwerke abschloss. 1959 heirateten er und Annemarie. Sie wurden Eltern zweier Töchter. 1962 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der TH Dresden und als Dozent für Triebwerkskunde an der Ingenieurschule der Interflug in Berlin und bildete Piloten und Bordingenieure aus. 1968 promovierte er mit einem neuen Verfahren zur Messung sehr hoher Temperaturen. 1969 wurde er Lektor am Lehrstuhl für Thermodynamik Fachgebiet Wärmeübertragung. 1971 bis 1975 wurde er als Entwicklungsingenieur zu Bergmann Borsig entsandt, um als Projektleiter am Bau der Gasturbinenanlage GT45 und an einer Erdgasverdichtungsstation zu arbeiten. 1975 wurde er als Dozent für technische Thermodynamik an die Technische Universität berufen. 1977 promo-

vierte er erneut auf dem Gebiet der Modellierung thermodynamischer Prozesse. 1980 wird er zum Professor mit Lehrstuhl für technische Thermodynamik berufen. Er ist an der Ausbildung von 500 Studenten pro Semester beteiligt und leitet nationale und internationale Gremien auf dem Gebiet der Energietechnik. Er verfasst wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften und schreibt mehrere Fachbücher. Er erkannte, dass immer leistungsfähiger werdende Computer die Möglichkeit eröffnen, komplexe Energietransportvorgänge mit verschiedenen Randbedingungen realitätsnah mathematisch zu simulieren und dies in der industriellen Praxis anzuwenden. Er beherrschte die Programmiersprachen Basic, Fortran und Pascal, einschließlich grafischer Darstellung. 1998 beendet er seine berufliche Tätigkeit.

Er schreibt selber über sich: „Schon mein Vater hatte eine Ecke im Bücherschrank, in der er alles sammelte, was mit unserer Heimat zusammen hing, alte Fotos, Berichte, Wanderhefte usw. Besonders im Alter konnte er stundenlang über Begebenheiten in seiner Jugend und der Entwicklung der Stadt berichten. Der Lehrer Kühne war unser Nachbar und Mitautor der Geschichtsbücher „Werte der Heimat“ der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Heute bin ich glücklicher Besitzer eines Teils seines Nachlasses, den mir sein Sohn überließ. Obwohl wir seit 1956 in Dresden wohnen, haben wir den Kontakt zu unserem Heimatort weiter gepflegt. Wir besitzen in Berggießhübel ein Wochenendgrundstück und verbringen dort jede freie Minute. Meine Tochter hat mein Elternhaus übernommen und damit haben wir weiter eine sehr enge Beziehung zu unserem Heimatort. Meine Enkel lauschen heute so meinen heimatkundlichen Berichten, wie ich vor 60 Jahren denen meines Vaters.“

Gemeinsam mit seiner Ehefrau nutzte Siegfried Fischer seine neu gewonnene Zeit sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimatstadt auseinanderzusetzen. Er schreibt: „Bei unseren ersten Versuchen stellten wir fest, dass ein großer Teil unserer Bekannten, unsere heimatkundlichen Forschungsergebnisse mit großem Interesse verfolgte. Des Weiteren hatten wir das Glück, mit Herrn Schmidt aus Pirna (Eisenschmidt) einen äußerst kritischen Bekannten zu haben, der keine Hemmungen hatte, unsere laienhaften Ergüsse auseinander zu nehmen. Die Erkenntnis wuchs rasch: Die Historie ist eine ernstzunehmende Wissenschaft, mit der Besonderheit, das sich sehr viele Laien an ihr versuchen. Uns hatte die Heimatgeschichte gepackt und das Risiko Fehler zu machen wurde in Kauf genommen.“

Am 28.3.2022 starb Prof. Dr. habil. Siegfried Fischer an den Folgen einer Hüftoperation im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Er arbeitete bis zuletzt an seinem Werk.

Kopierschutz

8 Hellendorf

8.1 Geschichte des Ortes

8.1.1 Gründung des Dorfes

Das Zentrum von Hellendorf liegt an dem Zusammenfluss des Buschbachs und des Mordgrundbaches zur Bahra und grenzt im Süden an die Tschechische Republik.

Über die Geschichte des Dorfes findet man Unterlagen in der Literatur [8.4, 8.13, 8.11], die in der Ausarbeitung verwendet wurden. In den Urkunden findet man verschiedene Schreibweisen für die Gemeinde: Heldisdorf 1379, 1404/1408 Heldestorf, Hellistorff (1445), Heldiðdorff (1452), Helstorff (1475/1500), Helßdorf (1480), Hellendorf 1539, 1548, Höllendorf 1791 und 1828.

In diesem Teil konzentrieren wir uns auf die Geschichte der Gemeinde, wohl wissend, dass sich diese natürlich nicht getrennt von dem geschichtlichen Hintergrund, dem Verkehr, Bergbau und der Eisenverarbeitung erleben lässt. Diese Zusammenhänge mit dem Vorwort sind in den Teilen 1, 2 und 3 der Geschichte der Stadt zu finden. Es wird empfohlen, diese Inhalte vorher zu lesen.

Bevölkerung:

1551	20 Besitzer von Haus und Hof, 32 Hausgen.	1764	20 Besitzer von Haus und Hof, 3 Hausbesitzer
1834	314 Einwohner	1871	348 Einwohner
1890	378 Einwohner	1910	410 Einwohner
1925	386 Einwohner	1939	446 Einwohner
1946	679 Einwohner	1950	660 Einwohner
1964	639 Einwohner	2010	380 Einwohner
2015	362 Einwohner		

Das Land, auf dem Hellendorf 1379 gegründet wurde, gehörte zur **Pirna'schen Pflege**. Diese kam nach dem Tod des mächtigen Markgrafen Heinrich dem Erlauchten (1221-1288) 1298 zu Böhmen. Unter den Königen von Böhmen siedelten sich in unserer Gegend um 1250 deutsche Bauern von den Oberläufen des Main und der Naab an. Hellendorf entstand somit als deutsche Kolonistsiedlung in der zu Böhmen gehörenden Pflege Pirna. Der Lokator hieß vermutlich Helmholt, Helwig oder ähnlich. Wie in vielen anderen Fällen gab man der jungen Siedlung den Namen des Lokators.

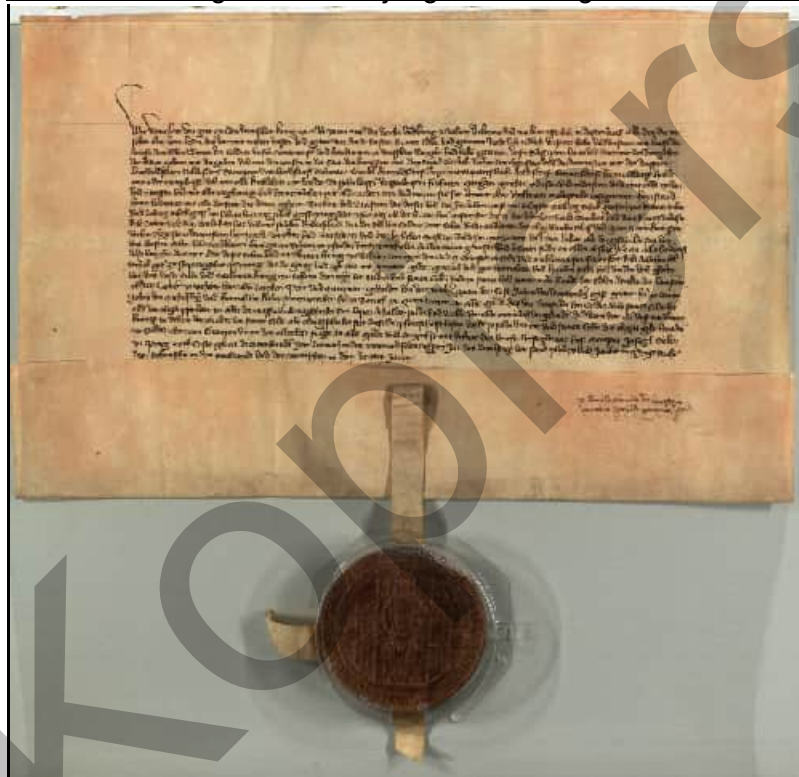


Abb. 8.1.1: Urkunde der böhmischen Krone über die Verpfändung von Langenhennersdorf und weiterer Orte durch den böhmischen König an Thimo von Colditz. Quelle Regest: Archivum Coronae Regni Bohemiae V/1, S. 55-56, Nr. 1226. www.monasterium.net

Hellendorf wurde nach einer Urkunde im Narodni Archiv in Prag am 28. April 1379 zum ersten Mal erwähnt, als **König Wenzel IV. von Böhmen u. a. "Heldisdorf"** an **Thimo von Colditz** verpfändet (siehe Abb. 8.1.1). Die Abschrift ist im Anhang wiedergegeben. Die Akte hat dadurch Bedeutung erlangt, da in ihr einige Orte unserer Region erstmalig genannt wurden.

Jener Gründer des Dorfes, wurde offensichtlich nach Abschluss der ersten Rodungsarbeiten vom böhmischen König mit der Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit und gewissen Vorrechten belehnt. Er erhielt das größte Stück Land, eine Doppelhufe, sein Hof wurde Lehngericht. Allerdings waren die dem Lokator zugebilligten Rechte nicht an die Person, sondern an den Grund und Boden seines Hofes gebunden. Davon zeugt seit Jahrhunderten das **Erblehngericht** in Hellendorf.

Hellendorf ist ein **Waldhufendorf** von ca. 9 Hufen, neben dem später die Werksweiler der politisch selbständigen Hammergüter Fichte, Cratza und Kleppisch entstanden.

Nach dem im Teil 1 der Geschichte der Stadt erläuterten Vorgehen bei der Besiedelung der Grenzwälder, waren die Gehöfte mit den Äckern auf der rechten Seite entlang der Talaue des Mordgrundes angeordnet, wobei zu den Hufen in der Regel ein Stück Wald gehörte. Bedingt durch die vielen Steine auf den Feldern, die regelmäßig abgelesen wurden, entstanden an den Grenzen der Felder **Lesesteinränder**. Diese **Lesesteinränder** und die Feldwege haben sich z. T. über Jahrhunderte erhalten.

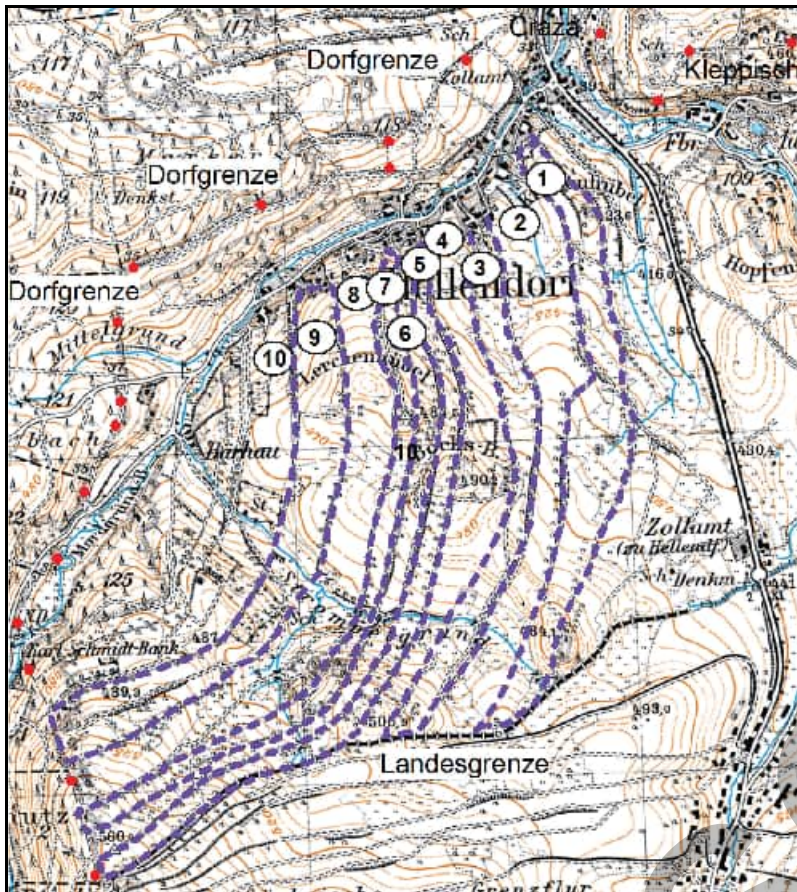


Abb. 8.1.2: Die Lesesteinränder um Hellendorf auf der topografischen Karte von 1938 nach [8.22]. Sie markieren in guter Näherung die Hufen aus der Gründungszeit.



Abb. 8.1.3: Blick von der Schönbach-Aussicht auf Hellendorf und den Bocksberg 2008. Auf dem Boxberg erkennt man zu dieser Zeit kaum noch die ehemaligen Hufenbegrenzungen in Form der Lesesteinränder. Wahrscheinlich eine Folge der LPG Großraumwirtschaft.

Die Abb. 8.1.2 zeigt einen Ausschnitt aus der topografischen Karte aus den 1930er Jahren, auf der die Lesesteinränder und die Feldwege mit eingezeichnet wurden. Die vor mehreren hundert Jahren abgesteckten Hufen sind in der Landschaft z. T. erhalten und gestatten sogar Rückblicke in die Gründungszeit des Dorfes. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Dorf von ungefähr 10-12 Siedlern gegründet wurde. Die auf der Karte erkennbaren Hufen wurden mit Nummern markiert. Die Bauerngüter lagen rechts des Mordgrundbaches. Die dazugehörigen Hufen sind auch heute teilweise noch an den Lesesteinrändern auf dem Bocksberg zu erahnen (siehe Abb. 8.1.3).

Bei der Analyse der Lesesteinränder ist zu beachten, dass die Hammergüter Cratza, Kleppisch und Fichte als **Werkseiler** entstanden sind und damit keine Hufenstruktur aufweisen können.

Der **Ortsteil Bärhau** ist erst später entstanden.

Am 11. März 1401 hat auf den Wiesen bei den Fichtenwänden ein Kampf zwischen den markgräflichen Reitern und Bewaffneten des Burggrafen **Jeschke von Donin** stattgefunden (**Dohnaer Fehde**), in dem der Bruder des Burggrafen, **Mul von Donin**, tödlich verwundet wurde. In einem Felsen des Zeisigsteines, wo der schwer verwundete Bruder des Markgrafen verblutete, soll ein kleines, leicht zu übersehendes Kreuz eingeschlagen worden sein.

In den Felsen findet man heute zwei Kreuze, die jedoch alte kurfürstliche Forstmarken sind, die man anhand der dabeistehenden Nummern identifizieren kann.

Das Zentrum von Hellendorf ist der Dorfplatz mit dem Erbgericht. Um dieses Zentrum bildeten sich im 15. Jh. drei Hammergüter, **Cratza**, **Kleppisch** und **Fichte**, die juristisch selbständige

Güter darstellten, die mit ihrer Produktion der kurfürstlichen Eisenkammer zu Pirna abrechnungspflichtig waren. Im oberen Bereich entstand die Siedlung **Bärhau**, die anfangs nur aus zwei Wirtschaften rechts des Baches bestand.

Bis 1421 unterstand die Gemeinde Hellendorf der kirchlichen Oberhoheit des Erzbistums Prag (Dekanat Aussig) und hat nie eine eigene Kirche gehabt. Danach gehörte sie zum Bistum Meißen. Die Hammergüter Kleppisch und Fichte nebst drei Häusern vom Hammergut Cratza rechts der Bahra waren nach Markersbach, die übrigen Einwohner nach Gottleuba gepfarrt.

1423 wurde Hellendorf Amtsdorf des Amtsvogts von Pirna. 1429 kamen die **Hussiten** über den Nollen-

dorfer Pass und verwüsteten auch Hellendorf. Um vor Räubern sicher zu sein, wurde auf eine Bewaffnung der Männer Wert gelegt (1452 stahl der "böhmische Strauchritter Mikes Lawbe 6 Pferde zu Helldistorff"). 1445 wohnten im Dorfe zu Hellendorf "sechs Männer, die haben zwei Armbrüste und 4 Spieße und Hippe Herer (Hammerherr) hat damals drei Armbrüste".

1501 waren in die Kirche zu Gottleuba "17 Mann zu Helldistorff und das smedewerg (Cratza) gepharreth". Ein gewisser Wohlstand wurde durch die Eisenverarbeitung mit den drei Hammerwerken Fichte, Kleppisch und Cratza erreicht. 1548 hatten die Hämmer Kleppisch, Fichte, Cratza, Markersbach, Bahra und Haselberg einen Heerwagen mit Pferden zu stellen.

1609 waren in Hellendorf "21 gesessene Mann, dabei 19 Bauern und eine Mühle sowie ein Häusler, außerdem 11 Hausgenossen". In Hellendorf stand früher am Ende des Glasergrundes am Streitwald an der Grenze ein Steinkreuz, "do ein todter mahn ist aufgehoben worden"¹. Diese Stelle ist auch in einer Karte von 1778 eingetragen.

8.1.2 Dreißigjähriger Krieg

Als 1618 der **Dreißigjährige Krieg** ausbrach, begann für Sachsen und unsere Gegend nach anfänglicher Ruhe eine schwere Zeit. Während der Belagerung des Sonnensteins in Pirna durch den Feldherrn Banér 1639 wurden die Dörfer in der Umgebung und auch Hellendorf in Mitleidenschaft gezogen (Brand des Hammergutes Fichte 1639). Viele Hellendorfer suchten in Klüften und Höhlen des Bielatales Schutz (Schwedenloch am Spannagelturm).

Im 16. Jh. verlagerte sich die über Fürstenwalde führende Fernverbindung von Dresden nach Teplitz und Prag von der Alten Dresden-Teplitzer Poststraße auf die Neue Dresden-Teplitzer Poststraße über Berggießhübel und Hellendorf. Bereits im Amtserbbuch von 1548 ist die Straße erwähnt "von den Silbergruben (Bocksberg) bies hienaus auf Petterswald". Sie hieß schon 1631 **Pragerische Landstraße** und war mit dem **Pass von Nollendorf** der bequemste und niedrigste Weg über das Erzgebirge. Die Straße brachte den Hellendorfern durch die vielen Kriegszüge viel Unglück, doch auch durch die Vorspanndienste Gutes.

Da die Natur keine günstigen Voraussetzungen bot, um von der Landwirtschaft allein leben zu können, mussten viele Hellendorfer Bauern nebenbei Geld verdienen. Neben Roggen und Hafer wurde auch Flachs in größeren Mengen angebaut, der von der Bevölkerung gesponnen und als Garn von den Leinwebern von Neustadt, Sebnitz und Hohnstein gekauft wurde.

Infolge kurzzeitiger Maßnahmen und hoher Steuerlasten ging das Textilgewerbe im 18. Jh. im Amt Pirna zurück und die Flachsanbauflächen verschwanden im 19. Jh. fast ganz, da die handwerkliche Produktion mit der Industrie nicht mehr Schritt halten konnte. Im Jahre 1900 gab es in Hellendorf nur noch einen Weber. Ein anderer Nebenerwerb waren die **Vorspanndienste**, die man den Händlern und Reisenden auf der Poststraße anbot, um die steilen Bergstraßen schneller überwinden zu können. Lohnfahren von Holz auf den Königstein und in die Städte und Sägemühlen brachten neben Holzrücken im Wald zusätzlich ein paar Groschen. In der Zeit des Bergbaues haben auch einige Bauern als Eigenlehner in Berggießhübel Erz abgebaut.

Mit dem Aufblühen des Bergbaues begann ein Raubbau, der den Wald großflächig vernichtete. 1591 bei der großen Bestandsaufnahme der kursächsischen Wälder heißt es "sehr verhauen, schlagbare Althölzer gibt es nur noch wenig". Der Wald oberhalb der Fichtenwände bestand im 16. Jh. nur noch aus "struppigen Eichen und Kiefern", da er von den Markersbacher Bauern und Hammermeistern von Kleppisch und Fichte als Viehweide genutzt wurde. Er hieß die Grasheide oder der Brand. Hier stand auch ein **Pechofen**. Aus dem Pech machte man Wagenschmiere unter Beimischung von Leinöl für die früher gebräuchlichen Holzachsen der Wagen.

Durch das Kohlebrennen wurden 1558 die teilweise aus markanten Bäumen bestehenden Grenzmarkierungen beseitigt, wodurch Streit mit Böhmen entstand (**Streitwald** bzw. **Kriegswald**).

Hellendorf besaß früher neben etwas Bauernwald und den großen Waldungen der Hammergüter Fichte, Kleppisch und Cratza noch das Holz des Waldes am Ratzschbach. 1655 weigerte sich Hellendorf einen Wanderer zu begraben, der erhitzt am Ratzschbach getrunken hatte und darauf gestorben war. Worauf Gottleuba ihn begrub und den Wald für sich nahm (nach einem alten Gesetz, wonach der Tote vom jeweiligen Flurbesitzer begraben werden musste).

Neben dem Landesherrn besaß früher nur der Adel das **Jagdrecht**. Das ehemalige Jagdrecht der Bauern erlosch nach und nach ganz und das Wildern wurde mit hohen Strafen geahndet. Den Bauern war es verboten, auf eigenem Feld das Wild zu vertreiben oder gar zu töten. Verstümmelungen an Gliedern waren die häufigsten Strafen, die Wilderer erhielten. Der Fischreichtum der Bäche war groß. Noch 1890 konnte man mit Hilfe eines Keschers ein Mittagessen für eine Familie fangen. Auch Krebse gab es viele, bis 1890 die Krebspest den Bestand vernichtete.

8.1.3 Siebenjähriger Krieg

In dem **Siebenjährigen Krieg (1756-1763)** wurde Sachsen durch die Politik des Grafen Brühl in Not und Elend gestürzt: 1744 und 1745 erfolgte der Marsch Friedrichs des Großen durch Hellendorf beim Einfall in Böhmen. 1756 marschierten die Preußen zur Schlacht bei Lovosice (Lobositz) wiederum durch Hellen-

¹ Staatsarchiv Dresden, Loc.40093, Amtserbbuch Pirna, 1548, Bl. 118b

dorf und kehrten nach dem Sieg auf dem gleichen Wege zurück. Im Herbst erhielten die Orte umfangreiche Einquartierungen. Das Getreide, Heu und Grummet wurde von den Feldern und aus den Scheuern mit Gewalt weggenommen und die Wohnungen geplündert. Die umfangreichen Lieferungen in die Lager bei Cotta, Hellendorf und Peterswald, welche bei "Androhung schwerer Exekution in Fourage, Vieh und Viktualien" bestanden, brachten die Bewohner um Saatgut und Futter, sodass die Felder unbestellt blieben und das Vieh geschlachtet werden musste. Nicht nur, dass die Bewohner infolge Einquartierungen und Durchmärschen preußischer und österreichischer Truppen Hab und Gut verloren, sondern es brachen auch schwere Krankheiten aus, sodass z. B. von Oktober 1758 bis Anfang März 1759 51 Personen in Hellendorf starben. In Fichte lag alles krank.

8.1.4 Befreiungskrieg 1813

Im **Befreiungskrieg 1813** versuchten die Franzosen den Vormarsch der "Böhmischen Hauptarmee" über das Gebirge aufzuhalten (siehe [8.5]). Die heutigen Straßen nach Bad Gotttleuba und Markersbach gab es damals noch nicht. Von Berggießhübel aus gesehen rechts der Straße vor dem Ort lag auf dem Hügel die alte Schäferei und dahinter der Hackhübel.

Neben der alten Schäferei befanden sich die Schanzen für die Kanonen der Franzosen, die von dort die Prager Straße und die Verbindungswege nach Bienhof und Markersbach beherrschten. Das Lager der Franzosen befand sich auf dem Hackhübel bei Oelsen. In Richtung Peterswald liegt rechts der **Bocksberg**, von dem aus die Prager Straße bis zum Ortseingang von Peterswald beherrschte.



Abb. 8.1.4: Blick auf Hellendorf um 1840. Links oben die alte Schäferei. Abb. aus [8.26].



Abb. 8.1.5: Die Schäferei in den 1960er Jahren. Oben das Wohnhaus und unten der Stall. Sie spielte eine große Rolle in den Kämpfen 1813. Foto: Samml. Fam. Sprich, Hellendorf.



Abb. 8.1.6: Reste alter Schanzen auf dem Bocksberg 2008. Unterhalb der Schanzen verläuft die ehemalige Prager Straße.

Die Russen hatten den Bocksberg und Hopfenbusch mit einigen Geschützen besetzt und eröffneten das Feuer auf die französischen Stellungen auf der **alten Schäferei** (Schanze) und dem Hackhübel am Kulmer Steig. Dort hatten am Hutstein die Franzosen 16 Wochen ihr Lager, zu dessen Unterhalt und Ausrüstung Hellendorf viel beitragen musste. Gegen Quittung von den französisch-sächsischen Militärbehörden wurden Hellendorf 335 Stück Vieh genommen nebst Getreide und Holz im Wert von 26.964 Talern und 6 Groschen. Da die Quittungen in den Kriegswirren verloren gingen, wurde Hellendorf um diese Summe geprellt. Im Lager waren 800 Mann Infanterie und eine Abteilung Reiterei mit vier Geschützen. Das Lager wurde von Russen genommen.

Von der Hellendorfer Einwohnerschaft mussten 16 Männer vier Tage lang das französische Lager von toten Menschen und Vieh säubern. Während der Gefechts-handlungen wurden durch Brand sieben Häuser und durch Abreißen zwei Häuser vernichtet. Viele Einwohner waren in die Wälder nach Schweizermühle geflüchtet, um in Höhlen und Klüften Schutz zu suchen.

Nach der **Schlacht bei Dresden** versuchte in Hellendorf General Vandamme am 28. August den zurückgehenden Russen unter General Roth den Rückweg abzuschneiden. Er hatte seine Truppen über

Hernsdorf, Langenhennersdorf und Bahra herangeführt. In dem Hellendorfer Erbgericht nahm Vandamme am 28. Quartier. Die Vorposten standen wiederum auf dem Bocksberg, die russischen unter General von Knorring und General von Schachowskoi am Eingang von Peterswald.

Nachdem am 5. September die Preußen unter General Zieten die auf dem Bocksberg stehenden Vortruppen der Franzosen auf die alte Schäferei zurückgeworfen hatten, vertrieben sie von hier aus mit Kanonen die Franzosen auch aus ihrer Stellung an der alten Schäferei. Am 14. September schlugen die Generale Eugen und Pahlen die französische Division Teste des 1. Armeecorps hier in die Flucht.

Am 15. September dagegen sahen sich die Russen in die Verteidigung gedrängt. Sie hatten die Aufgabe, der Nachhut unter Pahlen und der Abteilung Kaiserow den Rückzug nach Peterswald zu ermöglichen. Bei den Kämpfen um die alte Schäferei gab es so viele Tote, dass sie nicht auf dem Friedhof in Gottleuba beerdigt werden konnten, sondern direkt auf der **Totenwiese**² oberhalb der Prager Straße. Die toten Einwohner des Ortes wurden oftmals direkt in ihren Anwesen begraben, da es keine Sargträger nach Gottleuba gab. Noch 100 Jahre später wurden bei Erdarbeiten Reste der Gefallenen gefunden. Insgesamt kam es in Hellendorf zu 17 Gefechten. Im Ort war alles geplündert.



Abb. 8.1.7: Die Trafostation auf dem Augustusberg an der Hellendorfer Straße.

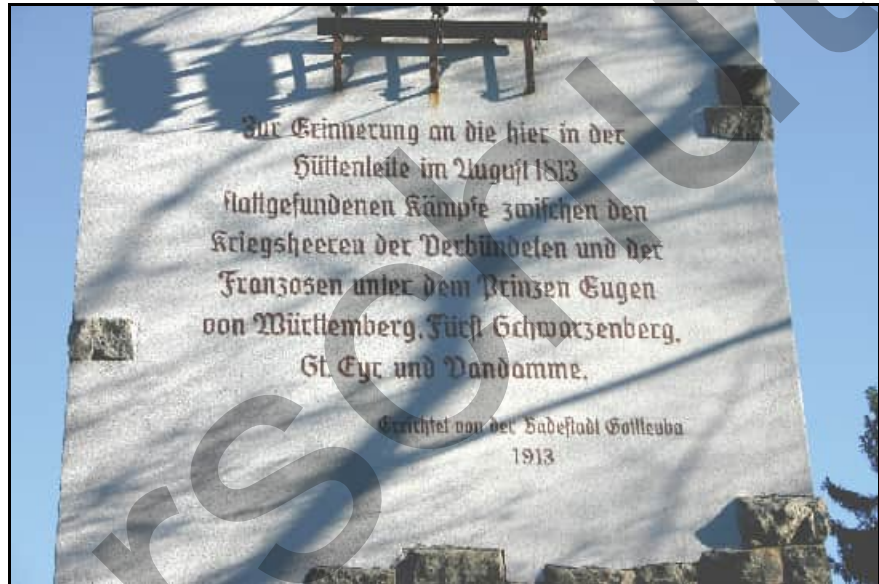


Abb. 8.1.8: Die 1913 angebrachte Denkschrift zur Erinnerung an die Kämpfe von 1813 bei Hellendorf.

Da drei Häuser von Cratza, Kleppisch und Fichte zu Markersbach gepfarrt waren, sind uns durch die Aufzeichnungen des Pfarrers Gerschner in Markersbach noch Berichte aus diesen Schreckenstagen in Hellendorf erhalten geblieben [8.26]:

“Am 9. September 1813 starb die 23-jährige Johanna Rosine Lißner in Kleppisch. Die vielfachen Misshandlungen und Schrecken vor und nach ihrer Entbindung waren die Todesursache. Am 23. September 1813 starb das Kind der eben erwähnten Johanna Rosine Lißner 14 Tage alt.

Am 7. Oktober 1813 starb Johann Christoph Reichmeister, Auszugshofhäusler in Cratza und Hofearbeiter, 65 Jahre alt. Als der schreckliche Krieg alles zerstörte und verwüstete, verlor er nicht nur seine Arbeit, sondern auch seine Auszugswohnung, welche von Russen und Franzosen niedergerissen und wie so viele andere Häuser zum Wachfeuer verbrannt wurden. Schon krank flüchtete er sich zu seinen nahen Verwandten, wo er auch bald an der Ruhr und infolge von Erkältung und Entbehrungen auf der Flucht starb. Alle Nahrungsmittel wurden von den Soldaten gewaltsam weggenommen und jeder war dem Hunger preisgegeben.

Am 9. Oktober 1813 starb Johann Gottlob Seyfert. Gartenhäusler und Zimmermann in Cratza, begraben in der Stille am 13. Oktober 1813, weil kein Sarg eben zu bekommen war. Er starb im Alter von eben 35 Jahren und hinterließ eine schwangere Witwe und 4 Kinder. Der schreckliche Krieg hatte auch ihn mit den Seinen ganz herunter gebracht, sein Haus zu Wachfeuer fast ganz niedergerissen und ihm die nötigsten Lebensbedürfnisse beraubt. Er starb an der Ruhr, wozu bei allen Kranken das Nervenfieber trat und ihr Leben beendigte.”

Am 20. Oktober 1813 war alles mit Soldaten überfüllt und Hellendorf mit vielen Tausenden besetzt. Ein Kind wurde neben dem Seyfertschen Haus in Cratza begraben. Am 13. November 1813 zog Eve Elisabeth Küchler, 47 Jahre alt, in das Seyfertsche Haus, um die vielen Kranken zu pflegen. Sie erkrankte selbst an der Ruhr und heftigem Lazarettfieber und bald fand sie mit vielen anderen den Tod. Erst am 22. November wurde sie in Markersbach beerdigt, weil eher keine Träger da waren.

² Die Totenwiese besaß schon vor 1813 ihren Namen, denn der Name wurde in den Akten schon bei einer amtlichen Grenzbegehung von Gottleuba am 3. April 1794 benutzt.

An anderer Stelle schrieb der Markersbacher Pfarrer Gerschner [8.26]:

“Die Krankheit wüthet furchtbar. Der Tod erfolgt gewöhnlich in fünf bis sechs Tagen. Der gänzliche Mangel zu brauchbaren gesunden Lebensmitteln, an ärztlicher Pflege und Medizin, an Aufwartung beförderte den Tod. Es herrschte die größte Furcht, niemand wagt sich in die Krankenhäuser. Daher kommt es, dass manche ganz verpestet sind und aussterben. Leichen lagen drei und mehrere Tage, ehe sie begraben wurden. An Beschaffung von Särgen ist nicht zu denken. Niemand ist da, der sie machen könnte. Alle sind krank. Mehrere Personen sind daher in ein gemeinschaftliches Grab gleich hinter dem Hause bei Cratza gelegt worden. Das Hineinbringen aber war schauerlich. Die dazu bestimmten Männer verhüllten sich das Gesicht mit Tüchern, welche in Pestessig eingeweicht worden waren, liefen dann in die Stube, banden den Toten Stricke an die Beine und zogen sie ins Grab. Gott schütze unsere Gemeinde, unseren Ort, unser ganzes Vaterland vor so einem so sehr eckelichen verheerenden Krieg mit unglaublichen traurigen Folgen als derjenige war, welcher aufs Neue hier am 15. August 1813 begann und ein viertel Jahr ununterbrochen gedauert hat.”

1815 wurden für Hellendorf 27 Häuser und 127 Einwohner angegeben, dabei ein Vollhufner, 18 Halbhufner und 6 Häusler. Kleppisch hatte damals mit der Mühle 3 Häuser und 14 Seelen. Das Gut Cratza hatte 3 1/4 Hufen “geringen Feldes, eine Mühle, guten Wiesenwuchs und viel Holz”. In Fichte gab es Anfang des 19. Jh.s 30 Einwohner.

Etwas Saatgut wurde von der Regierung geliefert, doch der Mangel an Zugvieh, Geräten und Saatgut war zu groß. Dazu kam 1814 ein starker Mäusefraß, der einen großen Schaden brachte.

Nachdem Sachsens König Friedrich August I. (1763-1827) auf Grund seiner Loyalität zu Napoleon nach dessen Niederlage in der Leipziger Völkerschlacht im Oktober 1813 von den Siegermächten zunächst in Berlin und später in Friedrichsfelde interniert worden war, musste er am 21. Mai 1815 im Rahmen des **Wiener Kongresses** eine Urkunde unterzeichnen, in der er den Verlust von zwei Fünfteln seines Territoriums an Preußen ratifizierte. Erst danach durfte er, in seine Stammlande zurückkehren.

Dazu heißt es bei Schröder³:

“Am 7. Juni, erreichte der Zug die sächsisch-böhmische Grenze. Es mutet fast wie ein Paradoxon an, dass sowohl im Urteil der Zeitgenossen als auch in dem nachfolgender Generationen der Heimkehr des von den politischen Wirrnissen geschlagenen und nicht zuletzt auf Grund persönlicher Unzulänglichkeiten von den europäischen Großmächten abgestraften Sachsenkönigs eine weitaus höhere Bedeutung zuerkannt wurde, als der Erhebung des Kurfürstentums zum Königreich im Dezember 1806. Ein Grund mag sein, dass die Verleihung der Königswürde ein von Napoleon die alte Rechtsstaatlichkeit ignorierender Akt war, der den Beginn einer Periode unvorstellbaren Leids markierte, wogegen die Heimkehr Friedrich Augusts nach 20-monatiger Gefangenschaft den Schlussstrich unter das Regime eines ungeliebten preußischen Generalgouvernements zog ...

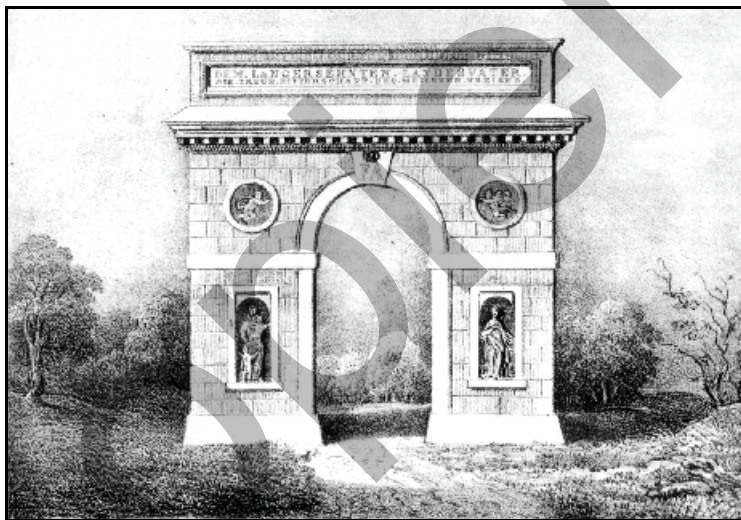


Abb. 8.1.9: Triumphbogen zum Empfang des Königs von Sachsen August I., aus Österreich kommend, in Hellendorf. Lithographie von F. A. Zimmermann, Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.

Ebenso bemerkenswert ist, dass der sächsische Grenzort Hellendorf am überwältigenden Empfang des heimkehrenden Königs maßgeblichen Anteil hatte, obwohl die Dorfbevölkerung auf Grund der unglücklichen Politik Friedrich Augusts zwischen 1809 und 1813 mehrmals von feindlichen Truppen heimgesucht wurde, Einquartierungen, Plünderungen und Brandschatzungen zu erleiden hatte und von August 1813 bis zum Frühjahr 1814 infolge kriegsbedingter Seuchen 71 Menschen, also zwei Fünftel der Einwohnerschaft, ihr Leben lassen mussten.

Doch all dieses Leid schien vergessen, als in den Vormittagsstunden jenes denkwürdigen 7. Juni Se. Majestät der König von Sachsen, mit Höchstdero Frau Gemahlin und Prinzessin Tochter, in Begleitung Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheiten, des Prinzen Anton und dessen Frau Gemahlin, des

Prinzen Maximilian und dessen Familie und der Prinzessin Maria Anna ... auf Hellendorfer Flur anlangten. Kurz vor dem Erreichen der Grenze war die königliche Familie im böhmischen Peterswald von Amtmann Germann und ... Amtsinpector Hentzschel aus Pirna, den ehemaligen Mitgliedern des russischen Gouvernementsrates, dem Amtshauptmann und Majoratsherrn auf Liebstadt, Carl Adolf von Carlowitz, ... sowie von einigen anderen zu diesem Amte und der Oberforstmeisterei Cunnersdorf gehörenden Personen in Empfang genommen worden...

³ Gekürzt nach Marco Schröder, Heimatgemeinschaft Peterswald. Internet

Nachdem auch die Bedienten der Oberforstmeisterei Cunnersdorf den Damen des Hauses Wettin ein Gedicht, das ihnen in tiefster Ehrfurcht gewidmet [war], überreicht hatten, machte sich die gesamte Gesellschaft auf den Weg in das nur wenige Kilometer entfernte Hellendorf.

Auf dem hiesigen Dorfplatz unweit des alten Erblehngerichts war eine vom späteren Besitzer des Gutes Friedrichsthal zu Berggießhübel, dem Hof- und Justizrat August Friedrich Wilhelm Freiherr von Leyßer, entworfene und von der Ritterschaft des sächsisch-meißnischen Kreises finanzierte Ehrenpforte nach antikem Vorbild errichtet worden. Diese war etwa zwölfteinhalb Meter hoch, knapp zwölf Meter breit und etwa vier Meter tief. Hinsichtlich ihrer künstlerischen Gestaltung heißt es bei Richter: Auf dem Schlusssteine des Bogens waren die Buchstaben F. A. und eine Krone darüber angebracht. Neben dem Bogen zeigten sich die Figuren der Liebe und Treue, und darüber in zwei Medaillons Genien, wovon die eine ein Füllhorn mit Früchten, die andere einen Korb mit Blumen besetzt hielt. Über dem Bogen befand sich die Inschrift:

“Dem langersehnten Landesvater
Die treue Ritterschaft des Meißner Kreises”

Als Friedrich August und sein Gefolge den Dorfplatz erreichten, wurden sie bereits von 20 Mitgliedern der Meißner Ritterschaft, zahlreichen Militär-, Amts- und Zivilpersonen, die zum Teil aus Dresden angereist waren, sowie der Hellendorfer Einwohnerschaft erwartet. Beim Eintreffen der königlichen Kutsche ertönte Musik und die zu beiden Seiten des Zugangs zur Pforte postierten Abordnungen der Glashütter und Liebstädter Schützengesellschaften salutierten dem Landesherrn.

Nachdem dieser mit gewohnter Herablassung dem Wagen entstieg, wurde er vom königlichen Kammerherrn Hans Georg von Carlowitz, dem späteren sächsischen Innenminister und Bruder des Liebstädter Schlossherrn, mit folgenden Worten in der Heimat willkommen geheißen:

“Ew. Königl. Majestät erlauben gnädigst, Allerhöchst-Denenselben die Empfindungen der tiefsten Verehrung und Freude über Ihren Eintritt in den Meißnischen Kreis, von Seiten der Stände aufs Lebhafteste auszudrücken. – Diesen Auftrag habe ich als ein alter treuer Diener Dero hohen Hauses umso lieber übernommen, als diese Gesinnungen mit den meinigen aufs lebhafteste übereinstimmen. Uns insgesamt empfehlen wir Ew. Königl. Majestät Huld und Gnade ehrfurchtsvoll.”

Danach stellte Graf Einsiedel dem König die Mitglieder der versammelten Meißner Ritterschaft vor, wobei sich Friedrich August mit jedem auf das Huldvollste unterhielt. Gleichzeitig konversierte die sonst eher etwas grämlich wirkende Amalia Augusta lebhaft mit den anwesenden Damen höheren Standes. Nach dieser ersten Bewillkommung auf sächsischem Boden bestiegen die königlichen Hoheiten unter Freudenrufen und Musikklingen erneut ihre Kutschen und fuhren über Gottleuba nach Berggießhübel, wobei ihnen der Jubel der Bewohner der umliegenden Ortschaften zuteil wurde, die sich in ihren Sonntagskleidern an der Dresden-Teplitzer Poststraße versammelt hatten.”

In den nächsten Jahren beseitigten die Einwohner mit harter, entbehrungsreicher Arbeit die Kriegsschäden und bauten ihr Dorf wieder auf. 1815 und 1816 waren Jahre mit Regen, Hagel und Sturm, sodass eine große Not an Brotgetreide herrschte. Dazu sollte der Ort noch pro Hufe zehn Taler an den Staat zahlen, worauf ein Bittgesuch eingereicht wurde. Auf ein anderes Bittgesuch bekam Hellendorf zum Hausbau 50 Stämme Holz aus dem Ratzschbach.

Mit der Bildung der Gemeinde Hellendorf 1838 kamen die **Hammergüter Fichte, Kleppisch und Cratza** zur Gemeinde und wurden mit **Bärhau** Ortsteile von Hellendorf. Hellendorf war jahrhundertlang Grenz- und Zollstation zwischen Sachsen und Tschechien.

Nach der **Eröffnung der Eisenbahnlinie Pirna - Berggießhübel** wurde, um die abseits der Eisenbahnstrecke gelegenen Orte Hellendorf, Markersbach und Bahra an das Verkehrsnetz anzuschließen, in der Folgezeit der Postkutschenverkehr vom Bahnhof Langenhennersdorf nach Hellendorf zur Kretzschmar-mühle aufgenommen. Da es die Dorfstraße um diese Zeit noch nicht gab, fuhr die Kutsche in Langenhennersdorf über das Oberdorf und die heutige Bahrarer Straße über Markersbach nach Hellendorf.

Am 18. Oktober 1911 besuchte Se. Majestät **König Friedrich August III.** von Sachsen, von Markersbach kommend, Hellendorf⁴. Auf der hohen Straße vor dem Straßenkreuzungspunkt hatten der Gemeinderat und Schulvorstand, Herr Geh. Forstrat a. D. Klette (aus Bienhof), die Kgl. Zollbeamten von Hellendorf und Oelsen, die Vereine und Schulkinder Aufstellung genommen. Herr Oberleutnant Georg v. Carlowitz auf Ottendorf, Cratza, Kleppisch und Fichte entbot Sr. Majestät den Huldigungsgruß im Namen der Gemeinde, während Herr Gemeindevorstand Ast, als sich Se. Majestät verabschiedete, ein kräftiges dreifaches Hurra auf den Landesherrn ausbrachte.

Zur Begrüßung Sr. Majestät hielt Herr Oberleutnant Georg v. Carlowitz auf Ottendorf, Cratza, Kleppisch und Fichte die Ansprache:

“Geruhen Ew. Majestät unseren alleruntertänigsten Dank dafür entgegen zu nehmen, dass Ew. Majestät heute unsere Gegend und unsere Ortschaft besuchen. Bedeutungsvoll für uns ist es, dass Ew. Majestät gerade an diesem Punkte verweilen, denn so viel geschichtliche Begebenheiten sich auch in unserer Gegend abgespielt haben, so ist doch eine für uns von besonderer Bedeutung geworden, nämlich die, als vor einen halben Jahrtausend nach der Zerstörung Dohnas und der Eroberung Weesensteins der

⁴ Lokal-Anzeiger für die Städte Gottleuba, Berggießhübel, Liebstadt und deren Umgebung, sowie der angrenzenden Ortschaften Böhmens” vom Donnerstag, den 19. Oktober 1911.

Burggraf Jeschke von Dohna hier bei dem nahegelegenen Fichte von den Wettiner Reitern eingeholt wurde und nach heftiger Gegenwehr den Todesstoß empfing.

Seit dieser Zeit sind wir wettinisch und unter dem Schutze Ew. Majestät und Allerhöchstiger erlauchten Vorfahren haben sich die Hellendorfer nach den vielen schweren Kriegstürmen, die über unsere Gegend gebräut sind, immer wieder empor arbeiten und in Zeiten des Friedens auch dessen Segen genießen können.

So sehen Ew. Majestät eine den klimatischen Verhältnissen unseres Gebirgslandes angepasste gesunde Landwirtschaft, deren Felder und Wiesen malerisch eingefasst sind von unseren prächtigen Waldungen, die sowohl die hiesigen Einwohner wie auch Gewerbetreibende und Fabrikbetriebe mit reichem Holzvorrat versorgen. Endlich sind aber auch die Wasserkräfte ein Magnet gewesen, der die Industrie in unser Tal gezogen hat. Diese vielseitige Ausnutzung der Bodenkkräfte ist aber nur möglich gewesen, weil unsere Fürsten jederzeit uns mit Schutz und Hilfe beigestanden haben und wir freuen uns ganz besonders darüber, dass es uns heute möglich ist, unserem Landesvater persönlich unsere Dankbarkeit zu Füßen legen zu können. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte die Menschen gekommen und gegangen sind, eins ist unvergänglich und soll so bleiben: unsere Treue und Anhänglichkeit an unser Fürstenhaus. So bitte ich untertänigst, unsere Huldigung entgegenzunehmen. Unsere aus vollem Herzen kommende Dankbarkeit für den Besuch Ew. Majestät und die Anhänglichkeit an die Person unseres Landesherren fassen wir zusammen in den Ruf: Se. Majestät der König lebe hoch! hoch! hoch!"

Se. Majestät dankten hierauf huldvollst für die Worte der Begrüßung und gaben Seiner Freude Ausdruck, auch nach Hellendorf gekommen zu sein, wo wie er soeben gehört habe, sich ein für die Gegend so wichtiger geschichtlicher Moment abgespielt habe. Auch hier zeichnete der Monarch zahlreiche Anwesende durch Ansprechen aus. Danach fuhr der Monarch weiter nach Berggießhübel.

Mit der Einführung der ersten **Landgemeindeordnung** 1839 erhielten die Landgemeinden mehr Rechte. Aus dem Dorf Hellendorf wurde mit den Ortsteilen Bärhau und den Hammergütern Cratza, Kleppisch und Fichte die **Gemeinde Hellendorf** gebildet. Ein Gemeinderat wurde gewählt. Nach und nach wurde bis 1874 der Gemeindevorstand das örtliche Organ der Landesverwaltung und übte die örtliche Polizeigewalt aus. Äußerliches Zeichen dafür ist das Gemeindegel von Hellendorf nach Abb. 8.1.11.



Abb. 8.1.10: Das Rundteil in Richtung Hellendorf um 1920. Der Schlagbaum befand sich damals am Ende des Dorfplatzes.



Abb. 8.1.11: Gemeindegel Hellendorf von 1816. "Die/ Gemeinde/Hellen/dorf", darüber Sonne. Foto: K. Hasemann, Oelsen.

1912 erfolgte der Anschluss von Markersbach und Hellendorf an das Elektro-Energienetz. Stromlieferant war das 1911 neu gegründete **Elektrizitätswerk Elbtalzentrale A. G. Pirna**.

8.1.5 Erster Weltkrieg

Aus dem **Ersten Weltkrieg** kamen 15 Hellendorfer nicht zurück. Am 14. August 1921 wurde das an der Straße neben der Schule errichtete **Denkmal** nach Abb. 8.1.12 zum Andenken an die im Ersten Weltkrieg Gefallenen geweiht. Hauptmann von Carlowitz hielt die Festansprache. Das Denkmal wurde in den 1960er Jahren zu einem anonymen Opferdenkmal umgestaltet. Die originale Beschriftung ist im Anhang wiedergegeben.

Wie die meisten Bauerndörfer überwand Hellendorf die Folgen der **Weltwirtschaftskrise** und der **Inflation** relativ unbeschadet. Grund und Boden hatten immer ihren Wert behalten. In der Politik der **Weimarer Republik** spielte die Landwirtschaft eine untergeordnete Rolle. Bauern waren mit ihren Interessen in den Gremien nicht vertreten und spielten politisch keine Rolle. Hitler dagegen umwarb die Landbevölkerung schon deshalb, weil sie ca. 30 % der Wählerstimmen stellte. Kein Versprechen war ihm zu groß, um die Unterstützung der Landbevölkerung zu erhalten. Als gekonnter "Bauernfänger" erreichte er mit

dem **Reichserbhofgesetz** und den Gesetzen zur **“Ernährungsschlacht”** die Unterstützung des **“Reichsnährstandes”** als “Ersten Stand” im Lande (siehe Anhang). Die Bauern dankten es ihm 1932 und 1933 mit ihren Stimmen. Mit der Bildung des Reichsnährstandes wurden alle landwirtschaftlichen Betriebe Deutschlands zu einer Organisation zusammengefasst, die alle Preise und die Erzeugung kontrollierte und regelte. Letztendlich war das eine mit dem Vierjahresplan umgesetzte Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges. Mit der **Erzeugungsschlacht** wurde das Ziel gesetzt, dass Deutschland sich ab 1938 mit Lebensmitteln selbst versorgt. Was natürlich nie erreicht wurde.

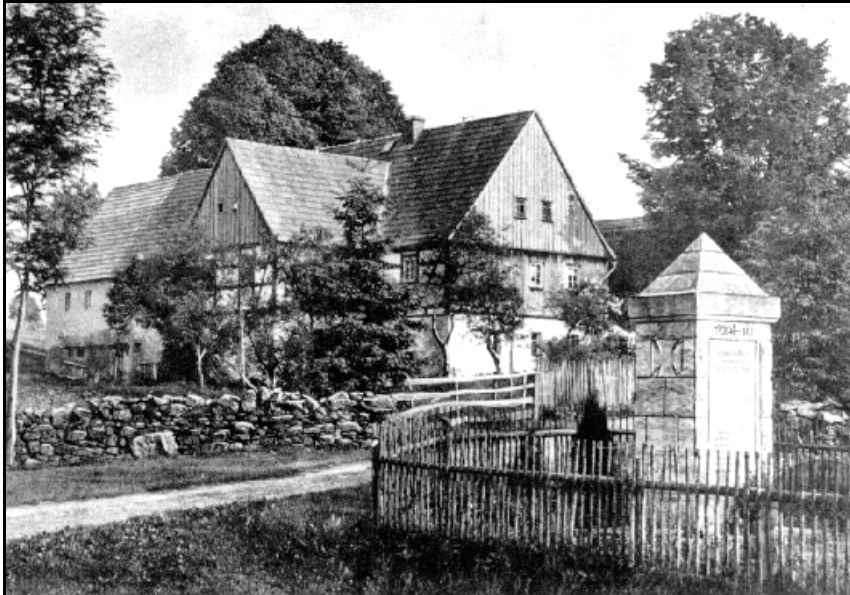


Abb. 8.1.12: Das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges 1930.



Abb. 8.1.13: Das umgestaltete Denkmal der Weltkriege.

Am 15. März 1935 eröffnete die Reichsbahndirektion Dresden von Pirna über Bahra nach Hellendorf eine **Kraftwagenlinie**, die 1936 nach Aussig verlängert wurde.

8.1.6 Fackel-Staffellauf zu den olympischen Sommerspielen 1936

1931 erhielt Berlin den Zuschlag für die **olympischen Spielen von 1936** vom Internationalen Olympische Committee. Zehntausende Sporttouristen erlebten ein “friedliches, glückliches Deutschland”. Das olympische Feuer entzündete man erstmals im antiken Olympia und es wurde von 3000 Fackelträgern durch sieben Länder getragen. Als bekannt wurde, dass das olympische Feuer auf seinem 2600 Kilometer langen Weg von Athen nach Berlin die Grenze bei Hellendorf passieren wird, war der Jubel in Hellendorf groß. Der kleine Ort hatte noch nie in seiner Geschichte ein derartiges Großereignis erlebt [8.7]. Endlich war der 31. Juli 1936 herangerückt. Bereits von 10 Uhr morgens war die Straße nach Peterswald ab Dorfplatz für den Fahrverkehr gesperrt. Für diese Zeit wurde der Wagenverkehr von und zur Tschechoslowakei über Rosenthal und Tysá (Tisa) umgeleitet. Kraftwagen parkten auf den Wiesen. Auf einer Seitenstraße standen in langer Reihe die Autobusse. Um 11.00 Uhr wurde die Feierstunde begonnen. Zu diesem Zeitpunkt umlagerten etwa 30.000 Menschen das Rundteil an der Grenze.



Abb. 8.1.14: Der letzte tschechoslowakische Läufer in Petrovice.



Abb. 8.1.15: Das Rundteil von der tschechoslowakischen Seite aus.

Der Funk hatte seine Wagen aufgebaut und die Filmleute waren erschienen. 80 Fahnenmasten wurden zwischen Erbgericht und Rundteil errichtet. In der Mitte des Rundteils stand ein Flammenaltar, um den

vier Sportler als Ehrenwache Aufstellung genommen hatten. Auf einem Holzpodest ruhte der aus Zement gegossene eigentliche Altar, der während der Weihefeier das olympische Feuer trug. Der Beginn der Feierstunde rückte näher, die Ehrenabordnungen und zahlreichen Ehrengäste hatten Aufstellung genommen. Um 11 Uhr eröffnete die Fanfare vom Musikzug die Feier.

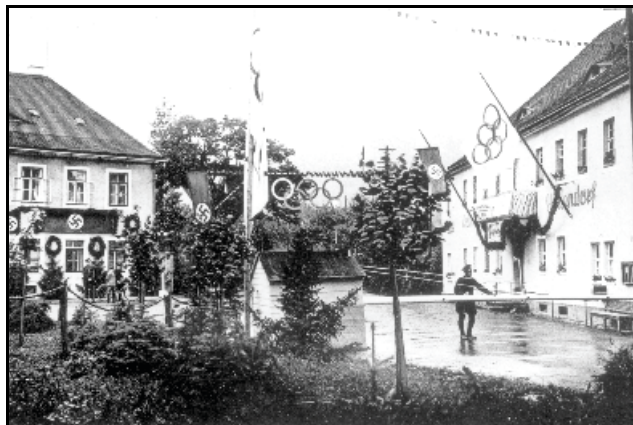


Abb. 8.1.16: Der festlich geschmückte Dorfplatz in Hellendorf mit der Grenzstation vor dem Empfang der olympischen Fackelläufer 1936. Samml. Reiner Weigend, Hellendorf.



Abb. 8.1.17: Der Grenzübergang Hellendorf vor dem Empfang der olympischen Fackelläufer 1936. Samml. Christian Trachbrodt, Berggießhübel.

Im Anschluss an die Rede des Kreisleiters sang die Schuljugend des Ortes das Lied von Carl Maria von Weber "Die Sonn' erwacht" und von Englert "Wenn wir schreiten Seit an Seit". Dann leiteten Fanfarenklänge den Gesang der vereinigten Männergesangsvereine Hellendorf und Markersbach mit dem Lied ein: "Wo gen Himmel Eichen ragen".

Mit der Olympiahymne wurde dieser Teil abgeschlossen. Der letzte tschechoslowakische Läufer war eingetroffen und es fand eine kurze Zeremonie auf tschechoslowakischem Gebiet mit einer Ansprache des Bürgermeisters statt. Der Wind trug die Klänge der tschechoslowakischen Nationalhymne nach Deutschland herüber. Um 11.45 Uhr war es schließlich soweit: Die Schlagbäume an der tschechoslowakisch-deutschen Grenze öffneten sich und wenige Sekunden später sah man den letzten tschechoslowakischen Läufer. 2.808 Läufer aus sechs Ländern hatten das olympische Feuer bis an die Grenze nach Deutschland getragen. Mit einem großen Transparent über der Straße auf Höhe der Grenzmarkierung mit den Aufschriften auf tschechoslowakischer Seite "DEUTSCHLAND GRÜSST DIE JUGEND DER WELT" und auf deutscher Seite "WIR GRÜSSEN DIE JUGEND DER WELT" wurde der historische Moment dokumentiert (vgl. Abb. 8.1.15, 8.1.17). Die olympische Fanfare erklang, der letzte Läufer des Nachbarstaates, Ingenieur Fiel, der Obmann des tschechoslowakischen Athletik-Amateur-Verbandes trug das olympische Feuer die letzten 300 Meter bis in das Rundteil. Dicht dahinter folgten drei Läufer mit den Nationalitätenabzeichen der Tschechoslowakei und daran anschließend eine ganze Eskorte von jungen und alten Athleten mit freiem Oberkörper, die in der rechten Hand einen Speer trugen.



Abb. 8.1.18: Der Massenansturm am Rundteil. Samml. Reiner Weigend, Hellendorf

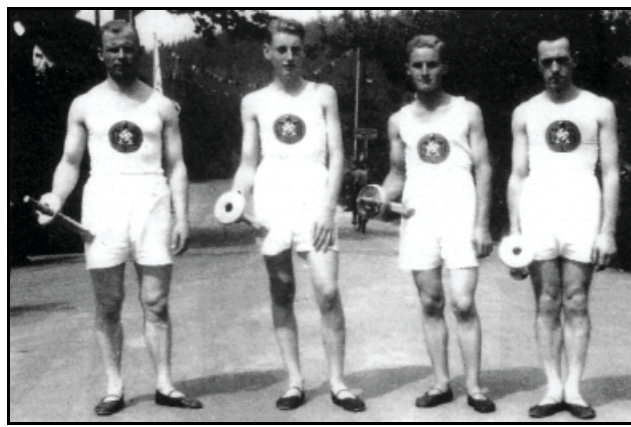


Abb. 8.1.19: Die ersten vier Fackelläufer auf deutschem Gebiet (von links: Paul Goldammer, Willi Herger, Johannes Fischer, Erich Schleich). Samml. Reiner Weigend, Hellendorf

Die Absperrungen hielten nicht mehr stand, das ganze Rundteil war ausgefüllt mit Menschen und über die Köpfe hinweg sah man, wie die Fackel mit dem olympischen Feuer das Feuer in der Bronzeschale des Altars entzündet hatte. In diesem Augenblick ergriff der Reichsstatthalter im Namen der sächsischen Regierung das Wort und begrüßte die Gäste. Nun begab sich der Reichsstatthalter zum Altar. Dann nahm er die erste Fackel und tauchte sie in das Feuer. Aus der Hand des Reichsstatthalters empfang der

erste deutsche Läufer, **Paul Goldammer** aus Hellendorf, die Fackel und setzte sich in Bewegung. Aufgrund der Menschenmassen auf der Straße konnte sich der Läufer nur mühsam den Weg zum ersten Wechsel bahnen, der an Johannes Fischer in Richtung Gottleuba erfolgte. Die weiteren Läufer waren Willi Herger und Erich Schleich.



Abb. 8.1.20: Johannes Fischer, der dritte Fackelträger zur Olympiade 1936 des Hellendorfer Sportvereins im Jahre 2002. Foto: Volker Ebert, Markersbach.



Abb. 8.1.21: Stolz präsentiert Reiner Weigend aus Hellendorf die kleine Olympiafahne, die 1936 an allen Fenstern angebracht wurden.

Nach der Aufnahme der DDR in das Internationale Olympische Komitee 1955 wurde nach den Spielen in Melbourne am 13. Juni 1957 der **Olympia-Gedenkstein** (Abb. 8.1.34) am Rundteil vom stellvertretenden NOK-Präsidenten der DDR, Erhard Höhne, eingeweiht. Auf der Vorderseite ist zu lesen: "An dieser Stelle übergaben Sportler der ČSR 1936 die olymp. Fackel auf ihrem Wege v. Athen n. Berlin den deutschen Sportlern". Er wurde von Herbert Weinrich geschaffen. Zur Übergabe nutzte man die Eröffnung des VIII. Kreissport- und Kulturfestes des Kreises Pirna.

Zum EU-Beitritt am 1. Mai 2004 der Tschechischen Republik wurde das mit Unterstützung einiger Sponsoren durch den Steinmetzbetrieb Mathias Kajer rekonstruierte Denkmal eingeweiht. Tschechische und deutsche Kinder trugen dabei im Beisein des Fackelträgers von 1936, Johannes Fischer, in Sportkleidung mit einer originalen Fackel von 1936 das Feuer über die Grenze.

Zum **75-jährigen Jubiläum des Fackellaufes 2011** fand am Rundteil wieder ein feierliches Treffen mit deutschen und tschechischen Vertretern an diesem Denkmal statt.



Abb. 8.1.22: Die Teilnehmer des Treffens 75 Jahre Fackellauf am Rundteil in Hellendorf. Foto: Fritz Rüdiger



Abb. 8.1.23: Der Schöpfer des Olympiadenkmals H. Weinrich. Foto: Fritz Rüdiger



Abb. 8.1.24: Plakat zur Einweihung des Olympiadenkmals 1957 im Sportlerheim Markersbach.



Abb. 8.1.25: Der rekonstruierte Olympia-Gedenkstein am Rundteíl 2006.



Abb. 8.1.26: Rekonstruktion Olympiadenkmal, Foto; M. Förster
Markersbach-Hellendorf und Vertreter der Sportvereine.

Im Zeichen der tschechisch-deutschen Freundschaft versammelten sich am 31. Juli 2021 über 60 Gäste am ehemaligen Grenzübergang am Rundteíl zwischen Petrovice und Hellendorf, dem Grenzübergang Tschechien und Deutschland⁵. Denn genau vor 85 Jahren passierte hier das olympische Feuer die Grenze. Unter der Schirmherrschaft des SC Einheit Bahratal-Berggießhübel e. V. und durch viele fleißige Hände unterstützt, wurde das Gelände am Olympiadenkmal gereinigt und der Gedenkstein und die Infotafel erneuert. Neben dem Bürgermeister der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Thomas Peters, konnten auch zahlreiche Gäste aus Tschechien und Deutschland begrüßt werden, so auch Vertreter der Feuerwehren aus Petrovice und

8.1.7 Zweiter Weltkrieg und Kriegsende

1936 erfolgte die Gründung der Grenzwacht. Die Angehörigen der Grenzwacht wurden einmal monatlich in der Gottleubaer Schule geschult und übten aller zwei Wochen im Gelände. Sie hatten zu Hause Uniform und Gewehr.

Ab Frühsommer 1938 spitzte sich die Situation in den Sudetengebieten immer mehr zu. Immer öfter kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Henlein-Anhängern und ihren Gegnern. Während erstere einen Anschluss an das Dritte Reich forderten, setzten sich ihre Widersacher für den Erhalt der Tschechoslowakischen Republik ein. Am 7. Mai 1938 fand in Hellendorf eine große **Grenzlandkundgebung** statt.

Anlässlich der tschechoslowakischen Mobilisierung am 21. Mai 1938 wurde in Petrovice (Peterswald) die Straße nach Sachsen beim Zollamt mit Wagen verbarrikadiert, die mit Mist, Steinen und Ackergeräten

⁵ Lakal-Anzeiger, Amtliches Mitteilungsblatt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Liebstadt, Bahretal: 2021/09. Thomas Mathe & Mario Scheinert: Einweihung des Olympiadenkmals in Hellendorf

beladen waren. Durch die Gendarmerie wurde ein Ausgehverbot nach 20 Uhr abends verfügt. Der ganze Ort Peterswald und die Grenze wurde durch den Grenzschutz besetzt. Niemand durfte auf die Felder, sodass die Feldarbeit stockte. Die Feldwege wurden durch tiefe Gräben bis zu drei Meter Tiefe unbefahrbar gemacht. An der Grenze wurden Steinbarrikaden errichtet.

Die politischen Verhältnisse im Grenzbereich spitzten sich nach dem **Münchener Abkommen** am 30. September 1938 noch mehr zu. Nach dem Abkommen sollten die sudetendeutschen Gebiete an Deutschland angeschlossen werden.

Die deutsche Grenzwehr wurde einberufen. Die Markersbacher und Gottleubaer Mitglieder lagen um den Zeisigstein bereit und marschierten am 1. Oktober ins Sudetenland ein. Am 2. Oktober zogen zur **Besetzung des Sudetenlandes** Einheiten der Wehrmacht durch Hellendorf und die tschechoslowakische Armee verließ das Grenzgebiet. Am Montag, den 3. Oktober, wurde im ganzen Orte geflaggt und geschmückt. Um 13.30 Uhr erreichte die Spitze des motorisierten Infanterie-Regiments Hamburg-Itzehoe der Wehrmacht die Grenze und legte den Grenzpfahl feierlich um. In der nächsten Stunde wurden die Barrikaden beim Zollamt weggeräumt und die Truppen mit Begeisterung empfangen. Die Soldaten blieben sechs Tage Gäste des Ortes und wurden in Privatquartieren untergebracht. Die von den Tschechoslowaken geschaffenen teilweise sehr guten Grenzbefestigungen wurden so kampflos auf diplomatischem Wege eingenommen.

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht 1945 wurden der alte Grenzverlauf wieder hergestellt.

Ende 1944 wurden Transporte osteuropäischer **KZ-Häftlinge** aus den Lagern Bergen-Belsen und Auschwitz gebildet, um sie in Dresden für die Rüstungsproduktion einzusetzen. Noch in den letzten Kriegstagen sollten drei Transporte mit je 150 bis 200 Häftlingen in das KZ-Lager Terézín (Theresienstadt) evakuiert werden. Der Transport ging mit der Bahn bis nach Neundorf und dann als Fußmarsch über Langenhennersdorf, Berggießhübel nach Hellendorf und Oelsen. Ein Transport mit Frauen wurde in dem Hammergut Fichte in einer großen Scheune untergebracht, der zweite Transport mit Frauen in einem Gut an der Grenzlandstraße und der dritte mit Männern im Rittergut Oelsen (siehe Teil 11 der Geschichte der Stadt). Über den Transport an der Grenzlandstraße gibt es keine gesicherten Nachrichten. Die Hellendorferin Margot Sch. die im Hammergut Fichte wohnte, gab nach dem Krieg folgende eidesstattliche Erklärung ab:

Eidesstattliche Versicherung

Ich, Margot Sch...

gebe hiermit eine eidesstattliche Erklärung über die Zeit vom April bis ca 5.5.1945 zu meinen Erlebnissen in unserem damaligen Haus und der Scheune im Buschbach ab. Ich wurde darauf hingewiesen, dass meine eidesstattlichen Angaben zur Vorlage bei einer Behörde bestimmt sind, und dass die Abgabe einer wissentlich oder fahrlässig falschen eidesstattlichen Angabe strafbar ist.

Mitte April wollte ich gerade früh mit meiner Schwester zur Schule gehen, als plötzlich ein Traktor mit einem flachen Anhänger auf den Hof fuhr. Wir rannten sofort zu unserer Mutter und informierten sie und fragten was das soll. Die Mutter sah sich das an und sagte dann zu uns, ihr bleibt heute zu Hause.

Dadurch habe ich gesehen, dass sich auf dem Anhänger Frauen befanden, die elend aussahen und nicht mehr allein laufen konnten. Ich sah wie Männer in Uniformen, SS-Leute, diese Frauen vom Anhänger einfach auf die Wiese geworfen haben, wo sie zunächst liegen blieben. Kurze Zeit später fuhr ein Bus vor, in dem sich Frauen befanden, die noch laufen konnten. Diese Frauen schleppten dann die herunter geworfenen Frauen in unsere Scheune. Die gesamten Frauen, die dann noch ankamen wurden alle in der Scheune untergebracht.

Unser Wohnhaus und das Nachbarhaus unserer Tante, Frau T., waren am Gibel zusammengebaut. In deren Wohnung zogen die Wachleute der SS ein. Unser Waschhaus wurde beschlagnahmt. Dort wurde das Essen der KZ-Frauen gekocht. Als Kinder waren wir neugierig und haben beobachtet, wie die Frauen abgespeist und bewacht wurden. Uns haben die Frauen sehr leid getan. In unserem Keller wurden die Kartoffeln gewaschen und dann mit Schale im Waschhauskessel gekocht und zerstampft. Danach kamen sie in große Wannen und wurden nach draußen getragen, wo die Frauen einen Schlag Kartoffeln und eine Scheibe Brot erhielten.

Auf der Wiese hatte man einen langen Tisch zusammengezimmert, wo sie gegessen haben. Ein Teil hat auch auf der Wiese gegessen. In der Scheune lagen sehr viele Frauen. Ich habe sie zwar nie gezählt, aber ich bin der Meinung, es waren mehrere Hundert. Sie durften aus der Scheune heraus. Gewaschen haben sie sich im Buschbach. Tagsüber durften sie sich auf der Wiese hinter der Scheune aufhalten. Abends mussten sie sich vor der Scheune aufstellen und so lange stehen bis alle da waren.

⁶ Der Text wird mit Einverständnis der Zeugin wiedergegeben.

Danach mussten sie in die Scheune und die Tore wurden geschlossen. Bevor sie in die Scheune gingen, mussten alle noch einmal auf einen Metallkübel gehen. Um das Lager herum gab es keine feste Absperrung, doch wir wussten genau, wo wir hin durften und wo nicht. Trotzdem hatten wir uns oft bis hinter den Schuppen getraut und haben ihnen unsere Stullen gegeben. Als unsere Mutter dahinter kam, hat sie uns dann oft extra Brot mitgegeben. Eines Tages riss plötzlich ein Wachmann die Türe unserer Wohnung auf, nahm das Gewehr herunter und wollte unsere Mutter erschießen. Weil die SS-Leute beobachtet hatten, dass die Frauen von uns Essen erhielten. Wir haben uns an unsere Mutter gehängt und haben geschrien und geweint, bis der SS-Mann nach einiger Zeit davon Abstand nahm, die Mutter zu erschießen. Die Mutter hat uns dann verboten, weiter zu den Frauen zu gehen. Doch heimlich waren wir noch hin und wieder bei den Frauen.

Wir haben auch gesehen und gehört, wie die Bewacher die Frauen anbrüllten und schlugen wegen kleiner Vergehen. In einem Fall habe ich gesehen, wie beim Apell eine Frau fehlte. Sie war noch hinter der Scheune gewesen und hatte noch Gras gesammelt, zum Essen. Als man sie dann brachte, riss ein Bewacher das Gewehr von der Schulter und schlug der Frau mit dem Gewehrkolben auf den Kopf, dass sie sofort umfiel und tot war. Das habe ich alles selbst gesehen.

Die Frauen hatten alle furchtbaren Hunger. Sie haben sich heimlich das Gemüse aus unseren Gärten und die gesamten Saatkartoffeln vom Wagen unter dem Schauer geholt. Auch Hühner von uns haben, sie gefangen und gekocht. Hunger tut weh, deshalb sagte die Mutter auch nichts dazu. Für die SS-Leute kam das Essen von außerhalb in Kübeln. Brot wurde aus der Kretzschmar Mühle geholt.

Als Toilette diente den Frauen ein Graben, der ausgehoben wurde; mit einem Balken und einer Stange. Außerdem gingen sie auch auf einen Metallkübel. Einen Arzt habe ich im Lager nie gesehen. Wenn die Frauen aus der Scheune schwer krank waren, wurden sie aus der Scheune getragen und davor abgelegt. Dort blieben sie liegen, bis sie tot waren. Mitunter zogen die Frauen die Toten aus, um deren Sachen selbst anzuziehen. Dann lagen die Toten nackt vor der Scheune, bis sie mit der Karre zum Massengrab gefahren wurden.

Was die Volkssturmlaute im Lager gemacht haben, kann ich nicht sagen, wir hatten aber zwei aus dem Dorf erkannt, die uns aber genau wie die anderen Bewacher in das Haus jagten, wenn wir zu weit im Lager waren.

Ob verstorbene Frauen auch nach Gottleuba gebracht wurden, ist mir nicht bekannt. Hierzu muss ich sagen, dass ich ja nicht immer zu Hause war. Ich musste ja auch in die Schule gehen. Ich weiß aber, dass der Bus, der die ersten Frauen brachte, aus Hellendorf war und dass der Bus mindestens noch einmal gefahren ist. Wie die vielen anderen Frauen ins Lager kamen, ist mir nicht bekannt.

Mit einem SS-Mann konnte ich mich ab und zu sogar unterhalten. Der war anders als die Anderen. Den habe ich einmal gefragt, ob denn die Frauen jetzt immer im Buschbach bleiben. Da sagte er mir, nein die sind nur vorübergehend hier, die sollen noch ins Tschechische gebracht werden. Ich bin mir aber nicht mehr sicher, ob er Aussig genannt hat, aber auf jeden Fall sollten sie dort noch vergast werden. Von ihm wusste ich auch, dass die SS-Leute alle schon Zivilsachen bei sich hatten, um sich bei einer günstigen Situation abzusetzen.

Zwischen 6. und 8. Mai mussten die Frauen, die laufen konnten, plötzlich antreten und marschierten auf dem Feldweg nach Peterswald. Im Ort Peterswalde wurden sie auf einmal von amerikanischen Tieffliegern angegriffen. Bei dieser Gelegenheit flüchtete die SS und die Frauen standen auf der Straße und wussten nicht, wie es weitergeht. Aus diesem Grund kehrten sie um und kamen zurück in die Scheune.

Die SS hatte vorher noch alle Frauen, die nicht laufen konnten, erschossen. Mir fällt ein, dass doch Frauen, die verstorben waren, manchmal weggebracht wurden, aber wohin, weiß ich nicht. Diese Erinnerungen sind sehr schwach. Mir fällt aber ein, dass einmal 6 oder 9 Frauen flüchten wollten. Die sind in den Wald eingelaufen, den die SS sofort umstellte und immer hineingeschossen hat, bis sie sie wieder hatten. Diese Frauen wurden sofort erschossen. Diese Frauen kamen auch in das Massengrab am Buschbach. Die SS-Leute waren manchmal brutal, das kann man gar nicht beschreiben. Der Chef dieser Truppe war eine Frau, vor der die Frauen als auch die SS-Leute einen Heidenrespekt hatten.

Als dann die Russen kamen, bezogen sie auf der Wiese ihr Quartier. Sie kamen in die Häuser und

haben alles kontrolliert. Sie haben gefragt, ob noch irgendwo Frauen sind. Ob kranke Frauen zur Behandlung weggefahren wurden, ist mir nicht bekannt. Die erschossenen Frauen kamen ebenfalls mit in das Massengrab. Meine Mutter hat uns in dieser Zeit wiederholt im Zimmer eingeschlossen und wir durften nicht raus. Deshalb haben wir nicht viel mitbekommen, was draußen passierte.

Ich bin mit Herrn Liebscher am 9.6. 2005 zu der Stelle gefahren, wo sich das Massengrab befindet und habe ihm noch vor Ort alles erklärt und gezeigt.

Ergänzen möchte ich noch, dass die Frauen vorn Buschbach zu keinen Arbeiten herangezogen wurden. Als dann die Russen da waren, ging alles drunter und drüber, so dass meine Mutter es mit der Angst bekam und wir zogen vorübergehend in den Wald. Nach einigen Tagen kam die alte Dame aus unserem Haus und sagte, kommt bloß zurück, die räumen euch das ganze Haus aus. Es war nicht mehr viel da. Jeder hatte sich genommen, was er brauchte. Eine Polin, die bei unserer Schwägerin, Frau Tiebel, im Nachbarhaus in Stellung war, hat den Russen gesagt, dass wir die Frauen immer gut behandelt haben.

An ein sehr schlimmes Erlebnis erinnere ich mich noch, als eine Jüdin in unserem Wohnhaus die Treppe hoch kam und etwas von Mutter wollte. Um was es ging, weiß ich nicht. Auf jeden Fall kam der bei uns wohnende Onkel aus Schlesien, Herr Hubert Hübner, plötzlich dazu. Der war ein 150%er Nazi. Der brüllte sofort auf die Jüdin los und warf sie zu meinem Entsetzen die Treppe hinunter. Diese Frau habe ich im Lager nie wieder gesehen. Mit meinen Onkel habe ich seit dieser Zeit kein Wort mehr gesprochen.“

Mittlerweile ist dieser Teil Deutscher Geschichte umfassend erforscht. Es gibt darüber ein Buch von **Pascal Cziborra „KZ Dresden Reick - Tödlicher Typhus“**. Alle Informationen in meinem Nachtrag stammen aus seinem Buch und den Unterlagen von Karl Liebscher, bereitgestellt vom Panketaler Geschichtsverein.

Mit Zwangsarbeit finanzierten die Nationalsozialisten ihren Krieg. Die Zeiss Ikon Werke zahlten pro Häftlingsfrau und Tagesbeschäftigung 4 RM an die SS. 0,65 RM kalkulierte das Unternehmen für Verpflegung. Dafür schufteten die Frauen 6 Tage in der Woche.

Die Frauen wurden überall in Europa willkürlich verhaftet. Charlotte Zucker, die (gemeinsam mit ihrem Mann) ein Buch über ihre Zeit in Deutschland schrieb („Die blumengeschmückten Balkone von Auschwitz“), wartete zu Hause in Frankreich auf ihren Mann, der die Flucht vorbereitete. Als es an der Tür klingelte öffnete sie erwartungsvoll, aber die SS stand davor. Sie wurde verhaftet und nach Auschwitz verschleppt, obwohl sie schwanger war. Sie brachte in Auschwitz ein Mädchen zur Welt. Ihr ganzes Leben lang leidet sie darunter, dass sie zusehen musste, wie ihre hilflose Tochter starb. Sie war eine von den Frauen, die Hellendorf erreichten und kehrte gemeinsam mit zwei Französinen aus dieser Gruppe nach Frankreich zurück. Nach dem Krieg bekam sie noch ein Kind, wieder ein Mädchen. Es sah aus wie das Kind, das sie in Auschwitz geboren hatte. Sie sagte: „Gott hat sie mir geschickt“.

Ursprünglich waren es ca. zweimal Zweihundert Zwangsarbeiterinnen aus Bergen-Belsen und Auschwitz, die am 22.10.1944 und am 12.02.1945 nach Dresden in das Zeiss Ikon Werk, Mügeln Str. 40 in Dresden gebracht wurden. Es handelte sich um russische (RUS) und polnische (POL) Zivilarbeiterinnen (Z.A.) sowie Schutzhäftlinge (Sch.), ungarische (HUN), französische (FR), reichsdeutsche (RD), italienische (ITA), und tschechische (CZE) Jüdinnen (J.).

In der Gruppe vom 12.02.1945 befanden sich an Typhus erkrankte Frauen. Da sich die Frauen weiterhin einen Raum teilen mussten und nur eine ungenügende medizinische Versorgung erhielten (Häftlingsfrauen mit medizinischen Kenntnissen), starben März/April 1945 zwischen 34 und 36 Frauen im KZ Dresden Reick für Zeiss Ikon an Typhus.

Hier die ermittelten Namen:

Flo-Nr	Nat.	Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
62666	HUN J.	Berdach, Lenke	06.08.1918	Budapest
62667	HUN J.	Beregi, Magdalena	30.09.1914	Budapest
62675	HUN J.	Braun, Elvira	05.08.1903(11)	
62676	HUN J.	Braun, Hildegard	17.01.1919	
62682	HUN J.	Dekany, Ilona	08.11.1901	Budapest
62688	HUN J.	Eichler, Edit	05.03.1920	
62689	HUN J.	Engel, Klara	30.05.1923	
62690	FR J.	Falkenheim, (K)Clara	10.10.1903(07)	Alexandrow(Köln)
62691	FR J.	Falkenheim, Jeanette	03(30).03.1927	Alexandrow(Köln)
62694	HUN J.	Feher, Lili	19.11.1904	
62703	HUN J.	Glück, Alice	16.02.1921	Ujpest
62706	HUN J.	Glück, Ilona	10.11.1911	
62720	HUN J.	Hay, Anna	29.11.1923	Baja [Budapest]
62722	HUN J.	Heltai, Jolan	18.10.1905	
62729	HUN J.	Kallos, Kato	21.06.1920	
62730	HUN J.	Kalmar, Erzebet	14.03.1913	
62731	HUN J.	Kalmar, Olga	24.06.1910	
62732	HUN J.	Karpat, Eva	15.01.1922	
62736	RUS Z.A.	Keledionek, Olga	1921	
62757	HUN J.	Lengyel, Edith	25.03.1923	Budapest
62758	RD J.	Levet (Krengel), Marie (Céline)	19.07.1891	
62759	RD J.	Lewin, Sophie	22.05.1899	Kobylin
62765	HUN J.	Mendel, Maria	24.01.1916	Budapest
62767	HUN J.	Mermelstein, Edith	16.03.1924	
62778	RD J.	Paulich *Mortkewitz, Ilse	18.04.1903	Dresden
62779	HUN J.	Perl, Frieda Frida	06.01.1906	Budapest
62795	HUN J.	Rosenberg, Bella	24.04.1911	
62799	HUN J.	Rottenstein, Vera	06.08.1920	
62813	HUN J.	Schultz, Livia	26.06.1912	Budapest
62804	HUN J.	Siklos, Eva	05.08.1928	Budapest (Wien)
62805	HUN J.	Siklos, Iren	05.08.1920	Budapest (Wien)
62829	HUN J.	Vajdy, Livia	21.12.1912	Eger
62834	CZE J.	Walter(ova), Ida	01.03(02).1896	
62843	HUN J.	Weisz, Maria	03.10.1927	

Ilse Paulich geb. Mortkewitz, war verheiratet mit dem Lithographen Heinrich Max Paulich und hatte 3 Kinder Heinz (27.11.1921), Gerda (10.03.1922) und Hans (28.04.1926). Sie wohnte auf der Großenhainer Str. 133 in Dresden und wurde am 10.08.1944 verhaftet und nach Auschwitz verschleppt. Sie erlebte im Zeiss Ikon Werk noch den Untergang ihrer Heimatstadt und starb dort am 21.03.1945. Sie wurde auf dem Friedhof Dresden-Tolkewitz begraben. Sie ist heute im *Buch der Erinnerungen* verzeichnet. Die falschen Eintragungen (verstorben in Auschwitz) habe ich angezeigt. Sie werden in der nächsten Ausgabe korrigiert.

Einigen Häftlingsfrauen gelingt die Flucht, so dass am 14. April 1945 361 Häftlingsfrauen in Richtung Theresienstadt getrieben werden und in Hellendorf „stranden“. Dort werden sie im Ortsteil Fichte auf dem Hof des Bauers Tiebel in eine Scheune eingepfercht. Davon berichten Margot Sch. und Karl Liebscher.

Am 8.5.1945 werden sie von russischen Soldaten befreit. Die blau markierten Häftlingsfrauen werden nach der Befreiung in das Sanatorium (Reservelazarett) Bad Gottleuba gebracht. Sechs sterben dort und werden auf dem Friedhof Bad Gottleuba beerdigt. Ihre Namen stehen heute auf einer verwitterten und unleserlichen Gedenkplatte auf dem Gottesacker A. Ihre Namen sind falsch geschrieben.

Gedenkplatte	korrekter Name	Sterbedatum
Esther Pinter	Eszter Pinter (62781)	28.05.1945
Rosa Grundstein	Rozsi Grünstein (62714)	23.08.1945
Magda Reismann	Magda Reisman (62791)	24.07.1945
Isabella Antal	unbekannte Tote	23.11.1945
Lilli Gross	Livia Grosz (62713)	17.10.1945
Magda Österreich	Magda Öszterreicher (62777)	11.06.1945

Magda Öszterreicher wurde auf Verlangen der Mutter aus einem Massengrab exhumiert und in einer Kiste in einem Einzelgrab bestattet. Ebenfalls Einzelgräber erhielten Roszi Grünstein, Magda Reisman und Livia Grosz. Eszter Pinter wurde in eine Zeltbahn eingehüllt im Massengrab für Opfer des Terrorangriffes auf Dresden Abteilung IX des Gottleubaer Kreishaimfriedhofes Grab III unter Nr. 22 beerdigt. Isabella Antal wurde in einem Sarg bestattet, was zu dieser Zeit außergewöhnlich war.



Foto mit Blick auf das Buschbachtal aus den Unterlagen von Karl Liebscher, überlassen vom Panketaler Geschichtsverein

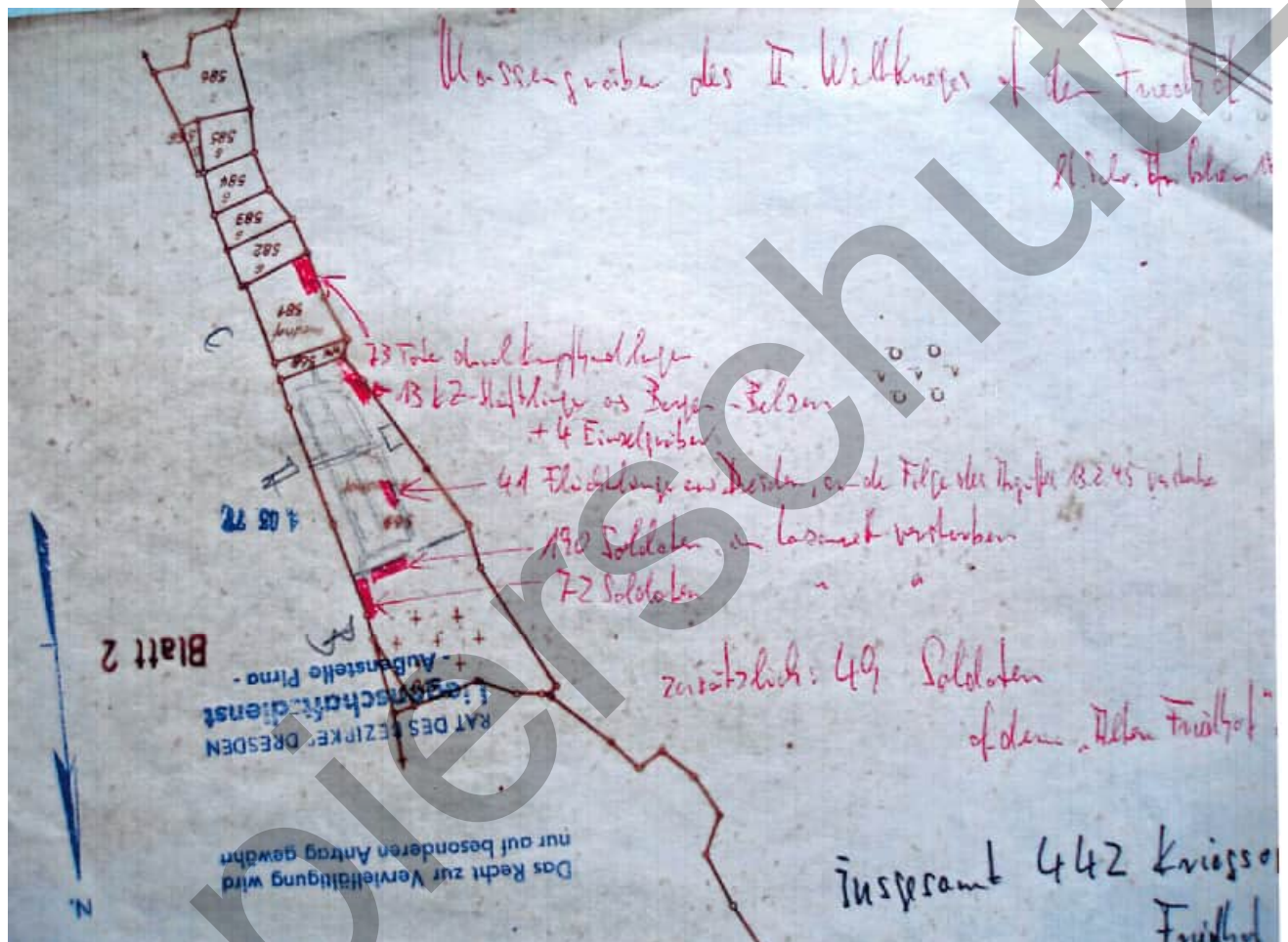
Die grün markierten Häftlingsfrauen gaben später für die von Steven Spielberg gegründete *USC Shoah Fondation* Interviews oder stellten sich in der *Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg als Zeugen zur Verfügung.

Liste der nachweislich am 8.5.1945 befreiten Häftlingsfrauen:

Flo-Nr	Nat.	Name Vorname	Geb.-datum	Geburtsort
?	HUN	Andal, Isabella, 37 Jahre (Herkunft unbekannt) stirbt im Sanatorium BG		
62665	HUN J.	Beck *Roth, Magda	19.06.1921 [21.06.1921]	Nagykallo
57753	POL Z.A.	Budziaszek, Maria	08.09.1920 09.09.1921	Krakau Krakow
57758	POL Z.A.	Cempla, Sofie Zofia	20.04.1895	Saybusch Zywiec
57759	POL Z.A.	Chaba, Domicela	06.06.1911	Zupow
57763	POL Z.A.	Chudzikiewicz, Wladyslawa	20.02.1925	Dynow
57764	POL Z.A.	Cichorska, Stanislaw	13.10.1903	Wojkowice
62681	ITA J.	Cugno, Laura	20.02.1920	Rhodos
62687	FR J.	Djian [Dzijan] *Legrand Marie	14.09.1913 [14.08.1914]	Oran (Algeria)
57771	POL Z.A.	Dudek, Winczentyna	11.11.1917 11.11.1918	Wielacza Zawady
57777	POL Z.A.	Gieroba, (Sieroba) Irena	21.02.1922	Lublin
62713	HUN J.	Grosz (Gross), *Müller, Livia (Lilli/Lilly)	14.04.1915	Budapest
62714	HUN J.	Grünstein, Rozsi (Rosa)	02.11.1911	Maudok,
57784	POL Z.A.	Hajnrych, Antonina	10.06.1909	Wlasna (Kamienica Polska)
62718	HUN J.	Hamburger, Erzsebet	12.08.1907	
62719	HUN J.	Hamburger, Sarolta	10.08.1916	
62721	HUN J.	Held, Hedwig	01.06.1920 01.07.1920	Budapest
61427	HUN J.	Herczfeld Herzfeld *Solt, Eva	01.12.1926	Budapest
57793	POL Z.A.	Jaworska, Maria	02.09.1907	Dzuakiszye
62733	HUN J.	Katz, Helen	29.03.1920	
62741	FR J.	Kosiorowski, Suzanne	01.10.1923	Warschau
57836	POL Sch.	Ludikowska, Wladyslawa	30(13).01.1925	Niegoszowicz
62768	HUN J.	Metz *Eisner, Julianna(e)	14.05.1910	
62770	HUN J.	Mittelmann, Margit	10.10.1924	Satoralianyeheli
62771	HUN J.	Molnar *Eisner, Franciska	01.07(06).1915	Budapest
62776	HUN J.	Österreicher, Julia	28.11.1914	Mutter von Magda
62777	HUN J.	Österreicher, Magda	30.10.1927	Nagykansza
57860	ITA Sch.	Perusco, Rosa (Roza)	08.06.1926	Peruschi (Kroatien)
62781	HUN J.	Pinter, Eszter	19.04.1921	Budapest
62785	HUN J.	Quittner *Borgos, Rozalia (Rosa)	30.05.1905	Miskole
Flo-Nr	Nat.	Name Vorname	Geb.-datum	Geburtsort
62786	HUN J.	Rabinek, Edith	30.05.1930	Csaprendek
62790	HUN J.	Reismann, Alice	10.06.1923	
62791	HUN J.	Reisman, Magda	18.05.1927	
62792	HUN J.	Retek, Margit (Margarethe)	11.11.1908	Budapest
62802	HUN J.	Sas, Lili	08.04.1924	Targu-Mures
57883	POL Sch.	Smierciak, Marija Marya	18.02.1921	Siekierczyna
57889	POL Sch.	Szewera, Feliksa	20.11.1918	Skarbieczow
62825	FR J.	Toledano [Tolidano] *Rousseau, Clotilde	29.08.1924	Paris
57904	POL Sch.	Tomczykiewicz, Ludwiga	09.04.1921	Lanckorona
57911	POL Sch.	Turecka, Aniela	14.10.1916	Krakau
62828	ITA J.	Turiel, Lucia	14.06.1923	Rhodos
57916	POL Z.A.	Walus, Maria	14.08.1923	Straconka,Düsseldorf
62833	HUN J.	Vincze, Magda	16.10.1926	Budapest
62857	HUN J.	Weisz *Pasternak Anna	17.09.1911	Kantrorjasoni Budapest
57932	POL Sch.	Ziarek, Alfreda	13.04.1918	Litzmannstadt
62856	FR J.	Zucker *Lachtigier, Charlotte	01.03.1920	Szydlowiec Chilvutrez

Das Schicksal von ca. 220 Häftlingsfrauen bleibt ungeklärt. Es ist nicht bekannt, ob sie Hellendorf erreicht haben, unterwegs umgekommen oder geflohen sind. 13 Tote wurden auf dem Friedhof in Bad Gottleuba in einem Massengrab abgelegt. Ihre Namen und ihre Herkunft ist nicht bekannt.

Ebenfalls wissen wir nicht, ob es sich um Frauen oder Männer handelte. Aber wir wissen heute, dass auf dem Rittergut Oelsen, ebenfalls KZ- Häftlinge aus dem Außenlager Porsdorf gefangen gehalten wurden und dort starben.



Lageplan der Massengräber auf dem Friedhof Bad Gottleuba, aus den Unterlagen von Karl Liebscher

Es bleibt das Gerücht über ein ungeöffnetes Massengrab in Hellendorf.

Im Verzeichnis der KZ-Außenlager Sachsens wird dieses Massengrab erwähnt. Man findet es auf der Homepage der *Sächsische Landeszentrale für politische Bildung*

Außenlager KZ Flossenbürg Dresden-Reick (21).	
Standort des Lagers	Dresden, Mügeln Str. 40.
Betreiber	Ica-Werk Dresden, genutzt von Zeiss-Ikon.
Dauer des Bestehens	24. Oktober 1944 bis 14. April 1945.
Häftlingsbelegung	Zunächst 200 weibliche Häftlinge aus Polen und der Sowjetunion.
Unterbringung	In den oberen Etagen im Fabrikgebäude auf nackten Holzpritschen.
Art der Arbeiten	Rüstungsproduktion für Flugzeugteile, Aufräumarbeiten nach Bombenangriff in 12-Stunden-Schichten.
Todesopfer	34 in Dresden.
Rücküberstellungen	Eine Frau wurde zur „Sonderbehandlung“ nach Flossenbürg gebracht und verstarb dort.
Fluchten	Neun erfolgreich.
Besonderheiten des Lagers	Veränderung bei Bewachung – Abzug Aufseherinnen, Zunahme Wachposten – Räumarbeiten?
Zugänge aus anderen Lagern	Am 25. Februar 1945 kamen weitere 200 Frauen meist aus den KZ Bergen-Belsen und Auschwitz, darunter zahlreiche ungarische Jüdinnen.
Evakuierung	14. April 1945, 361 Frauen.
Verlauf/Orte	Marsch über Pirna – Königstein – Bielatal bis Fichtenbaude bei Hellendorf. Die SS sperrte die Frauen mehrere Tage in eine Scheune. Hier gab es Erschießungen. Danach wurden die Frauen weiter nach Peterswald (Petrovice) getrieben. Hier erfolgte ein Tieffliegerangriff, bei dem sich die Bewacher absetzten und die Frauen gingen zurück zur Scheune.
Todesopfer/Vorkommnisse	Erschießungen im Buschbachtal; fünf Personen kamen nach der Befreiung ins Stadt Krankenhaus Bad Gottleuba. An der Fichtenbaude existiert ein noch nicht geöffnetes Massengrab .
Ende der Evakuierung	Am 9. Mai von sowjetischen Truppen befreit.
Quellen	Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, IV 410 AR 3016/66; Krankenhuchlager Berlin (KBB), Nr. 7696, Register Reservelazarett Bad Gottleuba, 1945–1951; Ulrich Fritz, „Dresden-Reick“, in: Benz/Distel, Der Ort des Terrors, Bd. 4, S. 102–104; Privatarchiv Hans Brenner, Untersuchungsbericht von Karl Liebscher, 16341 Pakental (Abschrift), Kopie eines Briefes von Klawdija Kornijenko – Flossenbürg-Häftling mit der Nr. 62 711, aus dem Jahr 2002; Stadtarchiv Dresden, Begräbnisunterlagen des Johannisfriedhofs. Dresden-Tolkewitz; Brenner, Frauen in den Außenlagern des KZ Flossenbürg, S. 67 ff.

Karl Liebscher beschreibt die Lage des Grabes wie folgt:

Von der Stelle, wo der Weg vom Buschbach auf den heutigen Rosenbornweg trifft, sind es Richtung Hellendorf 115m. An diesem Punkt, 18m rechts den Hang hinauf befindet sich eine Fläche die sich von der übrigen Bodenstruktur abhebt. Diese Fläche ist 5 x 6,5 m groß. An der Hangabwärts befindlichen Seite ist die Steigung nach oben plötzlich auf ca. 1,2 m bedeutend steiler, während die Fläche insgesamt eher einen ebenen Eindruck macht. An der gegenüberliegenden Seite ist das Erdreich dagegen ca. 15 - 20 cm abgesunken. Die Suche nach einem eventuellen Hausfundament ergab keinerlei Hinweise. Es lagen weder Mörtelreste noch Ziegelstücken herum. Die Fläche selbst ist stark mit Gras bewachsen. Der Boden ist lehmig und stark mit Steinen versetzt, so daß es nach meinen dafürhalten auszuschließen ist das dort ein Pflanzgarten oder eine Stelle war wo beim Aufforsten Bäume eingeschlagen waren. Ungewöhnlich fand ich das die Steine die ich fand rund waren, dies empfand ich als ortsunüblich. Ob es sich wirklich um das Grab handelt ist nicht zweifelsfrei zu klären. Dazu kommt, daß Frau Schranz auf Grund der starken Veränderungen durch Aufforstungen und Bodenveränderungen beim Bau des Rückhaltebeckens nach 60 Jahren, die ihr vertrauten Anhaltspunkte fehlen um eine eindeutige Aussage treffen zu können.

Er hat den Häftlingszug als Kind gesehen und bis zu seinem Tod an die Existenz dieses Massengrabes geglaubt. Er muss an der Stelle sogar gegraben haben, denn er hat festgestellt, dass die Stelle mit runden Steinen versiegelt wurde. Inzwischen wurden an dieser Stelle Obstbäume gepflanzt. Die kleine Streuobstwiese wird von der Nationalpark- und Forstverwaltung Sächsische Schweiz, Außenstelle Markersbach gepflegt.



Foto Ilka Demmer (Juni 2024)

Im Buch „Ehrenmale, Gedenkstätten, Erinnerungsstätten und Mahnstätten der Arbeiterbewegung und des antifaschistischen Widerstandskampfes im Kreis Pirna“ von 1984 Seite 57 (2. Auflage) wird konkret von 8 Todesopfern im KZ Fichte berichtet, die auf dem Friedhof Bad Gotttleuba in einem Massengrab beerdigt wurden.

3

Liebowitz Karl

2



Es ist also möglich, dass die Toten aus dem von Margot Sch. und Karl Liebscher beschriebenen Massengrab später exhumiert und in einem Massengrab in Bad Gottleuba abgelegt wurden. Vielleicht handelt es sich dabei um die 13 Toten KZ-Häftlinge auf dem Lageplan der Friedhofsverwaltung.

Es bleiben die ungeklärten Schicksale von ca. 220 Häftlingsfrauen. Ziel dieser Veröffentlichung ist es die Schicksale dieser Häftlingsfrauen aufzuklären. Die Opfer selbst waren so traumatisiert, dass sie Jahrzehnte nicht über das Erlebte sprechen konnten. Außerdem wurden sie, wie auch die Einwohner von Hellendorf bedroht, wenn sie über das was sie gesehen oder erlebt haben, sprechen. Viele Nazi-Schergen waren in den Westen oder in das Ausland geflüchtet und dadurch präsent. Selbst meine Eltern wurden von Einwohnern bedroht, als sie in Hellendorf recherchierten. Die ersten mir bekannten Zeugenaussagen Betroffener stammen aus dem Jahr 1967. 22 Jahre nach den Ereignissen. Das Verhalten von Margot Sch., sogar eine Eidesstattliche Erklärung darüber abzugeben, war sehr mutig und zeugt von beeindruckender Zivilcourage.

Ungeklärt sind die Schicksale folgender Frauen:

Flo-Nr	Nat.		Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
57741	POL	Z.A.	Adamiak, Helena	09.04.1927	Litzmannstadt
57742	RUS	Z.A.	Afanasjewa, Valentina	03.05.1923	Netschajnu Netschajno*
62661	RUS	Z.A.	Antschikowa, Ljuba	07.09.1927	
62662	RUS	Z.A.	Barandkowa, Nadia	1924	
62663	RUS	Z.A.	Barisawa, Klara	25.12.1924	
57749	RUS	Z.A.	Bascharimowa, Paraskovja	07.03.1927	Isakowa Busk
62673	RUS	Z.A.	Bawschik, Maria	unbestätigt 1923	
57752	RUS	Z.A.	Beldryjew, Maria	28.12.1915	Charkow
57751	RUS	Z.A.	Bizulia, Helena	3.?.1923	3.5.1923 Minkowa
62674	HUN	J.	Böhm, Iren	15.07.1919	
62672	RUS	Z.A.	Bondarenkow, Pawlina	23.01.1926	
57756	POL	Z.A.	Budzion Bzdion, Jagwiga	10(19).09.1912	Gajenczyca
62679	HUN	J.	Burger, Magda	17.08.1912	
57754	POL	Z.A.	Burska, Julia	06.01.1912	Wierzeki Wierziki
57755	RUS	Z.A.	Buzjan, Pola	17 Jahre alt	Suchodal
57757	POL	Z.A.	Cackowska, Helena	16.08.1915(16)	Sokolka
62680	RUS	Z.A.	Chachlowa, Lydija	03.03.1925	
57760	RUS	Z.A.	Charlanow, Szura (Alexandra)	05.11.1916	Tagamrog
57762	RUS	Z.A.	Chemienko, Anna	25.06.1927	Stary Gorod.
57761	RUS	Z.A.	Cholodinina, Alexandra	22.06.1918	Branawtschi
57765	POL	Z.A.	Dabrowska, Helena	20.04.1916	Niesy Miesy
57766	POL	Z.A.	Debski Debska, Janina	14.03.1904/1894	Krakau
57767	RUS	Z.A.	Denisewa Denisowa, Anna	04.08.1918	Czernaja Pol.
62683	HUN	J.	Deutsch, Sari	21.03.1909	
57768	RUS	Z.A.	Diernow, Jadwiga	02.03.1916	Nowoschuraw(itschi)
62685	RUS	Z.A.	Dokuka, Jelizata	16.02.1922	
57769	POL	Z.A.	Dominiczak, Leokadia	28.11.1918	Odeberg (Oderberg)
57770	RUS	Z.A.	Dowgal, Johanna	1923	Glanzewza
62686	HUN	J.	Dub, Jolan	27.09.1917	
62695	HUN	J.	Fenyves, Eva	03.07.1924	
62696	RUS	Z.A.	Figun, Jewgenia	28.12.1927	
62697	HUN	J.	Folmand, Sari	07.09.1907	
62698	HUN	J.	Friedmann, Margit	24.03.1918?	
62699	HUN	J.	Fuchs, Magda	07.05.1925	
57772	JUG	Sch.	Fundak,,Josipa	24.02.1913	Sclorac Selovac

Flo-Nr	Nat.	Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
57773	POL	Z.A. Gabrijel, Bronislaw	15.08.1924	Puchaczew Puchaczow
57774	POL	Z.A. Galazka, Henriette	31.12.1917	Litzmannstadt
57775	POL	Z.A. Galia, Alexandra	07.03.1914	Litzmannstadt
62700	HUN	J. Gelb, Erzebet	05.03.1908	
62701	HUN	J. Gelbmann, Sara	18.09.1924	
57776	POL	Z.A. Gicewicz, Zofia Halina	26.08.1920	Warschaw Warschau
57778	POL	Z.A. Gieroba (Sieroba), Maria	16.06.1904	Kielce
62704	HUN	J. Glück, Aranka	03.03.1921	
62705	HUN	J. Glück, Ibolya	14.11.1924	
62708	HUN	J. Glück, Valeria	01.07.1925	
57779	RUS	Z.A. Gluszenko, Iraida (Traida)	07.01.1923	Sawastop (Sawastopol)
62709	HUN	J. Goldstein, Maria	12.03.1914	
62710	RUS	Z.A. Gonczarug, Anie.	20.06.1922	
62712	HUN	J. Gottesmann, Rozsi	25.02.1904	
57780	RUS	Z.A. Grekowa, Jeliabeta	07.01.1908	Witebsk
57782	RUS	Z.A. Gulnicka, Ema	18.03.1926	Dnjepopetr(owsk)
62715	RUS	Z.A. Haljavka, Katia	15.06.1921	
62717	HUN	J. Halmos Sandorne, Hanny	11.06.1907	Budapest
57785	POL	Z.A. Haluschtschak, Maria	1923	Niemica
62723	HUN	J. Herskovits, Elisabeth	08.03.1919	
57786	RD	Z.A. Hoffmann, Helene	06.07.1921	Bukarest
57787	POL	Z.A. Hriczuk, Doaczi	1911	Tagowitz
57788	RUS	Z.A. Husijea, Palaheja	18.05.1912	Bjelowodsk
62728	HUN	J. Imrei, Blanka	30.11.1915	
62724	RUS	Z.A. Iwanowa, Alexandra	28.03.1923	
62725	RUS	Z.A. Iwanowa, Maria	01.04.1923	
57790	RUS	Z.A. Iwasyk, Maria	02.04.1925	Dschulenka
62726	RUS	Z.A. Jewdokinowa, Jelisabieta	13.05.1924	
57794	RUS	Z.A. Jezewitsch, Anna	14.03.1903	14.03.1906 Bobr
57795	POL	Z.A. Jezwiak, Maria	02.12.1920	Ilza
57796	POL	Z.A. Juchacz, Janina	07.12.1922	Posen
62727	RUS	Z.A. Jujukina, Marija	03.11.1925	
57797	RUS	Z.A. Kalnaj, Maria	04.12.1925	Storky
57798	POL	Z.A. Kaminska, Helena	10.01.1913	Bukowiec
57800	POL	Z.A. Kapustka, Stefania	05.11.????	Lekawice
57801	RUS	Z.A. Karpewitzsch, Katja	1928	
57802	POL	Z.A. Kaszuba, Stefania	26.02.1906	Kernewize
62735	HUN	J. Kaufmann, Sari	31.07.1913	
57799	RUS	Z.A. Kaulewa, Jesdokia	01.03.1914	Drjashna
57803	POL	Z.A. Kendzierska, Wacława	01.05.1922	Sereck
62737	RUS	Z.A. Kirienko, Katija	1921?	
57804	POL	Z.A. Klekowska, Barbara	26.09.1921	Tschenstoch Tschenstochau
57805	RUS	Z.A. Klemenko, Anna	15.12.1923	N. Duboczn. Dubeczna
57806	RUS	Z.A. Klimenko, Antonia	24.02.1921	Siwasch
57807	POL	Z.A. Kmiecik, Helena	20.12.1902	Rzuchow
62738	RUS	Z.A. Komlicenko, Alexandra	1918	
62739	RUS	Z.A. Kondretjuk, Branka	1899	
57808	POL	Z.A. Kopec, Antonia	27.09.1910	Suwały
57809	RUS	Z.A. Koptewa, Anna	16.07.1923	Gnesilowe Gnesilowo
57810	RUS	Z.A. Koralewa, Nadia	1913	Schejka Schejko
62740	RUS	Z.A. Kordjuk, Anna	1924	
57812	RUS	Z.A. Korel, Katharina	17.04.1924	Nikolajew

Flo-Nr	Nat.		Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
57811	RUS	Z.A.	Koremow, Aksiena	15.01.1914	Maszenie
57813	RUS	Sch.	Koslowa, Helena	17.03.1925	Studenitsch
57814	POL	Z.A.	Kostrzewa, Janina	06.03.1921	Trzchow
57815	RUS	Z.A.	Kotzuba, Anastasia	1924	Jodschanka Jedschanka
62742	RUS	Z.A.	Kowalenko, Maria	12.11.1926	
57816	POL	Sch.	Kozłowska, Wanda	18.02.1922	Ostrow Mazow
57817	RUS	Sch.	Krajko Kraike, Olga	01.01.1924	Minsk
62743	HUN	J.	Kramer, Matilde	05.05.1921	
62744	HUN	J.	Kramer, Szidonia	17.11.1918	
57818	POL	Z.A.	Krawiec, Wanda	03.06.1921	Posen
57819	POL	Sch.	Krzeminska, Genowefa	07.07.1923	Komorow
57820	RUS	Sch.	Kudrjawcewa, Lydia	22.08.1923	Puddubje
57821	RUS	Sch.	Kudrjawvewa, Zenia	29.06.1928	Puddubje
57822	RUS	Sch.	Kulinitschenko, Wor.	1926	Sloboda
62749	HUN	J.	Künstler, Sari	06.07.1922	
57823	POL	Sch.	Kupczak, Jadwiga	19.04.1925	Zabnica
62745	RUS	Z.A.	Kupriwicz, Nina	13.01.1924	
57824	RUS	Sch.	Kuris, Olga	15.08.1924	Winnica
62746	RUS	Z.A.	Kurylo, Basia	11.11.1923	
62747	RUS	Z.A.	Kuschnirenko, Maria	14.05.1914	
57825	RUS	Sch.	Kutschewa, Walentina	04.11.1921	Uschatschi
62748	RUS	Z.A.	Kuznjecowa, Ina	11.05.1923	
57826	POL	Sch.	Labeledzka, Kamilla	14.07.1906	Warschau
62750	HUN	J.	Landesmann, Iza	03.08.1921?	
62751	HUN	J.	Lang, Szeren	16.06.1911	
57827	RUS	Sch.	Lawriniuk, Natalia	14.08.1917	Dimikiewzi
62753	HUN	J.	Lax, Ilona	15.08.1911	
62754	RUS	Z.A.	Lazarenko, Tekla	02.08.1925	
57832	RUS	Sch.	Lebajewa, Larissa	17.12.1923	Mariupol
62756	HUN	J.	Leihter, Magda	04.05.1918	
57828	RUS	Sch.	Leonowa, Lidja	02.06.1923	Nowograd-Wolinsk
57835	POL	Sch.	Lepinska, Ursula	19.05.1923	Posen
57830	RUS	Sch.	Lisogorska, Tatiana	03.10.1923	Bjelowodsk
57831	RUS	Sch.	Listowska, Jefrosina	1906	Radutscha
57833	POL	Sch.	Lodziarek (Ledziarek), Irena	24.07.1922	Zachau
57834	RUS	Sch.	Lohynow, Wera	24.10.1922	Nikolajewka
57837	POL	Z.A.	Luwek, Genowefa	03.05.1917	Cieslanki
57838	POL	Sch.	Majcher, Kazimiera	27.11.1919	Strzemieszyce
62761	RUS	Z.A.	Maksimowa, Anna	25.05.1918	
57839	RUS	Sch.	Maljawina, Anastasia	27.11.1923	Grakowo
57840	RUS	Sch.	Malkewitsch, Wiktoria	29.05.1919	Minsk
62762	HUN	J.	Mandl, Györgyi	08.02.1926	
62763	HUN	J.	Mandl, Magda	14.01.1912	
62764	HUN	J.	Markowits, Ilona	18.09.1911	
57841	RUS	Sch.	Martyn, Wiera	10.05.1919	Silopulajka
57842	RUS	Sch.	Medrosiak, Michalina	10.09.1906	Krakau
62766	RUS	Z.A.	Menjicenko (Mohniczenko), Nadia	25.10.1925	
57843	RUS	Sch.	Michajlowa, Tanja	30.08.1920	Witebsk
57844	RUS	Sch.	Michajlowskaja, Lidia	25.12.1905	Brobujsk
62769	RUS	Z.A.	Micheilczuk, Rafaela	03.12.1918	
62772	HUN	J.	Müller, Alice	11.03.1923	
57845	RUS	Sch.	Muschenkow, Wera	1919	Ploty

Flo-Nr	Nat.		Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
62773	RUS	Z.A.	Nadjeschdina, Natalia	1921	
57846	RUS	Sch.	Nasarewa, Klara	18.12.1924	Wologda
57847	RUS	Sch.	Nazarenko, Maria	03.11.1923	Szerokoje
57848	RUS	Sch.	Nediljko, Luba	15.11.1927	Slawgorod
57849	RUS	Sch.	Nediljko, Tamara	28.09.1926	Charkow
62774	RUS	Z.A.	Nemerska, Nadja	1923	
57850	RUS	Sch.	Niscior, Jozefa	09.02.1924	Wislowiec
57851	RUS	Sch.	Nowakowska, Weronika	20.03.1920	Wistka
57852	RUS	Sch.	Nowinowska, Kazimiera	12.08.1918	Turek
57853	RUS	Sch.	Opila, Maria	31.05.1917	Sucho Rewko
57854	RUS	Sch.	Orlik, Helena	24.12.1906	Dabrowagrupe
57855	RUS	Sch.	Osolina, Lilija	25.05.1920	Glodynki
62775	RUS	Z.A.	Ostapowa, Aleksandra	11(21).11.1925	
57856	RUS	Sch.	Owsjanikow, Nadia	1915	Olchowatka
57857	POL	Z.A.	Panek, Stanislaw	14.10.1925	Dietzfeld
57858	POL	Sch.	Parusel, Wanda	22.05.1925	Kuleje
57859	POL	Sch.	Pawlicka, Irena	07.01.1916	Sosnowitz
62780	HUN	J.	Pinkowski, Margit	16.05.1910	
57862	RUS	Sch.	Pisna, Lida	10.03.1926	Wasiliwka
62782	RUS	Z.A.	Pivtorak, Lydia	31.12.1924	
62783	RUS	Z.A.	Plachuta, Anna	1926	
57861	POL	Sch.	Plis, Tekla	??.11.1911	Brzezany
57863	RUS	Z.A.	Pljuko, Wjera	19.08.1922	Poltawa
57864	RUS	Sch.	Poliwoda, Eugenia	23.02.1918	Klagenfurt
62784	RUS	Z.A.	Ponomarenko, Maria	06.06.1923	
57865	RUS	Z.A.	Porobaniuk, Sonja	02.02.1925	Ryshowka
57866	RUS	Sch.	Pozniakowa, Nadja	01.05.1921	Pawlowka
62787	HUN	J.	Rabinek, Piroska	01.04.1909	
57867	POL	Z.A.	Ranczacowska, Roslia	28.03.1925	Hoszany
57868	RUS	Sch.	Rassitzkaja, Olga	1906	Zabolocie
57869	RUS	Z.A.	Ratnik, Paraska	08.04.1924	Wysokie
62788	RUS	Z.A.	Ratschinko, Lydia	08.05.1927	
62793	RUS	Z.A.	Rjasancowa, Krasnikowa	Nina	1927
62794	HUN	J.	Rona, Edith	25.12.1915	
62796	HUN	J.	Rosenthal, Eva	06.04.1925	
62798	HUN	J.	Rotkel, Lenke	06.08.1911	
57870	JUG	Sch.	Sabanowic, Hayra	1927	Liwno
62800	HUN	J.	Sachs, Margit	20.12.1923	
62801	RUS	Z.A.	Saczenko, Anna	06.02.1924	
57871	POL	Sch.	Sadowski, Angela	09.01.1916	Ostrowo
57872	RUS	Sch.	Salezkaja, Anastasia	25.10.1909	Bjelo
57873	JUG	Z.A.	Salihowic, Hjrja	25.08.1925	Bijelina B.
57874	RUS	Sch.	Sapunowa, Lina	15.03.1924	Krasnowicze
57875	POL	VH. Aso	Sate, Franziska	17.09.1918	Strykow
57892	RUS	Z.A.	Scheglowa, Roza	17.07.1926	Petrakowa
57893	RUS	Sch.	Scherschen, Nadja	1910	Krupki
57894	RUS	Sch.	Schmatowa, Anna	1916	Kaschtuny
62811	HUN	J.	Schneller, Ilona	24.03.1909	
57895	RUS	Sch.	Schnitko, Anna	1909	Rybaky
57896	RUS	Sch.	Schnitko, Natalja	23.08.1913	Korsuki
62812	HUN	J.	Schreiber, Livia	11.01.1928	
57897	RUS	Sch.	Schtscherbitsch, Manja	15.05.1911	Minsk

Flo-Nr	Nat.		Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
62815	HUN	J.	Schwarcz, Rozsi	21.08.1919	
62817	HUN	J.	Schwarcz, Iren	30.01.1914	
62818	HUN	J.	Schwarcz, Matilda	29.03.1914	
62814	HUN	J.	Schwarz, Ilona	19.07.1919	
57898	RUS	Z.A.	Schweiba, Vallentina	08.04.1927	Slabotka
62819	HUN	J.	Schybeneder, Rose	12.09.1906	
57876	RUS	Sch.	Sekirskaja, Sonja	1918	Sabalotsche
57877	RUS	Sch.	Senjuk, Tamara	16.10.1928	Kopul
57878	RUS	Z.A.	Sergienko, Halja	19.02.1905	Wjunischt.
57879	RUS	Sch.	Shycharowa, Maria	15.12.1918	Usnica
62803	HUN	J.	Sichermann, Magdalena	22.08.1914	
57880	POL	Sch.	Siwinska, Czeslawa	14.03.1921	Gory
57939	POL		Skiba, Irena	28.01.1909	Sosnowitz
57881	POL	Sch.	Sluzarz, Maria	08.12.1918	Jasienica
57882	RUS	Sch.	Slyschakowa, Stephanida	1893	Suji
57940	RUS	Sch.	Slyshankowa, Alex.	1926	Zuji
62806	RUS	Z.A.	Sobolewa, Olga	17.08.1919	
62807	RUS	Z.A.	Sotnik, Marja	02.02.1922	
62808	HUN	J.	Spitzmann, Lilly	01.08.1919	
57899	RUS	Sch.	Stadnitschenko, Anna	30.07.1924	Totkawziwka
57900	POL	Sch.	Stasialek, Janina	24.10.1912	Grodzisk
62820	RUS	Z.A.	Stepanova, Jewgenia		
62821	RUS	Z.A.	Stepanova, Tatjana	26.01.1907	
62822	HUN	J.	Stern, Ursula	14.01.1924	Berlin
57901	RUS	Sch.	Strach, Dunia	20.06.1923	Zowta krucza
57884	POL	Sch.	Swider, Helena	??.12.1916	Poronin
62809	RUS	Z.A.	Swirska, Maria	01.03.1926	
57885	POL	Sch.	Szafraniak, Maria	11.07.1909	Sowiny
57886	POL	Z.A.	Szczepaniak, Genowefa	29.09.1923	Warschau
57887	POL	Sch.	Szczublewski, Sophie	27.10.1915	Posen
57888	RUS	Sch.	Szczurowa, Wiera	03.09.1924	Tatarka
62810	HUN	J.	Szomogyi, Veronika	21.07.1925	
57891	POL	Sch.	Szymanska, Czeslawa	22.09.1927	1921 Warschau
57902	RUS	Z.A.	Taran, Tatiana	25.02.1926	Lipewec
62824	RUS	Z.A.	Tesla, Anna	12.02.1921	
57903	RUS	Z.A.	Timoschenko, Jefrosina	11.06.1914	Jenkie
57905	ITA	Sch.	Tomitsch, Angelina	15.02.1915	Imotoi
62826	HUN	J.	Törzs, Rozsa	01.12.1921	
57906	JUG	Sch.	Trobec, Helena	08.04.1908	Ober-Juchheim
62827	RUS	Z.A.	Trofimenko, Alexandra	21.12.1923	
57907	RUS	Sch.	Truss, Anna	1909	Uchwala
57908	POL	Z.A.	Trzaskowska, Helena	10.04.1925	Kolne
57909	RUS	Sch.	Tscharnyschowa, Wiera	1918	Melny
57912	POL	Sch.	Ukleja, Czeslawa	11.09.1919	Dzieczewo
57913	POL	Z.A.	Urbanek, Ludwika	03.07.1927	Separowo
57914	POL	Z.A.	Urbanek, Maria	05.02.1923	Separowo
62830	HUN	J.	Vermesne, Magda	02.02.1911	
62831	HUN	J.	Viesel, Etel	04.03.1910	
62837	HUN	J.	Wächter, Magda	24.09.1907	
57915	RUS	Sch.	Walasiewitsch, Jadwiga	1901	Krasnaniwa
62835	HUN	J.	Walter *Rothmann, Ilona	30.03.1907	Budapest
57917	RUS	Z.A.	Warawa, Mila	28.02.1924	Konew

62836	RUS	Z.A.	Warawa, Maria	29.02.1923	
57918	POL	Sch.	Warchel, Helena	31.12.1914	Sambor
62838	HUN	J.	Weiss, Suzanne	06.03.1921	
62839	HUN	J.	Weisz, Erzsebet	17.12.1916	
Flo-Nr	Nat.		Name Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort
62840	HUN	J.	Weisz, Ilona	10.12.1923	
62841	HUN	J.	Weisz, Iren(e)	06.08.1918(19)	Satoraljauehely
62842	HUN	J.	Weisz, Lija	01.01.1926	
62844	HUN	J.	Weisz, Piri	25.11.1918	
62846	HUN	J.	Wertheimer, Klara	15.07.1917	
62847	HUN	J.	Wetzker, Katalin	11.02.1921	
57919	POL	Sch.	Wieczorek, Helene	1921	Schnarchenwiesa
62848	HUN	J.	Wiener, Agnes	07.11.1928	
62849	HUN	J.	Wintergrün, Rozsi Rosza	07.09.1924	
57920	POL	Sch.	Wiorkowska, Irena	31.08.1926	Zagorze
57921	POL	Sch.	Wirk, Stanislaw	10.10.1909	Skala
57922	POL	Sch.	Wisniewska, Krystyna	11.06.1921	Warschau
57923	POL	Sch.	Witkowski, Irena	01.06.1918	Trzebieszow
62850	RUS	Z.A.	Witschukowa, Irena	07.03.1920	
62851	RUS	Z.A.	Wodotska, Melania	12.03.1924	
62852	HUN	J.	Wolk, Klara	12.08.1913	
57924	RUS	Sch.	Wolotschai, Maria	18.10.1920	Kiew
57925	RUS	Sch.	Woronowa, Tamara	19.06.1922	Godorok
62853	RUS	Z.A.	Wowk, Alexandra	12.12.1924	
62854	RUS	Z.A.	Wowtschenko, Jedewkaja	12.03.1924	
57926	POL	Sch.	Woziak, Irena	25.05.1914	Warthenau O/S
57927	RUS	Sch.	Zabotinska, Cwena	1909	Temochwejka
57928	POL	Z.A.	Zagrzebna, Jozefa	12.02.1912	Skrzydlow
62855	RUS	Z.A.	Zajcewa, Vera	18.11.1924	Dorogoschtsch
57929	RUS	Z.A.	Zakalata, Wiera	1916	Lotoska
57930	POL	Sch.	Zakrzewska, Maria	06.09.1925	Tomaschow
57931	POL	Sch.	Zamecka, Stanislaw	10.06.1913	Warschau
57933	POL	Z.A.	Ziemecka, Genowefa	12.01.1924	Gorny Czepow
57934	RUS	Sch.	Zigulina, Luisa	10.10.1923	Brjansk
57935	POL	Sch.	Zimbalak, Anna	03.12.1920	Dediew
57936	POL	Sch.	Ziolek, Marianna	01.08.1918	Ursmierrzyce
57937	POL	Z.A.	Zygmunt, Stanislaw	17.09.1918	Tuchan
57938	POL	Sch.	Zytko, Gnowefa	09.06.1915	Dakowice
	HUN	J.	Nemet, Sara		
			Jähnig, Edith		

(bei den rot markierten Häftlingsfrauen, gibt es Hinweise, dass sie nicht zurückgekehrt sind)

Von folgenden Häftlingsfrauen, die in Hellendorf waren, finden sie Videos der von Steven Spielberg gegründeten *USC Shoah Foundation* im Internet. Leider in den Originalsprache ohne Untertitel, aber man kann mit einem akustischen Übersetzungsprogramm viel verstehen.

(Anmeldung/Bestellung über E-mail: sfiaccess@usc.edu).

Häftlingsnummer in Auschwitz 50648 Eva Solt

Häftlingsnummer in Auschwitz 16709 Charlotte Zucker

Häftlingsnummer in Auschwitz 22771 Marie Legrand

Häftlingsnummer in Auschwitz 23018 Anna Weisz

Häftlingsnummer in Auschwitz 35628 Magda Beck

Häftlingsnummer in Auschwitz 47774 Magda Vinze

Am 7. und 8. Mai 1945 floh die **Heeresgruppe Mitte** der deutschen Wehrmacht, aus der Lausitz kommend, durch Hellendorf in das böhmische Becken, um der sowjetischen Gefangenschaft zu entgehen. Dort befanden sich schon die Amerikaner.

Nach dem Waffenstillstand am 8. Mai 1945 wurden die Häftlinge von den sowjetischen Soldaten in den Wohnungen der Hellendorfer einquartiert oder in der Heilstätte Bad Gottleuba behandelt. Nach und nach kehrten sie in ihre Heimat zurück.

8.1.8 Der Neubeginn

Auch in Hellendorf wurden fast alle kriegsdiensttauglichen Männer zur Wehrmacht eingezogen. Viele kehrten aus dem verbrüchlichen Krieg nicht zurück oder kamen in der Gefangenschaft bzw. in Lagern um. Im Anhang sind die Namen der uns bekannten Kriegsoffer zu finden.

Dann setzten die Ströme der Vertriebenen aus Böhmen ein und wieder später kam die hungernde Stadtbevölkerung und versuchte Lebensmittel zu tauschen oder auf den Feldern zu stehlen.

Die Grenze wurde anfänglich von der Besatzungsmacht gesichert und zum Betreten des Grenzgebietes erhielten die Einwohner der Grenzorte extra Ausweise (siehe Abb. 8.1.23). 1950 übergab die Sowjetische Besatzungsmacht die Kontrollhoheit an die DDR-Grenzpolizei.

In den 1950er Jahren wurden die ersten Wohnhäuser der **Siedlung** an der Bergstraße gebaut.



Abb. 8.1.27: Passierschein für den Grenzort Hellendorf vom 23.8. 1946. Foto: Samml. Fam. Sprich, Hellendorf



Abb. 8.1.28: Die neuen Siedlungshäuser an der Bergstraße um 1970. Foto: Samml. Fam. Sprich, Hellendorf.

Am 31. März 1955 wurde in Hellendorf die **LPG Typ III "Grenzland"** gegründet [8.8]. Sie entstand aus einem sogenannten **Örtlichen Landwirtschaftsbetrieb (ÖLB)**. Es handelte sich um das Gut des ehemaligen Besitzers Köhler. Gründungsmitglieder waren die Landarbeiter Gerhard Walpurga, Ilse und Werner Müller sowie Walter und Helga Grahl. Diese aus dem ÖLB entstandene LPG benötigte mehrere Jahre staatlicher Unterstützung, um sich zu einer rentablen LPG zu entwickeln, weil es für die Rentabilität der LPG "Grenzland" notwendig war, Stallraum für etwa 60 Rinder zu schaffen, da bei 160 Tieren nur für 100 Stallplätze zur Verfügung standen. Der Wert der Arbeitseinheit (AE) betrug 1,10 Mark im Jahre 1958 und 4,73 Mark 1959. Demzufolge waren finanzielle staatliche Stützungen notwendig, um einen Wert der AE von 7,00 Mark an die Mitglieder auszahlen zu können.

1956 wurden Willi Meißner und Erich Tiebel mit ihren Familienangehörigen sowie Kurt Knauthe und Anni Kuhn Mitglieder der LPG "Grenzland". 1957 bis 1959 kamen Gerhard Bolduan, Heinz und Inge Nitzsche, Werner und Gertraude Keubler, Günther Huhn und Lisbeth Gute dazu. Vor allem im Frühjahr 1960 traten weitere Einzelbauern in die LPG ein. Zum Vorsitzenden der LPG wurde im April 1960 Gerhard Bolduan gewählt. Die LPG bewirtschaftete 340 ha und entwickelte sich dann in den 1960er Jahren gut.

1969 wurde sie mit der LPG "Weideland Markersbach" zur LPG Typ III "Weideland" Hellendorf und 1974 mit der LPG T "Weideland" Bad Gottleuba zusammengelegt. Nach der Wende wurde die LPG in die **Agrarproduktivgenossenschaft "Weideland" Bad Gottleuba e. V.** überführt.



Abb. 8.1.29: Eine Schulklasse vor dem Rinderstall der LPG Grenzland um 1968.



Abb. 8.1.30: Die Rinderställe gehören 2009 zur Agrarproduktivgenossenschaft Weideland.



Abb. 8.1.31: Blick auf Hellendorf von der Schönbachaussicht (Hüttenleite) um 1960. Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.1.32: Blick auf Hellendorf vom Krähenhübel (links hinten die Hüttenleite) um 1960. Abb. Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.1.33: Die sehr alte große Moor- oder Karpatenbirke über dem Gut Keubler am Rande des Boxberges um 1965. Foto: Fam. Sprich, Hellendorf.



Abb. 8.1.34: Die Moor- oder Karpatenbirke um 1965. Im Hintergrund das Tal des Mordgrundbaches. Foto: Fam. Sprich, Hellendorf.

Hellendorf wurde Dank der herrlichen Landschaft in den 1960er Jahren zu einem beliebten Erholungsort und beherbergte viele Feriengäste. Besonders der Zeisigstein und die Fichtenwände bis hin zum Bielatal wurden zu beliebten Wandergebieten.

In den 1970er Jahren wurde in dem ehemaligen Geschäft von Georg Ast der **Konsum Hellendorf** eröffnet. Zu dem Geschäft gehörte auch eine kleine Tankstelle. Neben dem Konsum befand sich das **Feuerwehrgerätehaus** von Hellendorf.

8.1.9 Hochwasser 1957

In der Nacht von 22. zum 23. Juli 1957 gingen über dem Kamm des Gebirges Wolkenbrüche nieder und führten zum **Hochwasser**. Innerhalb einer knappen Stunde verwandelte sich die kleine friedliche Baha in einen reißenden Strom. Das schmutzig braune Lehmwasser stürzte in Bächen die Berghänge hinab, wühlte Felder und Fluren auf, spülte Saatgut hinweg und riss Löcher von 2 bis 3 m Tiefe. Bäume, Zäune, Balken, Wäschestücke von der Bleiche, Feuerholz und junge Tiere trieben die Wassermassen davon. Die neue Schule war ganz von Wasser umgeben, sodass die Schulkinder kurze Zeit ganz von der übrigen Welt abgeschnitten waren. Bei dem Unwetter verlor Hellendorf 11,31 ha Ackerland (mit Getreide, Kartoffeln und Sonstigem bebaut). Außerdem wurden Straßen, Wege, Wiesen und Gärten aufgerissen. 43.000 Mark Schaden wurden allein der Gemeinde zugefügt. Unmittelbar nach dem Hochwasser kamen 250 tschechische Soldaten mit schwerer Technik zur Hilfe. Sie machten die Straßen wieder passierbar und errichteten eine Notbrücke für die vom Hochwasser weggeschwemmte Brücke. Untergebracht waren sie in der Tschechoslowakei.

Außerdem half sechs Wochen lang eine Gruppe von 50 Heimkehrern aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft in Hellendorf und Markersbach, die Schäden zu beseitigen.

Die hohen Schäden durch das Hochwasser waren der Anlass zum Bau des Hochwasserschutzsystems im Osterzgebirge und damit auch der Rückhaltebecken Buschbach und Mordgrundbach.

Als Ersatz für die abgerissenen Gebäude im Staubereich des Buschbaches und des Hammergutes Fichte wurde für acht Familien an der Peterswalder Straße 1960 ein Wohnblock errichtet.



Abb. 8.1.35: Blick flussauf in Cratza beim Hochwasser 1957. Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.1.36: Die tschechischen Soldaten bei Aufräumarbeiten nach dem Hochwasser 1957.



Abb. 8.1.37: Hipkes Gasthof nach dem Hochwasser 1957. Foto: Archiv Markersbach.



Abb. 8.1.38: Das Grundstück der Familie Bräuer nach dem Hochwasser 1957. Foto: Archiv Markersbach

8.1.10 Bau der Rückhaltebecken

Durch die immer wiederkehrenden Schäden besonders in den Tälern der Gottleuba, der Müglitz und im Stadtgebiet von Pirna war man zu wirkungsvollen Schutzmaßnahmen gezwungen. Es wurde 1957 im Ministerrat der DDR ein System von **Hochwasserschutzmaßnahmen für das Osterzgebirge** beschlossen, zu dem neben der Talsperre von Gottleuba auch die Rückhaltebecken Buschbach und Mordgrundbach in Hellendorf gehörten.

8.1.10.1 Rückhaltebecken Buschbach

Am 13. August 1958 trafen für das Jugendobjekt die ersten 50 FDJler aus Sebnitz, Dippoldiswalde, Pirna und Dresden ein, um die ersten Vorarbeiten am Rückhaltebecken Buschbach, dem Bau der Jugend, zu leisten. Gegenüber den Gebäuden des Reißverschlusswerkes Ultra standen die steingrauen Zelte, Unterkunft der Jugendlichen. „Wir brauchen Leute!“ stöhnte der Jugendfreund Arno Rommeley, von der FDJ als Lagerleiter eingesetzt. Noch viel gab es bis zum 1. Spatenstich am 7. Oktober zu tun. Etwa 1.000 Festmeter Holz mussten geschlagen, Stöcke gerodet und Tiefenbohrungen vorgenommen werden. Am 7. Oktober 1958, zum Tag der Republik (DDR), erfolgte der offizielle Spatenstich für das Rückhaltebecken und im Dezember wurde mit dem Vortrieb eines Stollens durch das harte Gestein des Hopfenbusches begonnen.

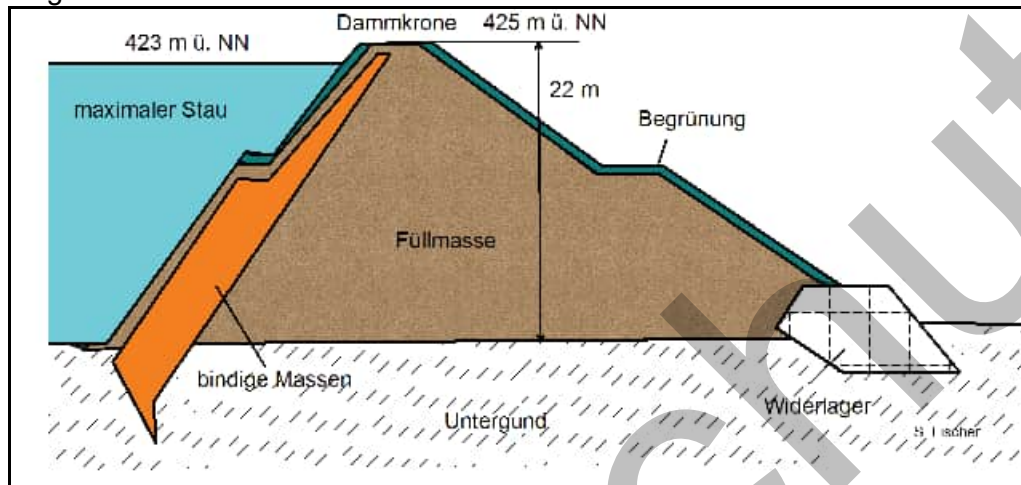


Abb. 8.1.39: Stark vereinfachter Schnitt durch den Damm.



Abb. 8.1.40: Feier aus Anlass des ersten Spatenstiches. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.41: Feier aus Anlass des Ersten Spatenstiches. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.42: Bau der Baubaracken 1958 gegenüber der "Ultra". Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.43: Bau der Brücke für die schwere Technik 1958. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.44: Die 1. Sprengung am Stollen. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.45: Der Felsen am Eingang des Umlaufstollens. Foto: Archiv Markersbach.



Abb. 8.1.46: Arbeiten am 132 m langen und 3,7 m breiten Umlaufstollen. Foto: Archiv Markersbach.



Abb. 8.1.47: Der Eingang des Umlaufstollens im Bau. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.48: Abholzung des Dammbereiches 1958. Foto: Archiv Markersbach.



Abb. 8.1.49: Beginn der Arbeiten am Damm 1958.

Der Autor studierte zu dieser Zeit an der TH Dresden und es war üblich, die Studenten in den Semesterferien zu FDJ-Aktionen auf Baustellen zu verpflichten. Da es immer fast Alle betraf, wurde darüber auch nicht diskutiert. So kam es dazu, dass ich mit meinen Studienfreunden auf der Baustelle des Rückhaltebeckens Buschbach in Hellendorf eingesetzt wurde. Obgleich mein Elternhaus nur 5 km von der Baustelle entfernt lag, blieb ich in der Nacht bei meinen Freunden im Zelt, denn in der Gemeinschaft waren die Abende am Feuer schöner als zu Hause. Eingesetzt wurden wir beim Roden der steilen Hänge und beim Steinesetzen am Damm. Der Lohn war deftiges Essen aus der Gulaschkanone, ein geringes Entgelt und viel Spaß bei der schweren Arbeit.

Ungewollt sind die damals geschossenen Bilder zu Zeitzeugnissen geworden.

Im Juli 1964 war das **Rückhaltebecken Hellendorf-Buschbach** staubereit für 2,4 Millionen m³ Wasser. Im Normalbetrieb ist das Becken trocken und kann für die Viehwirtschaft als Weide genutzt werden. Der geschüttete Damm hat eine Höhe von 22 m und 240 m Länge. Pfingsten 1968 erfolgte die Einweihung des Rückhaltebeckens.



Abb. 8.1.50: Das Zeltlager.



Abb. 8.1.51: Beginn der Schüttarbeiten am Damm 1958.



Abb. 8.1.52: Schüttarbeiten am Damm. Foto: Archiv Markersbach.



Abb. 8.1.53: Blick von dem Damm des Rückhaltebeckens Buschbach auf Hellendorf um 1960.



Abb. 8.1.54: Luftseite des Staudammes 2012. Links der Überlauf und vorn rechts der Ablauf des Umlaufstollens.



Abb. 8.1.55: Das Gitter für den Umlaufstollen im Jahre 2012.

Am Birkenweg steht eine wenig beachtete bronzene Gedenktafel. Sie ehrt die jungen Erbauer des Rückhaltebeckens, die unter den damals sehr erschwerten Umständen ohne moderne Maschinen den Damm mit dem Umlaufstollen errichtet haben. Für die beteiligten Studenten und Jugendlichen, die in den Ferien hier arbeiteten, gab es keinen Mindestlohn, sondern nur freie Unterkunft und Verpflegung. Inzwischen konnte der Damm zusammen mit dem im Mordgrund schon zwei Mal ein Hochwasser im Bahratal abwenden.



Abb. 8.1.56: Der Gedenkstein am Birkenweg im Jahre 2012.

An der **Gedenktafel** am Birkenweg nach Abb. 8.1.55, 8.1.56 steht:

“Kurs 80/20/ III. Elbetreffen der FDJ/ Erstes Bezirksjugendobjekt der FDJ/ Rückhaltebecken Hellendorf-Buschbach/ gewidmet dem Wirken des revolutionären Kämpfers der deutschen Arbeiterklasse Siegfried Rädels/ dessen Bemühungen um ausreichenden Hochwasserschutz/erst unter der Arbeiter und Bauernmacht/in der Deutschen Demokratischen Republik/ verwirklicht wurden/ Hier fand in Vorbereitung auf den 20. Jahrestag der DDR ein Kampfmeeting der FDJ statt./ Pfingsten 1968/ Freie Deutsche Jugend/ Kreisorganisation Pirna/So erfüllten die Regierung der DDR und die sächsische Jugend das Vermächtnis Siegfried Rädels.” (Der Reichstagsabgeordnete Siegfried Rädels

hatte nach dem Hochwasser 1927 vor dem Reichstag vergeblich den Bau von Talsperren in dem östlichen Erzgebirge gefordert.

8.1.10.2 Rückhaltebecken Mordgrundbach

Ab 1960 wurde das **Rückhaltebecken Hellendorf-Mordgrundbach** gebaut. Die Stauanlage für 1,27 Mio m³ wird im Teildauerstau betrieben, d. h., ein Teil des Beckens ist ständig gefüllt. Im Gegensatz zum Rückhaltebecken Buschbach besitzt es einen Grundablass über einen Kanal mit einem Wasserschloss. Das Becken wurde auch durch die Fischwirtschaft genutzt. Der Erddamm besitzt eine geneigte Innendichtung aus Lehm. Im Stausee gibt es eine kleine Insel. 1964 wurde das Rückhaltebecken für 1,3 Millionen m³ Wasser fertiggestellt. Der Damm hat eine Kronenlänge von 220 m und eine Höhe von 24 m.



Abb. 8.1.57: Die Baubaracken in Bärhau. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.58: Der Bereich unter dem späteren Damm mit dem Grundablass um 1962.

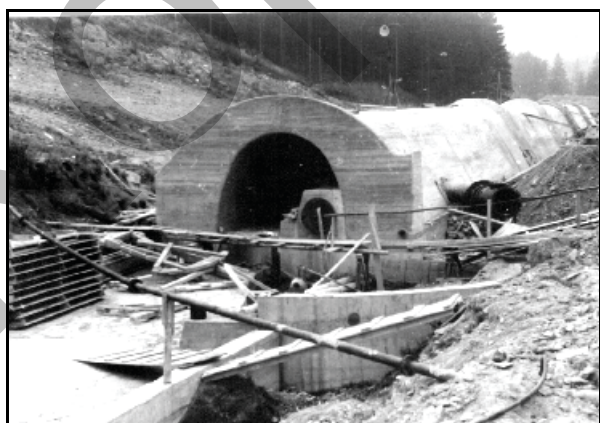


Abb. 8.1.59: Bau des Grundablasses im späteren Dammbereich. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.60: Blick vom Damm auf Bärhau um 1968. Links der Überlauf und rechts der Grundablass. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 8.1.61: Blick auf das Rückhaltebecken im Mordgrund 2006.



Abb. 8.1.62: Badespaß im Rückhaltebecken Mordgrund 1982.

Nach der Fertigstellung des Rückhaltebeckens entstanden unterhalb des Damms in Bärhau weitere Wohnhäuser. Im Bereich der ehemaligen Baustelleneinrichtungen des Rückhaltebeckens siedelte sich nach der Wende eine Außenstelle der **Innovativen Tank- und Umweltschutzsysteme GmbH** aus Rosenheim an. Das Rückhaltebecken war in der DDR viele Jahre ein beliebter Badesee. Das im Bienhof gelegene Kinderferienlager nutzte es als Naturbad und die lauten Freudenschreie der Kinder erfüllten das Tal. Die störende Wasserpest (lange Wasserpflanzen) wurde durch Graskarpfen beseitigt. Seit einigen Jahren hat die Wasserpest den Sieg davongetragen, weil das Halten von Graskarpfen untersagt ist. Das Baden ist amtlich verboten.

8.1.11 Prager Frühling

Am 5. Januar 1968 wurde **Alexander Dubcek** zum Chef der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (ČSSR) gewählt. Nach der Wahl wurden in der ČSSR politische und wirtschaftliche Reformen eingeleitet. Gewerkschaften und Organisationen erhielten mehr Autonomie. Die tschechoslowakische Regierung schaffte die Pressezensur ab, garantierte Meinungsfreiheit, erlaubte Auslandsreisen und leitete eine Wirtschaftsreform ein. Den von Dubcek propagierten Sozialismus sahen viele Reformer als Beweis für die Möglichkeit eines neuen Weges für den Sozialismus. Dieser Versuch wurde unter dem Schlagwort **Prager Frühling** bekannt. Die kommunistischen Führungen der Länder der Warschauer Pakts empfanden die tschechoslowakischen Entwicklungen als Bedrohung ihrer Machtposition. Unter Leitung der Sowjetunion beschloss eine Mehrheit, den Einmarsch der sowjetischen Armee in die ČSSR am 21. August 1968. Zur Unterstützung errichtete die DDR "Sperrbezirke" an ihrer Südgrenze zur ČSSR. Noch am Abend des 20. August 1968 und in der darauf folgenden Nacht wurde der zivile Personenverkehr unterbrochen und ein gesichertes Grenzgebiet in einer Tiefe von 1,5 km eingerichtet. Die Wälder waren voll mit sowjetischen Soldaten und der dazugehörigen Kriegstechnik. In der Nacht zum 21. August 1968 marschierten etwa eine halbe Million Soldaten der Sowjetunion, Polens, Ungarns und Bulgariens in die Tschechoslowakei ein und besetzten innerhalb von wenigen Stunden alle strategisch wichtigen Positionen des Landes. Damit wurden die als "Prager Frühling" bezeichneten Reformversuche der kommunistischen Partei der ČSSR gewaltsam beendet. Alexander Dubcek wurde mit dem gesamten Politbüro verhaftet und in die Sowjetunion gebracht. Am 26. August 1968 müssen sie im "Moskauer Protokoll" die Rücknahme der eingeleiteten Reformen versprechen. Dubcek wird dann im April 1969 zugunsten eines moskautreuen Nachfolgers abgesetzt.

Entgegen anders lautender Behauptungen, waren nach unseren Wahrnehmungen keine Soldaten der DDR-Volksarmee an dem Einmarsch beteiligt. Die sowjetische Führung war offensichtlich gut über die Haltung der DDR-Bevölkerung und damit auch der Soldaten zu dem Einmarsch informiert.

Beim Rückzug der sowjetischen Truppen aus der ČSSR, nach der Niederschlagung des Aufstandes, mussten Schulkinder zu ihrem Empfang in Hellendorf Spalier stehen und jubeln.

Wie die Bevölkerung den Einmarsch der Sowjetarmee erlebte, schilderte die Hellendorferin Marita Kretzschmar, geb. 1940, die Schwester des Kretzschmarmüllers, in ihren Erinnerungen:

"Vom 23. bis 26. Juli 1968 fuhren Tausende russische Soldaten mit Fahrzeugen und Hunderte von Panzern durch Pirna über Berggießhübel in die Wälder die Grenzgebiete. Auch in Hellendorf, bei den Gemeindeteilen oberhalb der Totenwiese, war sowjetisches Militär. Der Wald wurde durch ein Band gesperrt, dieses führte oberhalb unseres Bienenhauses am Wald entlang. Niemand durfte in den Wald. Einen Monat campierten die Truppen dort. Oberhalb der Totenwiese stand ein großes Zelt für die Offiziere, die Soldaten lagen im Wald. Eine Tarnung aus Ästen und ähnlichem wurde gebaut. In der Nacht von 20. zum 21. August 1968 rollten von abends 22 Uhr bis früh 6 Uhr die Fahrzeuge und Panzer des sowjetischen Militärs über das Rundteil und weiter in die ČSSR. Sie fuhren gleich durch den Zollbaum. Die am Dorfplatz Wohnenden sahen sich das die ganze Nacht an. Es konnte niemand über die Straße, sogar der Autobus musste eine Stunde später fahren.

Wir haben nur das Geräusch der Fahrzeuge gehört. Am anderen Tag mussten früh alle Urlauber den Ort

verlassen. An allen Straßen standen Posten, auf dem Augustusberg, der Hellendorfer Straße, zwischen Bahra und Markersbach usw. Nur Ortsansässige durften mit Personalausweis passieren. Sogar Verwandtschaft 1. Grades durfte nicht in die Orte. Durch jeden Bus liefen einige Posten und sahen sich die Ausweise an. Hellendorf und Markersbach lagen in der 4-km-Grenzzone.

Die tschechoslowakische Regierung war vom kommunistischen Kurs abgekommen und sowjetisches Militär retteten den Sozialismus in der ČSSR. Am 24. September 1968 wurde die Grenzsperre wieder aufgehoben und jeder konnte wieder den Ort passieren."

(Sie hatte vergessen zu berichten, dass in den Gärten in dem Jahr die Zwiebeln ausfiel, und in den Wäldern danach alles gut gedüngt war).

8.1.12 Bildung der Gemeinde Bahratal

Die **Gemeinde Bahratal** entstand mit der Gebietsreform vom 1. Januar 1970 aus dem Zusammenschluss der Gemeinde Hellendorf und der Gemeinde Markersbach und bestand aus den Ortsteilen Hellendorf und Markersbach. Das Gemeindeamt kam nach Markersbach, Dorfstraße 5b.

Zu einem regelrechten Reise-Boom kam es mit der Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs am 15. Januar 1972. Von da an konnte man ohne Visum als Tourist in die ČSSR, nach Polen, Bulgarien, Rumänien und Ungarn reisen. Einerseits war der Prager Frühling nun keine Bedrohung mehr, andererseits sollte eine größere Reisefreiheit als Ventil für Unzufriedenheit mit dem Sozialismus dienen.

Nach der Eröffnung des Grenzüberganges **Bahratal- Petrovice** am 13. Mai 1977 für Fußgänger und PKW wurde die alte "Prager Landstraße" der Geheimtipp für Eingeweihte. Diese Straße war keine ausgewiesene Fernverkehrsstraße aber für hiesige Verhältnisse im guten Zustand. Lange Staus und Wartezeiten bei der Grenzabfertigung auf deutscher oder tschechoslowakischer Seite waren die Ausnahme. Für den Geldumtausch wurde ein neues Gebäude aus Containern an der Peterswalder Straße aufgestellt und davor ein Parkplatz eingerichtet. Der damit verbundene Autoverkehr war für die Einwohner ein Ärgernis, brachte aber natürlich auch Arbeitsplätze und manchen Nebenverdienst. Die Gemeinde entwickelte sich. Die örtlichen Betriebe wurden ausgebaut und durch die Zusammenlegung der beiden Gemeinden ergaben sich bessere wirtschaftliche und kulturelle Möglichkeiten. Die Gemeinde wurde 1970 zum neuen **Ferienort Bahratal**. Im **Ferienheim der Akademie der Wissenschaften** Dresden an der Grenzlandstraße 32 erhielten sich viele Werktätige. Das Gasthaus Keckritz versorgte die FDGB-Urlauber. Nach der Wiedervereinigung wurde das Ferienheim Wohnhaus.



Abb. 8.1.63: Urlauber der Akademie der Wissenschaften an der Grenzlandstr. 32. Foto: Bauer, Heidenau.



Abb. 8.1.64: Das ehemalige Ferienheim als Wohnhaus Grenzlandstr. 32.



Abb. 8.1.65: Das ehemalige Gasthaus Keckritz.



Abb. 8.1.66: Der Gastraum um 1980. Samml. Reiner Weigend, Hellendorf

Gegenüber der Buschbachbaude errichtete das Ifa Motorenwerk Nordhausen eine **Ferientsiedlung** aus 17 Finnhütten mit der Buschbachbaude.

Nach der Wiedervereinigung präsentierte sich die privatisierte Buschbachbaude im Mai 1999 folgendermaßen: 17 Ferienhäuser mit 5 - 6 Betten in drei Zimmern mit Dusche, WC, TV, Sauna, Streichelzoo, Sportplatz, geeignet für Feiern aller Art mit Schlachtfesten, Baudenabenden u. a. m.



Abb. 8.1.67: Die Feriensiedlung über der Buschbachbaude um 1980. Foto: Samml. R. Weigend, Hellendorf



Abb. 8.1.68: Die Feriensiedlung im Jahre 2011.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Hellendorf noch folgende Geschäfte:

Kühnells Warenhandlung Nr. 37, Materialwaren und Lebensmittel Franz Pasovski Nr. 38, heute Wohnhaus der Familie Strache, die Gemischtwarenhandlung der Familie Georg Ast Nr. 2b am Dorfplatz und das Schuhgeschäft Rudi Endler Nr. 32.

In der Nachkriegszeit verschwand ein Geschäft nach dem anderen.



Abb. 8.1.69: Ernst Kühnells Warenhandlung 1950. Samml. R. Weigend, Hellendorf.



Abb. 8.1.70: Materialwaren und Lebensmittel der Familie Pazovski um 1950. Samml. Fam. Kretzschmar.

In den 1970er Jahren wurde das letzte private Geschäft, das der Familie Ast, zum Konsum.

Am 1. Juli 1987 ergoss sich durch einen Wolkenbruch in Tysá (Tisa) unweit des Quellgebietes des Buschbaches eine große Wassermenge ins Tal. Das Rückhaltebecken Buschbach speicherte 300.000 Kubikmeter Wasser und verhinderte damit Hochwasserschäden im Bahratal.

8.1.13 Wiedervereinigung

Mit der Wiedervereinigung 1990 ergaben sich auch für Hellendorf umfangreiche Veränderungen. Der große Arbeitgeber in dem Ort, die Reißverschlussfabrik Ultra, musste schließen und die LPG löste sich auf. Auf tschechischen Gebiet an der Grenze entstanden die **Vietnamesenmärkte**, die die damals noch vorhandenen Preisunterschiede für ihre Geschäfte nutzten.

Einschneidend für die Bewohner war das Schließen der Konsumverkaufsstelle. Nachdem die Geschäfte von Georg Ast und Ernst Kühnel schon vorher weggefallen waren, besaß Hellendorf keine Einkaufsmöglichkeit mehr.

Alle hofften auf das große Wunder, es kam jedoch die Arbeitslosigkeit. Auch für Hellendorf begann das Abwandern der Arbeitskräfte in die alten Bundesländer. 1996 wurde die alte Kraftwagenhalle für den Bus auf dem Dorfplatz abgerissen. Der Bau der Halle war notwendig gewesen, weil durch die extremen Wetterverhältnisse im Gebirge eine geschützte Unterbringung der alten Busse notwendig war.

2004 schloss die Buschbachbaude und wurde Wohnhaus. Die Feriensiedlung besteht jedoch weiter.



Abb. 8.1.71: Blick aus Richtung Peterswald auf den Dorfplatz. Vorn links das Gemischwarengeschäft von Georg Ast 1942. Der Ersatzbau für die Bewohner von Fichte steht noch nicht.



Abb. 8.1.72: Von links vorn: Das ehemalige Feuerwehrgerätehaus, dahinter der ehemalige Konsum von Hellendorf 2008.

Durch die **Gemeindegebietsreform** wurden Bad Gottleuba, Berggießhübel und die umliegenden Gemeinden am 1. Januar 1999 zur **Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel** zusammengeschlossen. Die Gemeinde Bahratal wurde aufgelöst und Hellendorf und Markersbach zu Ortsteilen der neuen Stadt. In dem ehemaligen Konsum neben dem ehemaligen Feuerwehrgerätehaus hat sich im September 2008 Marcel Eichler aus Bad Gottleuba mit einer Champignonzucht selbstständig gemacht. Er verdeckte die Fenster mit Pappe und baute ein Klimagerät ein, denn die Pilze wachsen im Dunkeln bei einer Temperatur von 17 bis 19 Grad. Zunächst züchtete er die Steinchampignons nur in geringen Mengen. Kurzerhand entstand so die Geschäftsidee. Insgesamt investierte er 10.000 Euro und verkaufte die Champignons auf Wochenmärkten in Pirna und Dresden. Außerdem beliefert er Restaurants und Hotels. 2013 zog Herr Eichler nach Haselberg und hat dort seine Firma vergrößert.

Ihre große Bewährungsprobe hatten die Rückhaltebecken im Buschbach und im Mordgrund bei dem Hochwässern 2002 und 2013. Beide Becken liefen über.



Abb. 8.1.73: Blick auf das Rückhaltebecken im Mordgrund 4 Wochen nach dem Hochwasser 2002. Die verschmutzten Bäume am Ufer demonstrieren die Höhe des Wasserstandes beim Hochwasser.



Abb. 8.1.74: Abriss der alten Halle für den Bus auf dem Dorfplatz 1996.

8.2 Hammergüter

In Hellendorf gab es im Laufe der Jahrhunderte die Hammergüter Fichte, Kleppisch und Cratza, wobei Kleppisch und Cratza Hochöfen für die Eisenerzeugung besaßen. Die Hammergüter waren juristisch selbständige Güter mit einem Hammerwerk (eventuell auch Hochofen) zur Erzeugung und Bearbeitung von Eisen, Landwirtschaft und Wald. Sie unterstanden direkt dem Amt Pirna.

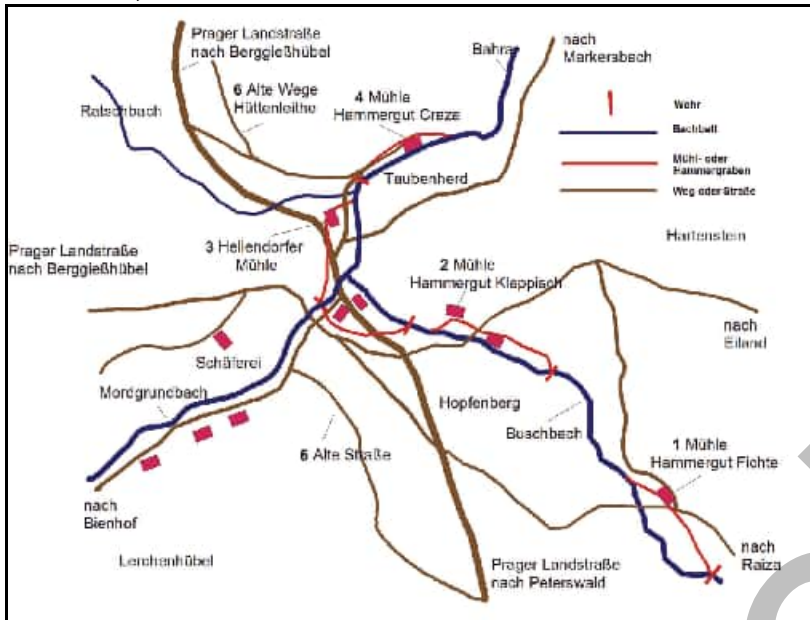


Abb. 8.2.1: Das System der Mühlen mit Mühlgräben und Straßen in Hellendorf um 1820.

Die Hellendorfer Hammermeister hatten im 16. Jh. je vier bis zehn Arbeiter beschäftigt und ebenso viele Pferde im Stall stehen. Aus den aus Berggießhübel herangefahrenen Erzen wurde mit Hilfe der holzkohlebefeuer-ten Hochöfen Eisen geschmolzen und daraus u. a. Kanonen und Kugeln gegossen. Mit den Renn- und Frischöfen sowie den Hämmern wurde das Eisen zu Halb- und Fertigfabrikaten, wie Blech, Draht, Sensen und Stabeisen, verarbeitet. Die schweren Wagen für Erz, Kohle und Fertigwaren hinterließen tiefe Hohlen auf den Transportwegen, die von den Hammerwerken unterhalten werden mussten.

Die tiefen Weghohlen neben der alten Prager Straße (Abb. 8.2.3) sind ein Indiz für diese Transportleistungen.



Abb. 8.2.2: Die Mühlen und Straßen in Hellendorf auf der Karte von Oberreit um 1820 [8.24]. 1 Mühle Hammergut Fichte, 2 Mühle Hammergut Kleppisch, 3 Hellendorfer oder Griesbachmühle, 4 Kretzschmarmühle, 5 die alte Poststraße vor 1810, 6 die alte Eisenstraße.



Abb. 8.2.3: Die tiefen Weghohlen in der Hüttenleithe neben der Staatsstraße 173 im Jahre 2006.

Der Abbildung 8.2.2 ist weiterhin zu entnehmen, dass die Staatsstraße 171 von Hellendorf nach Markersbach um 1820 noch nicht existierte. Die Verbindung ging über den Taubenherd bis zur Obermühle in Markersbach. Der hohe Fels neben der Bahra gegenüber der neuen Schule versperkte das Tal. Die

Dorfstraße wurde erst nach 1920 gebaut. Auch die direkte Verbindung nach Gottleuba über die Staatsstraße 173 war noch nicht vorhanden. Nach Gottleuba gelangte man nur über die so genannte Weiße Marter an dem Augustusberg und das Leichengründel, die jetzige Rodelbahn. Die neue Straße über die Erdmannsdorfer Felder wurde erst 1920 als Notstandsarbeit angelegt.

Die Hammermeister von Kleppisch, Cratza, Fichte waren Beisitzer des Gottleubaer Hochgerichtes, welches in der Nähe der heutigen Hellendorfer Straße einen Galgen stehen hatte.

Während des Dreißigjährigen Krieges gingen die Hämmer ein, bzw. wurden zerstört. Nur die Brett- und Mahlmühlen konnten sich noch bis zur Erfindung der Dampfmaschine halten. Dass auch die anderen Hammerwerke der Umgebung gleiche Schicksale erlitten, beweist wohl die Tatsache, dass 1686 die Pirnaer Eisenkammer wegen schlechten Geschäftsganges aufgelöst wurde.

Nach der Einstellung des Hütten- und Hammerbetriebes wurden die technischen Einrichtungen (Wehr, Mühlgraben und Mühlrad) für den Mahl- und Sägebetrieb genutzt. Hellendorf hatte dadurch bis zu vier Mühlen, Fichte, Kleppisch, Hellendorfer Mühle und Cratza [8.25]. Jede Mühle hatte bis zu drei Wasserräder und jedes Rad hatte etwas anderes anzutreiben, z. B. die Mahlgänge oder das Sägegatter.

8.2.1 Hammergut Cratza

8.2.1.1 Geschichte des Hammergutes

Das **Hammergut Cratza** lag an der Straße nach Markersbach ca. 500 m unterhalb der Straßenbrücke links der Bahra. Seine Fluren erstreckten sich links entlang des Ratzschbachs bis zum Hutstein. Ferner gehörte ein Teil der Hüttenleite dazu und eine Schäferei. Über dem Hammergut lag der Hang mit der **Hüttenleite**.

Der Name Cratza kommt von dem bergmännischen Gekrätz (Abfallprodukte beim Verhüttungsprozess). Die erste urkundliche Erwähnung des Cratzhammers erfolgte am 1. November 1445 und er war bis 1619 in Betrieb. Sein Name war früher "Schmiedewerk zu Helsdorf" und er gehörte der Familie Reichmeister. Dieser Familie gehörte der Kammerhof zu Markersbach nebst Erbgericht.

Am 25. Januar 1480 erhielt Paul Reichmeister "das smedewerk und den hammer under Heißdorf in Pflege zu Pirne", wie das sein Vater bisher zu Lehen gehabt und ihn nun verkauft hat, zu Lehen. Er ist der älteste bekannte Hammermeister von Hellendorf. Von ihm wird berichtet, dass er von einem böhmischen Fehdegegner der sächsischen Landesherrn "Jorge Unruh, Krabat gmandt" am 1. November 1475 gefangen genommen und eingesperrt wurde, bis sein Sohn, seine Arbeiter und die Bürger von Gottleuba gekommen sind und ihn mit Gewalt befreit haben. Dabei wurde einer erschlagen.

Am 27. November 1475 mahnte J. Unruh den Paul Reichmeister an sein in der Gefangenschaft gegebenes Gelöbnis, sich auf Schloss Petschau (Bettschau) zu stellen. Zwei Mahnungen folgten. Nach Reichmeisters Ansicht war er aber dem Krabat nicht gelöbnispflichtig. Um aber zu zeigen, "dass er uffrecht handelt, und sich vor nymandes entsetz und scheme", sollte er sich erbiehen, "uff der samplung (Versammlung), die nehst zcu mitfasten vor dem Könige zcu Böhmen zcu Prage gehalten mal werden, zu erscheinen und dem genannten Krabaten antwort stehen". "1533 ist Valthen Reichmeister Hammermeister" bzw. 1537 "derselbe hat 9 Pferde, darunter 4 zu reuten (Reitpferde)."

Am 1. August 1539 belehnte der Landvogt zu Pirna Christoph von Haugwitz den George Hippisch "mit dem schmidtwerk und hammer bei Hellendorf" und der errichtete 1548 eine Mühle. Er hatte jedoch nur die Erlaubnis, für sich und seine Arbeiter zu mahlen. Hippisch hatte außer dem Cratzhammer "eingebaute Häuser auf sechs Arbeiter, kein Feld noch Wiese, allein den Platz, da das Gebäude steht und was er vom Richter zu Markersbach erkaufte".

Gegen Ende des 16. Jh.s erreichten die Leistungen der Hammerwerke ihre Glanzzeit. 1581-1583 führte z. B. "Zacharias Starck auff in Cratzhammer folgende Eisenzeichen: "J - J" oder "H".

1586/1601 steht auf Oeders Karte: "Kretzhammer ist Dorktor Starcken, ferner mühl 2 Genge". Der Hammermeister im Cratzhammer hieß damals Hannes Kotze.



Abb. 8.2.4: Hammergut Cratza um 1900. Blick flussabwärts. Abb. Samml. Marco Schröder, Markersbach.



Abb. 8.2.5: Das ehem Hammergut Cratza im Jahre 2007.

Der Dreißigjährige Krieg brachte, wie so vielen Hammerwerken, auch Cratza, Kleppisch und Fichte den

Ruin. So soll Cratza bereits 1619 als Hammerwerk nicht mehr gangbar gewesen sein und 1717 wird nur noch eine Schneidemühle erwähnt. 1730 erwarb Carl Adolf von Carlowitz zu Ottendorf den Besitz für 5.166 Taler. Bei dem Kauf wurde auch wieder eine Mühle erwähnt. Sie wurde 1735 an Gottfried Schröder verpachtet. Am 9. September 1804 brannte das Hammergut Cratza ab und wurde neu erbaut. Im Hammergut Cratza wurde bis zum Ersten Weltkrieg eine Spiritusbrennerei betrieben. Drei Häuser von Cratza, und zwar die rechts der Bahra gelegenen, gehörten zur Schule und zur Kirche Markersbach. Die links der Bahra gelegenen waren nach Gottleuba gepfarrt.



Abb. 8.2.6: Das Carlowitzwappen und die Initialen F.G.v.C. über der Tür im Hammergut Cratza {Ferdinand Gotthelf von Carlowitz}, Besitzer von 1782 bis 1814 mit der Jahreszahl 1805.



Abb. 8.2.7: Die Jahreszahl 1787 an einem Gebäude des Hammergutes Cratza 2007.

8.2.1.2 Kretzschmarmühle

Der Pachtmüller Johann Christian Kretzschmar (1) besaß seit 1799 die Kammerhofmühle und hatte nach dem geplanten Abriss dieser Mühle die Kretzschmarmühle 1806 übernommen. Im Befreiungskrieg 1813 fanden in Hellendorf an der über der Mühle liegenden Hüttenleite Gefechte statt, bei denen die Mühle zerstört wurde. Vor den Franzosen versteckte der Müller sich im Glasergrund. Nach dem Abzug der Truppen erfolgte sofort ein Wiederaufbau der Gebäude, wie wir sie heute noch z. T. vorfinden. Dabei wurde die Kanonenkugel mit dem Spiegel in die Hausfront eingemauert (Abb. 8.2.11). 1840 verkaufte Therese Sophie von Carlowitz die Mühle an den gleichnamigen Sohn von Johann Christian Kretzschmar (2). Seitdem heißt sie **Kretzschmarmühle**. Sie war Loh-, Schneide- und Mahlmühle mit zwei Gängen und hatte seit 1914 eine Bäckerei. Die Bäckerei wurde von den Kretzschmars von der aufgegebenen Griesbachmühle übernommen.



Abb. 8.2.8: Die Cratzaer Schneidemühle am Standort des Hammerwerkes um 1906. Abb. Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.2.9: Der Post- und Brotwagen um 1930. Er verteilte die Post vom Bahnhof Langenhennersdorf bis Hellendorf. Foto: Samml. Fam. Kretzschmar.

Im Mai 1929 brannte das alte Wohngebäude (das Auszugshaus mit Gartennahrung) mit Scheune am Himmelfahrtstage vollständig nieder. Am Brande waren auch die Spritzen der Nachbargemeinde Markersbach, die Freiwillige Feuerwehr Gottleuba und die Freiwillige Feuerwehr Berggießhübel mit ihren Motorspritzen erschienen. Die Mahlmühle hat 1945 noch 150 t Getreide verarbeitet. Sie war bis 1972 als Mühle und bis 1998 als Bäckerei in Betrieb. Für den guten Kuchen war die Müllerin Ilse Kretzschmar über die Ortsgrenze hinaus bekannt. Gottfried war ein hervorragender und nicht unermüdlicher Geschichtenerzähler. Im Jahre 2016 wurde die Mühle nach 180 Jahren verkauft. Außer dem Wasserrad besaß die Mühle noch ihre gesamte Ausrüstung zum Schneiden und Mahlen. Die Mühle liegt auf dem Standort des alten Hammerwerkes, was die dicken Schlackenschichten am Gebäude beweisen.

Die folgenden Bilder sollen den kulturhistorischen Wert der ehemaligen Mühle demonstrieren:



Abb. 8.2.10: Kretschmarmühle 2001.



Abb. 8.2.11: Kanonenkugel in der Wand der Mühle. mit "1815/JCK" (Johann Christian Kretschmar).



Abb. 8.2.12: Mühlgraben unterhalb der Mühle 2010.



Abb. 8.2.13: Austritt des Mühlgrabens in die Bahra.

Die Mühle 1978 (Fotos: Gottfried Kretschmar, Hellendorf)



Abb. 8.2.14: Die Brücke über dem Mühlrad.



Abb. 8.2.15: Mühlrad



Abb. 8.2.16: Vorbereitung der Brötchen.



Abb. 8.2.17: Mahlgänge in der Kretschmarmühle



Abb. 8.2.18: Mehllager.



Abb. 8.2.19: Die neue Teigknetmaschine.



Abb. 8.2.20: Teig wiegen.



Abb. 8.2.21: Die alten Brotformen der Bäckerei.



Abb. 8.2.22: Der Backofen.



Abb. 8.2.23: Der Backofen.



Abb. 8.2.24: Gottfried Kretschmar im Geschäft.



Abb. 8.2.25: Ilse Kretschmar beim Verkauf.

Zustand beim Verkauf 2015 (Fotos: Norbert Kaiser)



Abb. 8.2.26: Die Fahrstuhltür 2015.

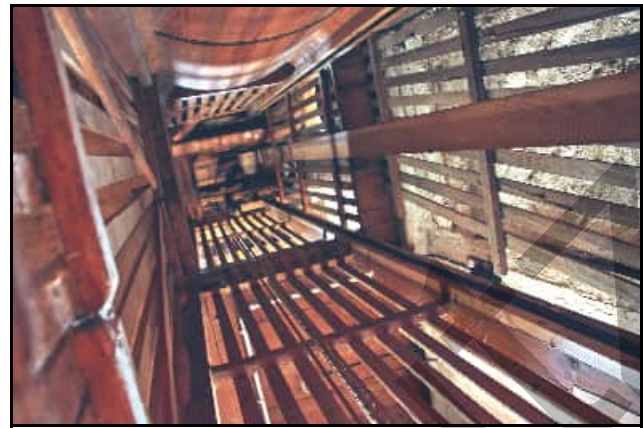


Abb. 8.2.27: Der Fahrstuhlschacht 2015.



Abb. 8.2.28: Transmissionen 2015.



Abb. 8.2.29: Werkstatt des Müllers 2015.

8.2.1.3 Eine Mühlengeschichte von Marita Richter

Die Schwester des letzten Müllers Gottfried Kretzschmar (1935 - 2018), Marita Richter, geb. Kretzschmar (1940 - 2003), hat ihre und die von ihren Vorfahren übermittelten Erinnerungen niedergeschrieben und sein Sohn Udo Kretzschmar gestattete uns, einiges daraus zu zitieren. Ursprünglich war die Niederschrift eine Art Familienchronik und es war notwendig, dies in eine für Außenstehende verständliche Form zu bringen. Es ist aber authentische Zeitgeschichte. Alte Müllerfamilien haben oft einen Stammbaum, wie der alte Adel.

Sie schreibt über die Zeit nach 1840:

„1840 kaufte **Johann Christian Kretzschmar** (2) (1799 - 1859) die Mühle von der Herrschaft Carlowitz für 4.100 Taler. Der Preis wurde bar bezahlt. Johann Christian hatte ganz schön zu schleppen, denn die vielen Taler waren schwer. Eine Sparkasse, in der fast jeder ein Konto hatte, gab es noch nicht. Nur in größeren Städten, wie Pirna, befanden sich Banken. Carlowitz behielt das Vorkaufsrecht für die Mühle, nahm es aber nicht in Anspruch. Alles was sich in der Mühle befand, wurde aufgeschrieben, sogar die Kettchen an den Türen. Mein Bruder Gottfried hat die Listen mit den Kaufgegenständen aufgehoben. Es ist sehr interessant, diese zu lesen.

Für unsere Generation ist es schon schwierig, alles zu entziffern, weil ja früher alles deutsch geschrieben wurde und wir nur die lateinische Schrift in der Schule gelernt haben. Die Anfangsbuchstaben wurden oft sehr groß geschrieben und reichlich verziert. Zum Schreiben verwendete man einen Federkiel und Tinte. Auch nahm man es mit der Orthographie nicht so genau, denn manchmal steht Kretzschmar drin, ein andermal Kretzschmer, Kretschmar oder Kretschmer.

Nach dem Tode von Johann Christian (2) 1859 übernahm mein Uropa **Friedrich Kretzschmar** (1827 - 1903) mit seinem Bruder Eduard die Mühle. Friedrich vertrug den Mehlstaub nicht und kaufte das Bauerngut Nr. 43 in Hellendorf. Eduard Kretzschmar übernahm 1900 die Mühle. Von ihm übernahm sie 1893 wiederum dessen Sohn, mein Opa **Robert Kretzschmar** (1857 - 1940) mit seiner Frau Alma, geb. Heinze.

Die Straße führte damals noch über den Taubenherd nach Markersbach. Bis zur Mühle führte vom Cratzhof ein schmaler Weg, der dann über den Mühlgraben ging, wo jetzt noch die kleine Brücke ist, am Wald entlang nach Markersbach (Die heutige Straße wurde erst 1868 gebaut und die Schule entstand erst 1927).

Die Rinde für die Lohgerber lagerte im kleinen Schuppen über der Straße. Das Dach stand etwas vor,

dort wurden die Rindenballen hochgeschoben. Die Lohmüllerei ging aber schon 1908 ein.

Damals gab es noch keine Transmission, deshalb wurde die Mühle oder das Sägegatter jeweils von einem Wasserrad angetrieben (anfänglich drei, später zwei Gänge). Die Mühlenräume beanspruchten die zwei unteren Etagen. Darüber befanden sich die Schlafzimmer. Vom heutigen Gang im Obergeschoss führte ein schmaler Gang zum anderen Giebel, wo die Schlafräume lagen. Die Tür ist heute noch zu sehen. Am Giebelende war das Klo, ganz früher wurde ein Kübel untergestellt. Die Oberstube und das kleine Zimmer daneben existierten schon. Darunter waren die Stube und Küche (heutiges Stübchen). Wo heute die Treppe zur Küche und zur Backstube hochführen, war je ein Fenster. Ein Bauernbackofen stand im Hausflur (wo heute die Feuerung vom Backofen ist). Das lange Straßengebäude wurde erst 1906 angebaut.

Wo jetzt Werkraum ist, waren stets paar Schweine. Johann Christian kaufte vom Händler Läufer und fütterte sie dann, bis sie schlachtreif waren. Einmal sollte Schlachtfest sein. Das Schwein war schön dick. Als Johann Christian und die Müllerburschen früh in die Mühle kamen, hörten sie es so komisch grunzen und quieken. Sie sahen nach, was das war und sahen, dass das Schwein geferkelt hatte. Aus dem Schlachtfest wurde nun nichts.

Das Holz lagerte vorn im Hof, über eine schräge Rampe gelangte es zu den Sägegattern. Das Wasser im Mühlgraben musste auch in trockenen Sommern ausgereicht haben, denn manchmal kamen die Sägemüller von Gottleuba sägen, weil das Wasser der Gottleuba im Sommer nicht ausreichte. Daher sind auch einige Balken, die zum Kirchenneubau von Liebstadt verwandt wurden, in Cratza geschnitten worden. Es gab aber auch Holzdiebe. Einige mal fehlte früh Holz. Es war nicht feststellbar, wer es gestohlen hatte. Das Schwarzpulver gab es noch frei zu kaufen. Einige Hölzer wurden daher angebohrt und etwas Schwarzpulver hineingetan. Am anderen Morgen fehlte wieder Holz, auch das, wo Pulver drin war. Einige Tage später war bei einer Familie in Hellendorf der Ofen explodiert. Jetzt wussten sie, wer das Holz gestohlen hatte. Gestohlen wurde nun keines mehr.

Die Kinder von Carlowitz gingen nicht in die Dorfschule, sondern wurden von Hauslehrern unterrichtet. Einmal im Winter sind die zwei Söhne dem Hauslehrer ausgerissen und waren Schlitten fahren gegangen. Leider konnten sie nicht richtig lenken und landeten im Mühlgraben. Ganz nass kamen sie in der Mühle an, nach Hause getrauten sie sich so nicht. Mutter Christiane hat sie ins Bett gesteckt und ihre Kleidungsstücke getrocknet.

Hellendorf hatte eine eigene kleine Schule. Gepfarrt war Hellendorf nach Markersbach (rechts der Bagra und nach Gottleuba (links der Bagra). Kretzschmars hatten eine Familiengruft auf dem Gottleubaer Friedhof. Nach dem Hochwasser 1957 wurde Hellendorf nach Markersbach gepfarrt und die Grabstätte in Gottleuba aufgegeben.

Die Kinder, die rechts der Bagra, also auf der anderen Seite des Bachs in Cratza und die in Kleppisch und Fichte wohnten, gingen nach Markersbach zur Schule und zur Konfirmandenstunde. Die Kinder, die links wohnten, also auch wir, besuchten die Schule in Hellendorf aber die Konfirmandenstunde in Gottleuba. Konfirmationsunterricht gab es nur im letzten halben Jahr. Nach Gottleuba gingen die Kinder gern einmal in der Woche. Auf dem langen Weg entstand so mancher Spaß. Es führte damals nur ein Weg nach Gottleuba, über die Weiße Marter und die steile Rodelbahn.

Die Lehrer verdienten damals nicht viel. Sie waren oft von den Almosen der Bauern abhängig. Ein Lehrer musste alles bringen. Er unterrichtete in zwei Klassen. Die eine ging vom 1. bis 4. Schuljahr und die andere Klasse vom 5. bis 8.

Damals gab es auch noch keine Elektrizität. Keine elektrischen Geräte, wie Staubsauger, elektrische Kaffeemühle, elektrisches Bügeleisen, Tauchsieder, Heizsonne, Taschenlampe usw. Wasserleitung, Radio, Fernseher, Telefon, Auto, Motorrad, Fahrrad und andere Dinge, die wir aus unserem Leben gar nicht mehr wegedenken können. Sie wurden erst später entwickelt.

Als Licht brannte man Petroleumlampen an, da gab es einfache und reich bemalte Schirme darauf, die jede Woche geputzt werden mussten. Ein paar schöne Petroleumlampen hat Gottfried aufgehoben. In das Bügeleisen wurde ein heißes Eisenstück geschoben. Wenn es kalt war, musste es wieder in die Glut gelegt werden, damit es wieder heiß wurde. Das Wasser wurde von der Pumpe geholt. Gefahren wurde mit der eigenen Kutsche. Als öffentliches Verkehrsmittel fuhr die Postkutsche. Später baute man die Eisenbahnlinie nach Gottleuba {1905}. Die Leute verreisten damals nicht so viel wie heute.

Die Jugend hielt zu der Zeit sehr zusammen. Abends traf man sich im Gasthaus zu Gesellschaftsspielen oder zum Tanz. Man tanzte Polka, Walzer, Rheinländer, alles Tänze, die sehr viel Schwung und Leben bei den Tanzenden auslösten. Bei einem Tanzabend wurde kein Eintritt bezahlt, wie es heute der Fall ist, sondern jede Tour kostete 10 Pfennig. Die Damen tanzten kostenlos. In der Tour wurde eine Pause zum Kassieren eingelegt, was der Tanzmeister tat. Besonders bei der Kirmes war reges Leben im Dorf und beim Tanz. Die Verwandtschaft kam oft zur Kirchweih auf Besuch. Viel Kuchen wurde im Hausbackofen gebacken und jeder bekam beim nach Hause gehen ein großes Paket mit.

Die Mode war zu der Zeit lang. Bei der Arbeit wurden die Röcke hochgeschürzt durch einen Gürtel. Im Winter strickte man lange wollene Strümpfe. Die Schlüpfer waren zu binden, denn Einzugsgummi, Druckknöpfe und Reißverschlüsse gab es noch nicht.

Handelsleute mit einem Reff auf dem Rücken kamen ins Dorf, liefen von Haus zu Haus und boten ihre Waren an. Scherschleifer kamen ebenfalls. Auch zogen Zigeuner durch die Dörfer, bettelten und stahlen. Der Brotwagen brachten Brot aus der Mühle und Bäckerei von Bienhof oder der Heringmühle aus Bagra.

Zwei Geschäfte gab es in Hellendorf, Ast und Kühnel. Der Schlagbaum der Grenze befand sich gleich

hinter dem Erblehngericht. Das Zollamt war gegenüber.

1906 wurde der Stall angebaut und die Schlafräume über der Mühle wurden in den neugebauten Teil verlegt. In der Mühle wurde eine Transmission eingebaut und die oberen Räume kamen zur Mühle. Auf dem Gang wurde die Tür zugemauert.

Das elektrische Licht wurde ca. 1912 in die Mühle gelegt. Das war ein großes Ereignis. Nun fiel endlich das Petroleumlampenputzen weg und die Zimmer waren gleichmäßig erhellt.

Mein Vater **Fritz Kretzschmar**, wurde am 25.10.1906 als Sohn von **Robert Kretzschmar** in Hellendorf in der Mühle geboren. Das Gebäude längs der Straße war gerade rohbaufertig. Nach Fertigstellung zog man in die jetzigen Schlafräume um.

1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Hunger herrschte überall. Kuchen durfte nur heimlich gebacken werden. Ins Dorf kamen keine Brotwagen mehr. Die Bauern bettelten den Urgroßvater Robert, dass er mit dem Brotbacken beginnen sollte. Er tat es auch. Ein Bäcker wurde eingestellt, der im Bauernbackofen Brot buk. Die Küche teilte man und die Hofseite wurde Backstube. Später ließ Robert einen Altdeutschen Ofen bauen und den Laden anbauen.

Den kleinen Jungen wurden damals auch Rökkchen angezogen. Man sparte Windeln. Die Haare schnitt man ganz herunter, auch als sie schon zur Schule gingen. Ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam Fritz zur Schule. Hellendorf hatte eine eigene kleine Schule.

Nach der Grundschule lernte Fritz zu Hause Müller und Bäcker. Die Bäckermeisterprüfung legte er 1929 ab. Zu Hause arbeiteten noch ein Bäcker und ein Kutscher sowie ein Mädchen. Brot wurde mit dem Pferd nach Markersbach, Bahra und Langenhennersdorf ausgefahren. Brötchen trugen nach dem Ersten Weltkrieg Frauen oder junge Burschen vom Dorf mit einem Korb aus. Eine Semmel kostete damals 3 bzw. 6 Pfennige.

In Hellendorf bestand ein Turnverein. Fritz konnte sehr gut turnen. Er war Vorturner im Turnverein. Sehr oft ging die Jugend und auch ältere Leute sonntags nach Peterswald, dort gab es sehr viele Gaststätten. Auch ins Kino wurde nach Peterswald oft gegangen. Fritz kaufte sich ein Motorrad "Artie" 500er. Er fuhr auch oft nach Liebstadt zum Tanz ins „Schwarze Kleeblatt“, wo er auch Erna Kühnel kennenlernte. Einmal hatte er sich verfahren, er landete in der Nacht am Ehrlichteich.

Holz wurde noch bis 1918 geschnitten. Der Erste Weltkrieg brachte viel Elend und Not. Die zwei Pferde mussten mit in den Krieg. Die anschließende Inflationszeit brach an. Man rechnete mit Millionen und Milliarden. Ein Brot kostete Tausende und dann Millionen. Das Brot war abends viel teurer, als was früh das Mehl gekostet hatte.

Die Peterswalder wussten es stets früher, wenn wieder eine Teuerung kommt, dann sagten sie es uns. Anschließend begann die Arbeitslosenzeit. Viele Leute zogen von Ort zu Ort und hatten keine Arbeit. Ein Pferd wurde wieder gekauft und das Brot nach Bahra, Markersbach und Hellendorf ausgefahren. Der Besitzer von der Heringmühle in Bahra lebte mit seinen Söhnen über die Verhältnisse. Seine Söhne kehrten oft in Markersbach im Gasthof ein und frühstückten und prahlten. Die Heringmühle machte Konkurs und verfiel in den nachfolgenden Jahren. 1921 richtete man eine Omnibuslinie Gottleuba – Hellendorf – Peterswald ein, auch fuhr ein Autobus von Gottleuba nach Liebstadt.

Die ersten Telefone wurden im Ort montiert, diese sahen noch nicht so aus, wie die heutigen. Hörer und Sprechmuschel waren noch getrennt. An der Wand hing der Telefonkasten. Es musste gekurbelt werden und mit einer Hand das Sprechrohr und mit der anderen der Hörer gehalten werden.

Die ersten Radios konnte man Mitte der 1920er Jahre kaufen. Über diese Neuentwicklungen wurden viel Witze gerissen und auch in den Zeitungen sah man humoristische Skizzen und Zeichnungen. Ihre Töchter, Gertrud und Else waren nach der Schule zu Hause tätig. Beide lernten abwechselnd in Dresden das Kochen und Nähen.

Ihr Sohn Kurt war sehr gescheit, deshalb besuchte er ab dem 8. Schuljahr die Aufbauschule (jetzige Oberschule) in Pirna und studierte anschließend in Leipzig Kaufmann und Steuersachverständiger. Er schloss mit zwei Diplomen ab. Das kostete meinen Urgroßeltern Robert und Alma sehr viel Geld, weil es ja da noch kein Stipendium gab und die Eltern das Schulgeld bezahlen mussten.

Ihr Sohn Fritz, mein Vater, blieb zu Hause und lernte das Müllerhandwerk. Bäcker lernte er in Pirna und legte auch die Meisterprüfung ab.

Am 17. November 1934 heiratete Fritz Erna Kühnel. Die Hochzeit fand in Herbergen statt. Viele Verwandte waren eingeladen, danach zog Erna mit nach Hellendorf. 1935 übernahm Fritz die Mühle, Robert und Alma zogen in die Oberstube. Robert starb am 6. Februar 1940.

In der Mühle wurde einiges erneuert. Im Stall standen meist 3 Kühe, 2 Kälber, einige Schweine, Hühner und meist 4 Gänse wurden gehalten. Die Hühnerbühne war über den Schweinestall. Erst Ende der 1940er Jahre wurde der heutige Hühnerstall gebaut. Früher waren auf dem eingezäunten Stück Wiese die Gänse tagsüber eingesperrt.

Am Mühlgraben standen alte Weiden, die erst in den 1950er Jahren umgemacht wurden. Am Berg zwischen Auffahrt und Bienenhaus hatte Alma kurz vor dem Ersten Weltkrieg einen kleinen Gemüsegarten angelegt, der bis 1965 bestand. Das Bienenhaus baute Fritz Anfang der 1950er Jahre. Der Garten über der Straße verlief weiter nach der Schule zu. Erst nach dem Hochwasser 1957 wurde der Bach gerade ausgebaggert. Dicht an dem Bach stand eine Holzlaube, in der wir als Kinder oft spielten. Sie ist bei dem Hochwasser 1948 mit weggeschwommen. Ein Stück darunter, der Schule gegenüber, stand das Bienenhaus von Lehrer Gerold. An einem Sonntag brannte es durch den Funkenflug beim Räuchern ab. Der Zaun vom Gemüsegarten ging nicht bis an den Pferdestall, sondern ein kleiner Weg und Zaun trennt ihn davon. In der Ecke dahinter war der Pferdemitsthaufen.

Als dann nach 1945 das Pferd nicht mehr da war, wurden die Schafe dort untergebracht. Auf dem Boden darüber lag rechts das Heu für unsere Schafe und auf dem linken Teil hatte Emil Staudte, der Hausmeister der Schule, sein Heu für seine Ziegen gelagert.

Der zweite Teich an der Landstraße war schon immer trockengelegt. Jährlich wurden die Drainage und Gräben ausgehoben und kontrolliert. Im ersten Teich war Wasser. Forellen und Karpfen tummelten sich darin. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt der Damm nicht mehr und es lag in dem bisschen Wasser Munion. Bis Mitte der 1950er Jahre wuchs auf den feuchten Wiesen zwischen den Teichen Kresse, die wir im Frühjahr sammelten, auch Trollblumen, Wollgras und auf einer Stelle Arnika und Feldkümmel. Dicht am verlängerten Feldweg schon auf Huhns Feld stand ein Holzapfelbaum.

Auf dem ½ ha Ackerland bauten wir Kartoffeln an. Damit auch einmal eine andere Frucht darauf kam, wurde oft mit einem gleich großen Stück Feld bei Hähnes getauscht. Die Kartoffel machten wir mit der Kartoffelschleudermaschine und mit Ochsen aus, die wir von Hähnes borgten. Das geschah meist an einem Sonntag. Viele Leute halfen uns dabei, so dass die Kartoffeln an einem Tag heraus waren. Ende der 1950er Jahre haben wir die Kartoffeln mit der Hacke herausgemacht. Als dann alles LPG wurde, wurde auch unser Feld der LPG angegliedert.

Zwischen Teich und Landstraße bauten Soldaten im Zweiten Weltkrieg eine Panzersperre, diese wurde dann wieder zugeschüttet, heute ist noch eine Senke geblieben. Zum Heu einfahren borgten wir einen Ochsen von Hähnes. In den 1950er Jahren zogen dann unsere Kühe den Wagen.

Ein- oder zweimal im Jahr wurde ein Schwein geschlachtet (manchmal auch noch ein Kalb). Ein Fleischer kam ins Haus, der das Schwein zerlegte. Gut schmeckte stets die Tiegelwurst, Wellfleisch und besonders gut die Bratwürste. Da die Därme nicht reichten, wurde Blut- und Leberwurst in Gläsern eingeweckt. Das restliche Fleisch kam ins Pökelfass. Wurstbrühe holten sich auch die Nachbarn. 1960 schlachteten wir nicht mehr zu Hause, sondern verkauften alle Schweine und kauften das Fleisch und die Wurst vom Fleischer. Auch wurde zu Hause gebuttert. Wir hatten ein Butterfass zum Stampfen und eins zum Drehen, was an die Mühle angeschlossen wurde. Mit Hilfe der Zentrifuge wurde die Milch in Magermilch und Sahne geteilt. Im Krieg musste ein Teil der Zentrifuge abgegeben werden, damit niemand zu Hause buttert. Aber wir haben trotzdem gebuttert, die Sahne wurde eben abgeschöpft. Auch setzten wir selbst Quark an, manchmal auch Käse. Im Winter wurden Gänsefedern geschlissen. Einige Nachbarsfrauen kamen helfen.

Ein Auto wurde gekauft. Fritz und Erna fuhren es. 1939 verkauften sie es, denn sie hatten einen Volkswagen (1.000 M) bezahlt, der leider nie geliefert wurde, da Hitler diese für den Krieg verwendete. Mein **Bruder Gottfried Kretzschmar** wurde am 26. November 1935 und ich am 17. November 1940 geboren. 1938 annektierte Hitler die Tschechoslowakei. Zuvor führten Nazis Verhandlungen und es war erst vorgesehen, dass die Leute dicht an der Grenze ihre Häuser verlassen mussten. Mutti hatte auch schon einen Koffer mit dem Notwendigsten gepackt. Kurz davor wurde dann beschlossen, dass alle da bleiben konnten.

1936 trugen Sportler die Olympiafackel vom Rundteil durch Hellendorf nach Gottleuba, wo sie von Gottleubaer Sportlern übernommen wurde. Alles war auf den Beinen, um diesem Ereignis beizuwohnen. Ein Gedenkstein am Rundteil erinnert an diesen Tag.

Am 1. September 1939 begann der furchtbare Zweite Weltkrieg, der viel Elend und Not brachte. Unser Vater Fritz musste 1943 in den Krieg ziehen. Als Soldat war er in Danzig. Wegen Gelenkrheuma lag er im Lazarett in Hildesheim. Dann kam er in Gefangenschaft. Erst in amerikanische, dann in englische. Er war in verschiedenen Orten, erst in Rheinberg, dann Celligin, dann Belgien, dann Ostende, dort mussten die Gefangenen große Schiffe entladen, auch war er in Hamburg.

In Rheinberg war es besonders schlimm. Allen Soldaten wurden die Messer und Scheren abgenommen. Fritz und einige andere Soldaten hatten ein Messer in den Stiefeln versteckt. Die Soldaten bekamen nun alles Dosenahrung, aber keinen Öffner dazu. Die versteckten Messer wurden heimlich geholt und zum Öffnen der Büchsen verwendet. Auch erkrankten in Celligin viele an der Ruhr. Die Gefangenen starben wie die Fliegen. Auch Fritz bekam die Ruhr. Er war Nichtraucher. Ein anderer Soldat bot ihm eine Zigarette, diese rauchte er, er dachte, jetzt ist doch alles egal. Da er Nichtraucher war wirkte das Nikotin als Gegengift und er wurde wieder gesund.

Am 17. September 1946 sollte unser Fritz wieder nach Hause kommen. Mutti, Oma, Gottfried und ich standen im Stübchen und wir hatten so einen Appetit auf Eingewecktes. Gottfried meinte, das Glas, was noch im Keller ist, heben wir auf, wenn Vati heimkommt. Kurze Zeit darauf kam er von Gottleuba über den Berg zur Küche herein gelaufen. Die Freude war groß. Er brachte ein kleines selbstgeschnittes hölzernes Puppenbesteck für mich mit und das Bilderbuch "Teddys Schulgang".

Auch die Daheimgebliebenen bekamen den Krieg tüchtig zu spüren. Zuerst buk Erhard Heinze, Sohn von Max Heinze aus Thürmsdorf, Brot, dann hatten wir keinen Bäcker. In Markersbach im Erbgericht waren französische Gefangene, von dort kam 1942 Paul, ein französischer Bäcker, früh zum Backen. Abends mußte er ins Lager zurück. Kurz nach Kriegsende durfte kein Brot verkauft werden. Ein Auto mit Soldaten holte das Brot ab und fuhr es nach Prag, wo noch 14 Tage gekämpft wurde. Schnell, bevor die Soldaten kamen, haben Mutti und Oma einige Brote in den Keller versteckt und heimlich dann durch die hintere Tür an Hellendorfer Leute verkauft.

Als das KZ Flossenburg aufgelöst wurde, trieb man die Menschen auch durch Hellendorf. Es waren sehr viele, ganz abgemagert, in zerschlagenen Sachen gehüllt, mit Holzpantoffeln an den Füßen schleppten sie sich ihren neuen Ort entgegen.

Auch kamen sehr viele Gefangene durch Hellendorf. Alle hatten tüchtigen Hunger und Durst. Das Jahr

hatten wir sehr viel Kartoffel. Onkel Albert, Mutti, Oma und Gottfried stellten sich mit 10 Ztr. Kartoffeln an die Straße und jeder bekam ein paar Kartoffeln in die Hände oder die hinhaltende Mütze. Auch wurden ihre Flaschen und Töpfchen mit Wasser gefüllt.

In der Zeit fuhr noch kein Bus, Mutti wollte aber auch gern mal nach Herbergen. Als wir das Pferd noch hatten, spannte sie es vor die Kutsche und lud uns Kinder auf und fuhr so ein paar Mal nach Herbergen. Als wir das Pferd nicht mehr hatten, sind wir auch einmal gelaufen. Mutti schob den Sportwagen, wo ich drin saß und Gottfried lief daneben her.

Oft kamen auch Flugzeuge geflogen und wenn in der Nacht Fliegeralarm war, standen wir auf. Als der große Bombenangriff am 13. Februar 1945 auf Dresden war, sind wir auch in der Nacht aufgestanden. In der Stube hatten wir an den Fenstern Fensterläden, diese wurden geschlossen und vor die Ritzen Kuchenbretter gestellt, damit die Flieger nicht sehen sollten, dass dort Licht brannte. Dann sind wir auch auf den Boden gegangen und haben hinausgeschaut, der Himmel sah ganz verändert aus. Die Bewohner vom Anbau von Markersbach konnten das Flammenmeer in Dresden sehen.

Unsere Dresdener Tante Trudel war in anderen Umständen. Einmal in der Woche kam sie zu uns nach Hellendorf auf Besuch. Eigentlich wollte sie erst zwei Tage später fahren, hielt es aber in Dresden nicht mehr aus, sie wohnten auf der Bachstraße, und legte einen Zettel auf dem Tisch, dass sie schon heute nach Hellendorf fahre. Als Onkel Albert nach Hause kam, er arbeitete als Vertreter, las er den Zettel und dachte, ach ich bleibe nicht allein zu Haus, sondern fahre nach Großenhain zu meinen Eltern. In dieser Nacht war der furchtbare Angriff, der Dresden fast völlig zerstörte. Tante Trudel hoffte, dass Onkel Albert den Angriff überlebt hatte. Wie froh war sie, als sie dann erfuhr, dass er in der Nacht gar nicht in Dresden war. Als sie dann ein paar Tage später nach Dresden gefahren sind, stand das Haus noch, aber andere Leute, die alles verloren hatten, waren in der Wohnung. Sie blieben dann in Hellendorf. Sie hatten Mühe, dass sie ihre Möbel aus Dresden herausbekamen.

Die Vertriebenen von Böhmen, Schlesien, Pommern und Ostpreußen mussten ihre Heimat verlassen. Überall wurden Flüchtlinge einquartiert. Zu essen gab es nur wenig. Lebensmittelmarken wurden eingeführt, sogar für Brot. Monatlich wurden die Marken sortiert, aufgeklebt, abgerechnet und an die Gemeinde abgeliefert. Erst Anfang der 1950er Jahre fielen die Brotmarken weg. Die Marken für Milch, Zucker, Butter usw. gab es noch bis Ende der 1950er Jahre.

Auf den abgeernteten Getreidefeldern lasen die Leute die liegengebliebenen Ähren auf. Mit einer Hacke wurde auf den abgeernteten Kartoffelfelder gestoppelt. Oft wimmelte es von Menschen auf diesen Feldern. Hunger tat weh. Aus den Städten kamen sie und betteln um etwas Essbares. Mutti gab, wenn sie konnte und verlangte auch nur den Preis, den es kostete oder gar nichts. Es gab aber auch einige Bauern, die diese Lage ausnutzten und Bettwäsche und Wertgegenstände für ein paar Kartoffeln oder anderes nahmen. Ein Stück Torte kostete 1950 noch 5,-- M. Anfang der 1950er Jahre wurde es dann besser. Als ich 1947 zur Schule kam, gab es nur ganz kleine Zuckertüten und diese waren bei vielen mit nur wenig gefüllt.

Als am 8. Mai 1945 der Krieg zu Ende war, atmeten alle auf. Die französischen Gefangenen, auch der Bäcker Paul, waren kurz zuvor nach westlicher Richtung gegangen und wahrscheinlich den Russen in die Hände gefallen oder gefallen, denn vom Paul haben wir nichts mehr gehört. Russische Soldaten kamen in die Orte. Bei uns in der Klavierkammer schlief ein Kommandeur und in den Schlafräumen einige Zeit die russischen Soldaten. Wir alle schliefen ein paar Tage in der Oberstube auf dem mit Decken belegten Fußboden wie die Heringe. Auch kam es vor, dass am Tag ein Auto vorfuhr, Soldaten ausstiegen, sich in die Stube setzten und zu essen haben wollten. Einmal brachten sie auch ein paar Hühner, die sie wo anders gestohlen hatten, die wollten sie gebraten haben. Von uns haben sie nichts mitgenommen, aber bei manchen Leuten wurde geplündert. Die Russen holten alle Pferde aus den Ställen. Diese wurden zusammengebunden und abgeführt. Auch unser Fuchs wurde aus dem Stall geholt. Als der Krieg zu Ende war, befanden sich auch einige Hellendorfer und Markersbacher Soldaten in der Nähe und gingen nicht in die Gefangenschaft, sondern gleich nach Hause. Sie kamen alle in die russische Gefangenschaft, von wo sie nach ein paar Jahren zum Teil krank zurück kamen."

8.2.2 Hammergut Kleppisch

Das **Hammergut Kleppisch** liegt am Buschbach zwischen dem Taubenherd und dem Hopfenbusch und wurde 1445 zum ersten Mal als "Clepatzsch" erwähnt. Die Bedeutung des Namens kommt von klepa - oberwendisch - Hammer oder klepati - altslawisch - pochen.

Der Name Kleppisch unterlag im Laufe der Zeit mehrfachen Wandlungen, so heißt es in den Urkunden 1445 auch Clepaczsch, 1480 Cleppisch, Klepisch, Klipisch, 1548 Klepitze, 1553 Kleppisch, 1552 Klebisch, 1652 Kleppisch.

1445 finden wir: Der lange Rorer, Hammermeister von Klepisch, der auch Hammermeister von Haselberg war, "hat in seinem Hammer zwei armbrust, zinst auf Walpurgis zum Schloss Pirna 15 Groschen für ißenstein in seinem Hammer". Er musste also das Eisenerz aus Berggießhübel holen und an die Eisenkammer in Pirna bezahlen. Am 25. Januar 1480 wurde Hans Regenschuh mit dem "smedewerg und hammer in Cleppisch gnant" belehnt. Am gleichen Tage wurde ihm auch der Lehnbrief ausgestellt "über das gerichte zu Helstorff in der pflege zcu Pirne".

1533 wurde Mathes Werkschmidt Hammermeister. 1537 "haben Matts und Gregor Werkschmidt in Kleppisch zehn Pferde und so viel Mann darauf zu reiten."

In dieser Zeit schlug der Hammermeister von Kleppisch, Matthens Goldtaler als besondere Gütemarke ein "K" auf sein Eisen. Am 1. August 1539 wurde vom Landvogt ein Lehnbrief über das erkaufte "Schmid-

werkg und Hammer", der Kleppisch genannt, für die Gebrüder Matts und Gregor Werkschmidt ausgestellt. 1548 hatte der Hammermeister Matthes Werkschmidt außer einem Gute noch "eingebaute Arbeiter-Häuslein auf fünf Personen. Er wird auf eine Hufe geschätzt. Sein Hammer ist Erblehen vom Amte Pirna. Ober- und Niedergerichte stehen dem Amte Pirna zu". Er hatte einen Heerwagen mit Pferden zu stellen zugleich mit den Hämmern Fichte, Cratza, Markersbach, Bahra, Haselberg und außerdem zinst er 13 1/2 Groschen jährlich dem Richter zu Hellendorf von seinen Äckern und Wiesen. 1575 besaß Casper Hippisch den Hammer Kleppisch.

1652 kaufte Gottlob von Ruth das Hammergut Kleppisch. Das Gut war zur Zeit des Kaufes nach dem Dreißigjährigen Krieg sehr baufällig, die Felder waren verwildert. Die Hammergebäude aber waren ganz weg. Er war dabei, alles wieder in Ordnung zu bringen und aufzubauen, als ihm 1660 "ein großer ungeheurer Sturmwind nicht alleine die Scheune und den Schuppen ganz darnieder geworfen, sondern auch das Wohnhaus ganz zerschellet und dermaßen zugerichtet, dass er nebst den Seinigen sich gar kümmerlich und mit Gefahr des Leibs und Lebens darin aufhalten musste".

1630 ging der Hammer in Kleppisch das erste Mal ein und wurde 1671 wieder aufgebaut.

1674 führte man hier bereits wieder holländische Aufträge auf Lieferung von eisernen Geschützen aus.

Am 12. März 1675 befreite Kurfürst Johann Georg seinen Untertanen Adolf Metzchen aus Gersdorf auf dem Hammergut Cratza nebst dessen Pertinenzen von Ausspann- und Handdiensten ins Amt Pirna.

1704 lieferte Kleppisch auch ans sächsische Zeughaus Kanonenkugeln.

Bei den bis dahin getätigten Verkäufen war keine Mühle erwähnt worden. Sie erscheint erst im Juni 1671 als Zubehör des inzwischen eingegangenen Hammerwerkes, das damals Gottlob Ruth für 1.500 Gulden verkaufte. 1676 besaß Christian Friedrich Münch die zugehörige Mühle mit einem Gange an der Bahra als Amtslehn. 1710 brannte die Mahlstätte ab und wurde unter Verwendung des alten Mühlsteins sofort wieder aufgebaut. Um 1720 ging das Hammerwerk endgültig ein. Man betrieb nur noch die dazu gehörige Mahl- und Schneidemühle nebst Landwirtschaft. Am 7. Juni 1746 waren die Gerechtigkeiten des Hammergutes Kleppisch: Freischlachten, Brauen, Fischereien und Niederjagd.



Abb. 8.2.30: Der Ortsteil Kleppisch um 1920. Zu erkennen ist die Metallwarenfabrik links, das Hammergut rechts und das ehemalige Herrenhaus darüber. Im Vordergrund die alte Straße nach Peterswald. Samml. Reiner Weigend Hellendorf



Abb. 8.2.31: Das Hammergut Kleppisch nach dem Hochwasser 1957.



Abb. 8.2.32: Das Hammergut Kleppisch im Jahre 2006.



Abb. 8.2.33: Die Firma Bahrataler Industriemontagen am Standort des ehemaligen Hammerwerkes und der Mühle im Jahre 2006.

1759 besaß das Hammergut die Familie Staudte, die nach Regelung von Erbangelegenheiten für längere Zeit dort ansässig blieb und auch eine Schneidemühle errichtete. 1803 ist das Mühlengrundstück abgetrennt und an Friedrich Wilhelm Gierth aus Lohmen verkauft worden. Man geriet aber bald in Streit, einerseits wegen restlicher Kaufgelder, andererseits wegen der Fischerei im Mühlgraben. Als bei Gierth noch weitere Schulden anfielen, wurde die Zwangsversteigerung seiner Mühle unausweichlich, die Staudte im Juni 1808 für 500 Taler zurücknahm.

Nach 1813 hieß der Müller in Kleppisch Johann Traugott Herzog aus Cunnersdorf. Die Mahlmühle mit einem Gang wurde um Öl- und Lohstampfe erweitert und fiel 1837 für 1.400 Taler an den Sohn Johann Gottfried Herzog, der auch noch eine neue Schneidemühle errichtete. Offenbar ist das Mühlenanwesen ertragreich bewirtschaftet worden. Als es Johann August Irmisch aus Hellendorf im Sommer 1851 bei einer Versteigerung erwarb, musste er dafür immerhin 3.400 Taler bieten. Die Besitzungen bestanden damals aus dem Hammergut, der Mahl- und Schneidemühle, einer Häuslernahrung und zwei Auszugshäusern.

1875 kaufte **Georg Adolph von Carlowitz** Kleppisch und verkaufte die Mühle 1898 an Ernst Louis Gottschald, der eine Metallwarenfabrik errichtete, die dann um 1900 an Richard Dittmayer fiel.

8.2.3 Hammergut Fichte

8.2.3.1 Geschichte des Hammergutes

Das **Hammergut Fichte** lag am Rosenbornweg oberhalb des Rückhaltebeckens Buschbach kurz vor der Grenze zur Tschechischen Republik. Es wurde urkundlich 1401 das erste Mal in der Doninschen Fehde erwähnt. Das Hammerwerk "in der vichten" war besonders als Sensenschmiede bekannt. 1445 "Hypisch in der Vichten hält in seynen hammer 4 armbrust. Er zinst 30 Groschen zum Schloß Pirna fürs ißensteyn holen". Der Hammer Fichte gehörte von 1445 an lange der Familie Hippisch. Hammermeister in Fichte, Pauell Hippisch, hatte 1537 zehn Pferde und vier darauf zu reiten. 1561, 1581, 1583 wird Blasius Hippisch in der Fichte genannt. 1554 heißt es z. B. „In der Fichte“ wird Senseneisen fabriziert oder 1581: „Blasius Hubsch (Hupsch) aus der Fichte“ benutzt als Zeichen, das die Hütten und Hämmer auf ihr Eisen schlagen müssen, ein "V".

1619 verließ Erhard von Rappoldt das bisher von ihm bewirtschaftete Hammerwerk Fichte und Johst Müllich kaufte es. Am 12. August 1622 verkaufte dieser sein "Erb- und Hammergut Fichte mit Erbgerichten und Niederjagden mit dem Hammer Fichte zwischen dem Kleppischhammer und Hungertuche um 7.000 Florin (abgekürzt fl. für Gulden, 1 fl. zu diese Zeit 48 Groschen) an Hans von Morgenthal...". Dieser schreibt schon 1626, dass sein Gut Fichte "nunmehr auf dem blossen ackerbau beruhet". Man könne auch fast die Baustatt nicht mehr sehen".

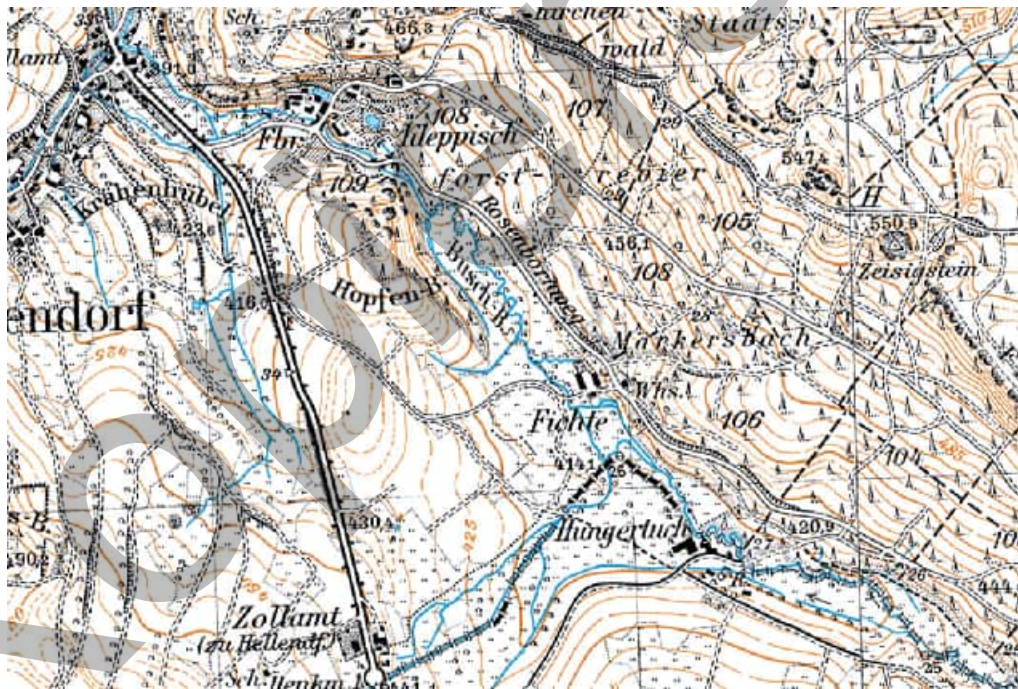


Abb. 8.2.34: Das Hammergut Fichte auf der topografischen Karte von 1938 nach [8.22]. Durch den Bau des Rückhaltebeckens wurde die Landschaft völlig verändert, so dass eine Rekonstruktion nur mit Hilfe alter Karten möglich ist.

1630 hat in Fichte eine Mühle gestanden, denn Gottfried Hedlitz wird als Pachtmüller genannt. Er stritt sich mit Hans Jürgen Schuster vom Hammergut Kleppisch um das wenige Wasser des Buschbachs. Schuster war dort als Pocher tätig und verlangte, dass Hedlitz nachts mahlen solle, damit er tagsüber seine Arbeit verrichten kann. Erst nach mehreren Jahren gelang es, einen Vergleich zwischen den Kontrahenten zu vermitteln. Als Folge des Dreißigjährigen Krieges brannte Fichte 1639 völlig ab. Die Tochter Hans von Morgenthals,

Anna Catharina, Witwe Rudolf von Mordeisens, berichtet am 1. April 1659, dass ihr Vater im Hammergut Fichte "bey den ergangenen Kriegswesen (Dreißigjähriger Krieg) von den damaligen feinden jämmerlich umgekommen, das Gut aber 1639 gänzlich spoliert, ruinirt und dermaßen zugerichtet, dass weder Menschen noch Vieh daselbst bleiben undt in das 15. Jahr ganz wüste und öde gelegen".

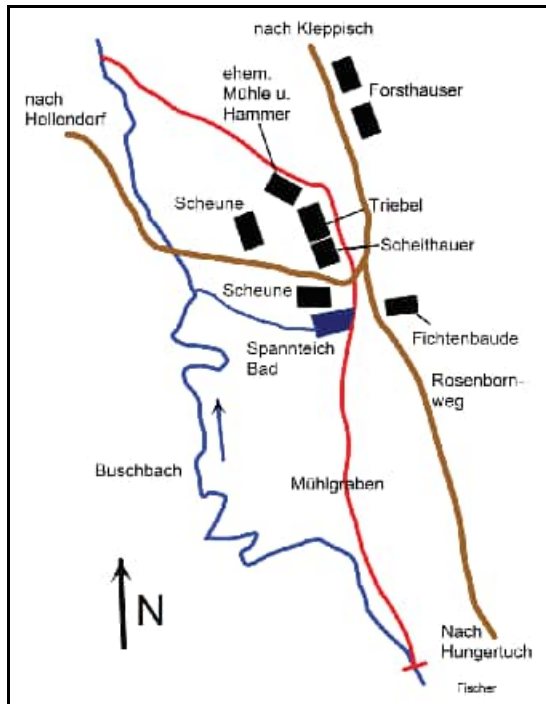


Abb. 8.2.35: Lageplan des Hammergutes Fichte. Die große Scheune neben dem Bad und die Forsthäuser entstanden erst nach dem 2. Weltkrieg und das Mühlengebäude wurde um 1930 abgerissen.

Danach wurde das Gut wieder aufgebaut. Am 6. August 1672 wurde Ulrich Gottfried der Jüngere von Mordteisen mit dem Schmiedewerk und Hammergut Fichte belehnt, das er am 20. Juni des Jahres der Mutter und ihrem "ausländischen" Bruder Johann Haubold von Morgenthal um 2000 Florin abgekauft hatte. 1673 ist das Gut erneut abgebrannt.

1721 gehörte Fichte einem Major Christian Wilhelm Nisbeck. Beim Kauf erscheint die Mühle wieder als Zubehör. Sie hatte um diese Zeit nur einen Mahlgang und war von Hans Christian Geißler gepachtet. Als im gleichem Jahr der Kurfürst eine umfangreiche Erhebung zu Mühlen in Sachsen befahl, notierte man für Fichte, dass außer der Herrschaft dort keine Mahlgäste anzutreffen sind.

Am 7. Dezember 1730 erwarb das Gut **Carl Adolph von Carlowitz** zu Ottendorf für 3.300 Taler. Er hatte sich drei Jahre vorher ein amtliches Attest erstellen lassen, wonach das ehemalige Hammergut wegen zunehmenden Holz-mangel nicht wieder aufgebaut werden konnte.

Die Mahlmühle verpachtete er 1737 für zwölf Taler im Jahr an Gottfried Schröter. Ihm folgten Christian Geißler und Johann Jacob Hanisch als Müller. 1839 hieß der Pachtmüller Gottlieb Schneider, der aber nicht in Fichte ansässig war. Neben der Mahlstätte bestand die immer noch Hammergut genannte Ansiedlung nur aus einem Wirtschaftsgebäude, einem Auszugshaus und dem Jägerhaus, in dem der herrschaftliche Revierjäger Mager mit seiner Gattin gern Gäste begrüßte.



Abb. 8.2.36: Das Hammergut Fichte um 1920. Das linke Gebäude wurde um 1930 abgerissen.

1840 ist Fichte "ein unterm Amte stehendes Hammergut, besitzt noch eine Mühle am Fichtenbache, 2 alte Häuser, eine Hufe und 26 Seelen, hat 50 Scheffel Wiesen, 400 Scheffel Wald, auch Braurecht, und eine viertel Stunde östlich steht in der Heide ein Pechofen". Kurz danach musste die Mühle eingegangen sein. Fichte wandelte sich jetzt zunehmend zu einem Ausflugsort, insbesondere, nachdem der Förster Samuel Lau 1871 eine Schankkonzession erhalten hatte. Nach dem Weggang des Herrn von Carlowitz wurde die Fichte in zwei kleine Bauerngüter aufgeteilt. 1923 baute Emil Kirschner die Fichtenbaude Nr. 1b. Sie wurde bis zum Abriss ein gut besuchtes Ausflugslokal mit Pension.



Abb. 8.2.37: Das Hammergut Fichte um 1938.



Abb. 8.2.38: Das Gasthaus zur Fichtenbaude 1938. Foto: Samml. Familie Kirschner, Bergg.



Abb. 8.2.39: Sommerfrischler um 1938. Foto: Samml. Familie Kirschner, Bergg.



Abb. 8.2.40: Sommerfrischler 1938. Foto: Samml. Familie Kirschner, Bergg.



Abb. 8.2.41: Sommerfrischler 1938. Foto: Samml. Familie Kirschner, Bergg.



Abb. 8.2.42: Sommerfrischler 1938. Foto: Samml. Familie Kirschner, Bergg.

Über die schrecklichen Vorgänge am Hammergut zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde schon berichtet.

Nach der Bodenreform wurde das Bad 1946 beim Bau der Scheune für den Neubauern zugeschüttet. Nach dem **Hochwasser 1957** wurde am Buschbach ein **Rückhaltebecken** errichtet. Das Hammergut Fichte lag in dem Stauraum des Beckens und musste nach 1965 abgebrochen werden. Die Bewohner erhielten in dem neuen Wohnblock an der Peterswalder Straße eine neue Bleibe.



Abb. 8.2.43: Das Hammergut Fichte kurz vor dem Abriss. Die Linie in Bildmitte zeigt die Stauhöhe bei Vollstau an. Foto: Archiv Markersbach.



Abb. 8.2.44: Die Fichtenbaude im Gottleubaer Anzeiger 1938.

Heute findet man an dem Standort nur noch Reste der Grundmauern.

Seit dem Jahre 2005 trifft sich die Gemeinschaft der Freunde der Fichtenbaude jedes Jahr zum 1. Mai in der Ruine der Terrasse der Fichtenbaude und erinnert sich feierlich und gemütlich an diesen wunderschönen Ausflugsort. Es ist eine fröhliche Runde, die an der Natur bei einem Bier und Gegrilltem diesen Feiertag genießen. Eine kleine Tafel weist auf diesen verlorenen Ortsteil von Hellendorf mit Erinnerungsbildern hin.



Abb. 8.2.45: Mauer der Terrasse der Fichtenbaude.



Abb. 8.2.46: Das Treffen an der Fichte 1. Mai 2015.



Abb. 8.2.47: Das Treffen an der Fichte 1. Mai 2015.



Abb. 8.2.48: Das Treffen an der Fichte 1. Mai 2015.

8.2.3.2 Der kursächsische Wildzaun

Kurfürst Friedrich August I. war bekannt für seinen fast krankhaften Jagdtrieb, der auch durch seine Sammelleidenschaft für Jagdtrophäen mit verursacht wurde. Diese Jagdleidenschaft wiesen auch die folgenden sächsischen Herrscher auf. Die Jagd war landesherrliches Recht, d. h. der Kurfürst war Besitzer sämtlicher Jagdprivilegien. Er allein hatte das Recht der **hohen Jagd**. Die Wildbestände wuchsen unerträglich an. Das Wild verwüsteten den Bauern die Felder, die es nicht einmal vertreiben durften. Für Wilderei verhängte der Kurfürst grausame Strafen. Um gute Trophäen zu erhalten, wurde das Wild gefüttert und gezielt mit Salzlecken versorgt. Der Kurfürst ging sogar so weit, dass er in den Wäldern entlang der böhmischen Grenze große Salzlecken aufstellte, um das Wild aus Böhmen über die Grenze zu locken. Um das Abwandern von Wild zu verhindern, wurde 1565 ein Wildzaun errichtet. Er begann am an der Grenze zwischen Raiza und Fichte und ging entlang der Grenze bis zur Gelobtbachmühle an der Elbe. An der Mündung des Baches Elbe steht heute über dem Radweg und der Eisenbahn auf sächsischem Gebiet unmittelbar an der Grenze die Gelobtbachmühle mit dem darüber liegenden Spannteich. An der Bogenbrücke der Eisenbahn ist als Schlussstein der Landesgrenzstein Nr. VIII /1 eingemauert.



Abb. 8.2.49: Die Gelobtbachmühle am Anfang des Wildzaunes im Gelobtbachtal. Foto: Ingo Geier

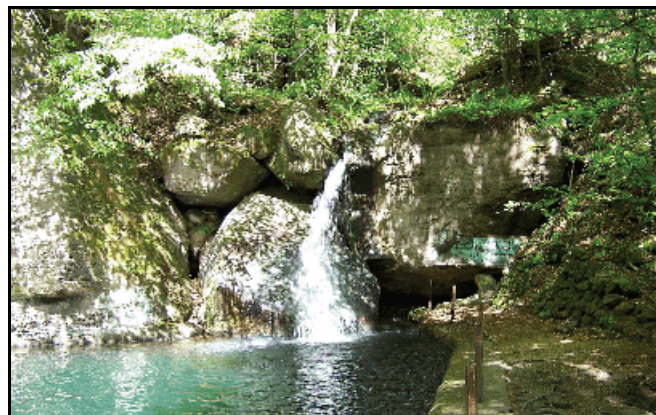


Abb. 8.2.50: Der Spannteich oberhalb der Mühle mit dem Wasserfall. Rechts die Beschriftung "Schöne Niedergrunder Gelobtbachwasserfall 18 5/10 56 Wilh. Thodt K E. Schneider" von 1856. Foto: Ingo Geier

Der Wildzaun nach der folgenden Karte hatte mehrere **Tore** (für die grenzüberschreitenden Wege) und eine Pforte. Die Anzahl und Lage der Tore hat sich im Laufe der Zeit geändert.

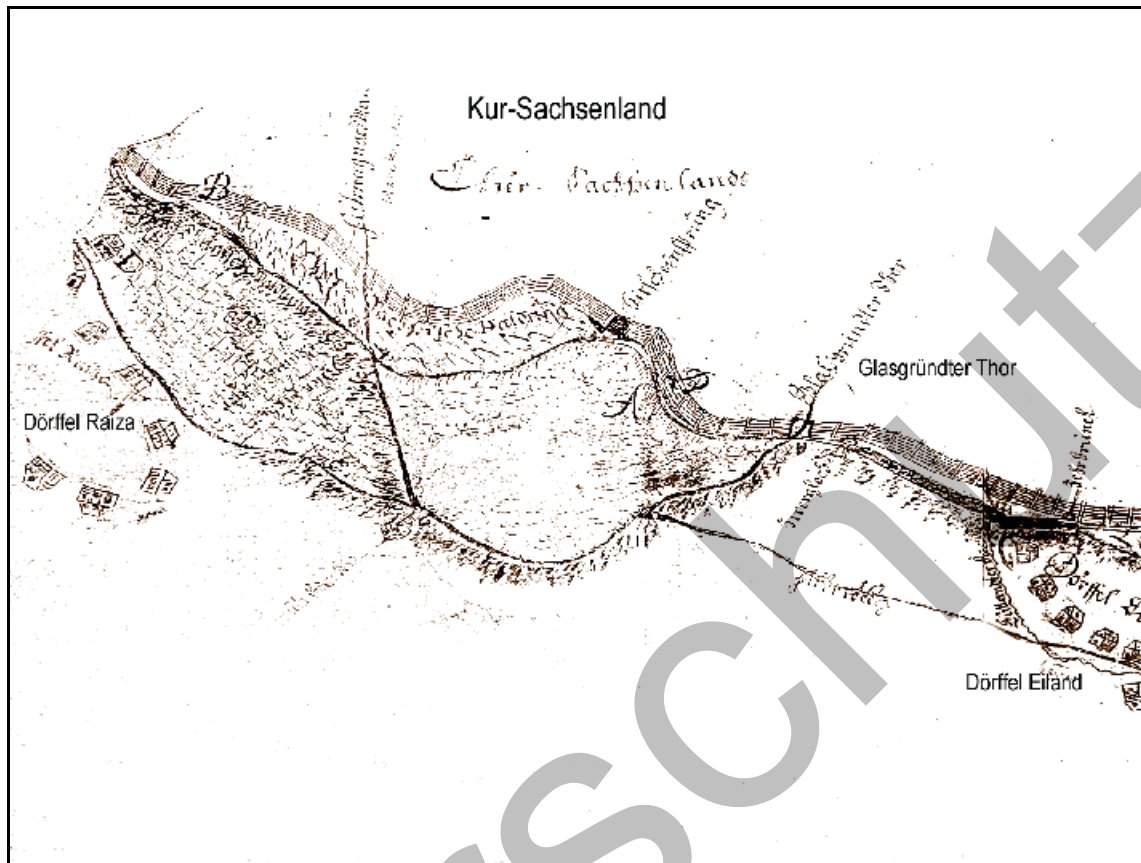


Abb. 8.2.51: Verlauf des Wildzaunes von 1715 Teil 1. Links Raiza und Fichte, rechts Eiland. Links das Markersbacher Tor. In der Mitte der 1. Hirscheinsprung. Danach das Glasgründter Tor.

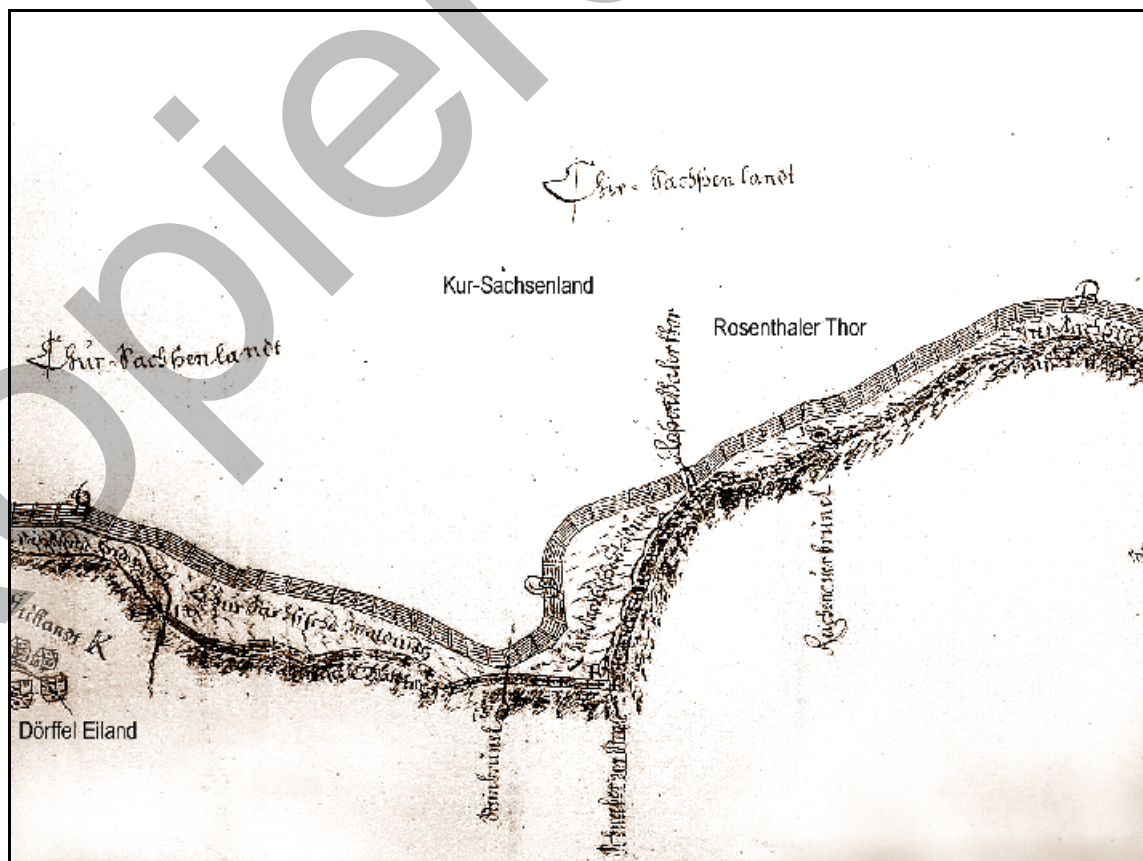


Abb. 8.2.52: Verlauf des Wildzaunes von 1715 Teil 2. Das Rosenthaler Tor.



Abb. 8.2.53: Verlauf des Wildzaunes von 1715 Teil 3. Rechts neben dem Fuchsbach der 2. Hirscheinsprung und in der Mitte der 3. Hirscheinsprung auf dem Hühnerhübel.

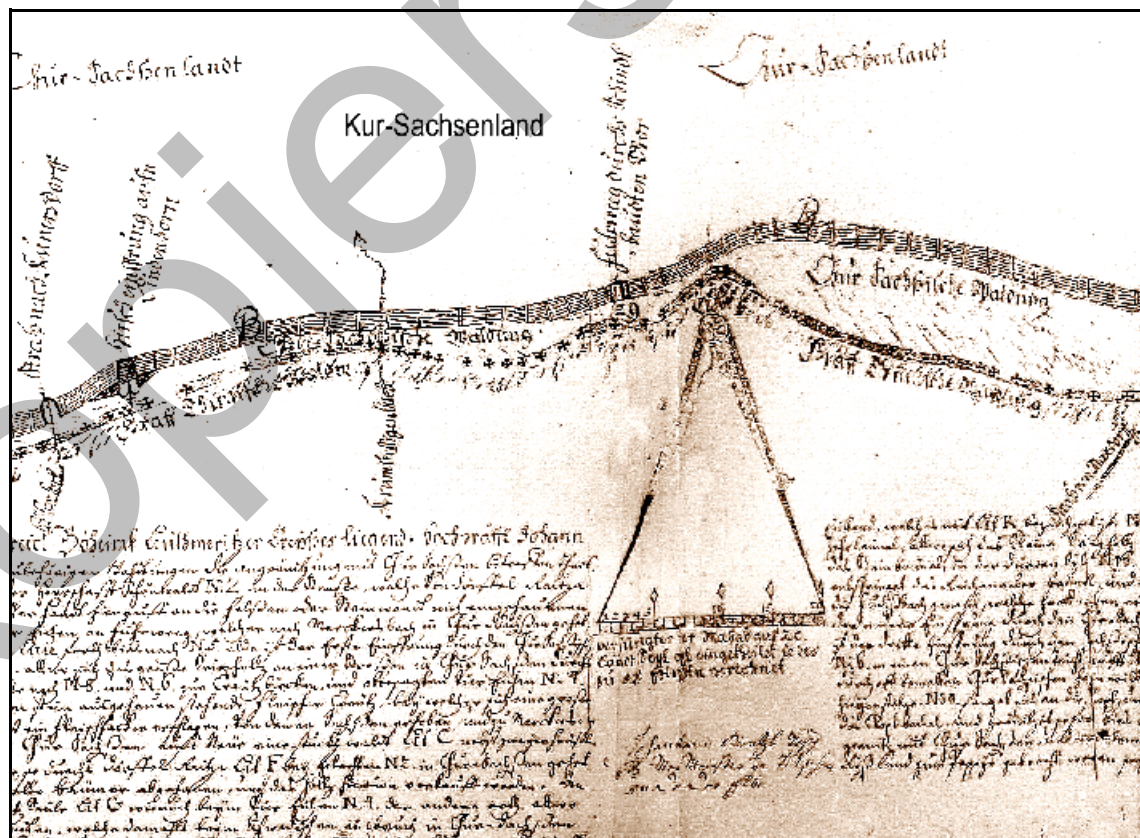


Abb. 8.2.54: Verlauf des Wildzaunes von 1715 Teil 4. Auf der linken Seite, rechts neben dem Cunnersdorfer Tor der 4. Hirscheinsprung auf dem Lindenborn.

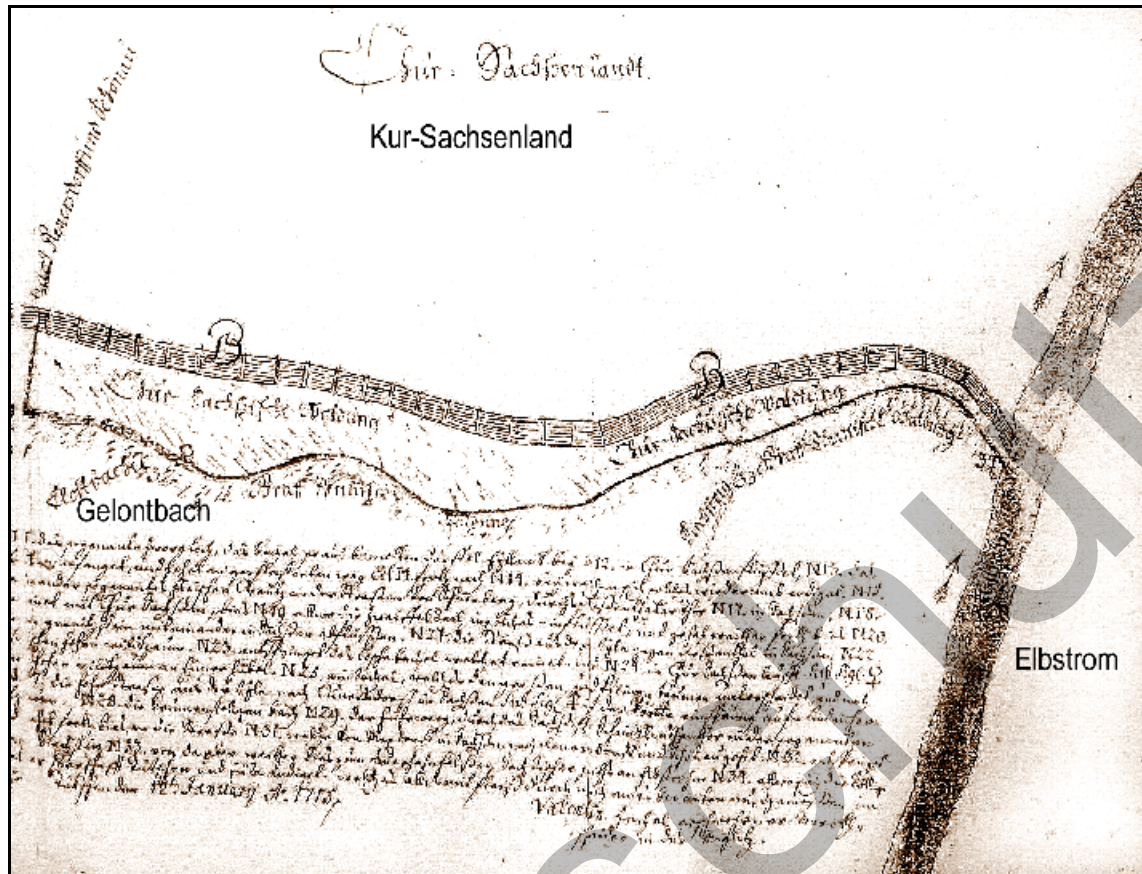


Abb. 8.2.55: Verlauf des Wildzaunes von 1715 Teil 5. Unterhalb des Zaunes der Gelobtbach als Grenze, rechts die Elbe.

Der Zaun stand unmittelbar an der Grenze zwischen Böhmen und Sachsen auf sächsischem Gebiet. Dadurch, dass sich die Grenze zwischen Böhmen und Sachsen in der Folgezeit nicht geändert hat, kann man auch heute den Verlauf anhand einer topografischen Karte noch nachvollziehen. Rätsel gibt die Bezeichnung **Hirscheinsprung** auf der Karte auf. Das Rotwild konnte diese Stelle nur aus der Richtung Böhmen überwinden (angelockt durch die Salzlecken). In der Richtung aus Sachsen wurde das verhindert.

Der Zaun bestand bis in das 19. Jh. und musste von dem Müller der **Zaunknechtmühle** (Ottomühle) Instand gehalten werden [8.2].

Klarschrift der Legende auf der Karte⁷

{Leider enthält die Karte nicht die angegebene Nummerierung mit N. Die Grenzsteine stehen aber noch heute auf der gleichen Stelle. Deshalb ist der Verlauf des Grenzzaunes auf jeder topografischen Karte leicht zu verfolgen.}

“Verabfachte Grenzmappe und ausführliche Beschreibung der im Königreich Böhmen, Leuthmeritzer Kreis, liegenden hochgräflicher Johann Ernest Thumschen **Herrschaft Tetschen** und früher, und zwar so viel selbe und deren zugehörige Waldungen die Angrenzung mit Kursachsen betr.

Am kurf. Anfang und N. 1 der erste Grenzstein in Kursachsen bei dem Grenzbahe {**Gelobtbach**} an der Herrschaft Schönwaldt. N. 2 an der Straße welche von Dörfel Raitza nach Höllendorf in Kursachsen gehet, von der gedachten Straße weiter rechter Hand hinauf in die Felsen oder Steinwand mit eingehauenen Kreuzzeichen, kontinuiert (fortlaufend) die Grenze bis N. 3, an einer Rainkiefer.

N. 4, die vier Eichen am **Fuhrweg**, welcher nach Markersbach in Kursachsen geht, allwo sich das große **Kriegsholz Lit. A** anfängt und auf einer gelb gezeichneten Linie fort bis N. 5. Allda ist der **erste Einsprung** durch den kursächsischen, hohen Wildzaun, welcher mit **Lit. B** bezeichnet ist, von gelachtertem N. 5 hin bis N. 9, allwo sich das große Kriegsholz an einer Straße in Kursachsen durchs **Glasgründler Tor** endigt und gehet zurück linker Hand an gemeldter Straße nach N. 5 und N. 6 zur Kreuzbirken und obbesagten vier Eichen N. 4, allwo das große Kriegsholz angefangen.

N. 7 das im großen Kriegsholz von Stein ausgehauene stehende Fleischerkreuz, bei welchem sich eine große Kiefer mit eingehauenen Buchstaben befindet, lautend, dass vor Zeiten da selbst ein Fleischhacker

⁷ Grenzzaun zwischen Chursachsen und Böhmen, vom 12. Januar 1715 von Valentin Zechel. Quelle: Tschechische Nationalparkbehörde, Decin

erschlagen, von den Sachsen erhoben und zu Markersbach begraben worden sein solle.
 Von bemeldter Kreuzbirken N. 6 haben die Kursachsen aus Neue ein Stück Wald **Lit. C** zwei Häuslern **Lit. D** praterdiren wollen, wie sie dann an drei Bäumen **Lit. E** an der Straße, so durch **Raiza Lit. F** bei gedachter N. 2 in Kursachsen geht, wo ihnen von Thumscher Seite freier Weg gestattet worden, sondern die gemeldten Bäume abgehauen und das Holz hinaus verkauft worden.
 An der Straße durch das Dörfel Raitza ist der Ort, wo die Grenzsäule **Lit. G** wie auch bei Vier Eichen N. 4 der andere Ort, allwo die andere Säule **Lit. H** am großen Kriegsholz bis zum heutigen Tage gestanden, welche damals beim schwedischen Einbruch in Kursachsen aufgerichtet, von den Sachsen aber wieder umgehauen worden. **Lit. J** die Kapelle beim Dörfel Raitza N. 11 (liegt am) Eichenwäldchen Eiland, welches mit **Lit. K** bezeichnet ist. N. 11, das so genannte **Zwergenloch**, das Bächel, dass aus dem Dörfel Eiland bei N. 12 nach Kursachsen fließet.
 N. 13, das Zehrbrünnel, allwo das kleine Kriegsholz anfanget und geht am gepflasterten Weg Lit M fort nach N. 14, bei welchem es endet N. 15.
 Das Steinbrünnel in der dürrn Byle N. 16, beim so genannten Fleischerkreuz an der Straße nach Schneeberg durchs **Rosenthaler Tor N. 17** in Sachsen
 N. 18 entspringt das **Reichenauer Brünnel** und wird mit Kursachsen bis **N. 19**, allwo der Zweiselbach in solches einfließet und gehet weiter fort bis N. 20, die **Fuchsbach** genannt, welche am Grenzstein miteinander nach Sachsen abfließen.
 N. 21, die Straße aus der Byla gegen Rosenthal in Sachsen.
 N. 22 ist der andere **[zweite] Einsprung** durch den kursächsischen hohen Wildzaun. Bei N. 23 entspringt das Loschebachel, welches raint und bei N. 24 nach Kursachsen läuft Sub sigl + (Oben Kreis auf Kreuz) und es ist der **dritte Einsprung** durch den sächsischen hohen Wildzaun am **Hünerhübel**
 Bei N. 25 läuft ein Bächel welches den großen und kleinen Tann scheidet und bei N. 26 in einem kursächsischen Trifftlauf N. 27 die hohe **Straße aus Byla nach Cunnersdorf [mit Tor]** in Sachsen Sub. Sig + (Pfeil nach oben über einem Kreuz) trifft. Hier ist der **vierte Einsprung** aufn Lindenborn durch den Kursächsischen hohen Wildzaun, N. 28.
 Die Krummenfelligen Bach fließt bei N. 29. Der Fuhrweg durch das sächsische **Schindtbauthen** der so genannten Ziegenfelge N. 30 fanget an und gehet fast bis an die Straße N. 31, welche **Maxdorf** in Sachsen nach Rennersdorf und Schönau gehet.
 N. 32 entspringt das **Globtbachel** und grenzt so bis an den Kirchsteig N. 33, da aber weiter bis hahnfelsen sächsischerseits am Elbstrom N. 34, allwo sich die völlige Grenze mit Kursachsen angrenzt der Herrschaft Tetschen und hier endet.

Welches alles mit Fleiß durch mich nächst benannten ausgemessen und zu Papier gebracht worden ist.

Tetschen, den 12. Januar 1715

Valentin Zechel Geschworener Markscheider in der Miglitz"

8.3 Markante Einrichtungen

8.3.1 Schule

Seit 1837 hatte Hellendorf eine eigene Schule. Vorher mussten die Kinder nach Markersbach in die Schule gehen. Als Entschädigung für die Einbuße an Schulgeld durch die Teilung bekam der damalige Markersbacher Lehrer 55 Taler aus der Staatskasse.

Mit Cratza gingen hier 60 Kinder zur Schule. Der erste Lehrer, Joh. Gottfried Bretschneider, gebürtig aus Waltersdorf, "ist auf 120 Taler fixiert". Die Schule erwies sich bald als zu klein. Sie ist heute Wohnhaus.



Abb. 8.3.1: Die alte Schule um 1920. Sammlung Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.3.2: Klassenfoto um 1920.

1927 bauten Markersbach und Hellendorf auf Markersbacher Flur eine Schule für beide Gemeinden. Am 8. Januar 1927 wurde das neue Schulgebäude mit drei Schulzimmern eingeweiht.

In der DDR war die Schule in Markersbach ab 1961 eine zehnklassige **Polytechnische Oberschule** (POS) mit Küchentrakt für die Schulspeisung und einem Werkraum. Mit Beginn des Schuljahres 1980/81 kamen die Schüler der 5. bis 8. Klasse in die POS Bad Gottleuba. Auf Grund des Geburtenrückganges wurde im Jahre 1996 die Schule in Markersbach geschlossen. Die Kinder besuchen seitdem die Mittel- bzw. die Oberschule in Bad Gottleuba und die Grundschule in Berggießhübel. Das Schulgebäude wird heute von der Gemeinde genutzt.



Abb. 8.3.3: Die alte Schule von Hellendorf ist heute Wohnhaus Grenzlandstraße Nr. 8.



Abb. 8.3.4: Die Sonnenuhr an der alten Schule.

8.3.2 Erbgericht

Seit der Besiedelung war das Lehngericht das Zentrum des damals neu gegründeten Dorfes. Der Standort dürfte demnach so alt wie der Ort selbst sein. Das Lehngericht hatte das Recht auf "freiem Schanke, Schlachten und Backen". Vom 25. Januar 1480 bestätigt ein Lehnbrief dem Hans Regenschuh über Kleppisch den Besitz der Gerichte zu Helstorff in der Pflege zu Pirna, die er gekauft hat. 1548 wurde das Hellendorfer Gericht nicht mehr als Lehn- sondern als Erbgericht erwähnt. 1561 schätzte Georg Beil sein Gericht zu Hellendorf auf 150 Schock. 1548 gehörten die Ober- und Niedergerichte Hellendorfs ins Amt Pirna und wurden in der Gemeinde vom Richter vertreten. 1657 wurde "dem geh. Kammerdiener Christi-

an Kittel das **Richtergut**, das vorher sein Schwager Michael Röllich pfandweise innegehabt, eingeräumt. 1660 verkaufte der Hammerherr Christian Kittel zugleich mit seiner Mutter und seinen Geschwistern das Richtergut zu Hellendorf an Bernhard Adolf von Metzchen aus Gersdorf um 500 fl (Gulden) meißnischer Währung, d. h., das heutige Erbgerichtsgebäude ist mindestens 350 Jahre alt. Von 1853 bis 1875 unterstand die Gemeinde Hellendorf dem neu gegründeten königlichen Gerichtsamt Gottleuba, ab 1875 dem Pirnaischen.

Das Erbgericht war 1813 Quartier für verschiedene Fürstlichkeiten und Heerführer. Auch Vandamme wohnte 1813 hier. Am 7. Juni 1815 war die Gaststätte Mittelpunkt der Feier zur Rückkehr des sächsischen Königs Friedrich Augusts I. aus der Gefangenschaft. Hier stand der Triumphbogen.



Abb. 8.3.5: Das Erbgericht in Hellendorf um 1900 ohne Anbau. Samml. Reiner Weigend, Hellendorf.



Abb. 8.3.6: Werbung für das Erbgericht von 1904 im Gottleubaer Anzeiger.



Abb. 8.3.7: Das Erbgericht um 1920. Bis heute sind dem Chronisten die Graffitis an der Wand ein Rätsel. Kann hier ein Leser helfen?



Abb. 8.3.8: Das Erbgericht in Hellendorf um 1970. Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.3.9: Der Gastraum des Erbgerichtes um 1965.



Abb. 8.3.10: Der Gastraum des Erbgerichtes um 1965.

Am 14. August 1932 veranstaltete der Unternehmer und Besitzer des Erbgerichtes Hellendorf, Herr Herbert Hippe, ein Preis-Vogelschießen mit 15 RM Preisgeld, "Feiner Ballhausmusik" und großem Feuerwerk. Am 31. Juli 1936 zog das olympische Feuer durch die Ehrenpforte vor dem Erbgericht und an dem Tag feierte der ganze Ort hier das große Ereignis.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Erbgericht zu einer gern besuchten Gaststätte mit einem großen Saal, in dem regelmäßig kulturelle und Tanzveranstaltungen stattfanden. 1970 kaufte der VEB Ifa Motorenwerk Nordhausen das Erbgericht und machte es zu seinem Ferienhaus. Die Sanitäreanlagen des Erbgerichtes wurden daraufhin modernisiert und die Zimmer zu Urlaubsunterkünften umgerüstet. Die Verpflegung erfolgte in der Gaststätte. Der nach hinten liegende große Saal wurde für große Veranstaltungen genutzt. Höhepunkte waren die Ausstellungen der Kleintierzüchter mit ihren Rassekaninchen und Geflügel. Nach der Wiedervereinigung wurde die Gaststätte geschlossen und das Erbgericht wurde Wohnhaus.

8.3.3 Bauernhöfe

8.3.3.1 Hof Ludewig

Als Beispiel für die landwirtschaftliche Tradition von Hellendorf, soll der Hof der Familie Ludewig Grenzlandstraße 24 etwas näher betrachtet werden (Hufe 10 auf der Abb. 8.1.2). Er liegt rechts neben dem Mordgrundbach und ist ein prächtiger Vierseitenhof mit ursprünglich ca. 20 Hektar Ackerland. Die Hufengrenzen sind an den Lesesteinrändern teilweise noch zu erkennen. Im Jahre 1637 hatte Hans Röthing aus Hellendorf von der unmündigen Magdalena Hübsch, vertreten durch ihren Vormund Hans Hübsch, diesen Bauernhof von ihrem verstorbenen Vater für 225 Gulden gekauft. Am 15. März 1686 kaufte Hans Röthing von seinem Vater das Gut für 200 Gulden. Das Gut ist in der Folgezeit immer vom Vater auf den Sohn übergegangen, bis am 22. November 1803 Christian Friedrich Ludewig, damals 19 Jahre alt, von seinem Großvater Johann Christian Röthing den Hof für 500 Taler erwarb. Dann ging er auf Friedrich Ludewig, August Ludewig, Max Ludewig und Walter Ludewig über und befindet sich seit 1975 mit dessen Tochter Liane Scholze geb. Ludewig in 6. Generation in den Händen der Familie Ludewig. Die Gebäude sind von größeren Katastrophen verschont geblieben und wurden in jeder Generation vergrößert und verschönert. Die alten Aufnahmen zeigen, dass der Hof ursprünglich ein Vierseitenhof war. Heute fehlt der Stall als Abschluss zum Hang. Er wurde nach dem erzwungen Beitritt von Walter Ludewig zur LPG 1961 nicht mehr benötigt und danach abgerissen. Walter Ludewig war bei der in der DDR im Jahre 1960 verstärkt betriebenen Werbung zum LPG-Beitritt hart geblieben und war nicht bereit, den seit Generationen im Familienbesitz befindlichen Hof in die LPG einzubringen. Nach dem der Kreis Pirna schon 1960 offiziell die vollständige LPG-Mitgliedschaft verkündet hatte, war Walter Ludewig trotz aller Erpressungsversuche Anfang 1961 immer noch ein selbständiger Bauer. Es wurde offensichtlich befürchtet, dass er als Konsequenz die Republik verlassen würde.



Abb. 8.3.11: Das Kreuz über dem Gut 1955. Es wurde von Walter Ludewig als Dank für sein Überleben im Krieg aufgestellt. Foto. Fam. Scholze.



Abb. 8.3.12: Die Beerdigung von Max Ludewig 1949 vor der Fahrt auf den Friedhof von Gottleuba. Es ist das einzige Foto eines alten Leichenwagens, das uns zugänglich war. Foto. Familie Scholze

Am 31. August 1961, nach dem Bau der "Mauer", verweigerte er wieder einmal eine Aussprache beim Bürgermeister zum Beitritt und beschwerte sich offiziell mit harten Worten über die praktizierten Methoden. Die Formulierungen in dem Beschwerdebrief waren der Aufhänger für die folgende Verhaftung und Inhaftierung wegen Staatsverhetzung. Ihm wurde eine sieben Monate lange Haft angedroht und die Freilassung zugesagt, wenn er der LPG beitreten würde. Auf Anraten seiner Familie wurde er daraufhin

LPG-Mitglied. 1962 erfolgte dann die Anklage vor dem Bezirksgericht in Dresden und er wurde zu sieben Monaten Haft auf Bewährung verurteilt. Walter Ludewig erlebte glücklicherweise noch die Rückübertragung nach der Wende. Der Hof wird heute von der gesamten Familie als Nebenerwerb weiter bewirtschaftet. Die alte Gewölbebrücke besitzt einen Schlussstein mit "A. L. 1898" (August Ludewig).



Abb. 8.3.13: Das Wohnhaus im Jahre 1912. Foto. Fam. Scholze.



Abb. 8.3.14: Frühstückspause 1954. Foto. Familie Scholze



Abb. 8.3.15: Blick auf den Hof von der Straße aus. Vorn die Brücke über den Mordgrundbach als die zweite Zufahrt zum Hof mit dem Schlussstein. Die erste Zufahrt liegt hinter der großen Bergulme.



Abb. 8.3.16: Das Wohnhaus. Rechts verdeckt die Scheune. Im Hintergrund das neu errichtete Wohnhaus an Stelle des abgerissenen Auszughauses. Im Vordergrund stand der Stall als Abschluss des Hofes.



Abb. 8.3.17: Die Hocheinfahrt an der Scheune vom Hang aus. Im Vordergrund der Bauerngarten.



Abb. 8.3.18: Schlussstein am Wohnhaus. Inschrift: "Mit Gottes Hilfe Erbaut / 1923 M L" (Max Ludewig)

Obgleich die Tafel nach Abb. 8.3.21 an einen unseligen Abschnitt der deutschen Geschichte erinnert, dokumentiert sie doch das ehrwürdige Alter des Hofes und ist der Stolz des Besitzers (siehe Anhang).



Abb. 8.3.19: Der Spülstein im Hof.



Abb. 8.3.20: Schlussstein am Scheunentor im Hof mit "CH.F.L./1868" (Christian Friedrich Ludewig)



Abb. 8.3.21: Tafel am Wohnhaus mit der Inschrift. "Die Sippe des Bauern/Ludewig/ist auf diesem Hof erbangesessen seit /1637/ verliehen durch die Landesbauernschaft Sachsen"



Abb. 8.3.22: Die Gewölbebrücke über den Mordgrundbach mit dem Schlussstein "A. L./1898" (August Ludewig)

8.3.3.2 Hof Sprisch

An der Grenzlandstraße Nr. 35 liegt der Hof der Familie Sprisch. Ursprünglich bestand er aus einem Wohnstallhaus mit ca. 3 ha Ackerland. 1891 war der Besitzer Hermann Seifert und 1924 kaufte ihn der Maurer Willi Kadner. 1946 erhielt Herr Kadner ca. 4,5 ha Ackerland und wurde Neubauer. Dazu war es 1948 erforderlich, die Scheune aufzustocken und vom Hang her mit einer Hocheinfahrt zugänglich zu machen. 1960 erfolgte der unumgängliche LPG-Beitritt. 1972 übergab er den Hof seiner Tochter Margarete Schöne, die von 1941 bis 1952 eine Schneiderei betrieb. Nach der Wiedervereinigung erhielt Frau Schöne ihr Land zurück und übergab den Hof der Familie Sprisch (Frau Sprisch ist die Tochter der Frau Schöne). Die Familie Sprisch errichtete ab 1997 an Stelle des alten Wohnhauses und der Scheune mit ihrem Sohn ein neues Wohnhaus. Das Ackerland wurde verpachtet.



Abb. 8.3.23: Das Wohn-Stallhaus der Familie Sprisch um 1840. Unbekannten Zeichner. Original Familie Sprisch.



Abb. 8.3.24: Die Scheune am Hang mit Hocheinfahrt 1949. Foto: Familie Sprisch.

8.4 Grenzübergang

8.4.1 Zoll und Grenzverkehr

Zollstätten gab es in Böhmen und Sachsen wegen des Salzhandels sehr früh. Die ältesten Nachrichten stammen aus dem Jahre 993, als Chlumec (Kulm) und Ustí (Außig) als Zollstätten erwähnt wurden. Die Grenze mit Sachsen wurde im Jahre 1459 festgelegt. Da Petrovice und Hellendorf zu dieser Zeit schon bestanden, kann davon ausgegangen werden, dass hier schon um diese Zeit eine Grenz- und Zollkontrolle existiert hat.

Im Jahre 1625 wurde die erste **Botenpost** zwischen Leipzig, Dresden und Prag eingerichtet, die Montag und Freitag von Dresden und Sonntag und Mittwoch von Prag abging. An ihrer Stelle wurde 1631 eine Reitpost eingeführt. Der Ritt zwischen Petrovice und Dresden über Zehista fiel dem Petrovicer Postmeister zu. 1752 hatten Böhmen und Sachsen vereinbart, einmal pro Woche in beiden Richtungen Postverkehr stattfinden zu lassen. 1754 wurde der Postverkehr verdoppelt, und später sogar täglich an jedem Wochentag durchgeführt. 1755 führte Österreich die Personenpost ein. Bis dahin transportierte der "Schwager" mit seiner Postkutsche vorwiegend Postgut. Hellendorf und Petrovice spielten als Grenzzorte im **Postverkehr** zwischen Prag und Dresden eine beachtliche Rolle. Der Petrovicer Postmeister hielt über 30 Pferde und beschäftigte sieben Knechte. Die umwohnenden Bauern waren verpflichtet, im Bedarfsfall ihre Pferde dem Postmeister zur Verfügung zu stellen.

1832 wurde am unteren Ortsende von Petrovice das Pirnaische **Nebenzollamt 1. Klasse** mit einer Kanzlei für einen königlich sächsischen Zollbeamten und eine Finanzwache eingerichtet. Die Finanzwächter hatten in erster Linie den Schmuggel zu unterbinden. Wegen der in Böhmen ausgebrochenen Cholera wurde noch eine Prüfstation zugeordnet, die die Verbreitung der Seuche unterbinden sollte. Passieren durften nur Personen mit Gesundheitspass.

1837 wurde es zum **Königlichen Haupt- Grenz-Zollamt**. In diesem wirkten ein Rendant, zwei Assistenten, ein **Chauseegeldeinnehmer** und mehrere Grenzaufseher. Eine kleine Militärabteilung sicherte die Grenze. Das **Zollamt Hellendorf** wurde 1890 am Dorfplatz eingerichtet. Das Gebäude wurde vom Zoll aus Carlowitzschem Besitz übernommen. Es hatte einen Lagerraum mit Waage und mit Toren für die Fuhrwerke.



Abb. 8.4.1: Das Zollamt mit dem sächsischen Wappen in der Mitte des Namens um 1900. Samml. Reiner Weigend, Hellend.



Abb. 8.4.2: Rechts das alte Zollamt mit dem Wiegehaus dahinter um 1920. Das Wiegehaus besaß Tore für die Wagen. Samml. R. Weigend, Hellend.

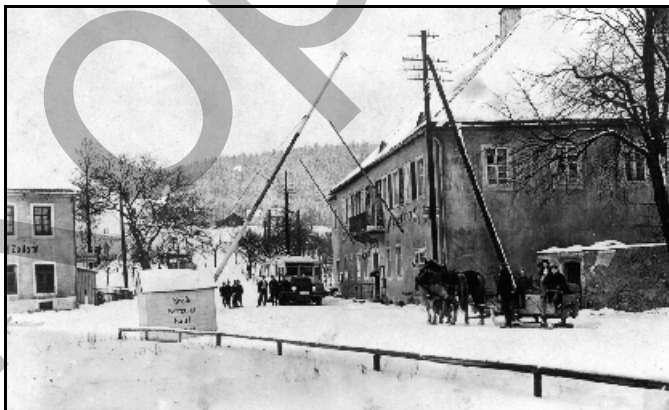


Abb. 8.4.3: Das alte Zollamt (links) gegenüber dem Erbgericht (rechts) um 1930. In dieser Zeit befand sich hier der Schlagbaum für die Grenzkontrollen. Blick in Richtung Gottleuba. Abb. Sammlung Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.4.4: Blick auf den alten Dorfplatz um 1920 mit dem Mordgrundbach. Links das Zollamt, dahinter das Erbgericht und rechts mit den großen Einfahrten in das Lagerhaus mit der Waage. Samml. Reiner Weigend, Hellendorf.

Am 12. Dezember 1936 wurde, wie an fast allen Grenzübergängen durch die faschistische Reichsregierung auch in Hellendorf ein **neues Zollamt** mit zwei Gebäuden unmittelbar am Grenzübergang eingerichtet. Es erfüllte jedoch nur zwei Jahre seinen Zweck, denn nach der Besetzung des Sudetenlandes nach dem **Münchner Abkommen** wurde es überflüssig und die Gebäude zu Wohnhäusern umgebaut. Das alte Zollamt wurde zum Gemeindeamt mit Wohnungen. Seit 1970 ist es Wohnhaus.



Abb. 8.4.5: Heute zierte dieses Graffiti den Giebel des ehemaligen Zollamtes.

Die tschechoslowakisch-ostdeutsche Grenze wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1946 von sowjetischen Truppen bewacht. Am 28. November 1946 wurden auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration deutsche Grenzpolizeinheiten gebildet, die die Bewachung der rund 440 km langen Grenze zwischen der Sowjetischen Besatzungszone und der ČSR mit 66 Grenzstationen (Besatzung ca. 10 Grenzpolizisten) übernahm. Der Kommandositz für unseren Grenzbereich lag in Kleinliebnau in einem Gebäude rechts der Gottleuba auf tschechischer Seite. Ihr zu bewachender Grenzabschnitt ging bis Rosenthal.

Vor allem in den ersten Jahren nach dem Krieg kam es zu vielen illegalen Grenzübertritten und Schmuggel. Das waren oft vertriebene Sudetendeutsche, die in ihre Häuser und Wohnungen zurückkehrten, um nötige

Dinge zum Überleben zu holen, wie Wintersachen, Decken, aber auch Grundnahrungsmittel. Viele Dörfer in unmittelbarer Grenznähe wurden aus Sicherheitsgründen abgerissen. Sie waren durch die Vertreibung sowieso menschenleer. Hauptaufgabe war die Verhinderung des illegalen Grenzübertritts durch Schmuggler und der über die Grenze hinweg operierenden Banden, sowie die Kontrolle über den breiten Strom von Flüchtlingen zu erreichen. In der Tschechoslowakei war nach dem Krieg und der Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung die Angst vor den Deutschen groß.

Schließlich wurde am 21. Mai 1956 zwischen den Regierungen der DDR und der ČSR ein Abkommen über die Zusammenarbeit und Hilfe in Grenzangelegenheiten abgeschlossen. Zeitgleich mit der neuen Verfassung im Jahre 1960 kam es zur Proklamation der **Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik (ČSSR)**. Es verschwanden viele grenzüberschreitende Straßen und Wege, aber auch Zollstationen und Grenzübergänge. Ein wichtiger Grund für die Grenzsicherung war bis 1961 auch die Fluchtmöglichkeit der Tschechen in den Westen über Berlin.

Für die Bürger der DDR war es ab 1962 möglich, mit Visum in die Ostblockländer zu reisen. Ab 1967 war für den Grenzübergang nur noch eine **„Reiseanlage für den visafreien Grenzverkehr“** erforderlich, in dem der Grenzübertritt eingetragen wurde. Der Grenzverkehr reduzierte sich auf wenige Hauptübergänge. Erst 1966 wurden die Grenztruppen von der Grenze zur DDR abgezogen und durch die Grenzpolizei ersetzt.



Abb. 8.4.6: Sitz des ehemaligen deutsch-tschechischen Grenzkommandos in Krasny Les (Schönwald) im Jahre 2008.

Zu einem regelrechten Reise-Boom kam es mit der Einführung des pass- und visa-freien Reiseverkehrs am 15. Januar 1972. Von da an konnte man ohne Visum als Tourist in die ČSSR, Polen, Bulgarien, Rumänien und Ungarn reisen. Einerseits war der Prager Frühling nun keine Bedrohung mehr, andererseits sollte eine größere Reisefreiheit als Ventil für Unzufriedenheit mit dem Sozialismus dienen.

Infolge des zunehmenden Grenzverkehrs eröffnete man 1977 der **Grenzübergang Bahratal/Petrovice** zur Tschechoslowakei. Hinter dem Konsum in Hellendorf entstand die **Zollstation mit Wechselstelle** und Parkplatz. Für viele DDR-Bürger wurde besonders die Tschechoslowakei zu einem beliebten Urlaubsland. Schwerpunkte waren das Riesengebirge, die Niedere und die Hohe Tatra. Die Tschechen und Slowaken fuhren dagegen gern an die Ostsee. Entsprechend groß für damalige Verhältnisse war auch der Grenzverkehr. 20 Mark pro Tag durften maximal in Kronen umgetauscht werden, ab zwei Tagen Aufenthalt erhöhte sich der Betrag auf

32 Mark. Der Umtauschsatz war 1 Mark = 3 Kronen. Die Tschechen und die Deutschen kauften Waren, die es in dem betreffenden Land schwer oder nicht gab. Der Schmuggel blühte. In den 1980er Jahren wurde dann der Grenzübertritt mit dem Personalausweis möglich. Die Kontrolle der Grenze wurde gelockert und es war möglich, mit etwas Vorsicht, die Grenze auch außerhalb der Kontrollstellen zu überschreiten. Durch die landschaftliche Schönheit der sächsisch-böhmischen Grenzregion war dazu die Verlockung groß. In der Regel wurden solche "Grenzverletzer" nur zurückgeschickt.



Abb. 8.4.7: Der Grenzübergang Hellendorf/Petrovice Ende der 1970er Jahre. Für die Pass- und Zollkontrolle bildeten sich an der Grenze Autoschlangen.



Abb. 8.4.8: Der überdachte Grenzübergang Ende der 1980er Jahre.

Internationale Grenzübergangsstellen an der Staatsgrenze zur ČSSR um 1985 (Bahratal war kein Internationaler Grenzübergang):

Übergang	DDR	ČSSR	Verkehrsweg
Straße	Schönberg	Cheb	F 92
Straße	Oberwiesenthal	Bozi Dar	F 95
Straße Berlin-Transit	Zinnwald	Cinovec	F 170
Straße	Schmilka	Hřensko	F 172
Eisenbahn	Brambach	Cheb	Leipzig-Cheb
Eisenbahn	Königstein	Děčín	Dresden-Usti nad Labem

Tabelle 8.1: Internationale Grenzübergangsstellen der DDR

Mit der **Wiedervereinigung** war die ehemalige DDR Mitglied der EU geworden, aber an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze änderte sich für die ehemaligen DDR-Bürger nichts, außer dass sie einen neuen Personalausweis vorzeigen mussten. Für die deutschen Zoll- und Grenzbeamten wurde das alte Grenzhaus rekonstruiert und eine überdachte Kontrollstation für die deutschen und tschechoslowakischen Grenzer errichtet (siehe Abb. 8.4.9). Zwei Arrestzellen waren vorhanden.



Abb. 8.4.9: Blick auf den nach der Wende modernisierten Grenzübergang vom Rundteil aus vor der Auflösung 2006.



Abb. 8.4.10: Der Grenzübergang nach dem Beitritt Tschechiens zum Schengener Abkommen 2010.

Nach der Umsetzung der bundesdeutschen Ökosteuer auf den Benzinpreis (Beginn 1999, letzte Stufe im Jahre 2003), überwiegt an dem Grenzübergang der **Tanktourismus**.

1993 trennten sich die Tschechen und Slowaken. Am 1. Januar wurde von der neuen Nationalversammlung die **Tschechische Republik** ausgerufen. Am 1. Mai 2004 wurde die Tschechische Republik Mitglied der Europäischen Union. Alle Grenzsteine wurden übermalt und erhielten statt der Beschriftung "ČS" für Tschechoslowakei die Beschriftung "Č" für Tschechische Republik und statt "DDR" das "D".

Im Rahmen des **Schengener Abkommens** wurden die Einrichtungen des Grenzüberganges am 21. Dezember 2007 geschlossen, die Grenzkontrollen eingestellt und auf Zollkontrollen durch die Bundespolizei und den Zoll auf das Hinterland beschränkt. Vor der Wende bis 2006 hatten drei Mill. Personen den Grenzübergang Bahratal/Petrovice passiert. Nach der Eröffnung der Autobahn A17 waren es allein im 1. Quartal 2007 eine Mill. Personen. In der Dienststelle arbeiteten 45 Mitarbeiter und kontrollierten im Hinterland die Grenze. Im Jahre 2009 begann der **Abbau der Grenzeinrichtungen** (Abb. 8.4.10). Nach und nach verschwanden auch die großen Vietnamesenmärkte an der Grenze, da durch die Regelungen der EU der Straßenhandel stark eingeschränkt wird und der Gewinn gering geworden ist. Die Sicherung der Grenze auf deutscher Seite über das Hinterland hat nach dem Schengener Abkommen die Deutsche Bundespolizei übernommen. Ihre Hauptaufgaben sind die Verhinderung von illegalen Einwanderungen und die Bekämpfung der Grenzriminalität (in erster Linie der Drogenschmuggel).

8.4.2 Schmuggel und Grenzriminalität

Schmuggel gab es an der Grenze immer. Schon im 16. Jh. schmuggelte man das damals sehr wertvolle Salz. Ende des 18. und im 19. Jh. kamen die so genannten **Kolonialwaren**, wie Tabak, (Zigarren und Schnupftabak), ebenso Kaffee, Zucker, Liköre, Kattun, Seide, Wollzeuge usw. in Mode. Auch Fisch und Gewürze wurden geschmuggelt. Diese Artikel wurden von sächsischen und böhmischen Händlern in großen Mengen bis zur Grenze nach Hellendorf oder Rosenthal befördert und eingelagert.

Mit den Händlern setzten sich besonders die böhmischen **Pascher** ins Einvernehmen, für die ein gelungener Handel sehr einträglich war, denn diese Waren wurden an der Grenze mit einer Steuer belastet. Die Pascher trugen in der Regel 25 Pfund Waren in ihren Rückenkörben auf Schleichwegen über die Grenze. Dieser illegale Handel war bei "Leibesstrafe" verboten. Gegen die Entdeckung halfen im Ernstfall einige Taler, die den sächsischen oder böhmischen Grenzern zugesteckt wurden. Nach einer solchen Bestechung sahen die Grenzer nicht, wie halb Petrovice, selbst Kinder, sich auf die Beine machten, um Waren über die Grenze herüberzutragen und in ihren Häusern und Scheunen zu verwahren. Der Zollbeamte Scheffler⁸ des Nebenzollamtes Hellendorf schätzte im Jahre 1820 in einem Bericht ein, das insgesamt "3 bis 4000 Zentner Waren" illegal nach Böhmen eingeführt wurden. Der Landeskasse entstand ein großer Schaden, aber ein Teil der Bevölkerung diesseits und jenseits der Grenze hatte ein gutes Einkommen bei vertretbarem Risiko. Selbst Scheffler bemerkt, "dass "der Gross-Handel nach Böhmen der Haupt-Ernährungszweig hiesiger Einwohner sei und wenn er abgestellt werden sollte oder liegen bleibt, würden die Folgen für den Nahrungszustand der Leute fürchterlich seyn."

Mit dem Bau der Staatseisenbahn 1847 bis 1850 hörte der Postverkehr auf und der Schleichhandel ging zurück. Auch im 20. Jh. bis zum Zweiten Weltkrieg blühte ein begrenzter Schleichhandel. Von deutscher Seite waren billige Lebensmittel und Textilien gefragt, während sich die Tschechoslowaken für Industriewaren interessierten. Arbeitslos waren die Zollbeamten auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht. In den Jahren 1945 bis zur Einführung des visafreien Grenzverkehrs 1967 war die Grenze weitgehend bewacht und dicht. Ein Schmuggel lohnte sich bis zum des **Schengener Abkommens** nicht wirklich. Die DDR-Bürger im Grenzgebiet hatten oft Bekannte auf der anderen Seite, die sie mit Kacheln oder Elektromaterial versorgten. Aus der DDR wiederum brachte man Kinderkleider oder Gardinen mit.

Danach entwickelte sich die Grenzriminalität lawinenartig. Besonders in den Gebieten, in denen von der tschechischen Regierung nach der Vertreibung Roma angesiedelt wurden, musste die Bevölkerung teilweise zur Selbsthilfe greifen, da die **Bundespolizei** der Situation nicht Herr wurde. Am Anfang wurde frech nahezu alles gestohlen. Sogar am Tage. Nach und nach wurde der Diebstahl bandenmäßig organisiert. Die teuersten Werkzeuge, Ausrüstungen und Fahrzeuge verschwanden in kürzester Zeit über die Grenze. Wohnungseinbrüche waren und sind an der Tagesordnung. Die Situation verbesserte sich erst, nach dem durch entsprechende Vereinbarungen die Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Grenzbeamten verbessert und die Verfolgung der Täter auch über die Grenze hinaus möglich wurde. Bei dieser Art von Kriminalität hat die neue Autobahn A17 eine Schlüsselrolle. Ein gestohlenes Fahrzeug ist von Dresden aus in 30 Minuten im Nachbarland, was die Fahndung sehr erschwert, weil die Opfer oft den Diebstahl erst bemerken, wenn das Fahrzeug schon außer Landes ist.

Das größte Problem ist der explodierende **Drogenhandel**, der von den Fahndern als **Ameisenhandel** bezeichnet wird. In Tschechien sind Drogen, vor allem Marihuana und Crystal, denkbar leicht zu bekommen. Das liegt an den liberalen tschechischen Drogengesetzen. Der Besitz von bis zu zwei Gramm ist in Tschechien seit 2010 lediglich eine Ordnungswidrigkeit und keine Straftat, wie in Deutschland. Wer mit geringen Mengen in Tschechien erwischt wird, kann mit nur einem Bußgeld von bis zu 15.000 Kronen - rund 600 Euro - zur Kasse gebeten werden. Doch Deutsche werden in Tschechien so gut wie nie auf Drogen kontrolliert. Die Folge des Drogenschmuggels ist eine Zunahme der Süchtigen mit der damit verbundenen **Drogenriminalität**.

⁸ Ludwig, W.: Wie die Kolonialwaren aus der weiten Welt nach Rosenthal kamen. In Robies Dorfgeschichten, Heft 2 1909, Schriftenreihe des Vereins Ländliches Leben in Bielatal e. V.

8.5 Firmen

8.5.1 Knopf- und Reißverschlussproduktion

Ansätze zur fabrikmäßigen Herstellung von Metallknöpfen und Schnallen finden wir schon im 18. Jh. in unmittelbarer Nähe von Hellendorf auf böhmischer Seite. Bekanntlich waren böhmische Unternehmer auf diesem Gebiet international führend. Ein Schwerpunkt lag in Peterswald unmittelbar an der Grenze. Es war ein lohnender Industriezweig, der Arbeit verschaffte und Geld einbrachte, denn die Schnallen, es waren am Anfang jährlich etwa 160 Zentner, brauchte man z. B. für Schuhe, Kopfbedeckungen, auch Schneider, Sattler und Kürschner hatten Bedarf. Die Erzeugnisse wurden zuerst aus Zinn, mit Blei und Antimon legiert, gegossen. Die Metalle gab es in der Nähe, in Zinnwald.

Die Produkte verkauften anfangs die Hersteller selbst. Sie transportierten diese mit Lederranzen und Schubkarren nach Leipzig zur Messe. In vier Tagesmärschen kamen sie hin und bekamen viel Geld dafür. Auf dem Rückmarsch wurden in Leipzig, Meißen und Dresden Porzellan sowie Kleiderstoffe für die Frau und für die Kinder gekauft. Erst später wurden Knöpfe produziert. Anfangs wurden die Knöpfe aus einer Zinnlegierung gegossen, später aus Messing. Die Drahtösen der Knöpfe wurden auf der unteren Seite angegossen, später in die Knöpfe eingeschlagen.

Gegossen wurde im Gießhäusel mit einem Holzkohlenfeuer. Diese Gießhäusel standen aus Brandschutzgründen abseits vom Wohnhaus. Als Gießformen verwendete man meist zweiteilige Schieferplatten mit entsprechenden Aussparungen, die durch Ausgravieren hergestellt wurden. Die Formen hatten oben eine trichterförmige Öffnung, in die man das flüssige Metall aus dem Schmelztiegel unter Zuhilfenahme eines kleineren handlichen Löffels mit Schnäuzel und einem Griff aus Holz in die Form eingoss. Das Gießen erforderte große Geschicklichkeit, da sonst Ausschuss entstand, der wieder in den Schmelztiegel getan wurde. Das Holzkohlenfeuer wurde durch einen Blasebalg angefacht. Der Blasebalg war meist an der Decke des Gießhäusels befestigt und mit einem Handgriff an einer Schnur gezogen. Durch ein Gegengewicht ging der Blasebalg wieder nach oben. Eine Lederkappe verschloss beim Herauspressen der Luft die Ansaugöffnung. Es erforderte viel Geschicklichkeit, das Holzkohlenfeuer so zu bedienen, dass das Metall richtig flüssig war.

Später fertigte man die Schnallen und Knöpfe aus Blech. Das Blech aus Messing, Tombak (mit Kupfer rötlich legiertes Eisen) oder vernickeltem Zinkblech erforderte eine gründliche Umstellung der Fabrikation. Man benötigte Handpressen, Schneidwerkzeuge, Pressen für Prägungen und Einrollen. All diese Vorrichtungen fertigten sich die Knopfersteller selbst in eigenen Werkstätten an. Die Pressenkörper wurden in Berggießhübel in der Eisengießerei gegossen. Drehbänke zum Gewindeschneiden für die Spindeln der Pressen etc. wurden in Dresden und Chemnitz gekauft. Alle Geräte hatten Fuß- und Handantrieb. Die Arbeit war schwer und erforderte hohes Können.

Eine der ältesten Fabriken soll 1780 in Petrovice von **Anton Franz Schönbach** gegründet worden sein. In Sachsen wurde später die Knopf- und Reißverschlussproduktion heimisch. Fabrikanten aus Petrovice und Tissa haben in der zweiten Hälfte des 19. Jh. entscheidend dazu beitragen, leistungsfähige Knopffabriken in Sachsen aufzubauen. In alten Adressbüchern findet man die Knopfersteller meist unter der Bezeichnung **Knopfgießer**. Diese Bezeichnung beruht auf der ursprünglichen Technik der Knopferstellung.

Ein Zentrum entstand in Hellendorf und Berggießhübel. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Familien Schönwald in Petrovice und Berggießhübel lässt dabei auf enge verwandtschaftliche Beziehungen schließen. Die Knopfproduktion beschäftigte in der Vergangenheit immer eine große Anzahl von Arbeitern in dem Stammwerk, aber zusätzlich auch angelernte Heimarbeiter, die die Knöpfe bearbeiteten und auf Karten aufnähten. Für die Frauen und Kinder der umliegenden Gemeinden war das ein sehr willkommener Nebenerwerb. Im 20. Jh. dominierte dann in der maschinellen Produktion Metall in Form von Blechen und der Kunststoff (anfänglich Zelluloid). Erst mit der automatischen Herstellung von Knöpfen und Kleinteilen ab den 1960er Jahren und der Erfindung des Reißverschlusses wurde die Produktion in der Region nach und nach eingestellt und in Billiglohnländer verlagert.



Abb. 8.5.1: Gegossener Zierknopf aus Zink.



Abb. 8.5.2: Gegossener Zierknopf aus Bronze.



Abb. 8.5.3: Alte Uniform-Metallknöpfe aus Blech.



Abb. 8.5.4: Perlmutterknöpfe. Sie wurden ursprünglich aus den Muschelschalen herausgeschnitten und dann bearbeitet.

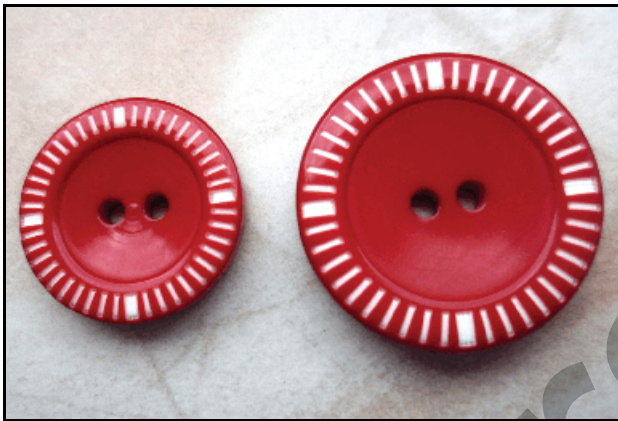


Abb. 8.5.5: Moderne Kunststoffknöpfe der Firma Rauchfuß um 1970. Foto: H. Kühne, Magdeburg.



Abb. 8.5.6: Musterkarte der Firma Rauchfuß, Berggießhübel um 1970. Foto: H. Kühne Magdeburg.

8.5.1.1 Knopf- und Metallwarenfabrik Richard Haase



Abb. 8.5.7: Standort der ehemaligen Knopf- und Metallwarenfabrik Haase im Jahre 2010.

Ende 1932, Anfang 1933 nahm in Hellendorf die **„Knopf- und Metallwarenfabrik Richard Haase u. a.“** die Herstellung von Metallknöpfen auf. Inhaber war der Fabrikant **Richard Haase**. Erzeugt wurden außer Metallknöpfen, Stoffknopfteile, Kragen- und Manschettenknöpfe, Schließen und Schnallen und Knopfmaschinen.

In den 1950er Jahren wurde die Firma zum **VEB Kleinmetallwaren Bahratal** und 1974 dem **VEB Reißverschlusswerk Ultra** angegliedert.

Nach der Wende legte man dann das Werk still.

8.5.1.2 Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Ultra

In Petrovice bestand seit 1870 unter dem Namen **Anton Franz Schönbach** eine Metallknopffabrik, die vor und während des Ersten Weltkrieges ungefähr 300 Personen beschäftigte [8.6]. Am 17. November 1904 ließ Anton Franz Schönbach unter der Bezeichnung **„Sant Louis - Bester Annäh-Druckknopf“** ein Warenzeichen für eine Metallwarenfabrik in Hellendorf eintragen, deren Haupterzeugnis diese Druckknöpfe waren. Dafür hatte er vorher die Mühle in Kleppisch gekauft.

Nach 1871 hatten sich der Dresdner Kaufmann Ernst Louis Gottschald und der Fabrikant Carl Kühnel aus Petrovice zur Firma C. Kühnel & Co. zusammengeschlossen. Carl Kühnel war Inhaber der im Jahre 1782

gegründeten "Metallwarenfabrik Carl Kühnel", die seit ihrem Bestehen u.a. Knöpfe aus Metall herstellte. Etwa 1874 erwarb Carl Kühnel im Peterswalder Ortsteil Hungertuch eine bis dahin betriebene, dann abgebrannte Mühle und baute sie zu einem Fabrikgebäude aus. Gemeinsam mit Gottschald stellte er hier dann Handschuhknöpfe und Schirmbestandteile her. Beim Kochen von Lack brach 1880 ein Brand aus, der das Fabrikgelände zerstörte. Ein Jahr darauf trennten sich beide Gesellschafter und gingen jeder wieder ihren eigenen Weg. Während Carl Kühnel den alten Familienbetrieb weiterführte und ausbaute, betrieb Ernst Louis Gottschald die inzwischen wieder aufgebaute Fabrik in Hungertuch weiter und begründete gleichzeitig in Hellendorf an der Grenze am so genannten Rondell eine neue Fabrik unter dem Namen "Fa. Ernst Louis Gottschald".

Beide Fabriken wurden im Jahre 1890 von Richard Dittmeyer und Gustav Hoffmann aus Dresden übernommen und unter dem Namen Ernst Louis Gottschald Nachfolger weitergeführt. Die am Rondell befindliche Fabrik wurde 1898 nach Kleppisch in die Mahl- und Schneidemühle verlegt.

Krankheitsbedingt schied Gustav Hoffmann 1907 aus und sein Sohn C. Hoffmann trat an seine Stelle. Doch kurz darauf entschlossen sich Richard Dittmeyer und C. Hoffmann zu einer Trennung. Von da an führte ersterer die Fabrik auf sächsischer Seite in Kleppisch und Letzterer jene in Böhmen allein weiter.

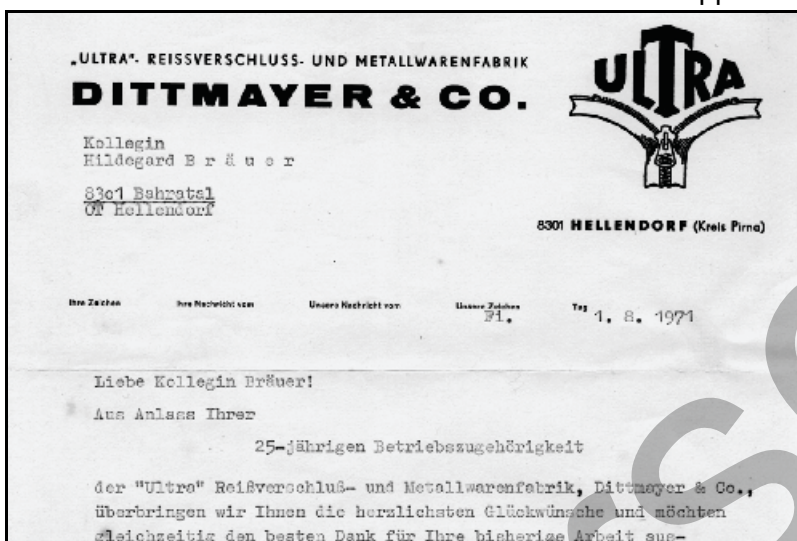


Abb. 8.5.8: Briefkopf der Firma "Ultra" von 1971. Samml. Hildegard Bräuer, Hellendorf.

Ein Feuer zerstörte am Weihnachtsabend 1914, als C. Hoffmann als Soldat in Dresden war, die Fabrik in Hungertuch, die daraufhin vollkommen neu wieder aufgebaut werden musste. Bis zur Gründung der Tschechoslowakei 1918 wurde der ursprüngliche gemeinsame Firmenname sowohl in Sachsen als auch in Böhmen beibehalten. Die Herstellung der Handschuhknöpfe wurde auf böhmischer Seite jedoch aufgegeben. Eine Namensänderung der Knopf- und Metallwarenfabrik Ernst Louis Gottschald Nachfolger besiegelte 1920 die endgültige Trennung zwischen Richard Dittmeyer und Gustav Hoffmann. Richard Dittmeyer⁹ führte die in Hellendorf befindliche Knopffabrik unter den Namen "**Reißverschlussfabrik Dittmeyer & Meißner**" weiter. Auf diese Weise sollten Verwechslungen mit

der bisher gleichlautenden Firma auf böhmischer Seite vermieden werden [8.1]. Gefertigt wurden in erster Linie Reißverschlüsse nach amerikanischen Patenten, die sich hervorragend absetzen ließen. Dadurch kam man problemlos über die Wirtschaftskrise Anfang der zwanziger Jahre. 1936 wurde die Firma "**Ultra Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Piezug & Dittmeyer**" gegründet, die später zu **Ultra Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Dittmeyer & Co** wurde. In dieser Zeit erfolgte auch die Eintragung des Warenzeichens "Ultra" als Wort und Bild (siehe Briefkopf).

Die Produktion erfolgte zunehmend in Petrovice am Rundteil mit Peterswalder Arbeitskräften. Dadurch wurden die Lizenzgebühren eingespart. Die Produktion stieg im Jahre 1939 auf 800 km Reißverschlüsse pro Jahr. Im Krieg wurde die Produktion rückläufig.

1945 ging das Werk in Petrovice verloren und Herr Dittmeyer kam tragisch um. Die Produktion von Reißverschlüssen wurde in dem Werk Hellendorf von den Erben in erster Linie mit den aus Petrovice vertriebenen Werksangehörigen weitergeführt. 1947 wurden schon wieder 70 km Reißverschlüsse und 1977 6000 km hergestellt. 1949 musste die Firma staatliche Beteiligung aufnehmen. Die Anzahl der Beschäf-

⁹ Der Vater Richard Dittmeyer des 1892 geborenen Hans Dittmeyer hatte eine Metallwaren- Firma, in der Stock- und Regenschirmzwingen hergestellt wurden. Hans Dittmeyer übernahm die Firma nach dem Ersten Weltkrieg, doch das große Geld war mit Regenschirmen, Spazier- und Skistöcken nicht zu machen. Einer der Teilhaber der Firma hatte ein Patent auf Reißverschlüsse. Darauf sollte die glanzvolle Zukunft der Firma begründet werden. Hans Dittmeyer hatte seine Firma wegen Patentstreitigkeiten 1931 aus Hellendorf ins nahe Petrovice und später nach Prag verlagert. Aus dem Vermögen, das Hans Dittmeyer mit Reißverschlüssen machte, wuchs seit den 1920er Jahren eine Sammlung zeitgenössischer, expressionistischer Kunst. Ende der 1930er Jahre interessierte er sich mehr und mehr für den deutschen Impressionismus und begann Werke der Dresdner "Brücke" zu kaufen. Hans Dittmeyer erwarb Werke der "Brücke", als die Nazis deren Bilder als entartet verunglimpften und aus den Museen entfernten. Als andere Dresdner Kunstsammler in Not gerieten und ihre Schätze verkaufen mussten, war Hans Dittmeyer einer derjenigen, die zum Beispiel beim jüdischen Rechtsanwalt Fritz Glaser kauften. Glaser und Dittmeyer sammelten auf demselben Gebiet und agierten auf einer, fairen geschäftlichen Basis. Dittmeyers Frau Stephanie war Jüdin und entging wie Fritz Glaser im Februar 1945 nur knapp der Deportation durch die Nazis. Hans Dittmeyer wurde völlig überraschend im Zuge der antideutschen Stimmung denunziert und starb 1946 im Gefängnis in Prag. Ein Teil der Kunstwerke war in Dresden geblieben. Die Familie wurde enteignet. Die Kinder gingen sofort in den Westen, Stephanie Dittmeyer folgte 1966.

tigten stieg von 109 im Jahre 1950 auf 213 im Jahre 1960.

1961 wurde die **Metallwarenfabrik A. Fr. Schönbach** in Cratza als Werk II mit 38 Beschäftigten übernommen. Am 24. April 1972 wurde die Firma zum **VEB Reißverschlusswerk Ultra**.



Abb. 8.5.9: Farbkarte der Firma "Ultra".



Abb. 8.5.10: Farbkarte für Reißverschlüsse der Betriebe der DDR mit dem Werk Ultra in Hellendorf von 1978. Samml. Hildegard Bräuer, Hellendorf

Am 1. Juli 1974 erfolgte dann die Angliederung des VEB Kleinmetallwaren Bahratal, vormals **Knopf- und Metallwarenfabrik Richard Haase**, als Werk III. Die Produktion wurde ständig erweitert und durch Einführung von Automaten erhöht und verbessert. Die Produktionssteigerung erforderte ab 1974 die Rekonstruktion der alten Hallen und den Bau neuer Produktionshallen. So wurden z. B. 1977 über 6000 km

Reißverschlüsse produziert. Der Betrieb wurde weit über den alten Standort erweitert und erstreckte sich Ende der 1970er Jahre mit 2250 m² Produktionsfläche bis an die Peterswalder Straße. Damit konnte im Jahr 1981 die Produktion der Schlauchbinder aufgenommen werden.

Eine weitere Umstrukturierung erfolgte 1976 mit der Zuordnung zum **VEB Kombinat Solidor Heiligenstadt**. Das Werk fertigte weiter Reißverschlüsse (1985 waren es 2.200 laufende Kilometer) und zunehmend Schlauchbinder und -verschlüsse für Druckschläuche (1988 6 Mill. Stück). 1983 erfolgte die Zuordnung zum **VEB Solidor Dresden**. 1989 waren in dem Werk Ultra ca. 280 Werk tätige beschäftigt, die praktisch über Nacht arbeitslos wurden. Die Firma hatte über 60 Jahre bestanden.



Abb. 8.5.11: Fertigung von Reißverschlüssen in der "Ultra" 1975. Samml. Hildegard Bräuer, Hellendorf.



Abb. 8.5.12: Faschingsfeier in der "Ultra" 1975. Samml. Hildegard Bräuer, Hellendorf.



Abb. 8.5.13: Die Firma Bahrtaler Industriemontagen gegenüber dem Standort des ehemaligen Hammerwerkes und der Mühle im Jahre 2010.

Nach der Wende siedelte sich 1991 auf dem Gelände die Firma **Bahrtaler Industriemontagen GmbH** an und beschäftigte 2006 ca. 40 Mitarbeiter. Gefertigt wurden Tür- und Fensterabdichtungen und Gummiformteile für die Automobilindustrie. Im Jahre 2009 ging der Betrieb in die Insolvenz.

8.5.1.3 Knopffabrik Anton Schönbach

1906 kaufte der **Knopffabrikant Anton Schönbach** aus Petrovice die Griesbachmühle. Auf der Fläche siedelte er eine Filiale seiner Fabrik in Petrovice an, die unter Anton Schönbach zum Zweigbetrieb ausgebaut wurde. Zu dieser Zeit begann die Firma Schönbach auch kleinere Metallwaren und Zelluloidknöpfe zu produzieren und während des Ersten Weltkrieges stellte man vorrangig Knöpfe für die Uniformen der österreichischen Armee her. 1915 wurden die Gebäude komplett abgerissen und ein Wohnhaus errichtet, das sein ständiger Wohnsitz wurde. Das Unternehmen überstand auch den Zweiten Weltkrieg, wurde jedoch nach der Verstaatlichung 1965 der Firma Ultra angegliedert, die auf dem Grundstück Hellendorf 41 bis 1989 Kleinmetallwaren produzierte. Sichtbares äußeres Zeichen des wirtschaftlichen Erfolges der Firma Schönbach in Peterswald waren die unweit der Fabrik befindliche geräumige Villa sowie der am Schornstein des Fabrikgebäudes angebrachte, weithin sichtbare Schriftzug Schönbach.

Nach dem Ersten Weltkrieg in den 1920er Jahren konnten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Firma Schönbach verbessern, fanden aber 1929 einen plötzlichen Abbruch infolge der beginnenden Weltwirtschaftskrise. Um 1930 ging das traditionsreiche Unternehmen bankrott und wurde zusammen mit der Villa von dem aus Tyssa stammenden Josef Rauchfuß erworben. Dieser gründete mit zwei seiner vier

Söhne, Ludwig und Julius, die Firma Josef Rauchfuß & Söhne, die sich auf die Herstellung von Schnallen sowie Filigran- und Uniformknöpfen spezialisierte. Nach dem Tod des Josef Rauchfuß im Jahre 1934 leiteten die Brüder Ludwig und Julius den Betrieb bis zur Vertreibung 1945. Heute erinnert in Petrovice an die einst so bedeutende Knopfdynastie Schönbach kaum noch etwas. Zwar steht noch die alte Villa, doch sind die Gräber der Familie längst verschwunden und das ehemalige Fabrikgebäude beherbergt nun einige Geschäfte und verschiedene Praxen.

8.5.2 Schmiede Hasseman

In einem armen Gebirgsdorf hatte das Handwerk in erster Linie die örtlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Besonders Schmiede waren für Pflege und Wartung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte unerlässlich. Ein guter Hufschmied sorgte für die Gesundheit und Einsatzfähigkeit der Pferde als wichtigstes Zugtier unter den Bedingungen des Gebirges. Im Jahre 1931 erbaute sich der Schmiedemeister Willy Hasseman in Hellendorf Grenzlandstraße 4 ein Wohnhaus mit Schmiedewerkstatt. Nach seinem Tode stand die Schmiede einige Zeit leer. 1962 wurde das Grundstück von der **PGH Grenzland Oelsen** käuflich erworben und ein Meister zur Erledigung der örtlichen Reparaturen eingesetzt. Später wurden dort Blechtafelböcke für die PGH produziert. 1968 wurde im Betrieb Oelsen eine große Produktionshalle von 36x15 m mit einem 50 kN Brückenkran errichtet und die Fertigung wurde auf den Betriebsteil Oelsen konzentriert und die Produktionsstätte in Hellendorf geschlossen.



Abb. 8.5.14: Willy Hasseman vor seiner Schmiede in Hellendorf 1934. Samml. K. Hasseman, Oelsen.



Abb. 8.5.15: Die ehemalige Schmiede im Jahre 2012.

8.5.3 Hellendorfer Mühle

Die Griesbachmühle Hellendorf oder Hellendorfer Mühle lag unterhalb der Straßenbrücke nach Petrovice links an der Bahra und bekam ihr Wasser aus den Mühlgräben des Mordgrundbachs und des Buschbachs über zwei Wehre (siehe Abb. 8.2.1). Sie wurde 1561 das erste Mal erwähnt: 1561 schätzte der Müller Broni Rauchfuss seine "Muhl mit 2 gengen...auf 105 sch. (Schock Groschen)".

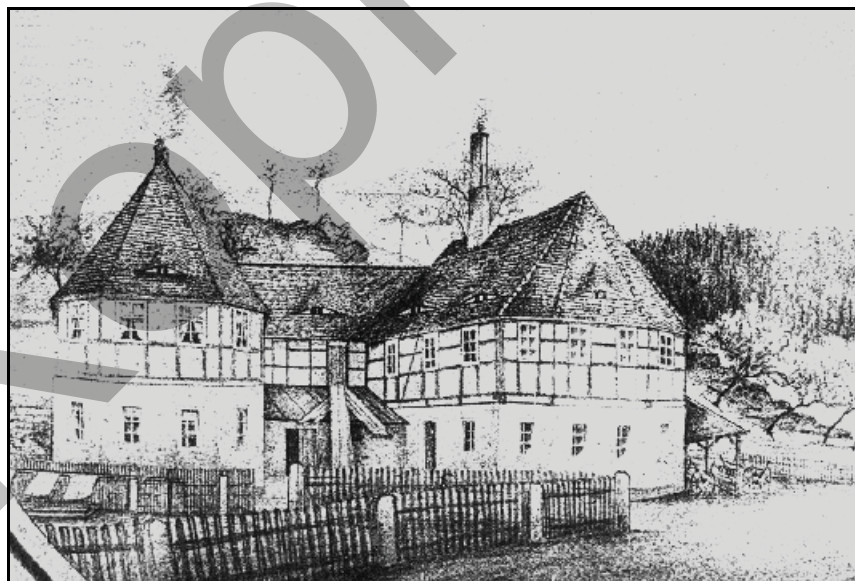


Abb. 8.5.16: Die Griesbachmühle um 1850. Samml. Gottfried Kretzschmar, Hellendorf.



Abb. 8.5.17: Die Wohngebäude am Standort der Griesbachmühle.

Die seit dem Dreißigjährigen Kriege "ganz öd und wüst" gelegene Mühle hat Jacob Müller 1662 völlig neu aufgebaut. 1721 besaß die Mühle mit einem Gang der Müller Christian Strobach. Danach ging sie an Michael Griesbach (Namensgeber) über, der wegen der vielen Mühlen zu wenig zu mahlen hatte. Die komplizierte Anordnung der Mühlgräben aus dem Mordgrundbach und dem Buschbach hatte zur Folge, dass regelmäßig die Poststraße und die Wiesen überschwemmt wurden und im Winter Glatteis entstand.

1767 übernahm Johann George Griesbach die Mühle und richtete eine Brettmühle und eine Ölstampfe ein. Ab 1777 verfiel sie jedoch weiter, da die Mühle immer zu wenig Wasser hatte und die anderen Mühlen eine Konkurrenz waren. Die zur Mühle gehörenden großen Acker- und Weideflächen sicherten jedoch die Existenz. Zur Mühle gehörte außerdem eine Bäckerei, die für die Gegend Brot backte.

1906 verkaufte der Müller die Mühle an Anton Schönbach, der sie zu einer Knopffabrik umbaute. Um 1915 riss Schönbach die Fabrik ab und baute sein Wohnhaus an der Stelle.

Das Grabmal auf dem Alten Gottleubaer Friedhof zeugt noch heute von dem Stolz dieses Müllergeschlechtes.



Abb. 8.5.18: Das Grabmal von Johann George Griesbach (geb. 3. Nov. 1762, gest. 8. Febr. 1836) und seiner Frau auf dem alten Gottleubaer Friedhof um 1920. Das Müllerwappen ist deutlich zu erkennen.



Abb. 8.5.19: Das Grabmal der Familie Griesbach auf dem alten Gottleubaer Friedhof im Jahre 2002.

8.6 Vereine und Freiwillige Feuerwehr

8.6.1 Männerchor Bahratal 1882

Die ersten Männergesangsvereine als Chor in der damals neuen Vereinsstruktur entstanden um 1806. Sie nannten sich damals "Liedertafel" oder "Liederkranz".

Der **Männergesangsverein (MGV) Hellendorf** wurde 1882 vom Oberlehrer Kretzschmar gegründet.



Abb. 8.6.1: Der Männergesangsverein Hellendorf zum Jubiläum 1932. 1. Reihe: 1 Streit, K.; 2 Mende, R.; 3 Irmisch, E.; 4 ?; 5 ?; 6 Endler, R.; 7 Meißner, W.; 8 Hörnig, P.; 9 Gerstenberger, K.; 2. Reihe: 10 Gäbler, M.; 11 Geilsdorf, O.; 12 Höhne, K.; 13 Settmacher, W.; 14 ?; 15 Schossig, M.; 16 ?; 17 Hippe, H.; 18 Müller, O.; 19 Wagner, E.; 3. Reihe ? Samml. Reiner Weigend, Hellendorf.



Abb. 8.6.2: Ehrenurkunde für treue Mitgliedschaft für Robert Kretzschmar 1936. Samml. Fam. Kretzschmar, Hellendorf.

In dem Pirnaer Anzeiger von 1932 war Folgendes zu lesen:



Abb. 8.6.3: Das Logo des Chores. Foto: Männerchor, Bahratal.

"Vor kurzem konnte der MGV Hellendorf das Fest seines 50jährigen Bestehens in festlicher Weise begehen. Zahlreich hatten sich die Einwohner, Ortsvereine sowie die benachbarten Brudervereine, MGV Oelsen und MGV Liedertafel Peterswald hierzu eingefunden. Der festlich mit Tannengrün geschmückte Saal des Erbgerichts war bis auf den letzten Platz gefüllt. Besonders erfreut war man über die Anwesenheit des ersten Liedermeisters und Gründers des Vereins, Oberlehrer Wilhelm Kretzschmar, der von 1881 bis 1886 als Lehrer in Hellendorf wirkte, jetzt seit Jahren in Berlin-Tempelhof im Ruhestand lebt. Der langjährige Vereinsvorstand, Postagent Paul Schossig, gedachte in seiner Begrüßungsansprache besonders der noch lebenden vier Gründer des Vereins, die sich unter den Anwesenden befanden, und über die außerordentlich zahlreiche Beteiligung der Brudervereine Oelsen und Peterswald. Die freundschaftlichen Beziehungen

der beiden Vereine mit dem Jubelverein wurden an diesem Abend aufs engste verknüpft. Schulleiter Meyer hielt die Festrede. Interessant waren die Ausführungen vom Gründungstage an bis heute. Diese Vereinschronik hatte in liebenswürdiger Weise Sangesbruder Obersekretär Funk, Dresden, zusammengestellt. Am Schlusse der Festrede überreichte Liedermeister Meyer einen von ihm komponierten Sängerspruch. Unter der bewährten Leitung des Liedermeisters Schulleiter Meyer wurden herrliche Proben des deutschen Liedes zu Gehör gebracht. Reicher Beifall belohnte die Sängerschar....". Am 26. September 1937, zur alljährlichen Kirmes, brachte der **Männergesangsverein Sängerkunst** unter Stabführung des Liedermeisters Paulick schöne Heimatlieder zu Gehör. Auch traten zwei aus dem Gesangsverein herausgebildete Doppelquartette auf. Ältere Sänger sangen das Lied „In der Ferne“, während eine jüngere Generation ein „Tanzlied“ vortrug.

Am 20. Juli 1951 wurde der Chor als **Männerchor Bahratal 1822** unter anderem von Gustav Hasso, dem Gewerkschaftsvorsitzenden des Reißverschlusswerkes, mit 26 Sängern wieder zum Leben erweckt. Die Sänger kommen aus den Orten Hellendorf, Markersbach, Bahra und Langenhennersdorf. Deswegen der Name. Der Chor konnte unter der Leitung von Matthias Janak im Jahre 2012 sein 130-jähriges Bestehen feiern. Die Proben finden in der Pension "Am Goethepark" in Bad Gottleuba und in dem Gasthof "Linde" in Markersbach statt. Seit dem Jahre 2014 wird von dem Chor die alte Tradition des Pfingstsingens wiederbelebt. Jedes Jahr, am Pfingstmontag, sollen am "Franz-Schönbach-Blick" interessierte Gäste mit schönen Liedern erfreut werden.



Abb. 8.6.4: Der Männerchor Bahratal bei einem Auftritt am "Franz-Schönbach-Blick" mit Chorleiter Krause. Foto: Männerchor Bahratal.



Abb. 8.6.5: Der Männerchor Bahratal beim Pfingstsingen 2014 im Forsthof Markersbach.

8.6.2 Turnverein Hellendorf 1930

Der **Turnverein Hellendorf 1930** wurde im Jahre 1930 gegründet.

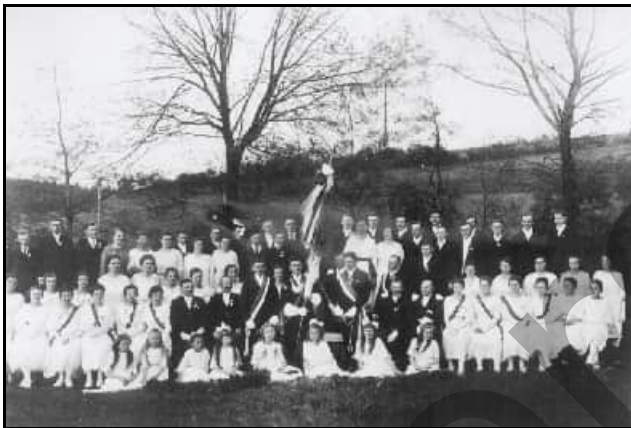


Abb. 8.6.6: Das Bild zur Gründung des Turnvereins Hellendorf 1930. Abb. Vereinszimmer Sportverein SC-Einheit.

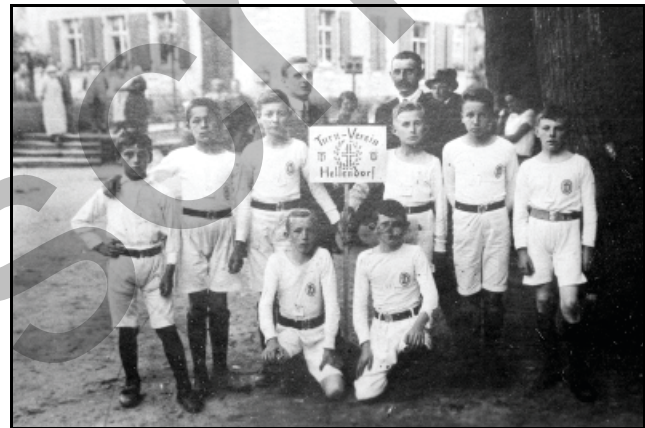


Abb. 8.6.7: Die Jugendgruppe des Turnvereins Hellendorf 1930 mit Vorturner Fritz Kretschmar (letzte Reihe). Abb. Samml. Fam. Kretschmar Hellendorf.



Abb. 8.6.8: Der originale Fackelschaft mit der Inschrift "Als Dank dem Träger" von Johannes Fischer von 1936. Foto: Volker Ebert, Markersbach.

Die Gründer des Vereins sind uns leider nicht überliefert. Aber schon zu dieser Zeit beeinflusste die politische Entwicklung in Deutschland die turnerische Arbeit. So bekannte sich die **Deutsche Turnerschaft (DT)**, "mit aller Kraft der nationalen Erhebung des deutschen Volkes und ihrer Führer zur Verfügung zu stellen." Folglich wurde in die Satzung der DT der Arierparagraph aufgenommen. Er schrieb vor, dass alle männlichen und weiblichen Mitglieder der DT, die jüdischer Abstammung sind, aus der DT ausscheiden müssen. Unter dem Druck der Regierung löste sich im Mai 1933 der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen (DRA) als selbständige Organisation auf. Der Reichssportführer Tschammer verkündete daraufhin im Juli 1934 die Neuordnung der deutschen Turn- und Sportbewegung in dem neuen **Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL)**. Der deutsche Sport wurde jetzt in 21 Fachämter eingeteilt, wobei sich die DT als Fachamt 1 (Turnen) im DRL auf die Zuständigkeit der Gebiete Geräteturnen, Gymnastik und Sommerspiele beschränken musste. Ein Höhepunkt in der Geschichte des Vereins, seit 1934 als **Sportverein Hellendorf** im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, war zweifellos der **Staffellauf zu den olympischen Sommerspielen 1936**. Ein Turner aus Hellendorf, Paul Goldammer, durfte als Erster im Einheitsdress des Reichsbundes die olympische Flamme in Deutschland tragen. Die ersten vier Läufer auf deutschem Boden kamen aus Hellendorf (Paul Goldammer, Willi Herger, Johannes Fischer und Erich Schleich). Aus Begeisterung wurde die gesamte Jugend Hellendorfs Mitglied des Reichsbundes. Viele gaben im Zweiten

Weltkrieg für diese Illusion ihr Leben hin. Der Verein wurde, wie alle Vereine, nach dem Kriege aufgelöst. Nach dem Zweiten Weltkrieg war inzwischen eine andere Sportart in Deutschland dominierend. Seit 1953 organisierte sich die fußballbegeisterte Jugend in der **Sportgemeinschaft (SG) Motor Hellendorf** und die Fußballer wurden 1963 Kreismeister der II. Kreisklasse. Danach schlossen die sportlichen Aktivitäten in der Gemeinde Hellendorf ein. Mit der Bildung der Gemeinde Bahratel aus den Gemeinden Hellendorf und Markersbach am 1. Januar 1970 wurde auch das sportliche Leben neu organisiert. Im April 1979 wurde dann die **BSG Motor Bahratel** mit der Abteilung Fußball gegründet. Der Sportplatz lag neben der Schule in Markersbach (Weiteres in dem Teil 10 der Geschichte der Stadt).



Abb. 8.6.9: Die wertvolle Vereinsfahne des Turnvereins Hellendorf von 1930.



Abb. 8.6.10: Die Rückseite der wertvollen Vereinsfahne.

8.6.3 Freiwillige und Pflichtfeuerwehr Hellendorf

8.6.3.1 Pflichtfeuerwehr Hellendorf

Am 17. April 1901 genehmigte die Königliche Amtshauptmannschaft Pirna die Feuerlöschordnung für die Gemeinde Hellendorf, die vom Gemeindevorstand unter Herrn Legler am 1. April 1901 beschlossen wurde.¹⁰ Danach bildete die Gemeinde Hellendorf mit Cratza, Kleppisch, Fichte und dem zu Oelsen gehörenden Bienhof die **Pflichtfeuerwehr Hellendorf** mit allen dafür geeigneten männlichen Einwohnern vom 18. bis zum 70. Lebensjahr. Befreiungsgründe waren gesetzlich vorgeschrieben (Geistliche, Ärzte, Apotheker und Beamte). Jeweils im November wurde die Liste der Feuerwehrmänner öffentlich ausgelegt. Die Wehr unterstand dem Gemeindevorstand und bestand nur aus einer Abteilung, der Löschmannschaft. Die Mannschaften trugen Blechschilder in roter Farbe mit weißer Schrift, die Gemeindevorstandsvertreter weiße mit schwarzer Schrift. Mit Hornsignal wurde bei Bränden die Wehr zur Sammelstelle gerufen. Hilfe hatte die Wehr auch an Orte im Umkreis von 6 Kilometern, also in Oelsen, Gottleuba, Hartmannsbach mit Haselberg, Berggießhübel, Markersbach und Bahra, zu leisten. Pferde waren von ihren Besitzern zu stellen. Für zwei Pferde je Kilometer hin und zurück wurden 1,25 Mark aus der Gemeindekasse gezahlt. Die Wehr arbeitete unentgeltlich. Jährlich waren vier Übungen Pflicht. Die Berichte gingen an die Königliche Amtshauptmannschaft. Jedes Gehöft hatte mindestens einen Feuerleiter, einen Feuerhaken, einen Eimer und eine Laterne bereit zu stellen. Der Zugang zu Löschwasser war stets frei zu halten. Verstöße gegen diese Ordnung konnten laut Reichsstrafgesetzbuch mit bis zu 30 Mark oder 14 Tagen Haft bestraft werden. Das Feuerwehrhaus stand bis nach dem Zweiten Weltkrieg neben der

¹⁰ Feuerlöschordnung für die Gemeinde Hellendorf mit Zubehör vom 17.4.1901, bereitgestellt von Udo Kretzschmar, Hellendorf.

Schmiede im Dorf. Wir fanden bisher nur wenige Nachrichten über die Tätigkeit der Hellendorfer Feuerwehr. So brannte im Mai 1929 das zur Kretzschmarmühle gehörige alte Wohngebäude mit Scheune am Himmelfahrtstage vollständig nieder. Am Brandherd waren außer der Ortsspritze, die Spritzen der Nachbargemeinde Markersbach, die Wehren Gottleuba und Berggießhübel mit ihren Motorspritzen erschienen.

8.6.3.2 Freiwillige Feuerwehr Hellendorf

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die **Freiwillige Feuerwehr Hellendorf** gegründet und das neue Feuerwehrhaus an der Peterswalder Straße errichtet, weil das alte für die neue Technik zu klein wurde. Nach der Bildung der **Gemeinde Bahratal 1970** wurden die Freiwilligen Feuerwehren von Hellendorf und Markersbach unter der Leitung der Wehr von Markersbach zur **Freiwilligen Feuerwehr Bahratal** zusammengelegt. Wehrleiter wurde Wolfgang Streit. Nach der Gemeindegebietsreform 2006 vereinigten sich wegen fehlenden Nachwuchses die neu gebildeten Wehren von Hellendorf und Markersbach zur FFW Markersbach mit Sitz in Markersbach und das Feuerwehrhaus in Hellendorf wurde verkauft.

8.6.3.3 Freiwillige Stadtteilfeuerwehr Markersbach-Hellendorf

Das Löschfahrzeug in Markersbach entsprach aber nicht mehr den heutigen Anforderungen und ein Neukauf war wegen der kleinen Garage vorerst nicht möglich. Am 30. August 2018 beschloss der Stadtrat in öffentlicher Sitzung, sich unter dem Vorbehalt der Bewilligung von Fördermitteln für einen Neubau eines Feuerwehrgerätehauses für die Stadtteilfeuerwehr Markersbach-Hellendorf am neuen Standort neben der ehemaligen Zollstelle in Hellendorf auszusprechen. Am 30. April 2019 war es dann so weit. Zusammen mit dem Bürgermeister Herrn Walter und einigen Mitgliedern der Stadtteilfeuerwehr Markersbach wurde von der Baufirma die Zeitkapsel zur Grundsteinlegung in das Fundament des neuen Feuerwehrgebäudes eingesetzt. Das Gebäude wird einen Stellplatz für das Fahrzeug mit Geräte-, Umkleide- und Sanitärräumen und einen Schulungsraum beherbergen. Am 31. Juli 2019 war dann Richtfest mit dem Bürgermeister, Herrn Walter, dem Stadtwehrleiter, Herrn Gröbe, dem Stadtteilwehrleiter Herrn Hamisch, dem ausführenden Bauunternehmen und Vertretern der Stadtteilfeuerwehren. Mit dem neuen zentralen Standort der Stadtteilfeuerwehr Markersbach-Hellendorf mit guter Straßenanbindung zur Hellendorfer Straße verbessern sich die Einsatzmöglichkeiten der Wehr erheblich. Am 5. Juni 2020 war die feierliche Übergabe des Gebäudes durch den Bürgermeister Herrn Walter an die freiwillige Feuerwehr Markersbach-Hellendorf.



Abb. 8.6.11: Grundsteinlegung zum Gebäude der Stadtteil Feuerwehr Markersbach am 30. April 2019. Foto Stadtverwaltung.



Abb. 8.6.12: Der Bauzustand im September 2019.



Abb. 8.6.13: Das fertige Gebäude im April 2020.



Abb. 8.6.14: Das schöne Graffiti über der Tür.

8.7 Adelsfamilie von Carlowitz in Hellendorf

Am 7. Dezember 1730 erwarb **Carl Adolph von Carlowitz aus Ottendorf**¹¹ für 3.300 Taler das Hammergut Fichte von dem Major Christian Wilhelm Hiebeck und vergrößerte den Besitz weiter durch das Hammergut Cratza, das er für 5.166 Taler 16 gr. aus dem Konkurse der von Metzschens Güter erwarb.

Das Adelsgeschlecht der Carlowitz spielte von diesem Zeitpunkt an eine wichtige Rolle im Ort und soll deshalb hier ausführlicher dargestellt werden:

Nach Carl Adolph war dessen Sohn Adolph Gottlob von Carlowitz von 1748 bis 1782 und danach war dessen Sohn Kammerherr Ferdinand Gotthelf von Carlowitz von 1782 bis 1814 Besitzer des Rittergutes Ottendorf mit den Hammergütern Cratza und Fichte und dem Erbgericht zu Hellendorf.



Abb. 8.6.15: Das Herrenhaus der Familie Carlowitz in Kleppisch (Birkenweg).

Als der **Befreiungskrieg 1813** nach Ottendorf kam, ging Ferdinand Gotthelf in das sichere Dresden und starb dort 1814. Seine tapfere Ehefrau, Auguste Sophie von Carlowitz, geb. Oppel, verblieb mit zwei Kindern in Ottendorf und ihr Sohn Hans Adolph Gotthelf von Carlowitz übernahm 1814 die Güter und konnte durch sein Auftreten und seine Sprachkenntnisse größeres Unheil von den Gütern abwenden. Er verschied 1815 an Masern infolge der Strapazen. 1815 übernahm Auguste Sophie die Güter, bis 1833 Hans August Wilhelm von Carlowitz, der Bruder von Ferdinand Gotthelf von Carlowitz bis 1835 und nach dessen Tod seine Witwe Therese Sophie von Carlowitz geb. Hertzberg bis 1846 die Nachfolge antrat. Die Kammerherrin lebte mit ihrer Schwester Eleonore v. Herzberg auf dem Rittergut

in Ottendorf und auf dem Herrenhause in Hellendorf (siehe Abb. 8.6.15). Die Verbindung der Familie von Promnitz zu der Familie von Carlowitz konnte bisher nicht geklärt werden.



Abb. 8.6.16: Wappen am Herrenhaus. Links das Familienwappen derer von Hertzberg und rechts das der Familie Promnitz.

Nachfolger wurde Otto Rudolph Wilhelm von Carlowitz bis zu seiner Ermordung 1880 durch seinen Jäger. Danach übernahm der Sohn von Hans August Wilhelm, Hans Otto Adolf von Carlowitz, der Chef des sächsischen Generalstabes, die Güter.

¹¹ Carlowitz ist der Name eines alten sächsischen Adelsgeschlechts. Die Herren von Carlowitz waren ursprünglich Vasallen der Burggrafen von Dohna. Die Stammreihe des Geschlechts beginnt im Jahr 1375 mit Hans von Carlowitz. In der Markgrafschaft Meißen bzw. im späteren Sachsen hatte sich das Geschlecht von Carlowitz stark verbreitet und reichen Grundbesitz erworben. Sie erhielten im Laufe der Zeit von den Landesherren hohe Ämter.

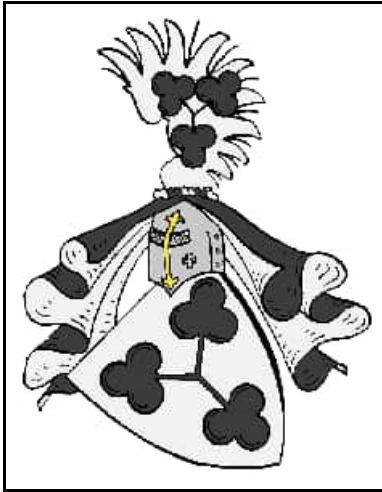


Abb. 8.6.17: Das Wappen derer von Carlowitz. Das Stammwappen zeigt in Silber drei in der Mitte mit den Stielen verbundene schwarze Kleeblätter.

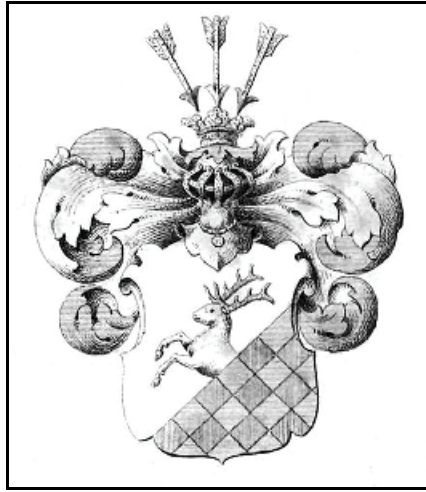


Abb. 8.6.18: Das Wappen derer von Hertzberg mit dem springenden Hirsch.

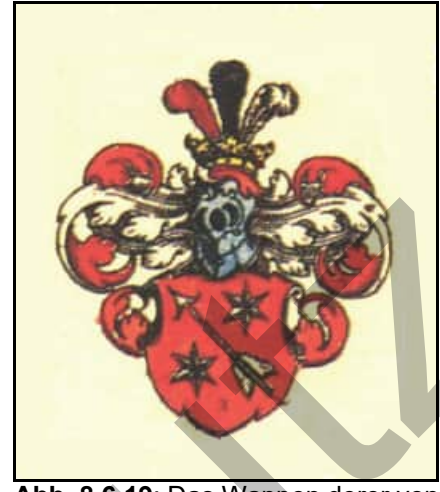


Abb. 8.6.19: Das Wappen derer von Promnitz. Das alte sächs. Adelsgeschlecht aus Promnitz an der Elbe wirkte besonders in Pirna. Sie hatten enge Verbindungen zu den Carlowitzens.

Der Pfarrer von Ottendorf, Franz Fürchtegott Starke, berichtete dem neuen Rittergutsbesitzer bei der Übernahme der Güter 1881 in einem erhaltenen Brief ausführlich über die Familiengeschichte der Carlowitz und der Güter. Durch diesen glücklichen Umstand bekommt man einen guten Einblick in die Verhältnisse in unserer Region in der Kriegszeit um 1813¹²:

„...Als der Krieg 1813 immer näher rückte, zog besagter Kammerherr {Ferdinand Gotthelf v. Carlowitz} bald nach Dresden, wo er verblieb. Seine brave und mutige Gattin nebst Herr Sohn, der erst 21 Jahre zählte, hielt treulich in Ottendorf aus, sich den größten Gefahren preisgebend. Und das war zur Wohltat für viele, die Haus und Hof bei feindlichen Überfällen und marodierenden Raubzügen verlassen mussten und dann mit Weib und Kind und Vieh sogar aus Nachbarorten, namentlich aus Friedrichswalde, Cotta und Berggießhübel in den Schlossräumen und Ställen, ein wenn auch nur vorübergehendes Obdach und einigen Schutz fanden, da die Hoftore nicht sofort geöffnet wurden, sondern nur wenn man der Gewalt nicht widerstehen konnte. Der jugendliche Herr von Carlowitz wusste sich mit den Kommandeuren sprachlich gut zu verständigen...Meine Eltern mit drei Kindern und Magd haben selbst ein reichliches 1/4 Jahr lang im Schloss Schutz gefunden und unsere Kühe im Stalle des Herrn Zumpe, da das Schulhaus ohne Türen und von so genannten Freunden und bösen Feinden ausgeräumt dastand.

Doch wurde auch das Rittergut mehrmals von feindlichen Truppen bestürmt und überwältigt, sodass bei Öffnung der Pforte, die nach dem Kirchhof führt, des Pfarrers ältester Sohn Karl, der als Bergstudent z. Z. da war, von einem Russen einen Stich in die Brust, der zum Glück nicht lebensgefährlich war, erhielt. Diesmal war es besonders auf Raub des Rindviehs abgesehen. Da wurden schnell die Stalltüren verrammelt und durch List des Herrn Voigt die Hintertüren.. geöffnet, ein Stück Mauer niedergedrückt und das ganze Vieh in die Leite getrieben {Wald zwischen Ottendorf und Berggießhübel}, des Nachts wieder herein.

Ein Glück, dass die Bande überrumpelt, nicht Rache, sondern nur ein Paar alte Mähren, die man ihnen gelassen, nehmen konnten, Pferde, die fortwährend zu Spanndiensten requiriert wurden, so auch die Schafe, außer den wenig Hunderten, die in den Wäldern Fichte einstweilige Herberge gefunden. Einmal war der Dorfgarten zum Schlachthofe geworden. Da lagen wohl gegen 30 bis 40 Stück, die aus den nächsten Dörfern hergetrieben waren, mit zerhauenen Beinen, damit sie nicht davon laufen konnten, und harrten unter großer Qual des letzten Stiches oder Schlages. Da gab es wohlfeiles Fleisch, denn die Feinde konnten nicht alles aufzehren und mitnehmen, steckten dafür lieber etwas Münze ein. Ein anderes Mal wurde Herrschaft und Volk aus dem Rittergutshofe, weil man nicht Brot genug schaffte, nicht schaffen konnte, hinausgetrieben. Man zog in die Leite, wohin kurz zuvor das Vieh getrieben worden war. Die Ausplünderung war vollständig gelungen. Mein Vater, der nicht bei der großen Herde war, hatte sich in einer Schilfhütte des Hopfenhanges hinter der Pfarre ein Asyl gesucht, so wie er sich mit den Seinigen bei dem ersten Heranzuge der Russen von der Grenze her über Hellendorf und Berggießhübel eine Zuflucht für einen Nachmittag und darauf folgende Nacht in der Gersdorfer herrschaftlichen Gruft hinter der Kirche suchte und fand. Dies geschah an einem Sonntagnachmittage, dem letzten an welchem noch in Ruhe,... Gottesdienst gehalten worden war.

Wieder einmal standen Franzosen und Russen einander gegenüber und zwar die ersteren auf den Rittergutsfeldern gegen den Krähenhügel und Kanonenberg hin und die letzteren auf der Heide gen Berggieß-

¹² Grischeck, Rudolf: Brief von Franz Fürchtegott Starke an den Ottendorfer Rittergutsbesitzer Hans Otto Adolf von Carlowitz. Geschichte und Geschichten der Gemeinde Bahretal, 2013, Heft 16.

hübel zu. Einer der Kommandanten, ich weiß nicht mehr, war es der russische oder französische, war so menschenfreundlich, dem Herrn v. Carlowitz anzudeuten, man solle sich und Habseligkeiten bergen und retten, was zu retten wäre, denn es würde eine mörderische Kanonade und das Dorf unvermeidlich eingeschossen werden. Das war eine furchtbare und schreckenerregende Nachricht! Da musste nun preisgegeben werden, was nicht mitgenommen oder in den Schlosskellern und Gewölben in einige Sicherheit gebracht werden konnte, und ein langer Zug, die Herrschaften voran - so muss eine Völkerwanderung aussehen - bewegte sich traurigen Ansehens und Gedenkens ins Bahretal. Dort war man freilich der Schusslinie noch ausgesetzt, doch in Angst und Not wohin! Da gab es nicht Zeit zum Überlegen, es musste in der Regel rasch gehandelt werden! Bei solch drohendem Unglücke aber immer noch Glück. Es kam nicht zur Beschießung, da sich der eine Teil noch rechtzeitig zurückzog. Frohen Herzens zog man wieder in das gewohnte Heim, mochte es auch noch so dürrig sein... Da nun ein Ende des Krieges noch nicht abzusehen war, so schaffte der Rittergutspächter sein noch vorhandenes Vieh, als einmal Ruhe war, in einer Nacht auf Schleichwegen an Ketten und Stricken führend nach Königstein unter den Schutz der Festung. Hatten doch viele Personen schon ihre Zuflucht dahin genommen, so auch der Pfarrer Martini, der Vater nebst Gattin, denn Gottesdienste, Taufen, Begräbnisse hörten auf, begraben wurden die Toten in den Dorfgärten. Wir selbst, Mutter und Kinder, wurden zuletzt noch nach Königstein gebracht, da alles, auch die Kühe, sodass Mutter und Magd nichts mehr zu versorgen hatten, verloren war. Nur mein Vater hielt in Ottendorf aus. Hätte man ahnen können, dass der Friedensschluss so nahe sei, konnte man das Vorerwähnte ungeschehen lassen, denn als das Vieh nach mehreren Wochen wieder zurück gebracht wurde, brach späterhin in Folge mangelnder und ungesunder Fütterung die Seuche aus, sodass alles Vieh darauf ging.

Nachdem nun die Schrecken des Krieges vorüber waren, musste man erstlich daran denken, die Folgen desselben zu bekämpfen und zu überwinden. Da gab es Krankheiten, namentlich Nervenfieber, welches viele dahinraffte. Das Totenregister des Kirchenbuches von 1814 wird es bezeugen¹³. Seltsamerweise ist hingegen während der Kriegsaffekte niemand umgekommen. Da war nun wieder anzuschaffen Vieh und Zeug, Kleider, Betten, Wäsche, denn was von letzteren Gegenständen nicht geraubt und verwüstet worden war, das war in Kellern, Gewölben, Gruben, so auch in der alten Sakristei an deren Tür man lange Zeit nachher noch einige Säbel oder Axthiebe sah, vermodert und verdorben. Da war vor allen Dingen das Feld zu bestellen, um das allernötigste Brot für Menschen und Futter für Vieh zu gewinnen. Woher aber Saat und Dünger nehmen und da ersterer Vorrat aufgezehrt, der Viehbestand fast aufgehört hatte und heruntergekommen war, und krankes Vieh nur wenig und ebenfalls kranken Dünger erzeugt. Künstliche Düngungsmittel, wie heutzutage, kannte man noch nicht außer Kalk, und dieser qualifiziert sich ja nicht, wie bekannt auf alle Felder. Und wenn jene Mittel da gewesen wären, man könnte sie nicht kaufen, wenn man auch vorurteilsfrei gewesen wäre, denn die meisten Besitzer hatten ja kein Geld. Da musste geborgt werden und auf vorher schuldenfreien Grundstücken hafteten nachher eine Menge Schulden." So viel aus dem Brief des Pfarrers.

1875 wird auch Kleppisch von Georg Adolph Carlowitz auf Cratza und Fichte (1858-1901) gekauft und 1898 ein Teil, und zwar die Mühle, verkauft und in eine Metallwarenfabrik umgewandelt. Nach dem Eintrag im Gottleubaer Kirchenbuch vom 18. April 1901 verstarb der Rittergutsbesitzer von Ottendorf und Pächter auf Cratza, Kleppisch und Fichte, Georg Adolf von Carlowitz am 14. April in der Nähe des Hutsteines. Er "wurde in der Nähe des sog. Carolinenfeldes am 15. 4. früh mit zerschossenem Kopf aufgefunden. Nach amtlichem Befund liegt zweifellos ein Unglück vor." Der von Carl von Carlowitz gesetzte **Carlowitzstein** am Hutstein nach Abb. 8.6.21 trägt die Aufschrift:

"Seinem unvergeßlichem Vetter G. v. C. +14.IV. 1901
in Liebe und Freundschaft gewidmet von C. v. C.
ave pia anima!"

1923 verkaufte sein Bruder Adolph von Carlowitz von Fichte und Cratza seine Waldungen und Fluren bis auf die Gebäude des Cratzhofes an die Gemeinde und kaufte sich in Südafrika die Farm "Bitkyk bei Kapstadt".

In dem Herrenhause wohnten die beiden Töchter von Georg Adolf, Dorothee (1879-1947) und Ellen v. Carlowitz (1874 - 1955), bis zu ihrem Tode. Beerdigt ist der Hellendorfer Zweig der Familie Carlowitz auf dem alten Friedhof in Gottleuba. Nach dem Verkauf des Gutes wurde das Herrenhaus in Kleppisch mit dem Park 1930 an die Höhere Mädchenschule zu Dresden verkauft und als Landheim für die Schülerinnen eingerichtet. Diese Schülerinnen modellierten aus Freude die Figur des "alten Hammermeisters Kleppisch" (Abb. 8.6.20).

Zum Kriegsende 1945 wurden im Herrenhaus der Carlowitz Kinder aus den zerstörten Großstädten untergebracht und in der DDR wurde das Gebäude zur Sonderschule für schwer erziehbare Jugendliche (Abb. 8.6.15).

¹³ Todesregister von Ottendorf verzeichnete 1814 80 Todesfälle, darunter 30 an Nervenfieber



Abb. 8.6.20: Die Figur des "Hammermeisters Kleppisch" der höheren Mädchenschule. Foto: Samml. G. Kretzschmar, Hellend.



Abb. 8.6.21: Der Carlowitzstein am Hutstein.



Abb. 8.6.22: Die Grabstätte der Familie von Carlowitz aus Hellendorf neben der Gottleubaer Kirche.

Nach der Wende übernahm es die **Arbeiterwohlfahrt (AWO)** und richtete ein Heim für leicht behinderte Kinder ein. Im Jahre 2008 schloss das Heim. Im Durchschnitt wurden bis 2008 in dem Heim 30 Kinder betreut.

Seit dem 31. August 1996 hat sich von hier aus in Zusammenarbeit mit den Motorradfreunden des Vereins "Beinhart" Pirna e. V. die schöne Tradition der **Heimkinder - Motorradausfahrten** entwickelt, bei denen Kinder aus mehreren Heimen auf dem Sozios der Biker kulturell umrahmte Tagesausfahrten unternehmen.



Abb. 8.6.23: Heimkinderausfahrt mit dem Pirnaer Verein "Beinhart" 2011. Foto: Verein "Beinhart"



Abb. 8.6.24: Heimkinderausfahrt mit dem Pirnaer Verein "Beinhart" 2011. Foto: Verein "Beinhart"

Seit Ende 2010 besitzt der Verein "Beinhart" ein eigenes Vereinsheim am Freibad in Berggießhübel. Aus einem heruntergekommenen Jugendclub wurde ein gemütliches Vereinsheim. In vielen Arbeitsstunden wurde das Gebäude auf Vordermann gebracht und dient nun als Vereinstreff und Veranstaltungsort. Das Vereinsheim ist seit 2010 der Ausgangspunkt für die jährlichen Heimkinderausfahrten des Vereins. Nach der Rundfahrt schließt sich ein großes Kinderfest mit den Bikern an. Die Kinder haben bei den Ausflügen sehr viel Spaß und möchten sie nicht mehr missen. An der 25. Ausfahrt 2016 nahmen 500 Biker und über 200 Kinder an der Ausfahrt teil. Der Verein erhielt für die gute Arbeit zwei hohe Auszeichnungen, die "Einladung zum Neujahrsempfang des Bundespräsidenten in Berlin", und den "Kinderoskar", verliehen von der Kinderarche Sachsen e.V.

8.8 Hellendorfer Sagen

8.8.1 Sage vom Jäger von Hellendorf¹⁴

In dem Ort namens Höllendorf lebte vor langer Zeit ein Jäger, über den das Gerücht ging, er stände im Bunde mit dem Teufel. Denn, wenn er zum Fenster herausschoss, lag allemal vor seiner Tür jedes Wild, das er verlangte. Dieser Mann hatte schon längst und wiederholt die Tochter eines Obersteigers zur Frau begehrt. Er hatte jedesmal aber abschlägige Antwort erhalten, teils wegen seines üblen Rufes, teils weil das Mädchen bereits einem Untersteiger versprochen war.

Eines Tages nun war das Mädchen plötzlich verschwunden, niemand wusste wohin. Man bot alles auf, sie wiederzufinden, jedoch vergeblich. Der Geliebte des Mädchens war untröstlich. Da erschien ihm um Mitternacht der gute Bergegeist, umgeben von hellstrahlendem Lichte. Der Untersteiger erschrak heftig, aber der Geist redete ihm mit guten und sanften Worten zu und sprach:

"Fürchte dich nicht, ich bin der gute Bergegeist. Der Böse steht mit dem Jäger in einem Bunde und hat das Mädchen in einen Schacht geführt, dessen Eingang nur der Böse kennt und wozu außer ihm nur der Jäger Zutritt hat. Allein ich will dir helfen. Hier sind drei Gerstenkörner; diese lege in die Erde. Bis morgen sind sie aufgegangen und tragen in drei Tagen Frucht. Mache aus den geernteten Gerstenkörnern Mehl, backe daraus einen Kuchen, und bringe ihn dem Jäger zum Geschenk."

Dies geschah. Drei Tage darauf kam der Jäger, bleich und am ganzen Körper zitternd zu dem Untersteiger und erbot sich, ihn dahin zu führen, wo sich seine Geliebte befände. Dieser, hoch erfreut, seine Verlobte wiedersehen zu können und damit auf immer mit ihr vereint zu werden, folgte seinem Führer über steile Berge und tiefe Täler, bis sie an dem Bestimmungsorte angelangt waren. Es war Nacht. Über ihnen zogen sich dichte Wolken zusammen. Tiefschwarz war der ganze Himmel. Kaum stieg der Jäger den Schacht hinab, so erfolgte Schlag auf Schlag, und während des furchtbarsten Donnergetöses zuckten flammende Blitze. Bei dem blauen Lichte der Blitze sah der Steiger, wie über dem Jäger der ganze Schacht zusammenstürzte und ihn und die Braut auf ewig begrub.

8.8.2 Sage von den Weidenrosen in Hellendorf¹⁵

Bei Hellendorf waren im Jahre 1759 auf einer Weide schöne Rosen hier und da auf den Zweigen gewachsen. Eine ganz außerordentlich schöne Blume.

Diese Weidenrosen sind in alten Zeiten als ein Friedenszeichen gehalten worden. Daher ist auch das Sprichwort entstanden:

"Ja, es wird Frieden werden, wenn die Weiden werden Rosen tragen."

Die Art konnten damals auch die erfahrensten Gärtner nicht ergründen. Die Blumen wurden mit Verwunderung von vielen Personen in Augenschein genommen.



Abb. 8.8.1: Eine rote Eichengallrose an der Karlsleite in Berggießhübel 2010.



Abb. 8.8.2: Die "verblühte" Gallrose. Daraus entwickeln sich dann die Galläpfel.

¹⁴ Diese Sage wurde der Sammlung von Klengel [8.12] entnommen.

¹⁵ Anm.: Derartige Berichte über das Vorkommen von Weidenrosen, Eichenrosen usw. treffen wir in alten Unterlagen mehrfach. Wenn man solche Blumen fand und es folgte ein schlechtes Jahr, so nannte man sie "Hungerrosen". Die Hellendorfer Weidenrosen erregten nicht nur die breite Masse des Volkes, es beschäftigten sich auch so ziemlich alle Gelehrten damaliger Zeit damit. Die seltsamsten und abenteuerlichsten Erklärungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, wurden für die Entstehung dieses Naturwunders gefunden. Derartige Gebilde finden wir auch heute (siehe Abb. 8.8.1). Es sind Gebilde auf Bäumen oder Sträuchern, die von Gallwespen verursacht werden, die Gallrose bzw. Galläpfel. In dem Gebilde befindet sich eine sich entwickelnde Larve. Diese Sage wurde der Sammlung von Meiche [8.17] entnommen.

8.8.3 Vom Mätzel und Verhexen

Nach alten Volksglauben gab es seit alters her Mätzel. Besonders auf den Erzgebirgsdörfern haben sich diese Geschichten in der älteren Generation hartnäckig gehalten und haben die Generationen überdauert. Obgleich die jüngere Generation diese kleinen Geschichten mit einem etwas hochnäsigen Lächeln übergeht, sind sie Kulturgeschichte, denn diese Geschichten sind in Verhältnissen und Umständen entstanden, die für die junge Generation nicht vorstellbar sind. Sie wurden so nicht aufgeschrieben, sondern sind uns von dem Müller des Dorfes und seiner Schwester im guten Glauben erzählt worden und sie kannten mehr, als wir aufgeschrieben haben.

Das Mätzel sollen früher einige Leute in Form eines schwarzen Tieres gehabt haben. Man sagte, sie hätten mit dem Teufel ein Bündnis abgeschlossen. Das Mätzel ist meist ein unscheinbares Wesen auf dem Bauernhof. Oft ist es ganz schwarz. Es kann ein Huhn, eine Katze oder anderes sein. Die Mätzel halten sich meist in der Nähe der Menschen auf und lauern auf ihre Gelegenheit, den Menschen zu überlisten. Manchmal helfen sie auch nach. Sie verhindern eine Geburt, lassen die Milch in den Kuheutern verharren, das Pferd hinken und anderes mehr. In solchen Fällen begab sich der Hofherr vor Zeiten zu einer weisen Frau, die oft im Dorf als Hexe gefürchtet war, und bat sie um Hilfe. Sie fand das Mätzel und machte es unschädlich. So wurde z. B. ein schwarzes Huhn geschlachtet oder besprochen oder vertrieben. Nun hörten die Schwierigkeiten auf und bald war der Spuk vergessen, wenn ihn nicht ein Mensch seinen Nachkommen übermittelte oder aufschrieb. Wenn ein Mensch sich etwas ganz ungeheuer wünschte, bot ihm oft das Mätzel seine Hilfe an. Dafür verlangte es die Seele des Menschen. Wenn der Tod weit weg lag, willigte der Mensch leichtsinnig ein und sein Sinnen richtet sich nur auf die Erfüllung des Wunsches.

Seine Schwester hat erzählt:

„Als wir Kinder waren (1940er Jahre), hatten wir stets Gänse, meistens vier Stück. Im Winter wurden dann die Federn geschlissen. Oft kamen ein paar Frauen und halfen. Auch wir Kinder mussten mit Schleifen, aber hatten wir keine Ausdauer. Dann hieß es, erst müßt ihr ein „Dippel“ {Kaffeetopf} voll schleifen, dann dürft ihr spielen gehen. Auf dem Tisch wurde ein „Dippel“ verkehrt herum gestellt und die Federn darunter gesteckt und der Kiel herausgezogen. Wenn das „Dippel“ sich abhob, war es voll. Darunter gingen furchtbar viel Flaum von den Federn. Oft waren die Erwachsenen gnädig und ließen uns Kinder schon eher gehen.

Beim Federschleifen wurde immer viel erzählt. Wir Kinder hörten gern Erzählungen von früher oder Gruselgeschichten. Wenn vom **Mätzel** erzählt wurde, hörten wir genau hin und wollten immer mehr solche Geschichten hören.

Ihre Hellendorfer Oma hatte ihr erzählt, dass ein Schiffer aus Königstein auf den Frachtkähnen die Elbe auf- und abfuhr. Als sie auch einmal unterwegs waren und bei einer Wiese vorbei fuhren, wo stattliche Kühe weideten, soll er gesagt haben, von der einen Kuh werde ich die Milch zum Frühstück trinken, die anderen Schiffer glaubten ihm nicht. Er ging an sein Handtuch und molk daran und wirklich kam Milch heraus. Die Schiffer mieden ihn nun, da sie glaubten, er sei mit dem Teufel im Bunde.

Als meine Urgroßmutter, Amalie Heinze, jung verheiratet war, brachte sie keine Butter zustande. Die Bauersfrauen butterten früher selbst und verkauften die Butter an die Butterfrau, die ein- oder zweimal in der Woche kam und die Butter von den Bauern aufkaufte und in der Stadt weiter verkaufte. Heinzes hatten eine neumelkende Kuh im Stall stehen und trotzdem entstand keine Butter. Die eine Nachbarin meinte, dass jemand ihr die Butter verhexe und als einmal auf der Dorfstraße mehrere Frauen zusammen standen und klatschten, fragte die Nachbarin Amalie, ob sie nun Buttern könnte. Diese antwortete:

„Nein, die Butter geht nicht zusammen. Wenn das lange noch so geht, gehe ich zu dem Mann nach Graupa, der den Zauberspiegel hat und mir ist egal, ob die Person, die mir die Butter verhext, dann mit schwarzem Gesicht herumlaufen muss.“

Von nun an brachte Amalie wieder die schönste Butter. Die Nachbarin sagte, dass die Person, die die Butter verhext habe, mit bei dem Straßengespräch dabei gewesen sei.

Als meine Großeltern ein paar Jahre verheiratet waren, hatten sie im Frühsommer eine neumelkende Kuh, aber diese gab nur ganz wenig Milch. Sie konnten es sich gar nicht erklären, woran das lag. Nach einiger Zeit kam ein Mühlenbauer einige Tage in Logis und reparierte etwas in der Mühle, diesem erzählten sie auch die Geschichte von der neu melkenden Kuh. Der Mühlenbauer war schon weit in der Welt herumgekommen und hatte so manches gehört. Er meinte:

„Euch verhext bestimmt jemand die Milch bzw. zieht die Milch von der Kuh.“ Er nannte ein Rezept, was sie machen müßten. „Sie sollten einen Topf nehmen, dahinein Kuhkot und Milch geben und alles mit einer glühenden Gabel umrühren, dann würde die Person, die die Milch wegzieht, sich verbrennen. Sie kommt bestimmt und wolle etwas geborgt haben, der sollen sie aber nichts geben“.

Meine Großeltern haben das alles zusammen gerührt und tatsächlich kam nach einer kurzen Zeit eine Nachbarnfrau ganz kopflos und wollte etwas geborgt haben, ihr gaben sie aber das Gewünschte nicht. Ihr Mann lief dann ein paar Tage mit verbundenem Arm herum, er sagte, er habe sich verbrannt. Hätten meine Großeltern etwas geborgt, so wäre das auf die Wunde gelegt worden und alles wäre gut gewesen. Von nun an gab die Kuh wieder normal Milch.

Ihre Herbergener Urgroßeltern, Anna und Adolf Kühnel, hatten die Wirtschaft in Herbergen von Herrn Tändler gekauft. Die Male Tändler lebte noch bis zu ihrem Tod dort. Die Tändlers hatten auch das Mätzel

in Form von einer Henne gehabt, die auf dem Boden war. Um Mitternacht ist immer die Frau Tändler aufgestanden und hat die Henne gefüttert. Ein Knecht, der dort diente, merkte das und war neugierig, wohin die Frau um diese Zeit ginge. Er schlich ihr einmal nach und versteckte sich hinter dem Heu oder Stroh. Um Mitternacht kam Frau Tändler und brachte der schwarzen Henne Futter. Die Henne sagte: "Es guckt, es guckt."

Die Bauersfrau fand den neugierigen Knecht versteckt. Sie wollte ihm eine neue Hose kaufen, wenn er nichts weiter erzählen würde. Der Knecht kündigte aber dann und erzählte die Geschichte von der Henne weiter.

Ihre Mutti erzählte, dass Rühles in Herbergen das Mätzel in Form einer schwarzen Katze gehabt hätten. Als sie noch ein Kind war, spielten sie auch mit Rühles Kindern und krochen auch auf deren Hausboden herum. Mutti hat sich immer gewundert, dass der Boden stets voll Korn war, auch wenn es kurz vor der Ernte war. Als der alte Rühle gestorben war, haben sie die Katze entfernt und von da an ging es mit der Wirtschaft bergab. Das Gut war dann ganz und gar verschuldet.

Es war einmal ein reicher alter Bauer bei Herbergen. Alles, was er anfang, vergoldete sich. Er sollte mit einem Mätzel im Bunde sein. Doch es kam die Zeit, wo es auch bei ihm ans Sterben ging. Er lag auf seinem Bett und stöhnte vor Schmerzen und es schien allen, die an seinem Sterbebett standen, als hielte er seine Seele fest, während ein anderer schon auf sie lauerte. Er konnte und konnte nicht sterben. Da schickten seine Leute nach der weisen Kräuterfrau. Diese besah sich den alten Bauern in seinem Kampf und nach reiflicher Untersuchung meinte sie, hier würde kein Kräutlein helfen. Man sollte in einem Sack frische Pferdeäpfel holen und sie dem Bauern unter den Kopf legen. Wie sie angeordnet hatte, so geschah es. Daraufhin heulte es gar jämmerlich im Schornstein und der Kranke schloss für immer die Augen.

Ein kleines struppiges Huhn, das bisher manchmal auf dem Hühnerhof gesehen wurde, war fortan verschwunden. Ob nun das Mätzel vor dem frischen Duft des Pferdedungs ausriss, oder der Bauer seine Seele doch fahren ließ, kann nur geraten werden.

8.9 Wandern um Hellendorf

Die Beliebtheit dieses Wandergebietes wird durch die vollen Parkplätze besonders am Wochenende augenscheinlich. Rechts der Bahra erstreckt sich die Hochfläche mit dem Vorderen und Hinteren Brand, die zur Bahra hin mit reizvollen zerklüfteten Sandstein-Felsformationen abbricht. Auf der zerklüfteten Hochfläche gibt es attraktive Wanderziele, wie den **Bocksberg**, den **Zeisigstein** und die **Fichtenwände**. Abgeschlossen wird die Hochfläche nach Osten mit den Felsformationen über dem Bielgrund mit der berühmten Aussicht von der **Grenzplatte**. Links der Bahra liegt auf einer Hochfläche ebenfalls ein großes Waldgebiet mit attraktiven Wanderzielen, wie dem **Hutstein** und dem **Franz-Schönbach-Blick**.

8.9.1 Rundwanderweg 1 zum Zeisigstein und zum Hartenstein (5 km)



Abb. 8.9.1: Rundwanderweg 1 um Hellendorf. Erstellt mit [8.22].

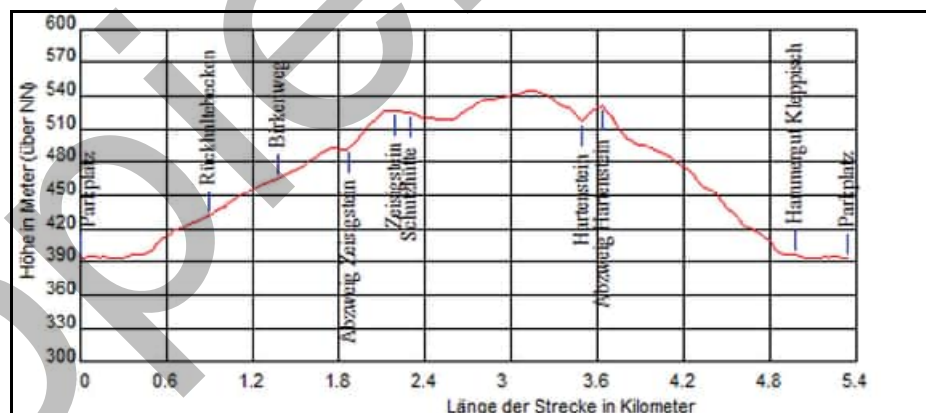


Abb. 8.9.2: Profil des Rundwanderweges 1. Erstellt mit [8.23].

Die Wanderung beginnt am Parkplatz (ehemalige Zollstelle der DDR) in Richtung Grenze rechts hinter dem Dorfplatz in Hellendorf. Wir überqueren die Staatsstraße und wandern vorbei an dem ehemaligen **Hammergut Kleppisch**, der ehemaligen Buschbachbaude und der Ferienanlage Hellendorf.

Kurz hinter der Ferienanlage liegt rechts am Birkenweg der Gedenkstein zum Bau des Rückhaltebeckens Buschbach (Abb. 8.1.54, 8.1.55). Unterhalb der Ferienanlage mit den Finnhütten gelangt man auf einem Weg zu dem Überlauf des **Rückhaltebeckens Buschbach**. Der Weg ist leider gesperrt.

Einen vollständigen Eindruck erhält man jedoch aus der Aue des Buschbaches, die nur über den **Rosenbornweg** zu erreichen ist. Am Ende dieser Aue lag das ehemalige **Hammergut Fichte**, eine früher berühmte Sensenschmiede. Das Gut lag im Staubereich des Rückhaltebeckens und wurde 1967 abgerissen. Heute erinnert an dieses Hammergut nur noch eine einfache Tafel neben den Grundmauern der Terrasse der ehemaligen **Fichtenbaude**. Wir wandern weiter den Birkenweg entlang bis zu einem Fuß-

weg, der links bergauf an einem Wegweiser zum Zeisigstein abzweigt. Etwas weiter führt auch ein bequemer Fahrweg hinauf an den Zeisigstein.

Geradeaus führte der **Birkenweg** über die Grenze nach Rájec (Raiza) oder an der Grenze entlang nach **Ostrov** (Eiland) und ist ein Geheimtipp für Naturfreunde. In der Nähe dieses Weges befindet sich auch versteckt ein schönes **Jagddenkmal** aus dem Jahre 1900 von **Carl von Carlowitz** (Abb. 8.9.3).

Geht man an der Grenze entlang in Richtung Ostrov oder **Grenzplatte** (vor Rájec möglichst nicht die Grenze überschreiten), so findet man im Wald auf der tschechischen Seite im Wald die Reste einer umgestürzten Betsäule (Abb. 8.9.4). Auf dem Weg nach Ostrov am K-Weg steht ein seltenes Relikt einer Wegsäule mit originaler Beschriftung "Nach Eiland" (Abb. 8.9.5). Sie ist ein Hinweis dafür, dass die tschechische Seite vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges von Deutschen dicht besiedelt und von stark frequentierten Wegen durchzogen war (siehe Abb. 8.9.6). Nach dem Beitritt der Tschechen in die EU hat zwar der Touristenverkehr zugenommen, aber in den Grenzregionen zu Tschechien ist es mehr ein Einkaufs- und Gaststättentourismus. Für Wandertouristen ist die gegen nicht ausreichend erschlossen, abgesehen die Natur einzigartig ist.



Abb. 8.9.3: Der Jagdgedenkstein mit "C. v. C. 1900" (Carl von Carlowitz 1900) unter den Fichtenwänden.



Abb. 8.9.4: Zerstörte Betsäule auf tschechischen Gebiet direkt neben der Grenze.



Abb. 8.9.5: Ein Wegweiser auf dem Weg nach Ostrov.

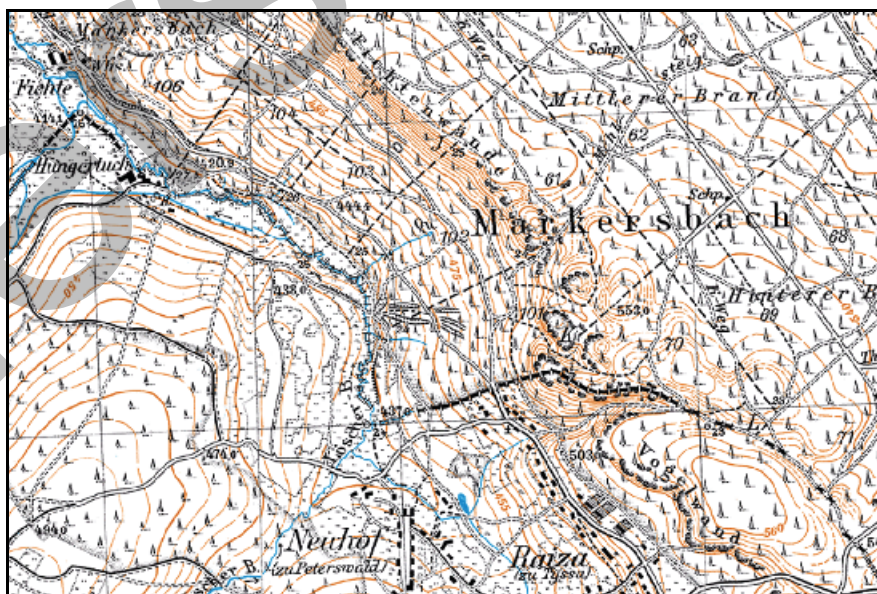


Abb. 8.9.6: Ausschnitt der Karte von 1938 [8.22] von dem Grenzgebiet.

Der legendäre **Zeisigstein** an den Fichtenwänden lockt mit seiner guten Aussicht und blutigen Legende vom **Dresdner Adelstanz**¹⁶ jährlich Tausende Besucher an.

Der vermutliche Sterbeort des **Mul von Donin** von 1401 ist inzwischen auch auf den Wanderkarten eingetragen [8.21] und hat eine solche Anziehungskraft erreicht, sodass die kurfürstliche Markierung an der Westseite des Zeisigsteins, die als das legendäre Kreuz des Sterbeortes angesehen wird, farblich hervorgehoben wurde (Abb. 8.9.9 und 8.9.10). Es sind jedoch beide eindeutig kurfürstliche Forstmarkierungen mit Kurschwertern und nicht das legendäre Kreuz des Sterbeortes.

¹⁶ Die "Sage von dem Adelstanz auf dem Dresdner Rathause und dem Untergang der Donins" kann bei Meiche [8.17, 8.19] nachgelesen werden.



Abb. 8.9.7: Blick vom Aufstieg des Zeisigsteines in Richtung Erzgebirge.



Abb. 8.9.8: Blick vom Gipfel des Zeisigsteines in Richtung Erzgebirge.

Vor der Wende fuhren Enthusiasten mit dem Auto in der Nacht zum Zeisigstein, um bei besonderen Anlässen mit dem Kofferfernseher Westfernsehen zu empfangen, da die ganze Region keinen Westempfang hatte.

Südlich des Zeisigsteines befinden sich weitere kurfürstliche Forstgrenzsteine mit Schwertern und auf der Gegenseite mit den Zeichen "cl" für den Carlowitzschen Besitz (Abbn. 8.9.11 und 8.9.13).



Abb. 8.9.9: Die kurfürstliche Forstmarkierung an der Westseite des Zeisigsteines mit Kurschwertern und Nummer 177 neben dem Aufstieg.



Abb. 8.9.10: Die andere kurfürstliche Forstmarkierung an der Ostseite des Zeisigsteines mit Kurschwertern und Nummer 176.



Abb. 8.9.11: Forstgrenzstein südl. des Zeisigsteins mit "174" und "cl".



Abb. 8.9.12: Die Rückseite mit Kurschwertern.



Abb. 8.9.13: Forstgrenzstein südl. des Zeisigsteins mit "175" und "cl".

Zur Legende:

Durch einen Streit der Familien von Körbitz auf Meusegast und der Familie Donin entstand 1385 die Dohnaer Fehde. Die Familie der Donins saßen als böhmische Lehnsherren und Burggrafen auf der Burg von Dohna. Die Auseinandersetzung begann bei einem **Adelstanz in Dresden**, zunächst als persönlicher Streit zwischen Rüttschel von Körbitz und dem jungen Burggrafen Jeschke I. von Donin. Nachdem Jeschke I. ungeniert mit Körbitz' Frau flirtete, stellte dieser ihm ein Bein, worauf der Doniner zu Fall kam und das mit einer Ohrfeige quittierte.

Darauf überfiel Hans von Körbitz, der Bruder von Rüttschel von Körbitz, am 16. April 1385 während einer Tauffestlichkeit auf dem Schloss Dohna die Burg und nahm den alten Burggrafen Otto Heyde II. und seinen ersten Sohn Otto Heyde III. gefangen. Sein zweiter Sohn, Jeschke I., rettete sich auf den festen Turm. Während der Sohn Heyde III. bald wieder frei war, starb der alte Vater wohl in Gefangenschaft.

In den folgenden Jahrzehnten nahm die Fehde an Umfang zu. Von den fünf Söhnen von Otto Heyne II. gebärdete sich besonders der zweite Sohn Jeschke I. als wüster Raubritter. Er fing Männer, Frauen, Kaufleute und zerstörte Straßen und Brücken.

Unter dem Vorwand, dass durch die Fehde die Sicherheit der alten Handelsstraße, die an Dohna vorbei nach Böhmen führte, gefährdet war, griff Wilhelm der Einäugige, Markgraf von Meißen, in diesen Streit ein. Eine Einmischung des schwachen böhmischen Königs Wenzel war nicht zu befürchten. 1399 besetzte Wilhelm der Einäugige die Dohnaer Burg Rabenau, ließ die Brücke über den tiefen Grund bei Luga abbrechen und leitete den Verkehr über Pirna durch unsere Gegend.

In den Kämpfen, die sich nun entwickelten, wurde bei einem Gefecht am 11. März 1401 der dritte Sohn von Otto Heyde II., **Mul von Donin**, bei den Fichtenwänden verwundet. Der Sterbende wurde von seinen Getreuen auf den Zeisigstein geschafft und in den Fels ein Kreuz eingeschlagen.

Der vierte Sohn Jan fiel im folgenden Jahr bei Burghardswalde. Im Herbst 1401 begann die Belagerung der Burg Dohna, die am 19. Juni 1402 fiel. Jeschke I. floh nach Weesenstein, später nach Königstein und Prag. Er wurde wahrscheinlich von König Sigmund 1404 enthauptet. Die Burggrafschaft Dohna wurde von Wilhelm der Mark Meißen einverleibt.

Zu dem Sterbeort des Mul von Dohna gibt es eine ergötzliche Geschichte über die 1824 vom Förster Puttrich aus Rosenthal gefundene **Bennohöhle** im oberen Bielatal über der Wormmühle [8.9]. Auf Anregung des Revierförsters Fr. G. Auerswald wurde im Höhleninneren die Inschrift "M. v. Donin +++, 1401 Benno (mit Kelchbild)" von Herrn Puttrich und dem Müller Chr. Fr. Ehrlich angebracht, um den Forscher Carl Merkel zu foppen. Man ließ Carl Merkel die Höhle nochmals entdecken.

Der erste Rosenthaler Ortschronist Kurt Baumert schrieb 1936 über die Geschichte der Entdeckung:

"An einem schönen Augusttage im Jahre 1824 strebten zwei Männer auf ungebahnten Pfaden durch Felstrümmer auf dem linken Hang des Bielatales der Höhe zu. Der erste, der Pfarramtskandidat Carl Merkel, hat jetzt eine Felskanzel erreicht, die ihm, von Bäumen unbehindert, einen freien Blick gewährt. Weit unten rauscht die Biela und hell dringt das Klappern der alten „Schwarzühle“ herauf. Weit talaufwärts überragt das gewaltige Massiv des „Schneeberges“ die bewaldeten Talhänge.

Als er den Felsvorsprung verlässt und zu seinem Begleiter, dem königlichen Unterförster Puttrich zurückkehrt, weist dieser auf eine dreieckige Öffnung zwischen den Felsen, wie sie hier öfter vorkommt. Einige hinab geworfene Steine lassen erkennen und hören, dass es sich um eine Höhle von tieferen Ausmaßen handeln muss. Es geht fast senkrecht hinab - ein Hinuntersteigen ist also ohne Hilfsmittel unmöglich, außerdem ist es drinnen stockfinster.

So eilen die beiden Entdecker ins Tal zurück, um eine Leiter und Fackeln aus der nahen Schwarzühle zu holen. Die Leiter wird in den Felsspalt hinunter geschoben, bis sie festen Stand hat, dann steigen die beiden Entdecker hinab in den finsternen Abgrund. In einigen Metern Tiefe haben sie Boden unter den Füßen. Sie befinden sich auf einem ziemlich großen, ebenen Platz, von dem zwei Gänge abzweigen. Nach Westen zu geht eine ungefähr acht Meter lange und zwei bis drei Meter hohe Höhle leicht bergan. Dort findet Merkel unter einem Stein ein schwammartiges Gewächs, von dem er meint, dass es durch das Herabtropfen des Wassers entstanden ist. Nach Süden führt eine etwa 20 m lange, drei Meter breite und vier Meter hohe Kluftspalte ziemlich steil bergab. Vorsichtig, bei jedem Schritt tastend, ist der Pfarramtskandidat mit seinem Begleiter hinabgestiegen, denn nur spärlich beleuchten die Kienspäne den mit Geröll bedeckten Boden.... Mit größtem Erstaunen erkennen die beiden zwei alte Feuerstellen, auf denen sie Holzasche, Kohlenreste und Topfscherben finden! Die Höhle muss also in früheren Zeiten Menschen als Aufenthaltsort gedient haben. Und jetzt entdeckt Merkel das Merkwürdigste: Eine in die Höhlenwand geritzte Inschrift! Beim Fackelschein lesen die beiden: "M. z. Donjn, †††, 1401, Benno. Daneben ein Kelch."

Freudig erregt über ihre Entdeckung steigen sie ans Tageslicht zurück. ... Bald danach sorgt Merkel dafür, dass die Höhle durch Anbringen einer gut befestigten, stabilen Leiter für jedermann zugänglich gemacht wird. In seinem zwei Jahre später (1826) erscheinenden Büchlein „Biela - oder Beschreibung der westlichen sächsisch-böhmischen Schweiz“ schildert er sie eingehend. Der Name Bennohöhle wurde dem sagenhaften Eremiten Benno zugeschrieben, der angeblich in der Höhle lebte und dem tödlich verletzten Maul von Donin die letzte Ölung gab. Für die Autoren war es natürlich ein "Muss", die Höhle zu besuchen.



Abb. 8.9.14: Der Eingang zur Bennohöhle.



Abb. 8.9.15: Die Inschrift im unteren Teil der Bennohöhle
"M. v. Donin +++1401. Benno"



Abb. 8.9.16: Die Schutzhütte neben dem Zeisigstein.

Nach dem Abstieg zu einer Schutzhütte mit einem Rastplatz können wir direkt den Wegweisern zum **Hartenstein** folgen.

Kurz vor dem Felsenabbruch zum Bahratal geht es dann über einen bisher nicht beschilderten Weg nach links zum **Hartenstein** mit der Aussicht auf Markersbach. Der Hartenstein wurde durch den seit 1794 amtierenden Markersbacher Pfarrer David Gottlob Wolf mit herrlichem Blick auf das im Tale liegende Markersbach erschlossen. Auf ihm befindet sich folgende Inschrift: Locus gratissimus/ Kosmahli/praeteriti supremi/saltus et/petri pastori/ MDCCCLXVIII. (Der angenehmste und höchste Ruheplatz des verstorbenen Kosmahli {Förster zu Markersbach} und des Pastors Petri 1868).



Abb. 8.9.17: Blick vom Hartenstein in Richtung Norden (Gotteubatal) 2007.

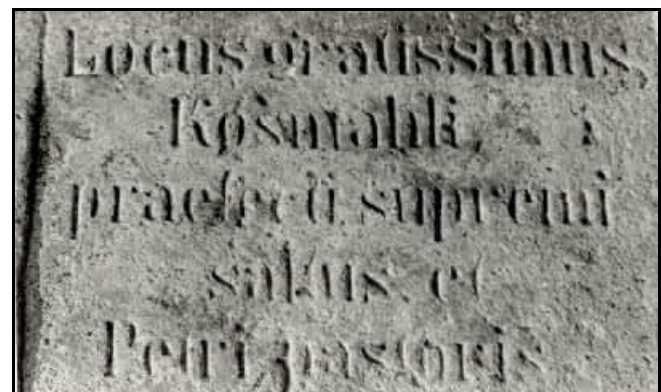


Abb. 8.9.18: Die Inschrift auf dem Hartenstein 2007.

Im Umkreis erblickt man den Geising, den Augustusberg, den Wilisch, hinter den Felsen der Sächsischen Schweiz den Valtenberg und den Tanzplan mit seinem Aussichtsturm.

Wir gehen zurück zu dem Wanderweg und verlassen die Hochfläche. Um Markersbach haben sich alte Grenzmarkierungen des königlichen Forstes mit Krone erhalten, so auch an der Waldgrenze neben dem Funkmast. Wir folgen dem Weg weiter nach Kleppisch und dem Parkplatz in Hellendorf.

8.9.2 Rundwanderweg 2 zum Hutstein und zum Mordgrund (9 km)



Abb. 8.9.19: Rundwanderweg 2 um Hellendorf. Erstellt mit [8.22].



Abb. 8.9.20: Profil des Rundwanderweges 2. Erstellt mit [8.23].

Die Wanderung beginnt wiederum am Parkplatz neben der ehemaligen Zollstelle der DDR und führt über den Dorfplatz mit dem ehemaligen Erbgericht und dem ehemaligen Zollamt entlang der Straße in Richtung Gottleuba. Kurz nach der ersten Kurve geht links ein Wanderweg (gelber Punkt) ab, der vorbei an den Einfamilienhäusern in Richtung Hutstein führt. Nach ca. 1500 m zweigt rechts ein Weg ab, an dem das **Carlowitzkreuz** zu finden ist.



Abb. 8.9.21: Das Carlowitzkreuz.

Die Inschrift auf dem Kreuz bezieht sich nach dem Eintrag im Gottleubaer Kirchenbuch vom 18. April 1901 auf den Tod des Rittergutsbesitzers von Ottendorf und Pächters auf Cratza, Kleppisch und Fichte, Georg Adolf von Carlowitz. Gewidmet von Hans Carl Adolf von Carlowitz (1858-1928) {sächs. Kriegsminister}.

Er "wurde in der Nähe des so genannten Carolinenfeldes am 15. 4. 1901 früh mit zerschossenem Kopf aufgefunden. Nach amtlichem Befund liegt zweifellos ein Unglück vor." In Hellendorfer Bevölkerung kursiert bis heute das Gerücht, dass mit dem Jagdunfall ein Selbstmord vertuscht wurde.

Das Kreuz ist ein Steinkreuz als Gedenkstein, d. h. es ist kein Sühnmal.

Zurück auf den Weg nach Bienhof gehen wir danach wieder bergab, bis wir den Verbindungsweg zwischen Oelsen und Bienhof erreicht haben, dem wir nach links bis zur Straße Hellendorf-Bienhof folgen. Danach gehen wir diese Straße nach rechts in Richtung Bienhof bis zum **Rückhaltebecken Mordgrundbach**. In Höhe des Dammes hat man einen schönen Überblick über das Bauwerk. Das klare Wasser lockt im Sommer zum kühlen Bade, aber die Talsperrenverwaltung trübt diese Erwartung mit einem Badeverbot.

Durch den Bau des Rückhaltebeckens ist im Mordgrund eine Wasserlandschaft entstanden, die zum Beschauen und Verweilen einlädt. Hinter dem Rückhaltebecken liegt das vor der Wiedervereinigung stark besuchte Bienhof (siehe Teil 11 der Geschichte der Stadt), mit seinen einzigartigen, geschützten Wiesen und den ehemaligen Ferienheimen. Heute durchlebt dieser Bereich einen Dörröschenschlaf und wartet bisher vergeblich auf den belebenden Kuss. Folgt man dem Weg entlang des Baches flussab, so lädt die **Karl-Schmidt-Bank**, genannt nach ei-

nem der Väter des Vereins für Sächsischen Heimatschutz, zum Verschnaufen ein. Sie steht unter einer alten Hängefichte am Eintritt des Mordgrundbaches in das Rückhaltebecken Mordgrundbach. Von der Bank blickt man auf den gegenüberliegenden Hang.

Hier sah man früher das Mundloch des alten Silber-Stollens der **Gottes Zeche Fundgrube**. Doch die Zeit hat ihn verschlungen. Nach Auskunft des Försters wurde er zugeschüttet und das wuchernde Grün hat hier auch die letzten Spuren dieses Zeugen alter Bergwerkstätigkeit getilgt. Weiter oben am Hang erkennt der Kundige alte Halden. An genanntem Mundloch wurde 1860 ein 340 m langer Stollen vorgetrieben. Aber der erhoffte Silbersegen blieb aus. Nach einer Ausbeute von 1,5 kg Silber wurden 1885 die Arbeiten eingestellt (Siehe Teil 3 der Geschichte der Stadt).

Nach diesem Abstecher geht es über **Bärhau** zurück nach Hellendorf.



Abb. 8.9.22: Die Schmidt-Bank neben dem Rückhaltebecken.



Abb. 8.9.23: Das idyllisch gelegene Rückhaltebecken im Mordgrund.

Für rüstige Wanderer ist auch der Umweg über den **Strompelgrund** (Naturdenkmal) und den **Bocksberg** mit den blumenreichen Wiesen und seiner guten Aussicht zu empfehlen.



Abb. 8.9.24: Reste alter Schanzen auf dem Bocksberg 2006.

Wie oben zu lesen war, hatte der Bocksberg im Befreiungskrieg 1813 eine wichtige strategische Rolle, denn von seiner Höhe beherrschte man mit Kanonen die Heeresstraße von Peterswald bis Hellendorf. Noch heute kann man vom Gebüsch eroberte Reste alter Schanzen auf dem Berg finden, die mehrmals bei den vielen Kämpfen den Besitzer wechselten.

8.10 Anhang

8.10.1 Transkript der Urkunde von 1379 Ersterwähnung von Hellendorf

- (1) Wir Wenzel von gots gnaden romischer kunig, zu allen zeiten merer des reichs und kunig zu Beheim, bekennen und tun kunt offenlich in diesem brief, allen den, die yn
- (2)nsehen odir horn lesen, das wir mit rechter wissen und gutem Rate unsir fursten, graven, edlen und getrewen, recht und redlich vorsaczet haben und vorsetzen mit krafft diz
- (3) briefs dem edlen Thiemen von Coldicz, unsin camermeister und hauptmann czu Bresslaw, ratgebern und lieben getrewen, unser sloss Pirn haws und stat mit den burglehen,
- (4) die darzu gehorn mit den gulten und mit den czinsen in der stat, den Kunigstein mit dem stetil Gotleeb, den Ylgenstein und den Winterstein mit den dorffern
- (5) **Leuchholdshayn**, Niklasdorf, **Struppeyn**, Reynhardsdorf, Schonaw, Gizobel, Kunradsdorf, Krippein, Marquatsbach, **Heldisdorf**, Ertmersdorf, **Heinrichsdorf halbe**,
- (6) mit der manschafft und mit allen kirchlehen, mit weiden, busschen, wassern, wasserlenstin, fischreyn, gegedden, gericht, obersten und nidersten und mit allen czollen
- (7) und strassen und mit allen zugehorungen und vornemlichen mit allen rechten, eren und nutzen, sye sint benant odir umbenant nichtesnicht aufgenommen. Hoyrswerd
- (8) haws und stat mit allen dorffern, die darzu gehorn, Burkaw und Rawschwicz, die dorfer und die jerlichen czinse, czu Budissin sechczig schok groser, czur Orttaw siben
- (9) und achczig schok grosser, czu Luban vierczig schok grosser pragischer pfennige, als die brieve wol ausweisen, die er vor ubir Hoyrswerd, Burkaw und Rawschwicz, Budessin
- (10) und Sittaw und ubir den Luban hat und mit sulcher unterscheyd, das derselb von Coldicz, seine erben und nachkomen, die obgeschriben sloss und gutir Pirn, Kunigstein,
- (11) Welyn, Ylgenstein, Winterstein, Hoyrswerd, Burkaw und Rawschwicz und die jerlichen czinse czu Budissin, czur Sittaw und czum Luban als vorgeschriben stet, von
- (12) uns, Unsern erben und nachkomen, kunigen czu Beheim yn pfandis weyse ynnehaben, halden, nutzen, geniessen und besiczen sullen an allen abslag und an allis hindernuss.
- (13) Also lang, bis das wir odir unser erben und nachkomen, kunige czu Beheim, dem egenannten von Coldicz odir seinen erben und nachkomen funftausentundachthundert
- (14) schok guter grosse pragischer pfennige, die da genge und gebe sint mit gereytem gelde, genczlich und gar vorrichten und bezalen sullen und wollen und globen
- (15) vor uns, unsir erben und nachkomen, kunige czu Beheim, dem egenannten von Coldicz und seinen erben und seiner erben hande, den edlen Witken von Lantstein,
- (16) obersten camerer czu Beheim, Henrichen Stopken, Petir und Marquart, gebruder von Wartemberg gnant, von Cost Johan von Wartemberg, Gast gnant, Herrn czu Czezin,
- (17) Johan von Michelsberg und Henrich von Kitlicz seinen sweher, Herrn czu Baruth, yn guten trewen an allis geverde, das wir demselben von Coldicz und seinen erben bey
- (18) allen den obgenannten pfanden yn aller der mass als oben geschriben stet, lassen behalten sullen und wollen vor allir menichlich ungehindert. Und wenn wir oder unser nachkomen,
- (19) kunige czu Beheim, von ym odir von seinen erben als oben "geschriben stet, dieselben pfantschafft losen wellen, so sullen wir ym und seinen erben das obgenannte gelt bezalen
- (20) czu Coldicz odir czum Graupen, wo yn das allerbest fuget an allis geverde und argenlist. Mit urkunt dicz briefs vorsigelt mit unser maiestat insigel. geben
- (21) czu Prage noch Crists geburt dreyczenhundert iar dornach in dem newundsibenczigsten iar des donnerstag vor sand Philips und Jacobs tag unser reiche
- (22) des Behmischen in dem sechczenden. und des Romischen in dem dritten iaren.

Die Zeilennummern entsprechen denen des Originals. Dieses zeilenweise Vorgehen entspricht stark vereinfacht der Arbeitsweise des Historikers beim Entschlüsseln der Handschriften und ermöglicht ein schnelles Auffinden von kritischen Textstellen.

Stark vereinfachte Umschrift

Wenzel IV., der römische und böhmische König, verpfändet Thimo von Colditz, seinem Kammermeister und Hauptmann in Breslau, die Burg und Stadt Pirna mit allen Zugehörungen und weitere genannte Güter. Königstein mit dem Städtchen Gottleuba, Wehlen, den Lilienstein, den Winterstein mit den Dörfern Leupoldishain, Nikolsdorf, Struppen, Reinhardtsdorf, Schöna, Kleingießhübel, Cunnersdorf, Krippen, Markersbach, Hellendorf, Erdmannsdorf, halb Langenhennersdorf; weiter Stadt Hoyerswerda mit allen Dörfern, wie Dörfer Burkau und Rauschwitz mit allen Zugehörungen, sowie auch die Jahreszinsen von 60 Schock Grossen aus Bautzen, 87 Schock Gr. aus Zittau und 40 Schock Gr. aus Luban.

Diese Verpfändung gilt so lange Zeit, bis ein König von Böhmen dem Thimo von Colditz, seinen Erben oder namentlich genannten Bevollmächtigten, die Summe von 5800 Schock Prager Grossen bezahlt und damit das Pfand löst.

Gegeben zu Prag den 28. April 1379

Welch ein Glück: Die Urkunde enthält die Ersterwähnungen von Struppen, Leupoldishain, Hellendorf und Kleingießhübel.

8.10.2 Adressen und Berufe der Einwohner von Hellendorf von 1891¹⁷

Vorname	Name	Beruf	Adr.				
Ast	F. J.	Materialwarenhändler	2b	Leutert	Moritz	Schmiedemeister	4
Ast	F. J.	Hausbesitzer	38	Ludewig	August	Gutsbesitzer	24
Bernhard	Heinrich	Wirtschaftsbesitzer	49	Mühlbach	Heinrich	Hausbesitzer	40b
Carlowitz von	N. N.	Hammergüter 45, 46,	33	Müller	A.	Schuhmacher	34
Carlowitz von	N. N.	Gutsbesitzer	2	Nisser	Wilhelm	Gutsbesitzer	19
Damm	A.	Hausbesitzer	52	Nitzsche	Emil	Wirtschaftsbesitzer	32
Ehrlich	J.	Gasthofbesitzer	1	Nitzsche	O.	Materialwarenhändler	17
Eichler	Carl	Hausbesitzer	40	Nitzsche	Otto	Wirtschaftsbesitzer	27
Gerstenberger	Carl	Wirtschaftsbesitzer	36	Pfeifer	Fr.	Wirtschaftsbesitzer	26
Gottscheld	E. L.	Metallwarenfabrikbes.	1b	Rehn	August	Gutsbesitzer	44
Grießbach	Richard	Mühlenbesitzer	39,41	Rehn	Gustav	Gutsbesitzer	6
Hähne	Ernst	Gutsbesitzer	30	Richter	Gottl.	Stellmachermeister	7
Häntzschel	Robert	Gutsbesitzer	13	Richter	Oswin	Gutsbesitzer	20
Hartmann	Carl	Wirtschaftsbesitzer	9	Ritter	Carl	Gutsbesitzer	28
Haupt	Fr.	Restaurateur	30c	Seifert	Hermann	Wirtschaftsbesitzer	35
Hering	Fr.	Wirtschaftsbesitzer	51	Sethmacher	August	Gutsbesitzer	14
Irmisch	E.	Hausbesitzer	50	Sethmacher	Gottlieb	Wirtschaftsbesitzer	47
Irmisch	Ernst	Gutsbesitzer	3	Sethmacher	Otto	Gutsbesitzer	5
Kadner	Carl	Gutsbesitzer	15	Sommerschuh	Wilhelm	Wirtschaftsbesitzer	25
Kempe	C.	Hausbesitzer	31	Stephan	J. G.	Wirtschaftsbesitzer	12,16
Keubler	August	Gutsbesitzer	10	Stimpel	August	Hausbesitzer	21
Kirschner	N. N.	Lehrer	8	Süßmilch	Friedrich	Gutsbesitzer	29
Kirschner	Wilhelm	Wirtschaftsbesitzer	3	Tiebel	Hermann	Gutsbesitzer	18
Köhler	Carl	Gutsbesitzer	22	Kleppisch			
Kretzschmar	Eduard	Schneidemühlenbes.	48	Gottscheld	E. L.	Mühlenbesitzer	1
Kretzschmar	Friedrich	Wirtschaftsbesitzer	43	Carlowitz von		gehört zu 46	2
Kruppe	N. N.	Hausbesitzerin	42	Kirchner	Wilhelm	Wirtschaftsbesitzer	3
Kühnel	August	Gutsbesitzer	23	Fichte			
Kühnel	E.	Schnittwarenhändler	37	Carlowitz von		gehört zu 46	1

Tabelle 8.2: Adressen und Berufe der Einwohner von Hellendorf von 1891

8.10.3 Bauern und Landwirte in Hellendorf 1938

Das Streben von Adolf Hitler war von Anfang an darauf gerichtet, für Deutschland die Weltvormacht zu erringen. Dazu benötigte er eine leistungsfähige Industrie und Landwirtschaft. Um die Landwirte für seine Ziele einzuspannen, versprach er ihnen, ihr Ansehen in der Bevölkerung aufzuwerten und ihnen einen sicheren Platz in der "Volksgemeinschaft" einzuräumen. Die Landwirte wurden als "**Nährstand**" zum ersten Stand im Reich erhoben. Dieses Gesetz wertete scheinbar den Bauernstand gesetzlich auf. **Bauer** durfte sich fortan nur nennen, wer ehrbar, rassistisch rein und von guter Gesinnung war, wenn sein Hof als "**Erbhof**" mindesten 150 Jahre in Familienbesitz war sowie eine Größe von ca. 7,5 bis 125 ha hatte. Konnte der Bauer diese Bedingungen erfüllen, kam der Hof in die **Erbhofrolle**. Bauern die Bedingungen nicht erfüllten, waren fortan **Landwirte**. Wirtschaftsbesitzer besaßen weniger als die Mindestgröße Ackerland.

Der Missbrauch der menschlichen Eitelkeiten sollte sich bei den Wahlen auszahlen. Nach der Wahl löste Hitler mit dem **Reichserbhofgesetz** vom 29. September 1933 sein Wahlversprechen ein (1947 durch Kontrollratsbeschluss aufgehoben). Diese Zusammenhänge wurden ausführlich im Teil 1 der Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel dargestellt.

Die Umsetzung des Reichserbhofgesetzes in Hellendorf spiegelt sich in der Tabelle nach [8.20] wieder. Wirtschaftsbesitzer besaßen weniger als die Mindestgröße Ackerland.

ONr.	Name	Beruf	ONr.	Name	Beruf
Hellendorf:					
Nr. 1	Hippe, Herbert	Bauer	Nr. 3	Irmisch, Erwin	Bauer
Nr. 6	Fischer, Richard	Bauer	Nr. 9	Mühle, Kurt	Landwirt
Nr. 10	Keubler, Max	Bauer	Nr. 13	Großer, Max	Bauer
Nr. 14	Sethmacher, Willy	Bauer	Nr. 15	Ludewig, Richard	Bauer
Nr. 18	Tiebel, Erich	Bauer	Nr. 19	Fritzsche, Alfred	Bauer
Nr. 20	Gäbler, Paul	Bauer	Nr. 21	Arnold, Willy	Landwirt
Nr. 22	Köhler, Otto	Bauer	Nr. 23	Meißner, Willy	Bauer
Nr. 24	Ludewig, Max	Bauer	Nr. 26	Lehmann, Max	Bauer
Nr. 27	Nitzsche, Arno	Landwirt	Nr. 27	Thiele, Karl	Landwirt
Nr. 29	Meißner, Max	Bauer	Nr. 30	Gutte, Paul	Landwirt
Nr. 32	Mende, Alfred	Landwirt	Nr. 43	Hähne, Kurt	Bauer
Nr. 44	Huhn, Paul	Bauer	Nr. 49	Hering, Willy	Bauer

¹⁷ Nach [8.18]

Kleppisch:

ONr.	Name	Beruf
Nr. 3	Kirschner, Erich	Landwirt
Nr. 2b	Trepte, Richard	Landwirt

Fichte:

Nr. 1	Triebel, Artur	Bauer
-------	----------------	-------

Tabelle 8.3: Bauern und Landwirte in Hellendorf 1938**8.10.4 Beschriftung des Denkmals für die Opfer des Ersten Weltkrieges****Abb. 8.10.1:** Die Namen auf dem Denkmal 1921. Foto: Samml. Udo Kretschmar

Das 1921 eingeweihte Denkmal wurde in den 1960er Jahren zu einem Opferdenkmal umgestaltet, wobei man die originale Beschriftung entfernte. Die verloren gegangene Beschriftung lautete nach Abb. 8.10.1.

1914 -18

Ihren gefallenen Kriegen
gewidmet von der
Gemeinde Hellendorf

Scharfe Georg Richard	verm. 1.11.14
Thiele Arno Max	gef. 26.12.14
Neubert Richard Br.	verm. 15.9.16
Knauth Max Friedr.	gef. 31.10.16
Siegert Ernst Rich.	verst. 25.5.17
Endler Reinhard Emil	gef. 17.7.17
Ritter Oskar Hermann	gef. 10.8.17
Hippe Emil Hermann	verst. 9.12.17
Sethmacher Max Otto	verst. 16.10.17
Schroth Kurt Paul Fr.	gef. 1.5.18
Scharfe Karl Paul	verst. 11.8.18
Ritter Richard Karl	verst. 29.10.18
Sommerschuh Arno W.	verst. 5.10.18
Schulze Friedrich Karl	verst. 2.11.18
Hähne Willy Ernst	verst. 6.2.19

8.10.5 Liste der Hellendorfer Opfer des Zweiten Weltkrieges

Diese Liste des Zweiten Weltkrieges enthält nur die Toten und Vermissten, die von dem "Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V." nach dem Geburtsort erfasst wurden (Stand April 2013). Die Autoren bitten um Zuarbeit von Angehörigen von fehlenden Opfern oder bei Unkorrektheiten zur Korrektur und Vervollständigung der Liste (★ Geburtsdatum, † Todes- oder Vermisstendatum).

Bernhard, Franz	★20.08.1908	†09.07.1942	Meißner, Gerhard Fritz	★19.11.1923	†27.11.1942
Bretschneider, Max	★07.04.1913	†05.06.1946	Nitzsche, Arno Erhard	★22.10.1924	†26.06.1944
Fiedler, Gerhard		†17.05.1947	Pfüller, Karl Emil	★10.12.1904	†06.02.1945
Ehrlich, Gustav Oswald	★25.11.1908	†25.05.1945	Praller, Franziska		†14.02.1947
Köhler, Otto Reinhardt	★05.03.1907	†06.08.1944	Ritter, Emil Helmut	★07.10.1920	†19.06.1942
Keubler, Max Erich	★13.02.1920	†16.01.1944	Schöne, Emil		†30.01.1948
Knuth, Karl Friedrich	★06.08.1870		Schröder, Herbert	★12.02.1916	†02.05.1942
Ludewig, Helmut	★08.03.1920	†17.07.1943			

Tabelle 8.4: Unvollständige Liste der Hellendorfer Opfer des Zweiten Weltkrieges

Literatur

- [8.1] Baumann, Roland: Zur Entwicklung des Solidor-Werkes in Bahratal, 1989, unveröffentlicht.
- [8.2] Bellmann, Ferdinand: Historische Salzlecken in der Sächsischen Schweiz. Mitteilungsheft 8, des Arbeitskreises Sächsische Schweiz im Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V., Pirna 2009.
- [8.3] Blaschke, Karlheinz und Baudisch, Susanne: Digitales Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. Internet: www.hov.isgv.de
- [8.4] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Druckhaus Dresden GmbH 2008.
- [8.5] Friedrich, Alexander: Die Kämpfe an der sächsisch-böhmischen Grenze im Herbst 1813. Verlag A. Köhler, Dresden, 1913.
- [8.6] Hahneemann, Ulrich: Geschichte der sächsischen Knopfproduktion bis 1933. Dissertation TU Chemnitz, 2001
- [8.7] Hensel, Diethard: Erster olympischer Fackel-Staffel-Lauf- Deutschland 31. Juli 1936. Agon Sportverlag Kassel, 2007.
- [8.8] Helfrich, Eberhard: Auf dem Weg vom Ich zum Wir- Genossenschaftsbauern machen Geschichte. LPG (T) "Weideland" Bad Gottleuba. Unveröffentlichtes Manuskript der Geschichtskommission der LPG 1989, Archiv Oelsen. Hugo Jensch hat das überarbeitete Manuskript unter dem Titel "Auf dem Wege vom Ich zum Wir - Genossenschaftsbauer machen Geschichte" in das Internet gestellt. Nach unserem Wissen ist es eine der wenigen originalen Darstellung der Entwicklung eines großen erfolgreichen DDR-Landwirtschaftsbetriebes mit vielen Fakten, die wir mit dem Einverständnis des ehem. Vorsitzenden Siegfried Lindemann für die Chronik nutzen durften.
- [8.9] Hering, H. G.: Vom Benno-Stein im Bilagrunde, Dorfblatt Rosenthal, Nr. 2/2000 und 9/2014, C. Driller & Sohn, Pirna.
- [8.10] Jobst, Walter: Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt, Reihe Werte der Deutschen Heimat, Band 4, Akademie-Verlag Berlin, 1961.
- [8.11] Jobst, Walter, Fiegert, Kurt, Guhlmann, Johannes: Berggießhübel/Bad Gottleuba Wanderheft 18. VEB Touristik Verlag Berlin/Leipzig 1982.
- [8.12] Klengel, Arthur: Sagenbuch des östlichen Erzgebirges, Altis-Verlag, 2000.
- [8.13] Kretschmar, G.: Chronik von Hellendorf bis 1914. Manuskript, unveröffentlicht.
- [8.14] Kroitisch, K.: Napoleonschanzen und Kanonenkugeln, Schriftenreihe des Stadtmuseums Pirna, Heft 6, 1987.
- [8.15] Meiche, Alfred: Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, Verlag Baensch Stiftung, Dresden 1927.
- [8.16] Meiche, Alfred: Ein Mühlenbuch, Jahrbuch V des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, Festaussgabe 1927, S. 182 ff.
- [8.17] Meiche, A.: Sagenbuch der Sächsischen Schweiz und ihrer Randgebiete. Altis-Verlag 1991.
- [8.18] N., N.: Adress-Geschäftshandbuch des Kgl. Sächs. Amtsgerichts-Bezirk Pirna 1891/93, Gärtners Adressbücher-Verlag Dresden.
- [8.19] Meiche, A.: Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz. Dresden 1907. Jahrbuch IV des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz.
- [8.20] N., N.: Adressbuch für die Stadt und den Amtshauptmannschaftsbezirk Pirna 1938, Druck Heinrich Ostermanns Erben.
- [8.21] N., N.: Wander- und Radwegkarte Bad Gottleuba-Berggießhübel, N94, 1:20000, Sachsen Kartographie GmbH Dresden, 2007.
- [8.22] N., N.: CD-ROM TOP50 © Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de). Erlaubnis: 17206/2012.
- [8.23] N., N.: CD-ROM Sachsen 3D, © 2012 MagicMaps GmbH (www.magicmaps.de) auf der Basis Topographischer Karten 1:25 000 des Staatsbetriebes Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de).
- [8.24] Oberreit: Topographischer Atlas des Königreiches Sachsen, 1821 (gültig bis 1860), Blatt 10, Dresden, M: 1:57600. Sächsische Landesbibliothek-Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB).
- [8.25] Schober, Manfred: Die Mühlen der Sächsischen Schweiz, linkselbisches Gebiet. Berg- und Naturverlag Rölke, 2011.
- [8.26] Wagner, Ehregott, Friedrich: Die Inspektionen Pirna, Altenberg und Dippoldiswalde als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie. Gottleuba, Verlag Schmidt Dresden, 1840.

Index

Alexander Dubcek	21	Hellendorfer Mühle	58
alte Schäferei	4, 5	Hochwasser 1957	16
Alten Dresden-Teplitzer Postraße	3	Hochwasserschutzmaßnahmen	16
Ameisenhandel	52	Hof Sprisch	48
Anton Franz Schönbach	53, 54	hohe Jagd	39
Bahrataler Industriemontagen GmbH	57	Hussiten	2
Bärhau	2, 77	Hutstein	71
Bauer	80	Hüttenleite	26
Befreiungskrieg 1813	4	Inflation	8
Befreiungskrieg 1813	64	Jagddenkmal	72
Bennohöhle	74	Jagdrecht	3
Besetzung des Sudetenlandes	12	Jeschke von Donin	2
Bocksberg	4, 71, 77	Karl-Schmidt-Bank	77
Botenpost	49	Knopffabrikant Anton Schönbach	57
BSG Motor Bahratal	62	Knopfgießer	53
Bundespolizei	52	Kolonialwaren	52
Buschbachbaude	71	König Friedrich August III	7
Carl Adolph von Carlowitz	37	König Wenzel IV von Böhmen	1
Carl von Carlowitz	72	Königliches Haupt- Grenz-Zollamt	49
Carlowitzkreuz	76	Konsum Hellendorf	14
Carlowitzstein	66	Kraftwagenlinie	9
Cratza	26	Kretzschmarmühle Hellendorf	27
Deutsche Turnerschaft (DT)	61	KZ-Häftlinge	12
Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL)	61	Landwirt	80
Dohnaer Fehde	2, 74	Lesesteinränder	1
Dreißigjährige Krieg	3	LPG Typ III "Grenzland	13
Dresdner Adelstanz	72, 74	Männerchor Bahratal 1822	60
Drogenhandel	52	Männergesangsverein Hellendorf	60
Drogenkriminalität	52	Männergesangsverein Sängerlust	60
Eiland	72	Metallwarenfabrik A. Fr. Schönbach	56
Einführung des pass- und visafreien Reiseverkehrs	50	Mul von Donin	72, 74
Elektrizitätswerk Elbtalzentrale A. G. Pirna	8, 56	Münchner Abkommen	12, 50
Erbgericht	76	Nährstand	80
Erbhof	80	Nebenzollamt 1. Klasse	49
Erbhofrolle	80	Neue Dresden-Teplitzer Poststraße	3
Ernährungsschlacht	9	neues Zollamt	50
Erster Weltkrieg	8	Olympia-Gedenkstein	15
Erzeugungsschlacht	9	Olympische Spiele von 1936	9
Ferienort Bahratal	22	Örtlichen Landwirtschaftsbetrieb (ÖLB)	13
Feriensiedlung	23	Ortsteil Bärhau	2
Fichte	36	Pascher	52
Fichtenwände	71	Pass von Nollendorf	3
Franz-Schönbach-Blick	71	Paul Goldammer	11
Freiwillige Feuerwehr Bahratal	63	Pechofen	3
Freiwillige Feuerwehr Hellendorf	63	Pflichtfeuerwehr Hellendorf	62
Gemeinde Bahratal	22	PGH Grenzland	58
Gemeinde Bahratal	44	Postverkehr	49
Gemeindegebietsreform	24	Pragerische Landstraße	3
Georg Adolph von Carlowitz	36	Raiza	72
Gottes Zeche Fundgrube	77	Reichnährstandes	9
Grenzbefestigungen	12	Reichserbhofgesetz	9, 80
Grenzlandkundgebung	12	Reißverschlussfabrik Dittmayer & Meißner	55
Grenzplatte	71, 72	Richtergut	45
Grenzübergang Bahratal	22	Rosenbornweg	71
Grenzübergang Bahratal/Petrovice	50	Rückhaltebecken	38
Grenzübergangsstellen	51	Rückhaltebecken Buschbach	71
Griesbachmühle Hellendorf	58	Rückhaltebecken Hellendorf-Buschbach	18
Hackhübel	4	Rückhaltebecken Hellendorf-Mordgrundbach	20
Hammergut Cratza	26	Rückhaltebecken Mordgrundbach	77
Hammergut Fichte	36, 71	Schengener Abkommen	52
Hammergut Kleppisch	34, 71	Schlacht bei Dresden	4
Hartenstein	75	Schmuggel	52
Heimkinder-Motorradausfahrt	67	Siebenjähriger Krieg	3
		Siedlung	13
		Sportgemeinschaft (SG) Motor Hellendorf	62

Sportverein Hellendorf	61	von Carlowitz zu Ottendorf	27
Streitwald	3	Vorspanndienste	3
Strompelgrund	77	Weimarer Republik	8
Tanktourismus	52	Weltwirtschaftskrise	8
Thimo von Colditz	1	Werkweiler	2
Totenwiese	5	Wiedervereinigung	23, 51
Tschechische Republik	52	Zaunknechtmühle	42
Turnverein Hellendorf	61	Zeisigstein	71, 72
VEB Kleinmetallwaren Bahratal	54	Zollamt Hellendorf	49
VEB Kombinat Solidor	57	Zollstation mit Wechselstelle	50
VEB Kombinat Solidor Heiligenstadt	57	Zollstätten	49
VEB Solidor Dresden	57		
Vietnamesenmärkte	23		

Kopierschutz

Akten erzählen von Annemarie Fischer

Dunkel, brüchig und voller Staub liegen sie meist vor uns, die Akten - gefertigt vor Jahrhunderten. Wer hatte sie wohl einst geschaffen und zuletzt berührt? Ehrfürchtig nehmen wir sie zur Hand. Das Auge folgt ihren Schriftzügen. Mühsam erkennt man Buchstaben, vergessene Begriffe, formt einen Text, prüft und ändert die Abschrift. Man liest nun Wort für Wort und Abschnitt für Abschnitt und langsam dämmert die Erkenntnis der Bedeutung der Schreiben. Ganz nah fühlt man sich dem Schreiber dieser Papiere und schemenhaft steigen die Personen und ihre Zeit vor uns aus dem Nebel der Jahrhunderte.

Jede Akte gewährt uns einen Blick auf ein kleines Stück Vergangenheit. Liest du weiter in den Archiven, so setzt sich allmählich ein Bild zusammen. Begierig liest man, um blinde Flecken im eigenen Geschichtsbild zu ersetzen. Dabei prüfe den Text mit wachem Verstand und rufe aus dem Gedächtnis oder deinem eigenen Geschichtsarchiv Fakten ab, um auch diese zu prüfen, Irrtümern aufzuspüren. Gar leicht irrt man sich und folgt fremden Irrwegen. Blindes Abschreiben von anderen Heimatkundlern hält mehrfach auftauchende Wunder für Tatsachen. Mit der Zeit werden diese Fehler hart wie Stein. Stolpere nicht über sie. Sei kritisch und fürchte dich nicht, deine Fehler zuzugeben. Beharre nicht auf dem "Recht haben". Trugbilder verbauen die klare Sicht. Lies weiter die Akten. Fleiß wird deiner Erkenntnis gut tun und du schaffst ein gutes Reskript!

Ehe wir die Akten unserer Stadt studieren, werfen wir einen Blick in die **Vorzeit**. Vor der Besiedlung unseres heutigen Stadtgebietes lebten im böhmischen Becken und in der Elbeniederung nördlich des Erzgebirges bereits Menschen. Diese beiden Gebiete waren getrennt durch den unwirtlichen Wald, genannt Miriquidi. Funde aus Steinzeit und folgenden Epochen belegen den Durchzug von Menschen. Es waren Jäger, Fischer, Kriegsvolk und Händler. Nach der Völkerwanderung waren wenige Menschen zwischen Erzgebirge und Saale/Elbe. Um 600 wanderten slawische Sorben aus dem böhmischen Raum in das Gebiet zwischen Elbe und Saale. Das Elbtal im Sandsteingebirge war unpassierbar. Forscher nehmen an, dass etwa 20.000 Slawen über langen Zeitraum entlang des späteren Kulmer Steiges nach Norden einwanderten. Die Besiedlung war dünn in den offenen Landschaften und fehlte bei uns im Gebirge vollkommen.

König Heinrich legte 929 die Burg Meißen an. Es folgten 968 Bischof und Markgrafen zu Meißen. Der Kampf um die Herrschaft dauerte lange. Erst nach deren Festigung begann Anfang des 12. Jahrhunderts die bäuerliche Besiedlung durch Franken und Thüringer. Nach 1150 sind etwa 200.000 Menschen aus den alten Siedlungsgebieten eingewandert und gründeten etwa 4000 neue Dörfer. Nun wohnten hier etwa ein Drittel Slawen und der Rest waren Deutsche. Parallel dazu entstanden Marksiedlungen und Städte.

Die Pflege Pirna scheint sich "aus einem alten Markwaldstreifen entwickelt zu haben, der ursprünglich die Burggrafschaft Dohna von dem Königreich Böhmen trennte. Das Schloss Pirna war eine Geleitsburg an Straße und Strom und ein administrativer Mittelpunkt dieser Pflege.

In der Kirchenorganisation scheidet die Gottleuba das Dekanat Aussig und das Archidiakonat Nisan. So gehörten (später) die Kirchen Langenhennersdorf, Markersbach, Gottleuba, wie auch die Kirchen der "Pflege Königstein", zum Dekanat Aussig bzw. dem Archidiakonat Bilin und Erzbistum Prag. Die Stadt Pirna gehörte zum Archidiakonat Nisan" (Meiche).

Nach dem Tode Heinrich des Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, 1288 wechselte Burg und Pflege Pirna mehrfach die Herren, bis 1298 König Wenzel II. von Böhmen mit Genehmigung des Königs die Herrschaft Pirna kaufte. Unsere Gegend war nun unter böhmischer Herrschaft!

Siedlungsersterwähnungen sind 1169 Oelsen, 1356 Langenhennersdorf, 1363 Gottleuba und Markersbach, 1379 Hellendorf, 1403 Breitenau, 1412 Hartmannsbach, 1439 Börnersdorf, 1457 Berggießhübel, die Hammerstandorte Haselberg 1445, Giesenstein 1472, Bahra 1501.

Breitenau und Börnersdorf standen unter Lauensteiner Herrschaft, Oelsen war seinem Rittergut untertänig, Hartmannsbach gehörte bis zur Aufhebung der Lehnsherrschaft zum Rittergut Giesenstein, Langenhennersdorf und Bahra unterstanden teilweise dem Langenhennersdorfer Rittergut - zum anderen Teil dem Amt Pirna. Hellendorf und Markersbach waren Amtsdörfer.

Chronisten mit Herz und Seele

■ Bad Gottleuba
Das Ehepaar Fischer erforscht die Geschichte rund um seine Heimat Bad Gottleuba. Die heutige Technik hilft ihnen dabei.

VON PETER SALZMANN

Geduld ist gefragt, wenn man mit ihnen spricht. Und man muss zuhören können. Das Ehepaar Fischer übertrifft sich im Gespräch mit informativen Daten, Geschehnissen und Zusammenhängen um die Geschichte ihrer Geburtsorte Bad Gottleuba-Berggießhübel, ohne sich gegenseitig übereifrig zu unterbrechen. Die 73-jährigen praktizieren eine bewundernswerte Arbeitsteilung: Siegfried ist für Texte und Computertechnik zuständig, Annemarie sammelt Drucksachen, Fotos, Zeitungsausschnitte und Fakten aller Art.

6 000 Fotos und Abbildungen

Seit 2002 sind beide rings um ihr Heimatstädtchen auf Achse und bewahren die Geschichte für ihre Nachwelt. Was sich in den zehn Jahren ihrer Forschungen angesammelt hat, gleicht einem Phänomen. Nahezu 6 000 Fotos und Abbildungen, Skizzen und Grundrisse, dazu 1 500 Textseiten sind ein digitaler Fundus, der im Raum Sächsischer Schweiz-Ostertagebirge unter passionierten Chronisten seines-



Siegfried Fischer und seine Frau Annemarie mit ihrer großen Fotosammlung der Gegend um Berggießhübel.

Foto: Daniel Spitzel

gleichen sucht. Obwohl beide unisono glaubhaft beteuern, nur Informationen, aber keine Dokumente zu sammeln, sind einige wenige Unikate in ihrem Besitz.

Annemarie Fischer wertet derzeit eine „Acta Judicialia“ von 1772 aus. Die handschriftliche Akte umfasst mehrere Seiten und beweist die Bürokratie in längst vergangenen Zeiten. Siegfried Fischer verweist mit Stolz auf 60 von etwa 1 000 handkolorierten Dias aus der Kamera des legendären Lichtbildners Hans Wunderlich (1894–1973) aus Langenhennersdorf, der wie kaum ein Zweiter Geschehnisse und Wetterkatastrophen bildhaft dokumentiert hat. Immer wieder beruft sich das Chronistenehepaar

auf die Forschungen des längst verstorbenen Gunter Schmidt, der als „Eisenschmidt“ bekannt war. „Er kannte jeden Stein und jeden Weg in unserer Gegend“, sagt Annemarie Fischer.

Eine derart umfangreiche Sammlung ermöglicht den Fischers, die Geschichte zu bewahren. In den Chroniken hat jeder der zwölf Ortsteile gebührenden Platz gefunden: Besiedlung, Machtkämpfe, Kriege, Inflation und Nachkriegszeit sind mit Akribie aufgeschrieben, ebenso Fernwege und Eisenbahnen, Bergbau und Eisenverarbeitung. Bereits erschienen ist die Schrift „Der montanhistorische Wanderweg“. Die beiden Heimatforscher legen Wert darauf, dass

viele Namen verewigt sind, die letztlich die Regionalgeschichte geschrieben haben. „Interessant ist, das Gottleubas Ersterwähnung anno 1363 als Gottlamia auf Conradus de Pirnis zurückzuführen ist, der die Nachfolge von Pfarrer Petrus angetreten hatte“, erklärt Fischer. Ein 68-seitiges „Findbuch“ erleichtert seiner Frau die Recherche, auch wenn es um heimatkundliche Miniaturen wie Steinkreuze, Wegweiser und Markierungen geht.

Ergebnisse für die Bibliothek

Liebevoll präsentiert Fischer in seinem Wohnzimmer einen braungoldgerahmten Stich eines I. Richters, der „Bad Berggießhübel“ etwa um 1890 darstellt. Im Korridor zieren vier zeitgenössische Farbbilder aus den Jahren 1835 und 1880, teils von Traugott Faber oder Bürgermeister Moritz Fischer, die Wände.

Fast 15 Zentimeter dick ist ein Ordner, auf den Fischer behutsam seine Hand legt. Der 73-jährige zeigt elf Teile der Gottleuba-Berggießhübler Ortsgeschichte, die 2013 zum 750-jährigen Jubiläum der Stadt als eine umfangreiche Dokumentation erscheinen soll. Bürgermeister Thomas Mutze erwägt, die Forschungsergebnisse für die Bibliothek zu drucken und digital für das Internet aufzubereiten. „Wir hoffen“, sagt Annemarie Fischer, „dass der Druck möglich wird.“ Aber dafür braucht es ganz sicher Sponsoren, denen das Doppelstädtchen am Herzen liegt.